



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das lateinamerikanische Exil von Alfredo Bauer und Paul Engel und dessen Darstellung in ihren Werken“

Verfasserin

Monika Tschuggnall

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Dr. Stefan Kutzenberger

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	S. 5
1.1. Intention der Arbeit	S. 5
1.2. Vorgehensweise	S. 7
1.3. Forschungsstand	S. 11
1.3.1. Archivmaterial zu Paul Engel	S. 16
1.3.1.1. Archivmaterial zu Paul Engel in der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien	S. 16
1.3.1.2. Archivmaterial zu Paul Engel im Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft	S. 16
1.3.1.3. Paul Engels Nachlass im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek	S. 17
1.3.2. Archivmaterial zu Alfredo Bauer	S. 23
1.3.2.1. Archivmaterial zu Alfredo Bauer in der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien	S. 23
1.3.2.2. Archivmaterial zu Alfredo Bauer im Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft	S. 23
1.3.2.3. Alfredo Bauers Vorlass im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek	S. 24
2. Exil in Lateinamerika	S. 26
2.1. Die Exilsituation in Lateinamerika allgemein	S. 26
2.2. Die Exilsituation in Kolumbien	S. 30
2.3. Die Exilsituation in Argentinien	S. 34
3. Alfredo Bauer und Paul Engel: Ärzte und Schriftsteller im Exil	S. 40
3.1. Paul Engel und Diego Viga	S. 40
3.1.1. Paul Engels Leben und Exil	S. 40
3.1.2. Der Schriftsteller Diego Viga	S. 45
3.2. Alfredo Bauer	S. 50
3.2.1. Leben und Exil	S. 50
3.2.2. Bauers literarische Entwicklung	S. 54

3.3. Berührungspunkte von Paul Engel und Alfredo Bauer	S. 58
3.3.1. Erwähnungen Paul Engels in Alfredo Bauers Werken	S. 58
3.3.2. Der Briefkontakt zwischen Alfredo Bauer und Paul Engel	S. 60
3.3.2.1. Auflistung des Briefkontaktes von Alfredo Bauer und Paul Engel	S. 68
3.4. Literarische Zuordnung – Alfredo Bauer und Diego Viga: Exilschriftsteller?	S. 78
3.4.1. Exilromane	S. 79
4. Exilromane von Diego Viga und Alfredo Bauer	S. 82
4.1. Exilromane von Diego Viga	S. 82
4.1.1. Die Parallelen schneiden sich	S. 82
4.1.2. Das verlorene Jahr	S. 85
4.2. Exilromane von Alfredo Bauer	S. 87
4.2.1. Verjagte Jugend	S. 87
4.2.3. Eine Reise	S. 88
5. Die Darstellung des Exils in Diego Vigas und Alfredo Bauers Werken	S. 89
5.1. Die Darstellung der Heimat vor Hitlers Machtübernahme in Deutschland	S. 89
5.2. Die Schilderung des aufkommenden Antisemitismus in der Heimat	S. 93
5.3. Hitler als Deutscher Reichskanzler – die Gefahr im Nachbarland	S. 97
5.4. Doch auch in Österreich ist man nicht sicher... Vom Naziputsch 1934 bis zum „Anschluss“ Österreichs 1938	S. 101
5.5. Die Hölle in der Heimat – Die Nazis an der Macht	S. 107
5.5.1. Angst und Schrecken	S. 107
5.5.2. Die Erlebnisse im Konzentrationslager und im Ghetto	S. 113
5.5.3. Die Folge der ausweglosen Situation: Resignation	S. 119
5.6. Die Darstellung des Heimatverlusts und der Flucht	S. 122
5.6.1. Erste Gedanken auszuwandern	S. 122
5.6.2. Bürokratische Hürden	S. 126
5.6.3. Die Flucht	S. 128
5.6.4. Die schmerzliche Trennung	S. 132
5.7. Neues Leben in der „Neuen Welt“	S. 135
5.7.1. Angst um die Zurückgebliebenen	S. 135
5.7.2. Das fremde Exilland	S. 137
5.7.3. Fremde Sitten und Gewohnheiten	S. 139

5.7.4. Schwierigkeiten mit Klima und Vegetation.....	S. 141
5.7.5. Die fremde Sprache	S. 143
5.7.6. Geld verdienen, egal wie, einfach überleben.....	S. 145
5.7.7. Heimweh.....	S. 149
5.8. Neue Heimat – alte Heimat	S. 152
5.8.1. Überlegungen nach dem Krieg in die alte Heimat zurückzukehren oder weiterzureisen.....	S. 152
5.8.2. Ist das Exil zur Heimat geworden?.....	S. 156
5.9. Resümee des Vergleiches.....	S. 163
6. Schlusswort	S. 167
7. Bibliographie.....	S. 169
8. Anhang	S. 177
8.1. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober 2009 im Literaturhaus Wien.....	S. 177
8.2. Zusammenfassung (Deutsch)	S. 188
8.3. Abstract (English)	S. 189
Lebenslauf	S. 190

1. Einleitung

1.1. Intention der Arbeit

Aus der Außenseiterposition der Verfeimten, Vertriebenen und Verfolgten wurde Exilliteratur geboren; aus dem Bemühen, ihre oft verkannten und ihre oft unbenannt gebliebenen Werke zu würdigen und der deutschsprachigen Literatur zuzuführen, entstand die Exilforschung. Motiviert waren viele ihrer ersten Verfechter durch ihr Engagement, das Andenken eines einzelnen würdigen Mannes zu retten – um ein Goethe-Wort aufzugreifen.¹

Das Andenken eines Einzelnen zu retten und auf dessen Werk aufmerksam zu machen, war auch eine bedeutende Motivation für die Entstehung dieser Arbeit. Nur, dass ich in dieser Arbeit nicht nur auf einen, sondern auf zwei Exilschriftsteller aufmerksam machen möchte: Alfredo Bauer und Paul Engel. Während Alfredo Bauer in seiner alten Heimat mittlerweile schon recht bekannt ist, stößt man bei Paul Engel, oder Diego Viga (sein Schriftstellerpseudonym) auf weitgehende Unbekanntheit.

Woran liegt es, dass der eine Exilschriftsteller mittlerweile in seiner alten Heimat wieder Beachtung findet, während der andere fast völlig in Vergessenheit geriet?

Ich möchte versuchen mit dieser Arbeit darauf eine Antwort zu geben. Vor allem interessiert mich, ob das an der literarischen Qualität der Werke liegt.

Erich Hackl meint in der Zeitschrift *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*, dass „[...] Alfredo Bauer [...] mit Viga über den Arztberuf hinaus einiges gemeinsam hat [...]“². Und auch der Schriftsteller Alfredo Bauer selbst ist der Meinung, dass es zwischen ihm und Paul Engel einige Parallelen gibt. Dies bestätigt er zum einen im Interview im Literaturhaus in Wien am 12. Oktober 2009; auf die Frage, ob er Gemeinsamkeiten zwischen sich und Paul Engel sieht, antwortet Bauer überzeugend: „Sicher haben wir Gemeinsamkeiten. [...] Ja!“³. Zum anderen unterstreicht Bauer auch zu Beginn des Briefkontakts mit Paul Engel die vielen Analogien zwischen den beiden, als er Engel am Anfang des ersten Briefes auf diese anspricht. Er bezeichnet Paul Engel und sich als: „[...]“

¹ Guy Stern: Einleitung. In: *Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze 1959-1989*. Ismaning: Hueber 1989., S. 6-10, hier S. 6

² Erich Hackl: Zur rechten Zeit. Aufforderung, endlich Diego Viga wahrzunehmen. Zum 100. Geburtstag eines großen Österreichischen Erzählers. In: *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*. Nr. 1-2, Oktober 2007, 24. Jg., S. 7-9, hier S. 7

³ Vgl. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus Wien

fünffache Kollegen: Österreicher, Ärzte, Schriftsteller, Lateinamerikaner und aktive Freunde der DDR [...]“⁴.

Ich möchte nun in dieser Arbeit hinterfragen, was diese beiden Exilschriftsteller wirklich gemeinsam haben, ob ihre Gemeinsamkeiten auch über das Biographische hinausgehen und was es an gemeinsamen und unterschiedlichen Darstellungen der Vertreibung und des Exils in ihren autobiographischen Exilromanen gibt.

Den Anstoß dazu, warum ich gerade die Autobiographien der beiden Schriftsteller in dieser Arbeit untersuche, hat mir Alfredo Bauer selbst gegeben, und zwar mit folgender Aussage: Er meint, nachdem er Vigas „Das verlorene Jahr“ gelesen hat, in einem Brief an Paul Engel: „Ich habe während des Lesens und danach sehr viel darüber nachgedacht; natürlich auch zu meiner ‚Reise‘ den Vergleich gezogen (der sich ja geradezu aufdrängt).“⁵

Ich werde in dieser Arbeit dieser sich aufdrängenden Frage nachgehen und die beiden Werke anhand eines Vergleiches analysieren. Zudem werde ich auch zwei weitere autobiographische Werke der Schriftsteller in diesen Vergleich mit einbeziehen. Bei Paul Engel handelt es sich um „Die Parallelen schneiden sich“ und bei Alfredo Bauer um „Verjagte Jugend“, die ebenso autobiographisch die Geschichte der Vertreibung, der Flucht und des Heimatsverlustes schildern und deshalb genauso Gegenstand dieser Untersuchung sein sollen. Es ist auffallend, dass beide Autoren das Erlebnis der Vertreibung und des Lebens im Exil, sowohl aus der Sicht der Europäer, die ihre Heimat verlieren als auch aus der Perspektive derselben Figuren, die Jahre später im Exil leben, schon mit der neuen Heimat verwachsen sind und nun auf die schmerzhafteste Vertreibung und Flucht erinnernder Weise zurückblicken, darstellen.

Zu erwähnen ist hier, dass auch Alfredo Bauers Roman „Nuevo Mundo“, der fünfte Teil seiner fünfbändigen Familiensaga „Los Compañeros antepasados“ autobiographische Elemente aufweist und auch das Thema Exil und Vertreibung behandelt. Ich habe ihn aber ausgegrenzt, da nach Aussage des Autors, der Roman sehr viel Fiktives enthält, mehr als die anderen beiden Werke. Das behauptet der Autor im Interview im Oktober 2009 wie folgt: „Bei dem Familienroman, also die fünf Bände, [...] da ist Fiktives dabei, ziemlich viel sogar.“⁶ Da ich auch aufgrund des vorgegebenen Rahmens der Arbeit eine Auswahl treffen musste, habe ich mich dazu entschieden, dieses Werk für den Vergleich nicht zu verwenden.

⁴ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 14. März 1988. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. Vorlass A. Bauer. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. Signatur: 305/06

⁵ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel 1. April 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

⁶ Vgl. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus Wien.

Bei Paul Engel gibt es ebenfalls weitere Romane, die autobiographisch sind, Engel ist der Meinung, dass „[...] jedes Kunstwerk persönlichem Erlebnis entsprungen [...]“⁷ ist, doch spiegeln die hier ausgesuchten am deutlichsten seine Geschichte der Vertreibung und des Lebens im Exil wider.

Ich möchte in dieser Arbeit diese Werke auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersuchen und außerdem herausfinden, ob es Alfredo Bauer und Paul Engel gelungen ist, eine neue Heimat im Exilland zu finden und wie sie mit der Thematik des Heimatverlusts und der Heimatfindung in ihren autobiographischen Exilromanen umgehen.

1.2. Vorgehensweise

Nachdem ich den Forschungsstand über Exilliteratur, insbesondere über die Exilschriftsteller dieser Arbeit, Alfredo Bauer und Paul Engel, erläutern werde, um damit auf die noch immer nicht genug beachtete Materie hinzuweisen, möchte ich die damalige Exilsituation in Lateinamerika im Allgemeinen, danach die in Kolumbien und Argentinien im Speziellen skizzieren. Ich werde hier nur einen Überblick über die wichtigsten Eckdaten geben können, da eine genauere Untersuchung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Es erscheint mir allerdings unerlässlich diese Eckdaten zu erläutern, damit die Schwierigkeiten, die beide Schriftsteller bei ihrer Flucht zu überwinden hatten, sowie die Darstellung in ihren Werken besser verstanden werden können.

Im Anschluss möchte ich auf die Exilschriftsteller Alfredo Bauer und Paul Engel genauer eingehen und einen Überblick über ihre Biographien sowie über ihre schriftstellerische Entwicklung geben.

Als besonders wichtig scheint es mir ebenso, die Berührungspunkte der beiden Autoren aufzuzeigen, da hier die Gemeinsamkeiten unterstrichen werden und gezeigt werden kann, wie sich ihre Leben gekreuzt haben. Zunächst möchte ich anhand der Erwähnungen Paul Engels in Alfredo Bauers Werken, die Bewunderung Bauers für seinen Schriftstellerkollegen hervorheben. Bauer lobt in diesen Erwähnungen Engels schriftstellerische Qualitäten und drückt sein Unverständnis für die Nichtbeachtung von Vigas Werk aus. Des Weiteren soll die gegenseitige Meinung über den jeweiligen Kollegen durch die Kritiken der Werke, die in den Briefen enthalten sind, gezeigt werden. Es soll klar werden, wie die Schriftsteller sich

⁷ Diego Viga: Das Kunstwerk, Widerspiegelung des eigenen, oder fremden Daseins? Typoskript. Nachlass Paul Engel. Deutsches Literaturarchiv in der Deutschen Nationalbibliothek 1933-1945. Signatur: EB 92/107., S. 1

qualitativ im Vergleich zu ihrem Korrespondenzpartner einordnen. Ich werde dazu Ausschnitte aus dem Briefkontakt zwischen Paul Engel und Alfredo Bauer wiedergeben, und zunächst nur die für diese Arbeit relevanten Auszüge darlegen. Ob sich die Beanstandungen oder positiven Beurteilungen bei in dieser Arbeit untersuchten Werken bewahrheiten, soll beim Vergleich im 5. Kapitel deutlich werden. Sollten besonders auffallende Einwände an Werke, die im Vergleich dieser Arbeit nicht verwendet werden, vorkommen, werde ich ihre Berechtigung gleich auf der Stelle hinterfragen.

Am Ende des Kapitels 3.3. wird der gesamte Briefkontakt in einer Tabelle aufgelistet, um einen Überblick über die komplette vorhandene Korrespondenz geben zu können.

Eine auffallende Gemeinsamkeit von Alfredo Bauer und Paul Engel soll im darauffolgenden Kapitel aufgezeigt werden, und zwar ihre Sonderstellung als Exilschriftsteller, die bei beiden zu vermerken ist. Außerdem möchte ich daraufhin erläutern, inwiefern die für diese Arbeit gewählten Romane als Exilromane gelten und daher für diese Untersuchung geeignet sind.

Nachdem all das geklärt ist, werde ich zum eigentlichen Vergleich der Exilromane kommen. Dazu müssen zunächst die einzelnen Werke vorgestellt werden, damit im Anschluss die Analyse verständlich wird.

Für den Vergleich werden einige Punkte beleuchtet, wobei Ausschnitte der Romane nebeneinandergestellt werden, um zu zeigen, wie der jeweilige Autor mit dieser Thematik umgegangen ist. Ich möchte hier unter anderem die Darstellung der Emigrationsschwierigkeiten betrachten, die zuvor im Kapitel 2, über die allgemeine Exilsituation in Argentinien und Kolumbien gezeigt wurden. Hierbei soll zunächst untersucht werden, wie die alte Heimat vor Hitlers Machtübernahme dargestellt wird, danach der immer stärker werdende Antisemitismus vor und nach Hitlers Machtübernahme in Deutschland, die Verdrängung der Tatsachen in Österreich bis hin zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich.

Anschließend soll die unterschiedliche Darstellung der Hölle, durch die die Protagonisten unter dem Hitler-Regime in ihrer Heimat gehen müssen, gezeigt werden, wobei hier sowohl die Angst zu Hause, der Terror und das Grauen im Konzentrationslager, sowie die Resignation einiger Gequälten veranschaulicht werden soll.

Im Anschluss soll die Schilderung der Flucht gezeigt werden, von den ersten Gedanken auszuwandern, über die bürokratischen Hürden, bis hin zur Flucht selbst und der schmerzlichen Trennung von der Heimat.

Daraufhin wird illustriert, wie die Schriftsteller das neue Leben in den Exilländern darstellen, wie mit der Angst um die Zurückgebliebenen umgegangen wird, aber auch mit der

schwierigen Situation im fremden Exilland, mit dem ungewöhnlichen Klima, dem unbekanntem Volk, den unbekanntem Sitten und Gewohnheiten, sowie dem besonders gravierenden Problem der Sprache, deren Kenntnis die Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration ist. Die Darstellung des Kampfes ums Überleben im Exilland, sich mit irgendeiner Arbeit über Wasser zu halten soll ebenso beleuchtet werden, wie das schmerzhaftes Heimweh der Protagonisten.

Schließlich möchte ich mit dem letzten Vergleichspunkt den Umgang mit Heimatverlust geklärt wissen, wie und ob es den jeweiligen Protagonisten gelungen ist eine neue Heimat zu finden, ob sie bis zum Schluss an Heimweh leiden, in die alte Heimat zurückkehren wollen oder in der neuen, ein richtiges zu Hause gefunden haben.

Um nochmals einen Überblick über den gesamten Vergleich zu bekommen, soll ein anschließendes Resümee dienen, indem die auffallendsten Merkmale zusammenfassend wiedergegeben werden. Aus dem Vergleich sollen – wie bereits erwähnt – auch die unterschiedlichen Stile und etwaige qualitative Unterschiede deutlich werden, auf die im Resümee genauso nochmals hingewiesen wird.

Zum Abschluss dieser Arbeit möchte ich durch mein Schlusswort das Ergebnis dieser Untersuchung präsentieren.

Neben der zur Verfügung stehenden Nach- bzw. Vorlässe der Autoren, hatte ich ebenso Zugriff auf das Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft, sowie die Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien, welche mir beide sehr hilfreiches Material zur Verfügung stellten. Die Bestände werden am Ende des Kapitels 1.3. dieser Arbeit aufgelistet, um einen Überblick darüber geben zu können. Bei Auflistungen von Beständen diverser Archive in dieser Arbeit, ist der momentane Stand beschrieben, der sich aber – vor allem bei Beständen zu Alfredo Bauer – laufend durch Ergänzungen ändert.

Zudem bereicherte ein Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober 2009 diese Arbeit ungemein und konnte Aufschluss auf noch ungeklärte Fragen geben. (Das Interview ist im Anhang dieser Arbeit zu finden, wobei ich die Tonbandaufnahme des Interviews inhaltlich vollständig transkribiert habe. Nur in Ausnahmefällen wurden Fehler ausgebessert und die Interpunktion wurde sinngemäß gesetzt, sonst ist es aber in keinster Weise verändert.)

Zur Orthographie ist zu sagen, dass alle Zitate die Originalfassung beibehalten, wegen der sich mittlerweile veränderten deutschen Rechtschreibregeln, werden in dieser Arbeit verschiedene Schreibweisen in den Zitaten zu bemerken sein. Besonders muss auf die Orthographie in „Eine Reise“ hingewiesen werden, welche das „ß“ grundsätzlich durch „ss“

ersetzt, was sich durch die Publikation des Buches in einem Schweizer Verlag erklären lässt. Es wird in dieser Arbeit ebenso des Öfteren aus Paul Engels unveröffentlichten autobiographischen Notizen zitiert. Ich halte mich dabei an die oft eigenwillige Interpunktion Engels und korrigiere auch die von der spanischen Schreibmaschine verschuldete Ersetzung des „ß“ durch „ss“ nicht. In diesen Fällen werde ich auf die übliche Kennzeichnung (durch [sic!]) verzichten. Es sind außerdem einige handschriftliche Änderungen vorgenommen worden, wobei diese gegebenenfalls dokumentiert werden.

Ich habe versucht für diese Arbeit eine besonders gründliche Recherchearbeit durchzuführen. Dafür reiste ich mehrmals nach Frankfurt um den Nachlass Paul Engels durchzusehen, erfuhr durch E-Mailkorrespondenz von dem vorhandenen Briefkontakt zwischen Paul Engel und Erich Arendt (der im Nachlass Erich Arendts in der Akademie der Künste, Berlin, enthalten ist), besuchte alle mir wichtig erscheinenden Archivstellen und nahm zu Alfredo Bauer persönlich Kontakt auf, sowie zu Paul Engels Sohn, Juan Engel.

Dennoch war es mir, trotz mehrmaliger Versuche Kontakt zu den Archivstellen des *Argentinischen Tageblatts* aufzunehmen und trotz der Hilfsbereitschaft von Alfredo Bauer und Werner Rotter, einem Mitarbeiter des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek, leider nicht möglich, den Nachruf auf Paul Engel, den Alfredo Bauer im *Argentinischen Tageblatt* geschrieben hat, und Bauers Rezension über Engels „Die Konquistadoren“ (ebenfalls im *Argentinischen Tageblatt* erschienen) ausfindig zu machen.

1.3. Forschungsstand

Auch wenn die Exilforschung in den letzten Jahren immer mehr an Ansehen gewonnen hat – Alfredo Bauer meint im Nachwort zu seinem biographischen Roman über Stefan Zweig „Der Mann von gestern und die Welt“, dass Exilliteratur im Augenblick modern und gefragt sei⁸ – findet sie noch immer nicht die notwendige Anerkennung, die ihr gebührt. Der Exilforscher Konstantin Kaiser schreibt in einem Aufsatz über österreichische Exilliteratur in Lateinamerika:

Die Literatur über österreichische Exilautorinnen und –autoren in Lateinamerika ist nur dann als verhältnismäßig umfangreich zu betrachten, wenn man all die Stefan Zweig und seinem Exil in Brasilien und Egon Erwin Kisch und seinem Exil in Mexiko gewidmeten Studien heranzieht. Über die vielen anderen österreichischen Autorinnen und Autoren, die in südamerikanischen Ländern Zuflucht fanden, findet man nur wenig. Ihre Werke sind längst vergriffen, selten in Antiquariaten und seltener noch in öffentlichen Bibliotheken erhältlich.⁹

Dies trifft auch auf Paul Engel zu, der unter dem Pseudonym Diego Viga seine Werke auf Spanisch und Deutsch veröffentlicht hat. Diese sind – wenn überhaupt – nur noch über Antiquariate zu bekommen, einige sind hier in Europa gar nicht erhältlich.

Paul Engels Nachlass befindet sich im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt. Auf diesen wird im Anschluss noch genauer eingegangen. Neben dem Nachlass ist ein Briefwechsel zwischen ihm und Erich Arendt im Nachlass Erich Arendts in der Deutschen Akademie der Künste in Berlin erhalten und es ist auch Material zu Paul Engel in der Exilbibliothek im Literaturhaus Wien sowie im Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft vorhanden, was ebenso im Anschluss aufgelistet wird. Sekundärwerke über ihn sind so gut wie nicht existent – bis auf die Biographie von Dietmar Felden: „Diego Viga. Arzt und Schriftsteller“¹⁰, die 1987 im S. Hirzel Verlag in Leipzig erschienen ist. Felden beschreibt in dieser Biographie das Leben des Mediziners Paul Engel, der aufgrund seiner jüdischen „Rasse“ Österreich verlassen musste und im südamerikanischen Exil nicht nur als Mediziner und Forscher im Bereich der Endokrinologie (Hormonforschung) Ansehen gewann, sondern auch seine bisher verborgene Leidenschaft, das Schreiben, entdeckte. Ebenso gibt Felden in

⁸ Vgl. Alfredo Bauer: Nachwort. In: Der Mann von gestern und die Welt. Ein biographischer Roman um Stefan Zweig. Wien Edition Atelier 1993., S. 431-434, hier S. 434

⁹ Konstantin Kaiser: Zwischen Heimweh und neuer Erkenntnis. Österreichische Exilliteratur in Lateinamerika. In: Ohnmacht und Empörung. Jahrbuch der Theodor Kramer Gesellschaft Zwischenwelt 11. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft und Drava Verlag 2008., S. 123-136, hier S. 123

¹⁰ Dietmar Felden: Diego Viga. Arzt und Schriftsteller. Leipzig: S. Hirzel Verlag 1987.

seiner Biographie einen guten Überblick über Diego Viga Werke. Seit diesem – nun schon mehr als 20 Jahre alten Werk, das nur in der DDR erschienen ist – ist jedoch kein weiteres Werk über Paul Engel bzw. Diego Viga erschienen. Selbst im Großteil der Studien und Sammelbände über österreichische Exilschriftsteller in Lateinamerika findet er nicht einmal Erwähnung – Ausnahmen sind der 1995 erschienene Foto- und Textband „Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler“¹¹ von Alisa Douer und Ursula Seeber, in dem Paul Engel neben seiner Biographie und einem herausstechenden Großformatfoto zusätzlich noch in einem Aufsatz über Exil in Kolumbien von Siglinde Bolbecher erwähnt wird¹², sowie das „Lexikon der österreichischen Exilliteratur“¹³ von Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser, das einen Überblick über Paul Engels Leben und Werke gibt. Zudem sind noch zu erwähnen: Patrick von zur Mühlens „Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933 – 1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration“¹⁴, wo Paul Engel in Verbindung mit Alfredo Bauer erwähnt wird und Joseph Strelkas 1999 erschienene Studie „Des Odysseus Nachfahren: Österreichische Exilliteratur seit 1938“¹⁵, in welcher neben anderen Schriftstellern auch Paul Engel ein Absatz gewidmet ist. Dass Joseph Strelka in diesem Absatz eine kleine Ungenauigkeit unterlaufen ist, verdeutlicht nur noch mehr die Unbekanntheit und die ungenügende Beachtung, die diesem Schriftsteller entgegengebracht wurde bzw. wird. Strelka schreibt, dass alle Bücher Paul Engels in Ecuador geschrieben und veröffentlicht wurden¹⁶, tatsächlich begann dieser aber schon im Jahr 1940 mit seiner literarischen Tätigkeit. Zunächst schrieb er zwar nur Essays, doch auch die Arbeit an seinen Romanen begann schon in Kolumbien, so begann die erste Beschäftigung mit seinem Hauptwerk „Die Parallelen schneiden sich“, bereits 1941 in Bogotá.¹⁷

¹¹ Alisa Douer, Ursula Seeber (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien: Picus Verlag 1995.

¹² Vgl. Siglinde Bolbecher: Kolumbien. In: Alisa Douer, Ursula Seeber (Hg.): Wie weit ist Wien. A. a. O., S. 173-178

¹³ Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser (Hg.), in Zusammenarbeit mit Evelyn Adunka, Nina Jakl und Ulrike Oedl: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien – München: Deuticke Verlagsgesellschaft 2000

¹⁴ Patrick von zur Mühlens: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988.

¹⁵ Joseph P. Strelka: Des Odysseus Nachfahren: Österreichische Exilliteratur seit 1938. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag 1999.

¹⁶ Vgl. Ebd., S. 144

¹⁷ Vgl. Paul Engel: Autobiographische Notizen. Typoskript. Nachlass Paul Engel. Deutsches Literaturarchiv in der Deutschen Nationalbibliothek 1933-45. Signatur: EB 92/107, sowie Dietmar Felden: Diego Viga. Arzt und Schriftsteller. A. a. O., S. 92-94

In dem 1996 erschienenen Buch „Hexenprozeß in Tucumán und andere Chroniken aus der neuen Welt“ weist Alfredo Bauer auf seinen Kollegen hin.¹⁸ Und im Oktober 2007, anlässlich Paul Engels 100. Geburtstages schrieb Erich Hackl in der Zeitschrift *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur und Exil* eine „Aufforderung, endlich Diego Viga wahrzunehmen“¹⁹. Er bezeichnet Viga „[...] als einen der produktivsten österreichischen Exilautoren“²⁰ und lobt sein Werk „Die Parallelen schneiden sich“ als ein „polyphones Kunstwerk“²¹. Hackl sieht es als „[...] gesellschaftliche Verpflichtung, das Werk dieses Vertriebenen zur Kenntnis zu nehmen“²².

Paul Engel ist gewiss kein Einzelfall, eine große Zahl an österreichischen Exilautoren ist in ihrer alten Heimat vergessen worden und findet kaum noch Erwähnung. Erst sehr spät hat man sich überhaupt im Allgemeinen mit Exilforschung beschäftigt. Konstantin Kaiser bemerkt dazu in einer Würdigung Alfredo Bauers:

[...] Es ist tragisch, daß sich die Autorinnen und Autoren, die aus dem zur Ostmark gewordenen Österreich vertrieben wurden, nach 1945 auf eine gemeinsame Mitte bezogen, die jedoch leer blieb: In Österreich wurde das Phänomen einer weiterhin existierenden, produktiven, einen großen Beitrag liefernden Exilliteratur jahrzehntelang kaum wahrgenommen.²³

Tatsächlich ist „[...] vom Ende der 1950er Jahre bis Anfang der 1970er Jahre [...] eine öffentlich manifeste Rezeption der Exilliteratur kaum feststellbar.“²⁴ 1963 entstand zum ersten Mal eine Stelle, an der Material zum Thema Exil und Widerstand gesammelt wurde: Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, das bis heute eine sehr wichtige Anlaufstelle für Exilforschung ist. So richtig hat die Exilforschung erst in den 1970er Jahren begonnen. Bedeutend dafür war ein Exil-Symposium des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, das sich zwar nur auf österreichische Exilanten beschränkte, von dem aber dennoch „[...] viele Anregungen ausgegangen [sind] und aufgenommen“²⁵ wurden. Das Dokumentationsarchiv ist aber nur

¹⁸ Vgl. Alfredo Bauer: „Hinweis auf Diego Viga“. In: „Hexenprozeß in Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt.“ Hg. und mit einer Vorrede von Erich Hackl. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik., S. 142-145

¹⁹ Vgl. Erich Hackl: Zur rechten Zeit. Aufforderung, endlich Diego Viga wahrzunehmen. A. a. O., S. 7-9

²⁰ Ebd. S. 7

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 9

²³ Konstantin Kaiser: Worte für Alfredo Bauer. Theodor Kramer Preisverleihung, Krems 26.04.2002. Typoskript. Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft., S.1

²⁴ Konstantin Kaiser: Phasen der Rezeption und Nicht-Rezeption des Exils in Österreich – skizziert am Skandal der Exilliteratur. In: Ohnmacht und Empörung. A. a. O., S. 352-366, hier S. 356

²⁵ Erika Weinzierl: Gesellschaftliche Perspektiven der Exilforschung. In: Sandra Wiesinger-Stock, Erika Weinzierl und Konstantin Kaiser (Hg.): Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft. Aus der Buchreihe der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge). Hg. von S. Wiesinger Stock u. K. Kaiser, Bd. 1. Wien: Mandelbaum Verlag 2006., S. 30-34, hier S. 30

eine der Institutionen, die sich bis heute mit dem Thema Exil auseinandersetzt. Wichtig sind unter anderem auch die Theodor Kramer Gesellschaft und die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung. Diese Institutionen versuchen auf Schriftsteller wie Paul Engel und Alfredo Bauer, aufmerksam zu machen.

Bei Alfredo Bauer ist dies auch recht gut gelungen. Anders als bei Paul Engel, ist sein Name mittlerweile in sehr vielen Forschungsarbeiten über österreichische Schriftsteller im lateinamerikanischen Exil zu finden. Vor allem in den letzten Jahren (bis in die 1990er Jahre blieben seine Werke in Österreich weitgehend unbeachtet), gewann er immer mehr Ansehen. Österreichische Tageszeitungen und Zeitschriften, sowie Exil- und LiteraturforscherInnen finden immer mehr Interesse an Alfredo Bauers Leben und Werk.²⁶ Deutlich wird das steigende Interesse an Alfredo Bauer auch an den, in den letzten Jahren erschienenen Diplomarbeiten über ihn: 2007 schrieb Romana Radlwimmer eine Diplomarbeit über die Vermittlerrolle Alfredo Bauers, zwischen Südamerika und Europa und betrachtete vor allem die Zweisprachigkeit in seinem Werk.²⁷ Gleich 2008 erschien dann die nächste Diplomarbeit, von Julia Marhold: „Alfredo Bauer: Literarisch-politische Kleinkunst im argentinischen Exil“²⁸ und erst vor kurzen, im Juni 2009 schrieb Rebecca Meindl an der Universität Salzburg ihre Diplomarbeit über Bauers Werk „Anders als die anderen. 2000 Jahre jüdisches Schicksal“²⁹ und behandelt dabei Bauers Auffassung des Judentums.

Zahlreiche Rezensionen seiner Werke, sowie die Publikation von Artikeln von und über Alfredo Bauer zeugen ebenso von seiner Aktualität, wie diverse Literaturpreise, die ihm verliehen wurden, zum Beispiel 2002 der Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil.

Alfredo Bauers Vorlass befindet sich im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, außerdem sind einige Materialien im Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft und in der Exilbibliothek im Literaturhaus Wien vorhanden.

Durch sein scheinbar nie ermüdendes Engagement, sowohl in literarischen als auch in politischen Aktivitäten, wird das Interesse an seiner Person und seinem Werk wohl auch in

²⁶ Für eine ausführlichere Ausführung über den Forschungsstand zu Alfredo Bauer siehe auch Romana Radlwimmer: Mittler zwischen Welten. Interkulturalität und literarische Mehrsprachigkeit im Werk Alfredo Bauers. Diplomarbeit. Wien 2007., und Julia Marhold: Alfredo Bauer: Literarisch-politische Kleinkunst im Argentinischen Exil. Diplomarbeit. Wien 2008.

²⁷ Vgl. Romana Radlwimmer: Mittler zwischen Welten. A. a. O.

²⁸ Vgl. Julia Marhold: Alfredo Bauer: Literarisch politische Kleinkunst im Argentinischen Exil. A. a. O.

²⁹ Vgl. Rebecca Meindl: Anders als die anderen. 2000 Jahre jüdisches Schicksal. Alfredo Bauer und sein Verständnis des Judentums. Diplomarbeit. Salzburg 2009.

den nächsten Jahren immer mehr steigen. Zurzeit sind noch einige weitere Projekte mit und über Alfredo Bauer in Planung.

Bei Alfredo Bauer ist es offensichtlich gelungen, sein Werk in seine alte Heimat zurückzuholen – man kann sich nur wünschen, dass auch Paul Engel bzw. Diego Vigas beeindruckendes literarisches Werk wieder Beachtung findet und ich hoffe, dass ich mit meiner Diplomarbeit wenigstens einen kleinen Schritt dazu beitragen kann.

1.3.1. Archivmaterial zu Paul Engel

1.3.1.1. Archivmaterial zu Paul Engel in der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien³⁰

In der Österreichischen Exilbibliothek, der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien, gibt es eine Sammlung zu Paul Engel, wo folgende Typoskripte zu finden sind:

- Eine frühere Fassung von „Das verlorene Jahr“ (noch unter dem unveröffentlichten Titel „Anadyomene-Symphonie“)
- eine spätere Fassung desselben Romans, bereits unter dem Titel „Das verlorene Jahr“
- „Los Conquistadores“
- „Die Begegnungen Candidos“ (ein unveröffentlichtes Typoskript des nur auf Spanisch erschienenen Werks „Los Sueños de Candido“)
- „Dunkler Frühling“ (ein unveröffentlichtes Typoskript)
- „Mosquitos von Guaguarucu“ (ein unveröffentlichter Roman, der in der Trilogie „Waffen und Kakao“, „Der geopfert Bauer“ und „Die Indianer“ aufgenommen wurde)
- „Betrachtungen des lateinamerikanischen Romans“, bei dem Engel auf der ersten Seite folgende Anmerkung macht: „Der Essay ist absolut veraltet und heute wertlos.“³¹

Der Bestand der Exilbibliothek im Literaturhaus Wien kann nach Voranmeldung gesichtet werden.³²

1.3.1.2. Archivmaterial zu Paul Engel im Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft

Der kleine Bestand zu Paul Engel im Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft besteht aus einer Korrespondenz mit Erich Hackl und einem Brief von Paul Engel an die Theodor Kramer Gesellschaft.

Zudem sind Kopien folgender Erzählungen von Diego Viga vorhanden:

³⁰ Sammlung Engel, Österreichische Exilbibliothek/Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien.

³¹ Vgl. Paul Engel: Betrachtungen des lateinamerikanischen Romans. Sammlung Engel, ebd.

³² Weitere Informationen dazu: Literaturhaus Wien, online: <http://www.literaturhaus.at/lh/exil/index.html>, zuletzt gesichtet am 6.1.2010

- Die Diagnose (Kopie)

(Diese Erzählung wurde in der Zeitschrift *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands* im Oktober 2007 auch gedruckt.³³)

- Gedanken um eine Tante (Kopie)

- Der Maschinenmensch (Kopie)

Die Bestände des Archivs stehen Interessenten nach telefonischer Vereinbarung zur Ansicht zur Verfügung.

1.3.1.3. Paul Engels Nachlass im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek³⁴

Paul Engels Nachlass befindet sich im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main. Der noch ungeordnete Bestand wurde nach Angabe des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 bisher selten von Benutzern konsultiert. Dies zeugt vom bisher mangelnden Interesse an Paul Engel bzw. Diego Vigas Werken.

Online findet man im Portal der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt³⁵ folgende Kurzinformationen:

Bestand: Nachlass Paul Engel
Bestandsbildner: [Engel, Paul](#)
Enthält: Korrespondenz; Manuskripte seiner Romane und Kurzgeschichten; Belegexemplare seiner wissenschaftlichen Arbeiten; Erstausgaben seiner Romane, auch in Übersetzungen
Exilweg: emigrierte 1938 nach Kolumbien, 1950 Übersiedlung nach Ecuador
Signatur-Notation: EB 92/107
Nachlassnummer: 0060³⁶

³³ Diego Viga: Die Diagnose. In: *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*. Nr. 1-2, Oktober 2007, 24. Jg., S. 9-11

³⁴ Vgl. Nachlass Paul Engel. Deutsches Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek. Signatur: EB 92/107

³⁵ Nachlass Paul Engel. Portal der Deutschen Nationalbibliothek, online: <http://d-nb.info/986202800>, zuletzt gesichtet am 31.12.2009

³⁶ Ebd.

Es wird zudem darauf hingewiesen, sich für weitere Informationen direkt an das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 zu wenden.³⁷ Die sehr freundlichen Mitarbeiter des Deutschen Exilarchivs sind dann gerne zu weiteren Auskünften bereit.

Dank der Hilfsbereitschaft dieser Mitarbeiter konnte der gesamte Nachlass im Zuge der Recherchen dieser Arbeit mehrmals in Frankfurt durchgesehen werden und es soll im Folgenden eine kurze Auflistung über den Bestand desselben gegeben werden:

Paul Engels autobiographische Notizen

Eine der für diese Arbeit wichtigsten Quellen von und über Paul Engel sind seine autobiographischen Notizen. Es sind auf Schreibmaschine getippte Seiten, ungefähr 157. Er berichtet hier ausführlich von seinem Leben, beginnend mit einem knappen Überblick über seine Vorfahren bis zunächst zum Jahr 1973 (dieser Abschnitt endet auf Seite 131). Seite 132 und Seite 133 sind beide als Seite 132 von Paul Engel nummeriert worden, daher ergibt sich eine falsche Nummerierung der Seiten. Schon zuvor ist er mit der Nummerierung durcheinander gekommen: Seite 66 gibt es doppelt, und auch nach der von ihm als Seite 72 gekennzeichneten Seite, wird die Seitenzahl 73 handschriftlich durchgestrichen und ebenfalls als Seite 72 gekennzeichnet. Ich werde in dieser Arbeit die vom Autor nummerierten Seitenzahlen übernehmen.

Ab Seite 132 beginnt eine Fortsetzung, die er 1984 verfasst hat und die bis zu diesem Jahre von seinem weiteren Leben berichtet. Wann der erste Teil der autobiographischen Notizen geschrieben wurde, ist leider nicht ersichtlich, aber es ist anzunehmen, dass dies im Jahr 1973 oder '74 geschah, da zu dieser Zeit der erste Teil endet.

Auch wenn durch die schlechte Qualität des Durchschlagpapiers, das Paul Engel verwendete, häufige handschriftliche Verbesserungen, die teilweise nur noch schwer zu entziffern sind und die sehr kleine Schrift das Lesen sehr viel Zeit beansprucht, ist es dennoch eine Freude dies zu tun. Engel schafft es selbst hier, obwohl er meist sehr ins Detail geht, spannend über sein bewegtes Leben, seine Mitmenschen und seine Werke zu schreiben. Er gibt zudem hilfreiche Hinweise über die Verbindungen seiner Werke mit seinem Leben, klärt über autobiographische Bezüge auf, erläutert seine Werke und gibt Aufschluss über ihr Entstehen und den meist mühsamen Weg bis zur Publikation.

Paul Engel, der niemals plante, eine Autobiographie zu schreiben,³⁸ verfasste diese umfangreichen Notizen aus folgendem Grund: „[...] [D]iese Notizen hier können vielleicht

³⁷ Vgl. Ebd.

³⁸ Vgl. hierzu Kapitel 4.4.1. dieser Arbeit.

einmal einem Biographen helfen, nämlich dazu, gewisse Zusammenhänge zu erkennen.³⁹ Ohne Zweifel tun sie das – mehr noch: Sie erlauben noch mehr als seine Werke, einen Einblick in die Person Paul Engel zu bekommen und den Menschen, der sich hinter dem Schriftsteller Diego Viga verbirgt, ein bisschen kennenzulernen.

Typoskripte und Manuskripte von Vigas Romanen

- „Eva Heller“ (deutsches Typoskript des nur auf Spanisch unter dem gleichen Titel veröffentlichten Romans)
- „Die Parallelen schneiden sich“
- „Die Lose von San Bartholomé“
- „Waffen und Kakao“ (Erste Niederschrift)
- „Ankläger des Sokrates“ (Typoskript Erste Niederschrift)
- „Weltreise in den Urwald“
- „La viuda Soto“
- „Station in Esmeraldas“
- „Anadyomene-Symphonie“ (ein handschriftliches Manuskript aus dem Jahr 1946, frühere Fassung von „Das verlorene Jahr“)
- „Anadyomene-Symphonie“ (Typoskript)
- „Das verlorene Jahr“ (Typoskript, mit Vorwort und Entwürfen dazu, sowie der zweite Teil des Romans „Dreißig Jahre nachher“)
- „Der Freiheitsritter“
- „Die Begegnungen Candidos“
- „Aufstieg ohne Chancen“
- „Dunkler Frühling“

Typoskripte: Essays und Erzählungen von Diego Viga/ Paul Engel

- „¿Quién inventó el Teatro?“
- „El actor en el hombre. Diego Viga – Paul Engel“
- „Shakespeare und die fremde Rasse“ (über die Strömungen der modernen Philosophie)
- „350 Jahre Don Quijote“ (2 Seiten fehlen)
- „Das Kunstwerk, Widerspiegelung des Eigenen, oder Fremden Daseins“
- „Die Indianer“

³⁹ Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 134

- „Nachdenken über das Lebendige“
- „Reisen“ (unveröffentlicht)
- „Narrenruhe“
- „Notiz über Großvater“ (unveröffentlicht)
- „Ecuador“
- „Die Diagnose“
- „Der Selbstmörder“
- „Der Hofmaler“
- „Eine Oper für Südamerika“ (über österreichische, europäische Künstler)
- „Der bittere Spaziergang des Herrn Charles Darwin“
- „Wotan im Urlaub“ (über Nietzsche und Wagner)
- „Die Indianerin Maria“
- „Der wunderbare Zuhörer“
- „Kybernetik“
- „Frevel“
- „Wie Gutkind König wurde“
- „Kinder ohne Kopf“
- „König Gutkinds Gemahlin“
- „Die gezähmten Rößlein“
- „Utopischer Alptraum“
- „Gipfelstürmer“
- „Magdalene“ (1. Und 2. Teil)
- „Baugründe im Himmel“
- „Mauricio Toledano im Hohlspiegel“
- „Schicksal“
- „Schreck“
- „Damokles“
- „Rätsel“
- „Sonja“
- „Goldene Hochzeit“
- „Friede auf Erden“
- „Das Brüderchen“
- „Der Stotterer und der Psychiater“
- „Mamas Sommersprossen“ (Deutsche Version)

- „Las Pecas de Mama“ (Spanische Version)
- „Meditation um eine Tante“
- „Kybernetik“

Typenskripte von Theaterstücken Viga

- „Sanatorium Narrenruhe“
- „Die Gondel. Lustspiel“
- „In des Weges Mitte“

Zeitungsartikel von Diego Viga

Diego Viga: „Goethe, Thomas Mann y las novellas“. In: Revista de Hoy. Ecuador. 8 de Mayo de 1983

Zeitungsartikel über Diego Viga

Francisco Febres Cordero: „Paul Engel decidió para la mano“. In: Arte. Ecuador. 25 de marzo 1983 (Interview mit Paul Engel über sein Leben als Schriftsteller und seine Entscheidung mit dem Schreiben aufzuhören)

Rosemarie Schuder: „Un sabio de dos Mundos“. In: El comercio. The Endocrine Society, 15 de agosto 1982. Suplemento Cultural. (Rezension über Viga's Roman „Punto de salida, punto de llegada“, der deutsch unter dem Titel „Weltreise in den Urwald“ erschienen ist)

Korrespondenzen

a.) Korrespondenz mit Mitarbeitern des Paul List Verlags

- 8.3.1955 → über „Der Freiheitsritter“ (an Paul Engel)
- 13.8.1971 → über „Die Witwe Soto“ (an Paul Engel)
- 25.8.1971 → Antwort von Paul Engel auf den Brief vom 13.8.1971
- 3.12. 1970 → über „Las Pecas de Mama“ (an Paul Engel)
- Korrespondenz von mehreren Briefen mit Rolf Recknagel, über „Lose von Bartholomé“, beiliegend das Nachwort zu Viga's Roman „Der Freiheitsritter“ und eine Zeittafel, eine Auflistung belletristischer Werke von Diego Viga
- Korrespondenz von mehreren Briefen mit Kurt Schwarz vom Paul List Verlag → über „Weltreise in den Urwald“

b.) Korrespondenz mit Mitarbeitern des Mitteldeutschen Verlags

- 1979 Korrespondenz mit Ursula Steinhamer → über „Weltreise in den Urwald“ und die Übersetzung von „Das verlorene Jahr“
- 1991 Korrespondenz mit Dr. Eberhard Günther → über Diego Vigos Pech mit dem Publizieren seiner Werke, über „Lose von San Bartholomé“ und über „Die Konquistadoren“
- 7.8.1981 von Joachim Bagemühl → über „José und Silvia“

c.) Einzelne Korrespondenzen

- mit Eberhard Hilscher → über das Manuskript „Die Witwe Soto“
- ein Brief an Erich Hackl über Dietmar Feldens Biographie über Diego Viga, schickt drei Kurzgeschichten mit: „Die Diagnose“, „Gedanken um eine Tante“ und „Der Maschinenmensch“
- mit Selye Hans
- mit Wolfgang Schütte → über „Das Verlorene Jahr“
- mit Dietmar Felden 22.11. 1989 → ein sehr freundschaftlicher Kontakt, Felden fragt um Rat für seine kranke Frau, Paul Engel gibt Tipps, beigelegt ist eine Karte mit Ostergrüßen
- mit dem S. Hirzel Verlag → über Finanzielles
- mit Rudolf Hirsch
- mit Walter Engel
- mit Ruben Astudillo (auf Spanisch) 1986 → über Vigos Romane im Allgemeinen
- mit Manfred Steinhuber und Mag. Bruckschlögl vom ORF 1990 → über ein Feuilleton in der AZ (Arbeiterzeitung)
- mit W. Denk 1948 – Weihnachtswünsche
- mit Dr. Louis E. Brister

Zudem sind Belegexemplare, aller erschienenen Werke Diego Vigos in seinem Nachlass vorhanden.

1.3.2. Archivmaterial zu Alfredo Bauer

1.3.2.1. Archivmaterial zu Alfredo Bauer in der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien⁴⁰

Im Zuge eines Projekts⁴¹ wurde in der Österreichischen Exilbibliothek, der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien einiges an Pressematerial von Alfredo Bauer gesammelt, welches dort zur Ansicht zur Verfügung steht. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Beiträge von Alfredo Bauer im *Argentinischen Tageblatt* aus der Zeit ab 1950. Es sind Beiträge, in denen Bauer (auch unter seinem Pseudonym Roberto Bandler) über Schriftsteller wie Heinrich von Kleist, Wilhelm Hauff, J. Gottfried Herder, Lion Feuchtwanger, Bertolt Brecht, Jura Soyfer, Goethe oder aber über die Gauchodichtung „Martín Fierro“ schreibt. Zudem sind auch einige Gedichte, Rezensionen oder Prosatexte Bauers, die im *Argentinischen Tageblatt* veröffentlicht wurden hier gesammelt.

Des Weiteren sind in diesem Bestand noch diverse Materialien zu der Theodor Kramer Preisverleihung oder Postkarten vorhanden.

1.3.2.2. Archivmaterial zu Alfredo Bauer im Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft⁴²

Sehr relativ viel Material zu Alfredo Bauer ist im Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft gesammelt worden. Der Bestand ist übersichtlich, sehr gut geordnet und wird laufend mit neuem Material von und über Alfredo Bauer ergänzt. Zurzeit besteht der Bestand aus insgesamt vier Boxen mit folgendem Inhalt zu Alfredo Bauer:

1. Box: Korrespondenzen mit Erich Hackl, Mitarbeitern der Theodor Kramer Gesellschaft, Klaus Wenda, Herrn Schwinghammer, Prof. Dr. Edmundo Geuillén, *Der Standard*, Dr. Ludwig Draxler; Artikel der Zeitschrift *Mit der Ziehharmonika*; Übersetzungen von Martín

⁴⁰ Sammlung Bauer, Österreichische Exilbibliothek/Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien.

⁴¹ Eine Mitarbeiterin erklärte, es wäre hauptsächlich für die Ausstellung von Alisa Douer und Ursula Seeber „Wie weit ist Wien? Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler“, die 1995 in Wien stattgefunden hat und wozu auch der gleichnamige Bildband erschienen ist, gesammelt worden.

⁴² Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft

Fierro, Portraitfoto von Alfredo Bauer (schwarz-weiß), Zeitungsausschnitte zu Alfredo Bauer unter anderem in: *Der Standard, Neue Welt, Die Presse*

2. Box: Prosaarbeiten und Geschichten, Manuskripte: „Kindesraub und Erpressung“, „Eine romantische Geschichte“, „Der Monarch“, „Liliana“, „Das Quartier in der Calle Warnes“ (Kopie aus „Hexenprozeß in Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt“), „Cherubin in der Fremde“, „Bruderschaft“, „Wette mit dem Teufel“;

Sonstiges: Inhaltsverzeichnis und Zeittafel von „Hexenprozeß in Tucumán“, Siglinde Bolbecher über Alfredo Bauer; Alfredo Bauer: „Medicina y Psicoanálisis en la obra de Arthur Schnitzler“, „Jura Soyfer und Argentinien“ (Kopie), „Neue Welt. Erzählungen von Verfolgten und Flüchtlingen“, „Verjagte Jugend“, „Stefan Zweig und die Entwurzelung“, „Anders als die Anderen“ (Projektbeschreibung), „Protest eines Philanthropen“ in *Mit der Ziehharmonika* Nr. 3/1991, Dankrede für die Verleihung des Theodor Kramer Preises am 26. April 2002 und weiteres Material zur Theodor Kramer Preisverleihung; Interview mit Alfredo Bauer in der Zeitschrift *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*, Leserbrief von Alfredo Bauer; Roberto Bandler: „Zersetzung“ (Ausschnitt), „Argentinische Sonette“

3.Box: Typoskript „Die Neue Welt“ (auf Deutsch)

4. Box: Typoskript „Los compañeros antepasados“ (Zusammenfassung aller Teile auf Deutsch), Typoskript „Dem Abgrund zu“ (Teil IV)

1.3.2.3. Alfredo Bauers Vorlass im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek⁴³

Alfredo Bauers Vorlass befindet sich im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Der Vorlass besteht aus bisher zirka dreißig Boxen, in denen jeweils vier bis fünf Flügelmappen mit den einzelnen Dokumenten enthalten sind. Der Vorlass wurde Großteils im Jahr 2006 an das Literaturarchiv übergeben, wird aber laufend mit neuen Materialien ergänzt. Der Bestand ist bereits jetzt sehr umfangreich und besteht hauptsächlich aus Streumaterialien. Deshalb ist er noch recht ungeordnet und schwierig zu erfassen. Eine genaue Auflistung des Bestandes ist daher in dieser Arbeit nicht möglich,

⁴³ Vgl. Vorlass Alfredo Bauer. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. Signatur: 305/06

dennoch soll ein grober Überblick darüber und über die Benutzerbedingungen gegeben werden.

Genauso wie bei Paul Engels Nachlass, ist Alfredo Bauers Vorlass auch schon im Internet auf der Homepage des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek⁴⁴ aufgelistet. Zudem sind ein Foto und eine Biographie des Schriftstellers zu finden. Die Internetseite gibt Auskunft über den Bestand von Alfredo Bauer, allerdings vom Standpunkt des Jahres 2007. Natürlich sind seitdem einige Materialien dazugekommen. Beim Umfang des Bestandes sind beispielsweise sieben Kartons angegeben⁴⁵, tatsächlich sind es aber – wie bereits erwähnt – mittlerweile zirka dreißig.

Der gesamte Bestand ist zurzeit gesperrt, worauf schon auf der Internetseite hingewiesen wird. Wenn man ihn dennoch benützen möchte, muss man sich mit Alfredo Bauer persönlich in Verbindung setzen sowie mit dem Vorlassbetreuer PD Dr. Volker Kaukoreit.

Aufgrund der Erlaubnis von Alfredo Bauer war mir der Vorlass zugänglich, jedoch konnte ich wegen der Fülle an Materialien und des momentanen Zustands des Bestandes, nur in den für diese Arbeit besonders wichtigen Briefkontakt von Alfredo Bauer und Paul Engel genauere Einsicht nehmen. Vereinzelt habe ich noch ein paar weitere Materialien wie Zeitungsartikel oder einzelne Korrespondenzen, gesichtet.

Ein sehr großer Teil des Bestandes sind Korrespondenzen, die Alfredo Bauer im Laufe der Jahre mit Schriftstellerkollegen, Verlagen, Freunden und Bekannten führte.

Neben dem im Kapitel 3.3.2. dieser Arbeit ausführlich beschriebenen Briefkontakt mit Paul Engel bzw. Diego Viga und der Korrespondenz mit den diversen Verlagen, sind auch Korrespondenzen mit folgenden Personen aufbewahrt:

Günter Amendt, Helli Andis, Osvaldo Bayer, Donald Daviau, Ernst Fischer, Bruno Frei, Karl-Markus Gauß, Gerhard Giesa, Gustav Glück, Erich Hackl, Peter Hacks, Erich Honecker, Margot Honecker, Horst Jarka, Konstantin Kaiser, Felix Kreisler, Egon Krenz, Franz Marek, Kurt Neumann, Siegfried Schnabl, Herbert Steiner, Vladimir Vertlib, Arthur West, Jean-Marie Winkler, Harry Zohn⁴⁶

Des Weiteren sind zahlreiche Rezensionen und Zeitungsartikel von und über Alfredo Bauer enthalten. Natürlich findet man im Vorlass auch weitere Lebensdokumente, Essays, Kurzgeschichten sowie Typoskripte und Manuskripte früherer Fassungen seiner Werke.

⁴⁴ Vgl. hierzu auch: Alfredo Bauer. Bestände des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek, online: http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestand/sg/nl/bauer_alfredo.htm, zuletzt gesichtet am 31.12.2009

⁴⁵ Vgl. Ebd.

⁴⁶ Vgl. Ebd.

2. Exil in Lateinamerika

Eine vollständige Untersuchung über die Exilsituation in Lateinamerika, Kolumbien und Argentinien bedarf einer intensiveren Auseinandersetzung, als es in dieser Arbeit möglich ist. Eine ausführliche Beschäftigung mit den Ländern, der vollständigen darüber existierenden Sekundärliteratur, sowie eine umfassende Behandlung der Geschichte und der politischen Situation der beiden Staaten sind dazu unumgänglich. Da der Schwerpunkt dieser Arbeit aber nicht in diesem Bereich liegt, wird hier nicht der Anspruch erhoben, ein solches Ziel zu erreichen. Dennoch scheint es mir erforderlich, die Exilsituation in Lateinamerika, insbesondere in Kolumbien und Argentinien zu skizzieren, um ein besseres Grundverständnis für den Einblick in das Leben der Exilanten geben zu können.

Im Folgenden soll ein kurzer Abriss der Exil- und Lebensbedingungen dargestellt werden, der aber ohne Anspruch auf Vollständigkeit bleibt.

2.1. Die Exilsituation in Lateinamerika allgemein

Die Emigrationsbewegung, die 1933 in Deutschland, 1934 und erneut 1938 in Österreich und 1938 in den deutschsprachigen Gebieten der Tschechoslowakei einsetzte, erfaßte etwa eine halbe Million Menschen, von denen Juden⁴⁷ den größten Teil – etwa 94% – gestellt haben dürften.⁴⁸

Erst relativ spät wurde auch Lateinamerika zu einem wichtigen Emigrationsziel. Nach den Februarkämpfen 1934 suchte man zunächst in den benachbarten europäischen Ländern Zuflucht. Doch nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 setzte eine weitere große Emigrationswelle ein, und da die Einreisebedingungen und Asylgesetze zu dieser Zeit in den meisten europäischen Staaten und in den USA immer restriktiver gehandhabt wurden, wurde auch Lateinamerika zu einem bedeutenden Fluchtziel.

Während des zweiten Weltkrieges lebten Emigranten aus Hitlerdeutschland nachweislich in achtzehn der zwanzig Länder Lateinamerikas: in Argentinien, Chile, Brasilien, Uruguay, Paraguay, Bolivien,

⁴⁷ Mit dem Begriff „Juden“ sind hier wohl die nach den Nürnberger Rassengesetzen Diskriminierten, ungeachtet ihrer Religionszugehörigkeit gemeint.

⁴⁸ Patrick von Zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika. A. a. O., S. 11

Peru, Ekuador, Kolumbien und Venezuela, in Panama, Kostarika, Honduras und Guatemala, in Mexiko, Kuba, Haiti und in der Dominikanischen Republik.⁴⁹

Die meisten Flüchtlinge wanderten zwischen 1938 und 1941 nach Südamerika aus, vor allem in die aufgrund des Klimas und der wirtschaftlichen Lage bevorzugten Staaten des Südgürtels, des „Cono Sur“: Chile, Brasilien, Argentinien und Uruguay. Hier muss man aber erwähnen, dass in Brasilien die Einreisebedingungen schon seit 1937 sehr restriktiv gehandhabt wurden, denn „[...] [m]it dem ‚Estado Nuevo‘ von Getúlio Vargas war seit 1937 ein faschistisches Regime an der Macht, das lange Zeit mit Mussolini und Salazar sympathisierte. Im Regierungsapparat und in den diplomatischen Vertretungsbehörden in Europa waren antisemitische Reaktionen die Regel.“⁵⁰ Als dann auch Argentinien und Uruguay, ihre Einreisbestimmungen verschärften, wick man in ärmere Länder Lateinamerikas aus, wie zum Beispiel Mexiko, Bolivien, Ekuador und Kolumbien, zumal die Hitler-Flüchtlinge nach Kriegsbeginn froh waren, überhaupt irgendein Visum zu bekommen.

Die Emigrationsbewegung in den späten dreißiger Jahren [...] trug panikartige Züge. Man nahm die Staaten als Aufnahmeländer an, deren Einreisevisa man erlangen konnte. [...] Denn wer keine Chance zur Flucht hatte oder eine solche nicht nutzte, trat in der Regel bald darauf eine Odyssee durch Konzentrationslager an, die meistens in Vernichtungslagern endete.⁵¹

Nach der Einschätzung von Exilforschern dürften 7.500 bis 9.000⁵² ehemalige Staatsbürger der Republik Österreich nach Lateinamerika ausgewandert sein. Wenn man Emigranten aus den ehemaligen Kronländern der k. u. k. Monarchie dazuzählt, erhöht sich die Zahl auf 11.000 bis 12.000.⁵³ (Genaue Angaben gibt es nicht, da viele Emigranten illegal eingewandert sind, die amtlichen Zahlen der Aufnahmeländer ungenau waren, und Österreicher nach 1938 als „Alemanes“, also als Deutsche einreisten.) Doch je mehr politisch oder rassistisch Verfolgte flüchteten, desto schärfer wurden die Einreisebedingungen. Zudem wurden die Flüchtlinge von den meisten lateinamerikanischen Ländern nicht als solche gesehen, sondern vielmehr als Einwanderer, die sich ihr Zielland aussuchen können.

⁴⁹ Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. Kunst und Literatur im Antifaschistischen Exil 1933-1945. Bd. 4. Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag 1980., S. 11

⁵⁰ Andreas Pfersmann: Brasilien. In: Ursula Seeber und Alisa Douer: Wie weit ist Wien. A. a. O., S. 89-93, hier S. 89

⁵¹ Patrick von zur Mühlen: Die Österreichische Emigration nach Lateinamerika. In: Ursula Seeber und Alisa Douer: Wie weit ist Wien. A. a. O., S. 13-19, hier S. 13

⁵² Vgl. Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 14

⁵³ Vgl. Ebd.

Zunächst mussten Emigranten aber die Hürde der Ausreise aus Hitlerdeutschland überwinden. Wie zermürbend und oft endlos die zu überwindenden bürokratischen Hindernisse waren, dokumentiert Patrick von zur Mühlen anschaulich:

Der [...] um Ausreise bemühte Emigrant mußte zunächst vom zuständigen Konsulat ein Visum erhalten, wobei dies nach Kriegsbeginn oft schon die größte Hürde bildete. Neben der Frage der grundsätzlichen Gewährung einer Einreise genehmigung war dies in der Regel mit beträchtlichen Kosten verbunden – Gebühren für Paß und Visa und nicht selten für Bestechungsgelder. [...] Sofern der Emigrant sein Ziel nicht direkt erreichen konnte und in anderen Ländern Station machen mußte, benötigte er die erforderlichen Transitvisa, die wiederum mit entsprechenden Gebühren verbunden waren. Für die Transitvisa mußten in der Regel Schiffspassagen bis zum Zielland vorgezeigt werden, die man wiederum nur kaufte, wenn man bereits das Visum des Ziellandes in der Tasche hatte. Da alle diese Dokumente nicht unbefristet gültig waren, konnte es geschehen, daß das eine inzwischen abgelaufen war, bevor das andere ausgestellt war, so daß die Lauferei zu den Konsulaten von vorne begann.⁵⁴

Natürlich benötigten die Emigranten nach der Ausreise aus ihrer ehemaligen Heimat auch für die Einreise ins Asyl land eine Menge an Papieren und Bestechungsgelder. Außerdem waren Einreisekaution oder Landungsgeld und Einfuhrzölle auf das Gepäck zu bezahlen. Nicht selten kam es vor, dass Dokumente im Exilland nicht anerkannt wurden und im schlimmsten Fall musste man die Heimreise antreten, die meist im Konzentrationslager endete. An dieser Stelle sei aber erwähnt, dass Mitarbeiter von lateinamerikanischen Konsulaten oder Kapitäne lateinamerikanischer Schiffe, sowie Politiker auch oft alles versuchten, um europäischen Flüchtlingen helfen zu können und ihnen die Einreise zu ermöglichen.⁵⁵

Viel leichter hatten es Emigranten, die bereits Verwandte im Exilland hatten oder aus beruflichen Gründen ein Visum erlangen konnten. Wie in den meisten Ländern, war auch in den Ländern Südamerikas die Aufnahme der Flüchtlinge fast immer an mögliche Vorteile für das Land geknüpft und es wurden oft bestimmte berufliche Verpflichtungen an die Einreise gebunden.

Die meisten österreichischen Einwanderer kamen mittellos nach Lateinamerika. Im Gegensatz zu deutschen Emigranten hatten diese durch die sehr rasche Durchsetzung der Judendiskriminierung in Österreich, keine Chance Geld ins Ausland zu schaffen.

Sie befanden sich noch dazu in einem völlig fremden Land mit ungewöhnlichem Klima, anderer Kultur und Sprache, mit der sich nur die wenigsten schon zuvor beschäftigt hatten.

⁵⁴ Patrick Von zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika. A. a. O., S. 44

⁵⁵ Vgl. Ebd.

Doch war gerade die Sprache die Voraussetzung für den Einstieg in ein Berufsleben. Natürlich stellte jedes Land für sich seine eigenen Herausforderungen: Neben dem tropischen Klima oder der Höhenlage der Städte war meist die fremde Kultur das größte Hindernis. Am ehesten glichen die Städte Montevideo und Buenos Aires europäischen Städten, was sich natürlich positiv auf die Integration auswirkte.

Es versteht sich, daß die Probleme der Anpassung in „europäischen“, maßgeblich durch ihre Hauptstädte geprägten Staaten wie Argentinien und Uruguay ungleich geringer waren als in exotischen Ländern, deren Fremdartigkeit über alle Schwierigkeiten des Alltags hinaus selbst ein Problem war.⁵⁶

Dennoch war die Eingewöhnung auch in diesen Hauptstädten sehr schwer. Oft war die Folge eine Sehnsucht nach der Heimat, nach Städten wie Berlin oder Wien, die für eine raschere Anpassung eher hinderlich war. Der Terror und die Lebensbedrohung, die man dort erlebt hatte, wurden verdrängt und das Exilland immer mit dem Heimatland verglichen. Im Zuge dessen kam es meist zu einer überheblichen Einstellung und herablassendem Verhalten gegenüber der Bevölkerung des Exillandes, wodurch die Integration damit erheblich erschwert wurde.

Auch die bereits ansässigen, deutschsprachigen Kolonien waren meist keine Hilfe, da sie gerade in Südamerika oft von NSDAP-Auslandsorganisationen stark beeinflusst waren. Bereits vor 1933 war auch in militärischen und privilegierten Kreisen eine Rezeption von rassistischen Ideologien zu erkennen.⁵⁷ Es gab die sogenannte „Fünfte Kolonne“⁵⁸, das waren NS-Organisationen, unterstützt vom Dritten Reich, die vor allem in Ländern wie Argentinien, Bolivien, Uruguay und Brasilien um die Verbreitung rassistischen Gedankenguts bemüht waren. Hitler-Flüchtlingen begegnete man in diesen Kreisen feindlich. Es kam nicht selten zu gewaltsamen Zusammenstößen von NS-Anhängern und -Opfern bzw. -Gegnern.

Unterstützung war nur von jüdischen Hilfsorganisationen und jüdischen Gemeinden, sowie antifaschistischen Organisationen und Zusammenschlüssen zu erwarten. Mit ihrer Hilfe konnte man sich relativ gut etablieren. „Auch die [...] politischen Komitees [...] begannen als karitative oder kulturelle Organisationen, deren Ziel es war, [...] den Zusammenhalt zu fördern.“⁵⁹ Dieser Zusammenhalt bewahrte viele Emigranten vor dem Zusammenbruch und der Resignation.

⁵⁶ Ebd., S. 54

⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 61

⁵⁸ Vgl. Ebd., S: 111

⁵⁹ Patrick Von zur Mühlen: Die Österreichische Emigration nach Lateinamerika. A. a. O., S. 15

Die bis 1945 entstandenen Exilstrukturen in Lateinamerika wurden mit einer erneuten Wanderbewegung nach 45 stark verändert. Der größte Teil dieser Bewegung führte aus den ärmeren Ländern Lateinamerikas in die reicheren, wie etwa nach Uruguay, sowie nach Nordamerika oder Israel.⁶⁰ Die wenigsten entschieden sich für eine Rückkehr in ihre alte Heimat.

2.2. Die Exilsituation in Kolumbien

„An den germanistischen Instituten lateinamerikanischer Universitäten wird kaum Exilforschung betrieben, so fehlen verlässliche und kontinuierlich an der Sache interessierte Ansprechpartner in Lateinamerika, mit denen eine Zusammenarbeit möglich wäre.“⁶¹ Am besten ist die Exilsituation in Mexiko dokumentiert. Eines der Länder, zu dem man aber bis heute sehr wenig findet, ist Kolumbien.

Kolumbien zählte nicht zu den traditionellen Einwanderungsländern, wie Argentinien. Erst sehr spät kam dieses Land ins Blickfeld der Lateinamerikaemigranten und es gab auch keine deutschsprachigen Siedlungen und Kolonien,⁶² wie in Argentinien, wo sich schon im 19. Jahrhundert ein Zusammenschluss deutschsprachiger Emigranten feststellen lässt. Die Zahl der schon vor 1938 in Kolumbien lebenden Deutschen und Österreicher war sehr gering. So emigrierten, nach Angaben von jüdischen Hilfsorganisationen, nur sieben Deutsche und fünf Österreicher im Jahr 1934 nach Kolumbien, die Zahl stieg 1936 auf 116 Deutsche und 18 Österreicher. Doch als die Einwanderungspolitik in allen Ländern verschärft wurde, hatten Exilanten keine Wahl mehr und Kolumbien wurde nicht selten Asylland für Hitlerflüchtlinge. Schließlich wanderten 1938 die meisten Emigranten nach Kolumbien aus: 1443 Deutsche und 275 Österreicher.⁶³ Laut Alberto Kleiner, der sich auch auf die Zahlen von jüdischen Hilfsorganisationen stützt, emigrierten in der Zeit von 1934 bis 1942 insgesamt 526 Österreicher nach Kolumbien, 2.347 Deutsche und insgesamt 1.098 Flüchtlinge aus anderen Ländern.⁶⁴ (Im Vergleich dazu wanderten nach Argentinien ca. 3.000 – 4.000 Österreicher von etwa 30.000 – 40.000 deutschsprachigen Flüchtlingen insgesamt aus.)⁶⁵

⁶⁰ Vgl. Patrick Von zur Mühlen: Die Österreichische Emigration nach Lateinamerika. A. a. O., S. 18

⁶¹ Konstantin Kaiser: Zwischen Heimweh und neuer Erkenntnis. A. a. O., S. 123

⁶² Vgl. Dieter Allgaier: Die Deutschen in Kolumbien. In: Hartmut Fröschle (Hg.): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen, Basel: Erdmann 1979., S. 433-472, hier S. 440

⁶³ Vgl. Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 363

⁶⁴ Entnommen aus: Siglinde Bolbecher: Kolumbien. In: Ursula Seeber und Alisa Douer: Wie weit ist Wien. A. a. O., S. 174

Grund für das erst zögerliche Interesse an Kolumbien als Exilland war unter anderem sicherlich das tropische Klima sowie die wirtschaftliche Lage. „Zur Zeit der deutschen antifaschistischen Emigration war Kolumbien wirtschaftlich schwach entwickelt und von den Monopolen der USA abhängig.“⁶⁶ Die politische Situation war seit dem 19. Jahrhundert vom Kampf zwischen Konservativen und bürgerlich Liberalen beherrscht. Zwischen 1934 und 1938 regierte Präsident Alfonso López „[...] unterstützt von der [...] Kommunistischen Partei und den in der Confederación de Trabajadores de Colombia organisierten Werktätigen.“⁶⁷ Gegen seine Politik wurde von Seiten der rechten Liberalen Widerstand geleistet und „[a]ls im Sommer 1938 der rechts von López stehende Liberale Eduardo Santos die Präsidentschaft [...] übernommen hatte, verstärkten die Nazis ihre Wühltätigkeit im Lande. Insgesamt blieb ihr Einfluß in Kolumbien im Vergleich zu anderen Ländern Lateinamerikas bedeutungslos.“⁶⁸ Bis 1938 waren auch die Aufnahmebedingungen für Emigranten sehr liberal, nach dem Regierungswechsel kam es aber zu strengeren Bedingungen. So wurde zum Beispiel die Einreisekaution verdoppelt, die Einfuhrzölle auf das Gepäck erhöht, und wenn ein Visum abgelaufen war, wurde die Einreise verweigert.⁶⁹ Folglich senkte sich die Einwanderungszahl merklich. 1939 wanderten 248 Deutsche und 163 Österreicher und ein Jahr darauf nur noch 27 Deutsche und fünf Österreicher nach Kolumbien ein.⁷⁰

Hatten Exilanten schließlich die bürokratischen Hürden überwunden, waren sie mit weiteren Problemen konfrontiert, wie der Umstellung auf die zum Teil tropisch-feuchte Hitze in den Hafenstädten. Die meisten Emigranten wollten aber in die in 2.650m Höhe gelegene Hauptstadt Bogotá und hatten dort wiederum mit der Höhenluft zu kämpfen. Dazu kommt natürlich die kulturelle Differenz. Kurt Weiß, ein Mitschüler von Paul Engel aus der Volksschule in Wien, den er zufällig nach Jahren wieder in Kolumbien traf, beschreibt dies folgendermaßen:

In unserem Gepäck hatten wir [...] vorsorglich einige europäische Kulturgüter wie: Zahnpasten, Mistschaufeln, Lavoirs und Clopapier verstaut [...] heute lächeln wir darüber, denn 80 Prozent der Bevölkerung kennen diese Dinge nicht, die Mehrzahl der Häuser haben weder Kanalisation, noch elektrisches Licht, noch Wasserleitung. Kolumbien kann das Land der Gegensätze genannt werden. Denn neben zerfallenen Lehmbehausungen sind modernste Wolkenkratzer, eine wunderschöne

⁶⁵ Vgl. Edith Blaschitz: Argentinien. In: Ursula Seeber und Alisa Douer: Wie weit ist Wien. A. a. O., S. 21-26, hier S. 21

⁶⁶ Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 358

⁶⁷ Ebd., S. 360

⁶⁸ Ebd., S. 360-361

⁶⁹ Vgl. Siglinde Bolbecher: Kolumbien. A. a. O., S. 175

⁷⁰ Vgl. Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 363

freizugängliche Bibliothek [...] – und 70 Prozent der Bevölkerung Analphabeten, unerhörter Reichtum und unvorstellbare Armut [...] knapp nebeneinander.⁷¹

Auch Paul Engel selbst war anfangs von den fremden Sitten, der Kultur und der eher provinziell wirkenden Stadt Bogotá nicht besonders angetan.

BOGOTA war damals eine Stadt von 330.000 Einwohnern und machte immer noch einen etwas kleinstädtischen [sic!] Eindruck. [...] [Man] konnte [...] mittags meinen, eine Revolution sei ausgebrochen, weil die Strassen voller Menschen waren, diese waren aber bloss in die Besprechung der Tagesereignisse vertieft. [...] Nahezu alle Menschen waren schwarz gekleidet. Bogotá liegt 2600m hoch, hat ein ziemlich kaltes Klima, besonders kalte Nächte. Meist ist der Himmel bewölkt, es macht daher einen unfreundlichen Eindruck [...].⁷²

Wie in den meisten südamerikanischen Exilländern war auch in Kolumbien die Überheblichkeit der Emigranten, die sich aufgrund ihrer deutschen Bildung und Kultur überlegen fühlten, eines der größten Hindernisse für eine erfolgreiche Integration. Paul Engel, der aufgrund seiner Tätigkeit als Vertreter für eine Arzneimittelfirma viele südamerikanische Ärzte kennenlernte, ihnen gewiss in mancher Hinsicht wissensmäßig überlegen war, verurteilte dies und „[...] teilte keineswegs die Arroganz mancher Einwanderer, die meinten, dass sie doch mehr gelernt hätten und wüssten, als die Kolumbianer.“⁷³

Mit Überheblichkeit blieb man auf der Strecke, denn oft blieb hoch gebildeten Leuten nichts anderes über als Hilfsarbeiter-Jobs anzunehmen, um irgendwie Geld zu verdienen. Auch Paul Engel musste als angesehener Mediziner zunächst seinen Unterhalt als Vertreter bestreiten und war damit gewiss kein Einzelfall. Zu erwähnen wäre hier sein Freund und Schriftstellerkollege Erich Arendt. Dieser politisch engagierte Intellektuelle, der 1942 nach Kolumbien kam, verdiente anfangs sein Geld mit dem Verkauf von Pralinen.⁷⁴ Wer über die Runden kommen wollte, musste erfinderisch sein und irgendeine Möglichkeit finden, Geld zu verdienen und sich eine Existenz aufzubauen.

Auch wenn der Einfluss der Nazis in Kolumbien – verglichen mit anderen südamerikanischen Exilländern – relativ gering war, schlossen sich einige Antihitleremigranten zusammen, um der Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts entgegenzuwirken. Zu erwähnen ist

⁷¹ Bericht von Kurt Weiss im Juni 1941, Bogotá-. DÖW, Dokument Nr. 6426. Entnommen aus Siglinde Bolbecher: Kolumbien. A. a. O., S. 175

⁷² Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 52

⁷³ Ebd., S. 51

⁷⁴ Vgl. Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., Siglinde Bolbecher: Kolumbien. A. a. O., und Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O.

hier die Antinazi-Freiheitsbewegung („Movimiento Antinazi pro Libertad“⁷⁵), deren Sekretär kurz nach seiner Ankunft in Bogotá Erich Arendt wurde.⁷⁶ Vor allem nach 1941, nachdem Kolumbien seine Beziehungen zum Deutschen Reich abbrach, trat diese Organisation stärker hervor.⁷⁷ Ziel war es, dem Nazieinfluss unter den Kolumbianern entgegenzuwirken.

Es gab noch weitere Organisationen, doch sind die meisten Spuren der politischen Aktivitäten von Hitlerflüchtlingen durch den Kolumbianischen Bürgerkrieg zwischen 1948 und 1957 vernichtet worden.⁷⁸ Auch Paul Engel berichtet in seinen autobiographischen Notizen von seiner politischen Tätigkeit gegen den Faschismus im Exil.

In Kolumbien gab es damals auch eine gewisse antisemitische Welle. Dort war der deutsche Einfluss immer sehr stark. Man bewunderte die Deutschen [...]. Langsam kam da eine Bewegung ins Rollen. [...] So kam ich zu einer relativ aktiven Tätigkeit. Wir mussten ja auch politisch wirken, aufklären, dem Nazieinfluss unter den Kolumbianern entgegenwirken [...].⁷⁹

Die engagierten Emigranten hatten so die Gelegenheit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Beitrag im Kampf gegen die Nazis zu leisten. Zusätzlich hatten diese Zusammenschlüsse der Exilanten den Vorteil, dass sie soziale Kontakte knüpfen konnten. Ein weiteres Bestreben bestand darin, ein bisschen heimatliche Kultur zu erhalten. Es gab zum Beispiel das „Comité de los Austríacos Libres en Colombia“, ein Komitee, das unter anderem auch als Kommunikationszentrum diente und den rund 200 Mitgliedern kulturelle Zusammentreffen bot, wie beispielsweise folgendes:

Am 7. November 1942 fand die Premiere der Operette „El Murcielago“ (Die Fledermaus) von Johann Strauß im Teatro de Colón statt, die vielleicht am stärksten beachtete kulturelle Aktivität des österreichischen Exils. Die Aufführung wurde vom kolumbianischen Präsidenten unterstützt, der auch mit zahlreichen Regierungsmitgliedern bei der Erstaufführung anwesend war.⁸⁰

Zudem setzte sich das Komitee dafür ein, dass österreichische Flüchtlinge als solche und nicht als Deutsche behandelt und von den Behörden anerkannt wurden. „Der politische Hintergrund

⁷⁵ Vgl. Patrick von zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika. A. a. O., S. 273

⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 272-275

⁷⁷ Vgl. Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 368

⁷⁸ Vgl. Patrick von zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika. A. a. O.

⁷⁹ Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 70

⁸⁰ Siglinde Bolbecher: Kolumbien. A. a. O., S. 178

war, daß die kolumbianische Regierung zunächst alle Deutschen ohne Unterschied als ‚feindliche Ausländer‘ behandelte.“⁸¹

Die Ermordung des Liberalen und Rektors der „Universidad Libre de Colombia“ Jorge Eliécer Gaitán am 9. April 1948, löste den bis 1957 andauernden Bürgerkrieg aus. Ein Volksaufstand als Reaktion auf die Ermordung wurde von der Regierung blutig niedergeschlagen. Auch einige Emigranten gerieten zwischen die Fronten, wie Erich Arendt, der verhaftet wurde, weil „[...] er – wegen seiner Rückkehr nach Berlin – in das sowjetische Konsulat gegangen war“⁸² und weil Kolumbien die Schuld für die Unruhen den Kommunisten gab, sowie alle diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abbrach.

Für viele Emigranten war der Bürgerkrieg ein Grund in ein anderes Land zu emigrieren oder aber ins Herkunftsland zurückzukehren. Nicht nur aus Kolumbien war jedoch die Rückkehr in die alte Heimat ein sehr schwieriges Unterfangen, da Österreich und Deutschland oft vor allem Kommunisten die Rückkehr erschwerten.⁸³

Nur die wenigsten Emigranten blieben in Kolumbien, da im Zuge des Krieges auch die wirtschaftliche Lage und die Arbeitsbedingungen immer schlechter wurden.

2.3. Die Exilsituation in Argentinien

Argentinien war eines der wichtigsten Exilländer weltweit und das wichtigste in Lateinamerika. Es nahm von den lateinamerikanischen Ländern die meisten deutschsprachigen Emigranten auf. Weltweit gesehen, war Argentinien nach Palästina an zweiter Stelle: „Bezogen auf seine Bevölkerung nahm Argentinien mehr Flüchtlinge auf als jedes andere Land der Welt mit Ausnahme von Palästina: 50% mehr als die Vereinigten Staaten, dem ‚klassischen‘ Aufnahmeland.“⁸⁴

„Die Zahl der deutschsprachigen Flüchtlinge, die ab 1933 nach Argentinien gelangten, beläuft sich auf ungefähr 30.000 bis 40.000, darunter etwa zehn Prozent Österreicher [...]“⁸⁵.

Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts wollte man zugunsten der Wirtschaft das Land mit Immigranten bevölkern. Es gab ein Verfassungsgesetz von 1853, das den Regierungen untersagte „[...] die Einreise jener Einwanderer zu beschränken oder zu behindern, die ins

⁸¹ Ebd., S. 177

⁸² Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 377

⁸³ Vgl. Paul Engel Autobiographische Notizen. A. a. O.

⁸⁴ Arnold Spitta: Argentinien. In: Claus-Dieter Krohn u.a. (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. Darmstadt: Primus Verlag 1988., S. 143-162, hier S. 146

⁸⁵ Edith Blaschitz: Argentinien, In: Alisa Douer und Ursula Seeber (Hg.): Wie weit ist Wien, A. a. O., S. 22

Land kamen, um den Boden zu bearbeiten, die Industrien zu verbessern oder die Wissenschaft zu lehren.“⁸⁶ Das Gebot wurde im Laufe der Jahre mehrmals eingeschränkt und vor allem aufgrund der Weltwirtschaftskrise 1929 wurden die liberalen Einwanderungsbestimmungen drastisch verschärft. Dennoch blieb die Einwanderungsrate sehr hoch. Ein Grund dafür war unter anderem die vergleichsweise schnelle wirtschaftliche Erholung Argentiniens nach der Weltwirtschaftskrise,⁸⁷ ein weiterer die Korruption und die Möglichkeit die Einwanderungsgesetze zu umgehen, zum Beispiel mit einem Touristenvisum:

Der argentinische Konsul in Europa stellte es in der Regel anstandslos aus, wenn ihm ein „Tourist“ ein Schiffsbillet Erster Klasse vorwies, ein Retourbillet, versteht sich. Während Touristen und selbst Einwanderer, die als Passagiere der zweiten und dritten Schiffsklasse kamen, [...] große Schwierigkeiten hatten [...], gelangte der Reisende der ersten Klasse ohne peinliche Nachforschung von Bord.⁸⁸

In Argentinien gab es keine Meldepflicht. Die „Touristen“ wurden von Hilfsorganisationen untergebracht und unternahmen alles, um zu einer Daueraufenthaltsgenehmigung zu gelangen, was meist durch Bestechung zu erreichen war. Legal konnte man ab 1932 nur noch als Inhaber eines „Llamada-Visums“ nach Argentinien einreisen⁸⁹, das bedeutete, „[...] der legale Einwanderer wie der nachträglich legalisierte ‚Tourist‘ hatten nach zweijährigem Aufenthalt im Lande das Recht, ihre Familienangehörigen nachkommen zu lassen, sofern sie ihren Lebensunterhalt garantieren konnten“⁹⁰.

Eine weitere Restriktion war im Herbst 1936 zu bemerken: In Reaktion auf den Spanischen Bürgerkrieg beschlossen Argentinien, Uruguay und Brasilien eine „[...] strengere Überwachung der Immigranten und eine Überprüfung ihrer früheren politischen Aktivität [...]“⁹¹ vorzunehmen. 1938 trat dann eine Verschärfung in Kraft, die sich gezielt gegen Flüchtlinge aus Hitlerdeutschland richtete und zudem eine Einwanderungssperre zwischen August und Oktober dieses Jahres zur Folge hatte. Einige Emigranten gelangten auch über das benachbarte Paraguay, für das eine Einreisegenehmigung wesentlich leichter zu erlangen war, nach Argentinien. Die Grenze war leicht zu überqueren, da man sich aus Paraguay

⁸⁶ Walter, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933 – 1950. Band 2: Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1984., S. 292

⁸⁷ Vgl. Ebd.

⁸⁸ Ebd., S. 296

⁸⁹ Vgl. Edith Blaschitz: Kolumbien. In Wien weit ist Wien. A. a. O., S: 21

⁹⁰ Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur 1933 – 1950. Band 2. A. a. O., S. 297

⁹¹ Ebd., S. 298

kommenden Saisonarbeitern anschloss.⁹² 1941 wurden die Bestimmungen ein weiteres Mal verschärft. „Die vergleichsweise wenigen Flüchtlinge, die 1940/41 noch aus Europa ankamen, sahen sich in Argentinien [...] einer strengen, bisweilen schikanösen, vereinzelt sogar barbarischen Behandlung ausgesetzt.“⁹³

Unter den Einwanderern des 19. Jahrhunderts waren Italiener und Spanier am stärksten vertreten, aber es ließen sich auch Deutsche – vor allem in Buenos Aires, in der Hoffnung auf wirtschaftliche Vorteile – nieder. Bereits ab den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine deutschsprachige Kolonie, der sich auch Österreicher und Schweizer anschlossen.⁹⁴ 1933 spaltete sich diese einerseits in eine zahlenmäßig kleine Gemeinde deutschsprachiger Juden und Hilfsorganisationen, andererseits wurde eine argentinische Niederlassung der Landesorganisation der NSDAP gegründet. „[...] Argentinien, das nahezu die Hälfte aller deutschen Lateinamerikaemigranten aufnahm, [war] der größte Tummelplatz der Nazis in Südamerika [...]“⁹⁵ So gab es schon 1931 eine „Ortsgruppe der NSDAP“, die aus 59 Mitgliedern bestand, 1937 hatte sie bereits 1500 Mitglieder.⁹⁶ Es kam zu einer „Gleichschaltung“ von Schulen, Vereinen und Firmen. „[I]n einem Betrieb nach dem anderen wurden die Angestellten und Arbeiter vor die Entscheidung gestellt: entweder Mitglieder der Arbeitsfront zu werden oder die Stelle zu verlieren.“⁹⁷ Auch Zeitungen lenkten den faschistischen Kurs ein, wie zum Beispiel die „Deutsche La Plata-Zeitung“⁹⁸, die „[...] kritiklos die offizielle Meinung des Dritten Reiches [...] [vertrat]“⁹⁹. Die politische Entwicklung Argentinien war in den 1930er Jahren von der „feudal-klerikalen“¹⁰⁰ und „militaristischen Oligarchie“¹⁰¹ bestimmt. 1932 bis 1938 war Augustin B. Justo Präsident,¹⁰² dessen Regierung die Entwicklung des Nationalsozialismus‘ in Argentinien begünstigte, wobei Korruption, Wahlbetrug sowie die Verfolgung von Kommunisten am Programm standen. So wurde auch die Kommunistische Partei Argentinien verboten und „[...] war von 1930 bis 1945 mit zeitweiligen Unterbrechungen faktisch illegal.“¹⁰³ Der antikommunistische Kurs der Regierung unter Präsident Augustin B. Justo war bester Nährboden für die

⁹² Vgl. Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 72

⁹³ Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur 1933 – 1950. Band 2. A. a. O., S. 301

⁹⁴ Vgl. Edith Blaschitz: Auswanderer, Emigranten, Exilanten – Die österreichische Kolonie in Buenos Aires. Diplomarbeit. Wien 1992., S. 22

⁹⁵ Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 62

⁹⁶ Vgl. Ebd., S. 64

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Edith Blaschitz: Auswanderer, Emigranten, Exilanten. A. a. O., S. 83

¹⁰⁰ Vgl. Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 65

¹⁰¹ Vgl. Ebd.

¹⁰² Vgl. Ebd.

¹⁰³ Ebd., S. 66

Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts und für die NSDAP-Organisationen. Auch das unvermeidliche und oft gewaltsame Aufeinandertreffen von NS-Verfolgten und NS-Anhängern wurde von der argentinischen Regierung, aufgrund der „[...] wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Dritten Reich und teils offener Bewunderung für faschistische Regierungen [...] geduldet“¹⁰⁴. Erst 1944 wurden die Verbindungen zum Dritten Reich - auf Druck der USA - abgebrochen und nationalsozialistische Aktivitäten nach und nach eingeschränkt.¹⁰⁵

Doch nicht alle ließen sich von den Handlangern des Dritten Reiches einschüchtern und leisteten aktiven Widerstand gegen die Nazis. Es gab zum Beispiel den Verein „Vorwärts“, der bereits 1882 gegründet wurde, sich gegen eine „Gleichschaltung“ zur Wehr setzte und damit die einzige deutsche Organisation in Argentinien war, die der „nazistischen Gleichschaltung widerstand“¹⁰⁶. Es wurden Vorträge und Diskussionen sowie Sprachkurse organisiert, es gab Sportveranstaltungen und eine Theatergruppe, die stets ein antifaschistisches Programm bot.

Weiters zu erwähnen ist Argentinien's „[...] einzige deutschsprachige Zeitung, die dem faschistischen Ungeist nicht nur jedes Zugeständnis verweigerte, sondern auch massiv gegen ihn zu Felde zog“¹⁰⁷: das „Argentinische Tageblatt“. 1889 wurde es von Johann Jakob Alemann gegründet und bekam unter dem Direktor Dr. Ernesto F. Alemann „[...] eine weltweit anerkannte Bedeutung als antifaschistisches Presseorgan“¹⁰⁸. Trotz eines Brandanschlages auf das Redaktionsgebäude und Überfälle auf Mitarbeiter, gelang es den Nazis nicht, das „Argentinische Tageblatt“ mit ihren lautstarken Angriffen gegen das Dritte Reich zum Schweigen zu bringen. Dr. Alemann wurde der deutsche Dokortitel aberkannt und sogar ein Verfahren wegen der „unverschämten Angriffe“¹⁰⁹ auf das Hitlerregime gegen ihn eröffnet. Doch es kam zum Freispruch, da der Richter „[...] in der wahrheitsgemäßen Kennzeichnung des Dritten Reiches kein Delikt entdecken [...]“¹¹⁰ konnte.

Aufgrund der vorherrschenden pronazistischen Einstellung der in Argentinien lebenden deutschsprachigen Bevölkerung, gab es auch fast nur „gleichgeschaltete“ deutsche Schulen.

¹⁰⁴Edith Blaschitz: Argentinien. In: Alisa Douer und Ursula Seeber (Hg.): Wie weit ist Wien. A. a. O., S. 23

¹⁰⁵Vgl. Ebd.

¹⁰⁶Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 79

¹⁰⁷Ebd.

¹⁰⁸Edith Blaschitz: Auswanderer, Emigranten, Exilanten. A. a. O., S. 82

¹⁰⁹Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 81

¹¹⁰Ebd., S. 82

Alfredo Bauer beschreibt das so: „In den deutschen Schulen hingen Hitler-Bilder, es gab militärische Schulung, die Kinder wurden auf den Führer vereidigt u. dgl. mehr.“¹¹¹

1934 wurde eine unter dem maßgeblichen Einfluss linksorientierter deutscher Exilanten und für Faschisten feindliche Schule gegründet: die Pestalozzi-Schule. Auch hier versuchten die Nazis alles, um der Schule zu schaden, jedoch vergeblich: „Die Nazis hatten das Wachsen der Schule nicht aufhalten können. Ihre Versuche, Versammlungen und kulturelle Veranstaltungen zu sprengen, mit denen die Schule und die Pestalozzi-Gesellschaft nach außen wirkten, scheiterten kläglich.“¹¹²

Die Schule, deren Mitbegründer Dr. Ernesto Alemann war, machte sich folgendes Programm zum Ziel:

Die Schule soll das Sammelbecken sein, das die Kinder der aus Hitlerdeutschland Vertriebenen auffängt und ihnen unter Beibehaltung der deutschen Muttersprache das Einleben in die neue Umwelt erleichtert. Die Schule soll eine Stätte sein, an der die Kinder frei von faschistischen Irrlehren, frei von Antisemitismus und Kriegsverherrlichung zu lebensfähigen Menschen erzogen werden.¹¹³

Die meist selbst geflüchteten Lehrbeauftragten, unter ihnen August Siemsen, lehrten Geschichte und deutsche Literatur ohne der „verderblichen Heldenverehrung der Faschisten“¹¹⁴.

Die erwähnten Einrichtungen konnten gewiss das Einleben der Emigranten in Argentinien erleichtern, dennoch sind die Schwierigkeiten der Anpassung an die fremde Kultur, das Land und die Sitten nicht zu unterschätzen. Es mag sein, dass Argentinien, und vor allem die Hauptstadt Buenos Aires, nicht ganz so unvertraut für Europäer waren, wie viele andere südamerikanische Länder, da sie sich von europäischen Ländern nicht so sehr unterschieden, dennoch oder aber gerade deshalb gab es Schwierigkeiten bei der Assimilation und der Akkulturation der Emigranten. Viele Flüchtlinge sahen wegen der bereits bestehenden, recht großen deutschen Bevölkerung keinen Grund mehr, sich sprachlich an ihr Exilland anzupassen, da man mit Deutsch gut zurechtkam. Zudem machte sich auch hier eine überhebliche Haltung der Exilanten gegenüber der einheimischen Bevölkerung breit. Gerade weil Argentinien – laut Alfredo Bauer – die Emigranten sehr freundlich aufnahm, kritisiert er die dennoch überhebliche Haltung mancher Einwanderer gegenüber dem Exilland und dessen

¹¹¹ Alfredo Bauer: Deutsche Einwanderung in Argentinien. Typoskript. Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft., S. 12

¹¹² Wolfgang Kießling: Exil in Lateinamerika. A. a. O., S. 90

¹¹³ Ebd., S. 86

¹¹⁴ Ebd., S. 87

Bevölkerung. Argentinien war vergleichsweise sehr respektvoll zu den Exilanten, da zum Beispiel nicht verlangt wurde, das mitgebrachte Kulturerbe aufzugeben. Man wollte lediglich Respekt vor Bevölkerung, Kultur und Land. So standen sich die Exilanten oft selbst im Weg und verhinderten eine erfolgreiche Integration. Viele fühlten sich bis zuletzt in Argentinien nicht wirklich heimisch.

Waren die Exilbedingungen im Vergleich zu den meisten anderen Flüchtlingszielen in Lateinamerika recht entgegenkommend, so war gerade die Sprachbarriere, die die kulturelle Integration erschwerte, mitunter ein Grund für eine sich nur langsam entwickelnde, über Generationen andauernde Integration.

3. Alfredo Bauer und Paul Engel: Ärzte und Schriftsteller im Exil

3.1. Paul Engel und Diego Viga¹¹⁵

3.1.1. Paul Engels Leben und Exil

Paul Engel wurde am 7. Juni 1907 in Wien Alsergrund als Sohn von Julius und Klara Engel (geb. Rosenfeld) geboren. Ein Jahr nach ihm kam sein Bruder Walter Engel zur Welt, mit dem er zusammen in gut behüteten Verhältnissen aufwuchs. Beide hatten eine sehr schöne Kindheit, geprägt von vielen Reisen in die Alpen – woraus sich bei Paul Engel eine Leidenschaft für die Berge entwickelte – außerdem eine sehr früh beginnende geistige und musische Bildung. Schon sehr zeitig wurden Paul Engel die Klassiker wie Goethe, Schiller und Shakespeare, von seinem Vater nahe gebracht, und er lernte das Wiener Burgtheater kennen und lieben.

Bereits in sehr frühen Jahren erfuhren Paul und Walter Engel Sprachunterricht durch eine Hauslehrerin, Johanna Seidler, genannt Hansi. Sie spielte eine sehr wichtige Rolle in Paul Engels Leben, lehrte den Buben nicht nur die französische Sprache, sondern beeinflusste ihn in seinem Leben nachhaltig. In seinen autobiographischen Notizen meint Engel: „Kaum ein anderer Mensch hat mich so beeinflusst wie sie..bis heute betrachte ich sie manchmal als Richtschnur.“¹¹⁶ Zudem erweckte sie in ihm endgültig die Leidenschaft für Literatur, die sein gesamtes Leben prägte. Dass Paul Engel ein bisschen in seine schöne Lehrerin verliebt war, trug dazu bei, dass der Junge sehr viel lernte, da er Hansi niemals enttäuschen wollte. Umso größer war der Schock, als Hansi noch sehr jung an einer Infektion aufgrund einer Kieferhöhlenentzündung starb. Dieser verehrten Lehrerin widmete er Jahre später seinen Roman „Eva Heller“, der vom Leben der jungen Lehrerin handelt.

Nach seiner Matura im Wasagymnasium studierte Paul Engel Medizin, promovierte 1933 und arbeitete anschließend als Hilfsarzt in der II. Chirurgischen Universitätsklinik in Wien. Bereits während seines Studiums veröffentlichte er einige wissenschaftliche Arbeiten zur Endokrinologie. Dennoch hatte er wegen seiner jüdischen Abstammung wenig Zukunftsperspektiven in seiner Heimat, da bereits zur Zeit der austrofaschistischen Diktatur unter Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg der Antisemitismus in Österreich immer wirksamer wurde. Deshalb sah sich Paul Engel sehr früh um eine Stelle im Ausland um und bemühte sich vor allem nach den Februarkämpfen 1934 um eine Stelle fern seiner Heimat. Engel schreibt in seinen autobiographischen Notizen: „Just diese Ereignisse liessen mir das

¹¹⁵ Vgl. hierzu Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O.

¹¹⁶ Ebd., S. 7

Dasein in Österreich unerträglich erscheinen und immer mehr sehnte ich mich danach, diesem, wie mir schien eben verlorenen Europa zu entgehen.“¹¹⁷

Engel, der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten bereits international Aufmerksamkeit erregt hatte, schrieb Universitäten in den USA und Kanada an. Zu dieser Zeit kam überraschend ein Brief von der Universität Montevideo mit der Bitte um Sonderdrucke seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Engel schickte diese und bekam postwendend eine Stelle an dieser Universität angeboten. So kam er zum ersten Mal nach Südamerika. 1935 und 1936 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent der Lehrkanzel für Endokrinologie an der Universität von Montevideo. Engel plante, sich in Uruguay eine Existenz aufzubauen und seine Verlobte Josefine Monath nachkommen zu lassen. Da jedoch eine Aussicht auf ein Visum für eine unverheiratete Frau aussichtslos war, entschlossen sie sich zu einer Eheschließung per Fernheirat. So heiratete Paul Engel am 22. Oktober 1935 Josefine Monath und verbrachte seinen Hochzeitstag alleine.

Auch seinen Eltern und seiner Familie riet Engel, nach Südamerika zu kommen, doch diese wollten (noch) nichts davon wissen. Und leider platzte der Traum von Josefines Nachkommen ebenso. Ihr Vater starb plötzlich und Josefine konnte ihre kranke Mutter nicht alleine zurücklassen.

Engel versuchte indessen seine schlechte wirtschaftliche Lage – die Bezahlung war sehr gering – aufzubessern, jedoch ohne Erfolg. Die zweifelhaften Aussichten, für Josefine und sich selbst hier in Uruguay ein Leben aufbauen zu können, sowie die lange Trennung von Josefine brachten Engel zu dem Entschluss, in Uruguay aufzugeben und nach Österreich zurückzukehren.

Die Freude seine Lieben, besonders Josefine, wiederzusehen war zwar groß, dennoch war Engel sehr pessimistisch, was seine Zukunft als Jude in Österreich betraf. Zunächst arbeitete er wieder in der II. Chirurgischen Universitätsklinik, doch wollte er sich nun der Gynäkologie zuwenden und wechselte zur I. Universitätsfrauenklinik. Da er aber Jude war, durfte er nur auf unterster Stufe arbeiten, als schlechtbezahlter Hilfsarzt.¹¹⁸ Neben seiner praktischen Tätigkeit publizierte er weiterhin wissenschaftliche Abhandlungen und verdiente sich zusätzlich Geld als Vertretung für einen Kollegen durch die Assistenz bei Operationen.

Im Jahr 1938 spitzte sich die politische Situation in Österreich zu. Als einer der wenigen erkannte Engel die Gefahr für sich und seine Familie früh und bemühte sich bereits zu Beginn

¹¹⁷ Ebd., S. 32

¹¹⁸ Vgl. Ebd.

des Jahres um ein Visum nach Südamerika; er bekam eines für Kolumbien. Am 12. März 1938 marschierte die deutsche Wehrmacht in Österreich ein und für alle Juden und politischen Gegner der Nazis begann eine Schreckenszeit, geprägt von ständiger Furcht verhaftet zu werden. Dies galt auch für die Familie Engel. Gleich am 12. März 1938 wurde der Mann von Josefines Schwester, Hans, verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau transportiert, später nach Buchenwald. Die Schwester wurde regelmäßig zum „Reiben“¹¹⁹ geholt. (Später gelang den beiden durch Glück die Flucht in die USA). Auch in den Einrichtungen der Wiener Universitätsklinik blieben die Ereignisse nicht ohne Folgen. Alle jüdischen Wissenschaftler und Ärzte verloren ihre Stelle. Die Universitäten wurden von jüdischen Professoren und Dozenten „gereinigt“ und ab 1. Oktober galt ein allgemeines Berufsverbot für jüdische Ärzte, das von einem nationalsozialistischen Ärztefunktionär wie folgt begrüßt wurde:

Wie befreiend wird sich die Tat unseres Führers erweisen, durch die er den Juden die Ausübung des ärztlichen Berufes verbot! [...] Vom 1. Oktober aber des Jahres ab ist kein deutschblütiger Mensch der Gefahr mehr ausgesetzt, von jüdischen Ärzten an Körper und Seele vergiftet zu werden, es gibt von da ab keinen jüdischen Arzt auf deutschem Boden mehr.¹²⁰

Engel kratzte sein letztes Geld zusammen und kaufte für sich und Josefine Karten für die Reise nach Südamerika. Zufällig trifft er noch in Wien auf einen alten ungarischen Bekannten, der ihm eine Anstellung als Arzneimittelvertreter in einer Budapester Heilmittelfirma, die in Kolumbien ansässig war, verschafft.

Obwohl Engel anfangs strikt dagegen war, überzeugte ihn Josefine zunächst alleine zu reisen und sich um Unterkunft und Arbeit zu kümmern, bis sie mit den Eltern nachkommen könnte.

Am 26. Mai 1938 kam Paul Engel in Kolumbien an und konnte sofort als Vertreter für die von seinem Bekannten vermittelte ungarische Arzneimittelfirma arbeiten. Er suchte sich eine Unterkunft in Bogotá und nach kurzer Zeit gelang es ihm, Kontakt zur „Universidad Libre de Colombia“ aufzunehmen. Durch den damaligen Rektor Jorge Elicar Gaitán wurde er zunächst zum außerordentlichen Professor für Endokrinologie berufen und durfte unterrichten, allerdings ohne Bezahlung. Später lehrte er auch Biologie, Anthropologie und Psychologie.

Die Einreisebedingungen nach Kolumbien verschärften sich zu dieser Zeit. Bruder Walter Engel und seine Frau konnten gerade noch Einreisevisa bekommen, doch Josefine schrieb

¹¹⁹ Unter strenger Aufsicht von SS-Soldaten und dem Spott und Hohn der Bevölkerung ausgesetzt, mussten viele Juden in ihren feinsten Kleidern gegnerische Wahlparolen mit ätzenden Säuren entfernen.

¹²⁰ Dr. Ramm: Sechs Monate ärztliche Aufbauarbeit in der Ostmark. In: Deutsch-österreichische Ärztezeitung, Jg. 1, Nr. 13, 1. Oktober 1938. Entnommen aus: Renate Feikes: Exil der Wiener Medizin ab 1938. In: Sandra Wiesinger Stock u.a. (Hg.): Vom Weggehen. A. a. O., S. 232-243, hier S. 233

verzweifelt, dass sie damit Probleme hätte. Schon bald aber erhielt Engel die freudige Nachricht, dass Josefine doch ein Visum bekommen hatte. Nur Engels Eltern, sowie Josefines Mutter und Walter Engels Schwiegermutter konnten nicht nachkommen. Zufällig traf Paul Engel zu dieser Zeit auf den Abteilungsleiter des damaligen bolivianischen Außenministeriums. Engel sollte ihm einen Gefallen tun und bei einer Prüfung für Internationales Recht als Beisitzer einspringen. Als dieser erfuhr, dass die Angehörigen von Engel Schwierigkeiten hatten, ein kolumbianisches Visum zu bekommen, ließ er seine Kontakte spielen und damit war auch der Rest seiner Familie gerettet.

Kurz darauf begann Engel für eine US-amerikanische Arzneimittelfirma zu arbeiten, die ihm ein höheres Einkommen bot. Aufgrund seiner Vertretertätigkeit, bei der er viel reisen musste, lernte er Land und Leute schnell kennen. Zunächst reiste er nur durch Kolumbien, später auch durch andere lateinamerikanische Länder wie Venezuela, Panama und Ecuador.

Immer wieder musste er betrübt an seine Heimat denken und all die Menschen, die dort zurückgeblieben waren. Engel war sich durchaus bewusst, dass er nur mit Glück den Qualen und dem wahrscheinlichen Tod in einem Konzentrationslager entkommen war. „In Europa tobte der Krieg, unübersichtlich, katastrophal, man wagte nicht auszudenken, was werden könnte. Unser Dasein war dadurch verdüstert, unsicher, alles wie auf Sand gebaut. Dennoch lebten und erlebten wir.“¹²¹ Das schreibt er in seinen autobiographischen Notizen über diese Zeit.

Engel musste tagtäglich mit schlechtem Gewissen und Angst um den Fortgang des Weltkrieges und um seine alte Heimat umgehen. Er hatte drei Kinder, doch immer wieder diskutierte das Ehepaar Engel, ob es denn richtig sei, Kinder in diese grausame Welt zu setzen. Um nicht ganz tatenlos zu bleiben, bemühte er sich in Kolumbien seinen Beitrag zu leisten. So schloss er sich mit einigen anderen österreichischen Emigranten zusammen, um gegen das sich auch in Kolumbien einschleichende Nazitum vorzugehen. Bei dieser Tätigkeit lernte er auch den Schriftsteller Erich Arendt kennen, der ihm ein guter Freund und Berater für seine literarische Tätigkeit wurde. Als Kolumbien 1941 Deutschland den Krieg erklärte, meldete sich Engel sofort, um seine Dienste anzubieten, doch ihm wurde hinhaltend beschieden: man würde sich melden, wenn man ihn benötigte.¹²²

Engel litt unter seiner Arbeit als Vertreter, die ihn natürlich nicht gerade forderte. Beruflich konnte er durch einen Arbeitswechsel in ein Forschungslabor seine Situation verbessern, doch musste Josefine Geld dazuverdienen, damit sie überleben konnten. Die ständig verfolgten

¹²¹ Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 68

¹²² Vgl. Ebd.

schlechten Nachrichten über Europa machten die Situation noch schlimmer. Bis zum 1. Mai 1945: Paul und Josefine Engel waren gerade in einem Kino in Bogotá als der Film unterbrochen wurde für die Nachricht, dass Hitler tot sei.

Auch nach Kriegsende entschied sich Paul Engel trotz des Drängens seiner Frau, die bis zum Schluss an Heimweh litt, nicht in die alte Heimat zurückzukehren. Grund dafür waren vor allem seine Kinder, die alle in Kolumbien geboren waren. Gerade weil er ihnen eine Verpflanzung in ein für sie fremdes Land ersparen wollte, kam für ihn eine Rückkehr nach Österreich nicht in Frage, obwohl er einer der wenigen gewesen wäre, der eine Aussicht auf eine Arbeit in Wien hatte: Der frühere Leiter der Chirurgischen Klinik in Wien machte ihm Hoffnungen auf eine Stelle.

Noch im selben Jahr bekam Engel eine bezahlte Anstellung an der „Universidad Nacional de Colombia“ als Professor für Pharmakologie.

1948 kam es zum Bürgerkrieg in Kolumbien und auch finanziell sah es schlecht aus, da Engel die Forschungstätigkeit im Labor nicht behalten konnte. Als Engel 1950 eine bezahlte leitende Forschungstätigkeit in Ekuador angeboten wurde, willigte er ein und übersiedelte im selben Jahr nach Quito. Engel und seiner Frau fiel der Abschied nicht sonderlich schwer, da er sich in Kolumbien nie recht zu Hause gefühlt hatte. Das mehrmalige Ansuchen um eine Staatsbürgerschaft wurde stets ignoriert. Sie wurden nicht schlecht behandelt, aber eben als Ausländer, als Gäste.¹²³

In Ecuador fühlten sich beide viel herzlicher aufgenommen, wie folgendes Zitat aus Engels autobiographischen Notizen bestätigt: „In Kolumbien hatten sich viele Menschen freundschaftlich gezeigt, in Ekuador waren und sind wir mit Ekuadorianern befreundet und viele wurden mir wichtiger, als geborene Europäer.“¹²⁴

Auch in Quito hatte Engel die Möglichkeit als Universitätsprofessor zu arbeiten, zunächst hielt er an der Universidad Central Vorlesungen über die Philosophie des 20. Jahrhunderts, danach unterrichtete er als Professor für Biologie an der Zahnärztlichen Fakultät in Quito.

Später wurde er zudem Professor für Histologie und allgemeine Pathologie. Als er sich dann mit 70 Jahren zurückziehen wollte, wurde er überredet, noch ein weiteres Semester zu unterrichten. Als Dank bekam er vom Dekan den selten verliehenen Titel eines „Professors Honorario“¹²⁵, einen Ehrenprofessortitel. Ebenso bekam er zu seinem 70. Geburtstag die goldene Ehrennadel für Verdienste um Freundschaft zwischen den Völkern, was ihm viel

¹²³ Vgl. Dietmar Felden: Diego Viga. Arzt und Schriftsteller. A. a. O., S. 117

¹²⁴ Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 94

¹²⁵ Ebd., S. 133

mehr bedeutete als der Professortitel. „Zum Verständnis unter Völkern und Kontinenten und damit zum Frieden beigetragen zu haben, betrachte ich immer wieder als das allerwichtigste an meinem Wirken.“¹²⁶

1959 kehrte Paul Engel zum ersten Mal wieder nach Europa zurück, aufgrund einer Einladung zum 1. Internationalen Endokrinologiekongress. Engel fühlte sich geehrt, dass seine Forschungsarbeiten in Europa noch immer Wertschätzung genossen und reiste nach Dänemark, danach in die DDR, nach Berlin und Dresden und schließlich nach Wien. Immer noch sah Engel die Schönheit und Vorzüge dieser Stadt:

[...] Natürlich war das kunsthistorische Museum, das Belvedere, der Kahlenberg so herrlich wie nur je und gar die geliebte Staatsoper [...], rundlich hübsche Frauen, gutes Essen, vorzüglicher Wein.. eine Stadt die sinnlich zu geniessen versteht, ja einmal die Stadt Mozarts, Schuberts, Beethovens Wahlheimat [...].¹²⁷

Doch spürte er nur allzu gut, hier nicht mehr zu Hause zu sein, wie folgendes Zitat verdeutlicht: „Ich war in Wien, aber ich kannte niemanden [...]. Wien war trotz der Neubauten, trotz seiner Schönheit.. es war gleich geblieben. Ich hatte mich verändert und trotz Krieg und schrecklichem Geschehen, meinte Wien irgendwie immer noch Kaiserstadt zu sein.“¹²⁸

Insgesamt war Engel noch vier Mal in Wien, zwei Mal gemeinsam mit seiner Frau und jedes Mal war er hin- und hergerissen zwischen der Schönheit der Stadt, den schönen Jugenderinnerungen und dem Schrecklichen, das ihm und seinen Mitmenschen in der alten Heimat widerfahren war. Immer wieder kehrte er gerne nach Südamerika zurück, das jetzt auch durch Kinder und andere familiäre Bindungen seine Heimat geworden war.

Engel starb am 27. August 1997 in Quito.

3.1.2. Der Schriftsteller Diego Viga

Paul Engel veröffentlichte all seine literarischen Werke unter dem Pseudonym Diego Viga (Philosophische Werke, medizinische Abhandlungen und wissenschaftliche Arbeiten jedoch unter seinem bürgerlichen Namen). Der Name stammt von Bergen in Kolumbien. Vor allem

¹²⁶ Ebd., S. 144

¹²⁷ Ebd., S. 109

¹²⁸ Ebd.

in Zeiten der Trennung von Josefine zog sich Engel oft völlig verzweifelt auf die Hausberge von Bogotá zurück: den Largodiego und die Viga.

Engels Leidenschaft für das Schreiben entwickelte sich erst spät. „Dass ich lebe, um zu schreiben, merkte ich erst spät, bis zum Alter von 31 Jahren hatte ich ja keine Literatur geschrieben [...] heute aber glaube ich, dass manches von meiner Abenteuer- und Erlebnislust bereits Vorarbeit für mein literarisches Schaffen war [...].“¹²⁹

Die Idee all das Erlebte literarisch festzuhalten, hatte er schon 1935, als er zum ersten Mal in Südamerika war.

Just in den letzten Tagen in Uruguay fiel mir auch ein, dass man dieses ganze sonderbare Dasein einmal festhalten sollte, nicht umsonst gelebt haben. Es gibt die wissenschaftliche Forschung, der bin ich verpflichtet, sagte ich mir. Dennoch.. so viele Menschen traf man immer, man müsste sagen, was sie leiden.¹³⁰

Doch zu schreiben begann er erst Jahre später in Kolumbien. Durch seine Vertretertätigkeit reiste Engel viel. Die Eindrücke, die er auf diesen Dienstreisen gewann, inspirierten ihn schließlich dazu, mit seiner literarischen Tätigkeit zu beginnen.

Und auf einer meiner Reisen brach das plötzlich aus. Es war der 23. August 1940 und ich hatte meine Arbeit erledigt, alle Ärzte des Ortes besucht. Es war die kleine Stadt Málaga im Departamento Santander. Ich sass nachmittags im glasgedeckten Patio [...] und da brach mein drittes Laster aus, nach Lesen und Rauchen das ärgste von allen: Ich begann plötzlich zu schreiben. [...] Plötzlich musste ich meine Gedanken zu Papier bringen. Und schreibend dachte und denkend schrieb ich, es war wie ein Zauber, kein Verzeichnen von Ergebnissen, wie wissenschaftliche Arbeiten, deren Verfassen ich immer nur als notwendiges Übel betrachtet hatte. Die Gedanken ordneten sich, vieles wurde erst beim Schreiben richtig klar.¹³¹

Engel schrieb von da an mit Begeisterung Essays, er fühlte sich gerade dazu berufen. Doch schon bald gab er sich mit den Essays nicht mehr zufrieden. Er wollte all dem Erlebten und den Menschen, denen er begegnet war ein Denkmal setzen und begann 1941 schließlich an seinem ersten Roman zu schreiben: „Die Parallelen schneiden sich“. Dieser wurde jedoch erst Jahre später veröffentlicht. Bald folgten weitere belletristische Versuche: Er begann 1943 den Roman „Eva Heller“, im Andenken an Hansi, der jedoch erst 1966 in spanischer Sprache und

¹²⁹ Ebd., S. 134

¹³⁰ Ebd., S. 37

¹³¹ Ebd., S. 67

zu Paul Engels Bedauern niemals auf Deutsch erschien. 1944 begann er an seinem Buch „Der geopfert Bauer“, das erst 1959 in Leipzig erschien, zu arbeiten. Engel hatte unglaubliche Schwierigkeiten einen Verlag für seine Bücher zu finden, die ständigen Hoffnungen, die dann doch nur mit Absagen der Verlage zunichte gemacht wurden, schlugen ihm aufs Gemüt. Eine entscheidende Wende erfolgte aber nach Kriegsende. Obwohl Engel wegen der Misserfolge sich eigentlich dazu entschlossen hatte, auf seine literarische Tätigkeit zu verzichten, machte er sich nun täglich vor seiner Forschungstätigkeit an seine belletristische Arbeit, da er nun erstrecht ein Zeugnis dieser Zeit erschaffen wollte.

Ich hatte gedacht, da ich nun meiner „Gattin“ nämlich der Wissenschaft zurückgekehrt war, die „Geliebte“ nämlich die Literatur aufzugeben, als unglückliche Liebe. Doch ich tat etwas ganz anderes, ich begann zu arbeiten, da ich jetzt feste Arbeitsstunden hatte, begann ich meine Arbeit morgens um vier, stand auf und arbeitete bis sieben Uhr fünfundvierzig und war um acht Uhr an meinem Arbeitsplatz. Und was schrieb ich? Wieder die „Parallelen“, denn nun war ja der Krieg zu Ende, nun waren sie Dokument einer Epoche, nun konnten sie bis zum Ende dieser Epoche fortgeführt werden.¹³²

Engel gab also nicht auf, schrieb auch weitere Romane und erhielt 1947 endlich eine Zusage für „Die Parallelen schneiden sich“, bei einem Wiener Verlag, dem Erwin Müller Verlag. Nun fühlte sich er als „wirklicher“ Schriftsteller, freute sich besonders, dass es ein Verlag aus der alten Heimat war und schrieb gleich die Fortsetzung „Das verlorene Jahr“.

Leider wurde Engel bitter enttäuscht, denn aus dieser Zusage des Verlages wurde nichts, da dieser kurz darauf vor dem Bankrott stand. Engel hatte nun, mit seinen vierzig Jahren sechs Romane und eine Reihe von Novellen geschrieben, jedoch noch immer keinen Verlag gefunden und zweifelte stark an sich und seiner schriftstellerischen Fähigkeit: „[...] kann ein Schriftsteller etwas sein, wenn er mit vierzig Jahren noch keinen seiner halben Dutzends von Romanen angebracht hat?“¹³³

Auf Anraten von Erich Arendt, schickte Engel einige seiner Manuskripte an einen Verlag der DDR und diesmal erfolgreich: Am 13. April 1953 kam ein positives Schreiben vom Paul List Verlag in Leipzig. Der Verlag zeigte großes Interesse an Engels Werken, vor allem an „Der Freiheitsritter“, der auch 1955 als erster seiner Romane erschien. 1957 folgte der nächste, „Schicksal unterm Mangobaum“, dann gleich ein Jahr später „Die sieben Leben des Wenceslao Perilla“. Schließlich wurde auch sein Hauptwerk, an dem er am längsten, insgesamt 25 Jahre, gearbeitet hatte, 1969 publiziert: „Die Parallelen schneiden sich“. Des

¹³² Ebd., S. 81

¹³³ Ebd., S. 87

Weiteren erschienen in diesem Verlag: 1959 „Der geopferte Bauer“, 1960 „Die Indianer“, 1961 „Waffen und Kakao“, 1964 „Die sonderbare Reise der Seemöwe“, 1973 „Station in Esmeraldas“ und 1977 „Die Lose von San Bartolomé“. Dieses war das letzte Werk, das in diesem Verlag erschien, denn danach wurde der Privatverlag verkauft und die meisten Autoren, wie auch Diego Viga vom Mitteldeutschen Verlag übernommen. Dort erschien 1979 „Weltreise in den Urwald“, 1980 „Das verlorene Jahr“ und 1982 „Aufstieg ohne Chancen“.

Engel schrieb all seine Werke zunächst auf Deutsch. 1963 lernte er aber in der Zahnärztlichen Fakultät in Quito einen Mitarbeiter der kulturellen Einrichtung „Casa de la Cultura“ kennen, die auch über einen Verlag verfügte. Er gab Engel den Anstoß, seine Werke ins Spanische zu übertragen. Zuerst übersetzte er „Die sieben Leben des Wecelao Perilla“, das auch noch im selben Jahr erschien. Ein paar Monate zuvor wurde aber die spanische Version von „Ein verlorene Jahr“ im Verlag „Editorial Universitaria“ publiziert. Für „El año perdido“ bekam Engel von der Universität sogar einen Preis verliehen.

1966 erschien schließlich auch die spanische Version der „Parallelen“: „Los paralelos se cortan“, allerdings hatte die kleine Druckerei der „Casa de la Cultura“ nicht genügend Blei, um den in spanischer Version 600 Seiten starken Roman auf einmal drucken zu können. Also passierte dies in Etappen, wobei sich einige Übersetzungsfehler einschlichen.¹³⁴ Dennoch war der Roman so erfolgreich, dass er zum Besten aller in Ecuador veröffentlichten Romane gekürt und für den Südamerikanischen Literaturpreis „Premio Romulo Gallegos“ nominiert wurde. (Gewonnen hat Mario Vargas Llosas‘ Roman „La Casa Verde“.)

Schließlich übersetzte Engel auch „Eva Heller“, den Roman in „liebender Erinnerung an Hansi“¹³⁵, obwohl er meinte, dass er für ein deutschsprachiges Publikum geschrieben sei. Doch da er mit diesem Roman bei deutschsprachigen Verlagen keinen Erfolg hatte, macht er sich an die Übersetzung. Leider passierten auch hier eigene Fehler.¹³⁶ „Eva Heller“ erschien ebenfalls 1966 und zwar im Verlag Editorial Universitaria.

1971 wurde Engels erster in spanischer Sprache geschriebener Roman veröffentlicht: „Los sueños de Candido“. Dieser „[...] hatte sogar in den USA und in Spanien gute, sehr lobende Kritik gefunden“¹³⁷. Im selben Jahr kam auch „La viuda Soto“ und „Station in Esmeraldas“ in spanischer Sprache heraus.

1972 war die Übersetzung von den „Konquistadoren“ fertig und erschien noch im selben Jahr in Bogotá.

¹³⁴ Vgl. Ebd.

¹³⁵ Ebd., S. 76

¹³⁶ Vgl. Ebd.

¹³⁷ Ebd., S. 126

1977 publizierte der Verlag „Casa de la Cultura“ die spanische Fassung von „Weltreise in den Urwald“: „Punto de Salida Punto de Llegada“. Für diesen Roman bekam Engel 1979 die Goldmedaille der „Casa de la Cultura“.

1978 erschien mit „Cuentos“ eine Sammlung kleinerer Geschichten von Viga und 1985 „Catorce Ensayos“, ebenso eine Sammlung von kurzen Geschichten und Erzählungen.

Engel publizierte alle seine deutschen Werke in der DDR. In seinen autobiographischen Notizen betont er aber, dass dies niemals aus politischer Absicht geschah.

Ich hatte ursprünglich meine Werke keineswegs [handschriftlich ausgebessert] für die DDR geschrieben, offengesagt auch keineswegs in politischer Absicht..sondern einfach so, wie ich ehrlich schreiben musste. Just in der DDR fanden meine Werke, d.h. mein Lebenszweck ihre Unterkunft [...] von hier aus wurden meine Bücher in einer ganzen Reihe anderer Sprachen (Rumänisch, Bulgarisch, polnisch, tschechisch, ungarisch, kroatisch) [sic!] veröffentlicht. Hier fand ich Verständnis, Verlag, sozusagen geistige Heimat...und vor allem oder damit verbunden vielfach Freunde [...].¹³⁸

Paul Engels bzw. Diego Vigas letzter Roman war „Die Ankläger von Sokrates. Roman aus dem alten Athen“, der 1987 im Mitteldeutschen Verlag erschien. Danach beschloss er keinen Roman mehr zu schreiben. Er erklärt diesen Entschluss im Briefkontakt mit Alfredo Bauer unter anderem so: „Mit über 80 Jahren hat niemand einen wirklich guten Roman geschrieben!“¹³⁹ Mit einer beachtlichen Zahl an Romanen in deutscher und spanischer Sprache, wovon einige auch in weitere Sprachen übersetzt wurden (Tschechisch, Ungarisch, Rumänisch, Polnisch, Kroatisch und Bulgarisch), etlichen Kurzgeschichten (davon wurden einige auch ins Englische übertragen), philosophischen Essays und wissenschaftlichen Arbeiten, sowie etlichen Preisen und Anerkennungen, konnte Paul Engel auch auf ein beachtliches Werk zurückblicken.

¹³⁸ Ebd., S. 132 (Seite 132 und Seite 133 sind beide als Seite 132 bezeichnet. Hier ist die vom Autor als Seite 132 gekennzeichnete, die aber eigentlich die Seite 133 ist, gemeint.)

¹³⁹ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 26. April 1988. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

3.2. Alfredo Bauer¹⁴⁰

3.2.1. Leben und Exil

Alfredo Bauer wurde am 14. November 1924 als Alfred Adolf Bauer in Wien geboren. Seine Eltern, die Mutter Pharmazeutin, der Vater Gewerbebetreibender, waren beide sozialdemokratischer Gesinnung, zwar jüdischer Abstammung, aber keineswegs religiös.

Von 1932 bis 1938 besuchte Alfredo Bauer das Akademische Gymnasium in Wien und war von 1936 bis 1938 Mitglied des Österreichischen Pfadfinderbundes. Doch Bauer konnte nach dem „Anschluss“ Österreichs das Gymnasium nicht mehr weiter besuchen. Seine gesamte Familie wurde rassistisch verfolgt und viele Verwandte wurden im Laufe des NS-Regimes deportiert und ermordet. Auch Alfredo Bauers Vater entging einer Verhaftung und Deportation nur durch Zufall.

Zur Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus‘ war Bauer noch sehr jung. Umso weniger verstand er, was da plötzlich vor sich ging und warum er plötzlich als Jude, obwohl er und seine Familie nicht einmal gläubig waren, keine rechtmäßige Existenz in Österreich haben sollte. Im Februar 1939 emigrierte der erst vierzehnjährige Alfredo Bauer schließlich mit seinen Eltern nach Argentinien. Eine dort ansässige Verwandte ermöglichte der Familie durch das Llamada-Visum¹⁴¹ die Flucht vor dem Hitler-Regime.

Als Bauer in das fremde Land flüchten musste, befand er sich in der Pubertät, was ihm seine Situation noch zusätzlich erschwerte, denn zu der Identitätskrise, die fast jeder Jugendliche in diesem Alter durchmacht, kam auch noch „[...] die räumliche Verpflanzung [...], [durch die] diese ‚normale‘ Krise noch ungemein verschärft [wurde]“¹⁴². Er meint „[D]ie Entwurzelung und neu Verwurzelung war bei mir vielleicht schmerzhafter als bei den andern, obwohl das bestimmt bei allen schmerzhaft war.“¹⁴³ Dass dieses Herausgerissenwerden aus der Heimat und die Verpflanzung in ein unbekanntes Land nicht nur für den jugendlichen Alfredo Bauer schwierig war, da man über das Exilland so gut wie gar nichts wusste, bringt Bauer mit folgender Aussage auf den Punkt: „Damals bedeutete für uns, seit Generationen in

¹⁴⁰ Zu Alfredo Bauers Biographie und seine schriftstellerische Entwicklung vgl. Romana Radlwimmer: Mittler zwischen Welten. A. a. O. und Julia Marhold: Alfredo Bauer: Literarisch-politische Kleinkunst im Argentinischen Exil. A. a. O.

¹⁴¹ Siehe Kapitel 2.3. dieser Arbeit

¹⁴² Alfredo Bauer: Der Weltfreund in seiner zweiten Heimat. In: Alisa Douer und Ursula Seeber (Hg.), Wie weit ist Wien. A. a. O., S. 27-28, hier S. 27

¹⁴³ Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober 2009 im Literaturhaus Wien.

Mitteleuropa verwurzelt, die Auswanderung nach Argentinien etwas Ähnliches wie eine Übersiedlung auf den Mond.“¹⁴⁴

Zudem waren in Argentinien fast alle deutschen Schulen und Vereine den rassistisch und politisch Verfolgten gegenüber feindlich eingestellt. Eine Ausnahme bildete, wie bereits im Kapitel 2.3. erwähnt, die Pestalozzi-Schule. Auch Bauer hatte das Glück diese Schule besuchen zu dürfen, was ihm die Eingewöhnung in das fremde Land ungemein erleichterte. Bauer war hier hauptsächlich von Lehrern umgeben, die selbst dem Nationalsozialismus entkommen waren. Vor allem sein Lehrer, August Siemsens, ein sozialistisch eingestellter Pädagoge, prägt bis heute die Erinnerung Bauers an die Zeit in dieser Schule, da er Bauers Leben und Einstellung beeinflusste und seine Liebe zur Literatur weckte:

Ich habe, fünfzehn Jahre alt, weniger als ein Schuljahr lang Siemsens Unterricht genossen. In dieser kurzen Zeit hat er uns die großen Balladen Goethes und Schillers, von diesem letzteren und von Lessing alle Dramen und von Goethe den Faust zur Kenntnis gebracht und erläutert, sowie alles Wesentliche über Heine. Von Kant, Hegel und Fichte, von Feuerbach und Marx erfuhren wir wenigstens die Grundzüge ihrer Philosophie.¹⁴⁵

Bauer meint, Siemsens schaffte es, ihnen diesen ungeheuren Stoff in nur so kurzer Zeit zu lehren, da es ihm gelang, „[...] bei uns die Liebe und das Verständnis dafür zu erwecken [...]“¹⁴⁶.

Abgesehen von seiner Schule, habe aber auch die argentinische Gastfreundschaft das Einleben in Argentinien erleichtert, wie er in einem Artikel der Zeitschrift *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands* betont.¹⁴⁷ Er rechnet es Argentinien hoch an, das es von seinen Emigranten nicht, wie beispielsweise die USA verlangte, das mitgebrachte Kulturerbe aufzugeben. „Die Argentinier erwarteten nur Respekt vor ihrem Land und vor ihrer Art. Und oft genug wurde ihnen auch der nicht erwiesen. Viele Flüchtlinge zeigten den Argentinern gegenüber kein Mitgefühl, sondern Überheblichkeit.“¹⁴⁸

Von Anfang an kritisierte Bauer die dennoch überhebliche Haltung mancher Einwanderer gegenüber ihrem Gastland und er setzt sich bis heute für die Vermittlung zwischen den sehr

¹⁴⁴ Alfredo Bauer: Der Weltfreund in seiner zweiten Heimat. A. a. O., S. 27

¹⁴⁵ Alfredo Bauer: August Siemsens. Wortführer des deutschen Humanismus in Argentinien. Typoskript. Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft., S. 3

¹⁴⁶ Ebd., S. 1

¹⁴⁷ Vgl. Alfredo Bauer: Bei uns in Argentinien war es völlig anders. Worte zur Verleihung des Theodor Kramer Preises. In: *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und Widerstands*, Nr. 3, Dezember 2002, 19. Jg., S. 42-44

¹⁴⁸ Ebd., S. 43

verschiedenen Kulturen und Völkern ein. Daher war Bauer natürlich auch keineswegs ein Befürworter der Haltung mancher Einwanderer, die es nicht für notwendig hielten die Landessprache Spanisch zu erlernen und sich damit der Integration verweigerten, aber sein Unverständnis für Exilanten, die ihr Heimatland total verleugneten war mindestens ebenso groß: „Sehr bereit waren sie, die deutsche Sprache zu vergessen: die Sprache Hitlers! Daß es auch die Sprache Goethes und Schillers, Lessings und Heines, Hegels und Marx', Karl Kraus und Freuds war, was scherte sie das?!“¹⁴⁹

Dennoch betont Bauer, auch wenn er es, seiner Meinung nach, mit dem Exilland Argentinien leichter gehabt hat, als jene, die in ärmere und exotischere Länder Südamerikas gegangen waren, war die neue Heimatfindung sehr schmerzhaft für ihn. Er meint, dass diese Gastfreundschaft bestimmt ausschlaggebend für die gute Integration war, aber betont im Interview im Oktober 2009:

[...] aber das hat nicht genügt. Bestimmt ist da keine Schwierigkeit von Seiten der argentinischen Bevölkerung her gewesen, sondern ganz im Gegenteil. Trotzdem, ist es schwer, zumal wir ja eigentlich auch nie ernsthaft daran gedacht haben – trotz der furchtbaren Situation unseres Landes: die Diktatur – wegzugehen, solange das irgendwie vermeidbar war.¹⁵⁰

1941 trat Bauer dem Jugendklub Blau-Weiß bei, sowie der Jugendgruppe des FAM, deren Vorsitzender er zwischen 1944 und 1947 war.

1942 maturierte er in der Mittelschule „Bernardino Rivadavia“ und begann 1943 mit seinem Medizinstudium.

Auch für Bauer kam nach dem Krieg eine Rückkehr nach Österreich nicht in Frage. Stattdessen wurde er in Argentinien politisch weiter tätig. Er äußert sich hierzu folgendermaßen: „Nach 1945 hätte ich zurückgehen können, habe es aber, aus einigermaßen komplizierten Gründen, nicht getan, obwohl ich damals mit dem sehr schmerzlichen Prozess des Wurzelschlagens in der Fremde längst nicht fertig war.“¹⁵¹

Dass er die alte Heimat doch sehr vermisste, wird auch aus folgender Aussage im Interview 2009 deutlich. Auf die Frage, was besonders schwierig für ihn in der neuen Heimat war, antwortet er: „Die Sprache und die Landschaft... Ich hab' Wald und Berge ungeheuer

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus Wien.

¹⁵¹ Alfredo Bauer: Tagebuchseite. In: Hexenprozess von Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt. A. a. O., S. 32-35, hier S. 32

vermisst... Es gibt ja schöne bewaldete Berge, wie in Österreich, in Argentinien, nur die sind 1500km weit weg.¹⁵²

1946 trat er der Kommunistischen Partei Argentiniens bei. Bis heute ist er überzeugter Kommunist und meint, dass er das Wiedergewinnen des Glaubens an sich und an die rechtmäßige Existenz seines Volkes, seinem politischen Bewusstsein verdanke. Zudem habe nach Bauer damals „[...] die revolutionäre Linke, die durch ihren Mut und die moralische Eindeutigkeit ihres Weltbildes [...] alles was anständig war und menschlich empfand, beeinflusste und mit sich zog [...]“¹⁵³, die Welt gerettet.

1949 beendete Bauer sein Medizinstudium, er schrieb seine Doktorarbeit über „Schmerzarme Geburt“. Im Anschluss an sein Studium arbeitete er an verschiedenen Kliniken, zunächst als Kinderarzt, dann als Gynäkologe und Geburtshelfer. Doch wurde er 1956 aufgrund seiner politischen Einstellung entlassen.

1952 heiratete Alfredo Bauer Kitty Eggerer, mit der er drei Kinder hatte. Leider starb sie schon sehr früh, im Jahr 1984.

1970 kam es zu einem Militärputsch in Argentinien und Bauer wurde ein weiteres Mal aus politischen Gründen von seiner Arbeitsstelle, diesmal der Geburtsklinik „Tres de Febrero“, entlassen. Die Lage in Argentinien war kritisch, denn immer häufiger verschwanden Menschen. (Die Zahl der „Desaparecidos“ wird auf 30.000 geschätzt.¹⁵⁴) Auch Bauer und seine Frau bangten täglich um das Wohl ihrer Lieben, vor allem um das ihrer Kinder. Es kam aber auch zum Verbot einiger Parteien, wie der Kommunistischen Partei, deren Mitglied Bauer war. Umso gefährdeter war das Dasein Bauers und seiner Familie in Argentinien. Es geschah ihnen zwar nichts, dennoch war es schrecklich unter ständiger Angst zu leben und zu sehen, wie viele Menschen betroffen waren, auch Freunde der Bauers. Er erzählt im Interview im Oktober 2009 folgendes darüber: „Es ist [...] von meinen lieben Freunden, der Familie Tennenbaum in Mendoza – die hatten drei Töchter – eine weggekommen, verschwunden.“¹⁵⁵

Im Jahr 1988 heiratete Alfredo Bauer erneut, Gerti Neumann, und mit ihr lebt er bis heute glücklich in Buenos Aires.

Seine erste Reise in die alte Heimat machte Bauer 1957. Er reiste durch Europa und besuchte unter anderem Frankreich, Polen, Ungarn, England, Spanien, Skandinavien, die DDR, die BRD und schließlich auch Österreich. Doch fast 20 Jahre nach seiner Vertreibung spürte

¹⁵² Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus Wien.

¹⁵³ Alfredo Bauer: Der Weltfreund in seiner zweiten Heimat. A. a. O., S. 28

¹⁵⁴ Vgl. Erich Hackl: Zeittafel. In: Alfredo Bauer: Hexenprozess in Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt. A. a. O., S. 263-274, hier S. 272

¹⁵⁵ Vgl. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus Wien.

Alfredo Bauer, dass er hier nicht mehr hingehörte. Jahre später berichtete er über diese Heimatreise Folgendes: „Es gab in jenem Land, das während meiner Kindheit und darüber hinaus meine Heimat gewesen war, viel Interessantes zu sehen. Aber obwohl ich jede Häuserzeile im Gedächtnis behalten hatte – ich war dort ein Fremder.“¹⁵⁶

Auch bei den nachfolgenden Österreichbesuchen, musste Bauer merken, dass er in Österreich nicht mehr zu Hause war. Trotzdem und trotz des Schreckens und des Leides, das man ihm und seiner Familie dort angetan hat, fühlt er sich heute noch mit seiner alten Heimat verbunden. „Man hängt an der alten Heimat. Dass man dort Böses erfahren hat, dass man sie schließlich verlassen musste, hat damit nichts zu tun. ... In der Heimat ist man aufgewachsen, hat ihre Eigenart in sich aufgenommen, ist ein Stück von ihr.“¹⁵⁷

Dennoch war er jedes Mal froh, wieder nach Hause zu fahren, nach Argentinien.

„30 Jahre hat es gedauert“¹⁵⁸, sich in Argentinien zu Hause zu fühlen, meint er, es ging nicht schnell und war „sehr schmerzlich“¹⁵⁹, dennoch ist es ihm ebenso wie Paul Engel, gelungen, Wurzeln zu schlagen, sich eine neue Existenz aufzubauen und in dem einst fremden Exilland eine neue Heimat zu finden.

3.2.2. Bauers schriftstellerische Entwicklung

Alfredo Bauer trat 1944 zum ersten Mal in Argentinien schriftstellerisch hervor. „Die Antwort“, ein Chorspiel über den österreichischen Freiheitskampf, wurde am 5. Oktober 1944 zum 3. Jahrestag des „Comité Austria Libre“, in der Villa Ballester in Buenos Aires aufgeführt. Zur selben Zeit veröffentlichte er auch Gedichte und andere Beiträge in der deutschsprachigen argentinischen Zeitung *Argentinisches Tageblatt*.

Obwohl er erst in seiner neuen Heimat literarisch tätig wurde, war und ist sein literarisches Werk immer noch mit seiner alten Heimat verbunden. Er meint dazu:

¹⁵⁶ Werner Hörtnner: Ein ehrwürdiger Jubilar. Alfredo Bauer feiert am Sonntag seinen 80. Geburtstag. In: Wiener Zeitung, 12. November 2004 Kopie. Entnommen aus: Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft. Seitenzahl unbekannt.

¹⁵⁷ Christian Pichler: „Schuldkomplex der Anständigen“. Interview: Autor und Theodor-Kramer-Preisträger Alfredo Bauer über Exil und den Krieg in Israel. In: KulturNachrichten. 3. Mai 2002., S. 7

¹⁵⁸ Vgl. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus Wien.

¹⁵⁹ Vgl. Ebd.

Als ich später (was keineswegs leicht war) in Argentinien Wurzeln geschlagen hatte, blieb mein literarisches Schaffen, sowohl dem Stil als auch dem Inhalt nach, doch in Österreich und seiner Nationalkultur verhaftet. Das kam wohl in meinen historischen Romanen zum Ausdruck. Und sicher in der Tätigkeit des literarischen Übersetzens: deutsch-spanisch und spanisch-deutsch.¹⁶⁰

1958 erschien sein nächstes literarisches Werk und zwar in Europa, im Hofmeister Verlag in Leipzig: „Des Teufels Wettermacher, ein Kleinkunststück“. 1970 veröffentlichte er die Abhandlung „La mujer, ser social y conciencia“, in der er die Stellung der Frau in der Gesellschaft diskutiert. 1971 wurde die „Historica crítica de los Judíos“ publiziert und wegen seiner kritischen Haltung gegenüber des Zionismus‘, heftig kritisiert.

Aufgrund der politischen Situation in Argentinien wurde Bauers Werk „Sexo, moral, felicidad“ gleich nach dem Erscheinen 1976 verboten, doch auf Betreiben des argentinischen Schriftstellerverbandes wieder zugelassen. Im selben Jahr erschien auch der erste Band der Familiensaga „Los compañeros antepasados“: „La esperanza trunca“. Auf Deutsch wurde dieser Band erst 1985 unter dem Titel „Verlorene Hoffnung“ im Verlag der Nation in Berlin publiziert. Die Folgebände erschienen im Anschluss: 1977 der zweite Band „El falso Auge“, dessen deutsche Übersetzung unter dem Titel „Trügerischer Glanz“ 1986 im selben Verlag wie der erste Band erschien, 1979 der dritte Band „Hacia el abismo“, 1982 der vierte „Prueba de Fuego“ und schließlich 1985 der fünfte und letzte Band „Nuevo Mundo. Relatos de perseguidos y refugiados“ Bis heute sind nur die ersten zwei Bände auf Deutsch erschienen, die Übersetzungen der übrigen sind jedoch im Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft in Planung.

1978 erschien Bauers Fachpublikation über Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft: „La maternidad al día“. Erzählungen von Bauer mit dem Titel „El hombre, la fe, el delirio y la razón“ wurden 1982 veröffentlicht.

1983 erschien Bauers „Martín Lutero. El hombre, la nación y la humanidad“. 1984 kam „El origen de la República Democrática Alemana y otros ensayos históricos“ heraus. Im selben Jahr wurden auch Bauers Heine-Übersetzungen, „Alemania. Cuento de invierno y otros poemas“, mit einem Vorwort von Jorge Luis Borges, veröffentlicht. Zu seinen zahlreichen literarischen und medizinischen Werken hat sich Bauer auch als Übersetzer einen Namen gemacht. Es war und ist ihm immer ein besonderes Anliegen, eine Verbindung zwischen den

¹⁶⁰ Alfredo Bauer, Bei uns in Argentinien war es völlig anders. Worte zur Verleihung des Theodor Kramer Preises, A. a. O., S. 42

verschiedenen „Welten“ zu schaffen. So sieht er seine Tätigkeit als literarischer Übersetzer, die Kulturvermittlung, als „Instrument allgemein-menschlicher Verbrüderung“¹⁶¹ an.

Eine Sammlung von Essays und Übersetzungen deutscher Literatur erschien 1986 unter dem Titel „La herencia humanista y la República Democrática Alemana“. Im darauffolgenden Jahr wurde Bauer der Wilhelm-Grimm-Preis der DDR verliehen, nur einer der vielen Preise, Stipendien und Anerkennungen, die Bauers imposantes Werk würdigten.

1988 veröffentlichte er gemeinsam mit Mabel Fernández und Silvina Singer „Sexo y sociedad“, eine Sammlung von Aufsätzen.

Im darauffolgenden Jahr wurde ein historischer Essay Alfredo Bauers, unter dem Titel „La Asociación ‚Vorwärts‘ y la lucha democrática en la Argentina“, publiziert.

1992 erschien Bauers autobiographisches Werk „Un viaje. Relatos. Recuerdos y Reflexiones“ sowie ein Roman über José Hernández mit dem Titel „El Martín Fierro que yo viví“.

Obwohl Bauer zu dieser Zeit schon auf ein beachtliches literarisches Werk zurückblicken konnte, blieb er in Österreich nach wie vor unbeachtet. Das änderte sich im Jahr 1993. In diesem Jahr erschien zum ersten Mal ein Werk Bauers in seiner alten Heimat, in Wien: Die Edition Atelier publizierte den biographischen Roman um Stefan Zweig „Der Mann von gestern und die Welt.“ Von da an wurden österreichische Literaturwissenschaftler und Exilforscher immer mehr auf ihn aufmerksam und er wurde in Tageszeitungen und Zeitschriften immer präsenter.

1994 wurden Bauers Übersetzungen von Heine-Gedichten unter dem Titel „Vitzliputzli, Atta Troll y otros poemas“ publiziert. Außerdem übersetzte Bauer das Werk Felix Mitterers. 1995 erschien Alfredo Bauers Nachdichtung des argentinischen Nationalepos, „Der Gaucho Martín Fierro von José Hernández“ im akademischen Verlag in Stuttgart.

1996 wurde die Oper nach dem Zweig-Roman von Alfredo Bauer „Aus allen Blüten Bitternis“ in der Wiener Kammeroper uraufgeführt. Grundlage für diese Oper war Bauers Biographie „Der Mann von gestern und die Welt“. Bauer schrieb nach seinem Roman das Libretto der Oper, die Musik komponierte Christoph Cech.¹⁶²

Im selben Jahr erschien im Verlag für Gesellschaftskritik in Wien „Der Hexenprozess von Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt“ mit Berichten, Erzählungen und Kurzgeschichten über Argentinien, herausgegeben von Erich Hackl. Bauer wollte damit auf Argentinien Geschichte, Bevölkerung, aber auch auf Schriftstellerkollegen aufmerksam

¹⁶¹ Alfredo Bauer: Bei uns in Argentinien war es völlig anders. Worte zur Verleihung des Theodor Kramer Preises. A. a. O., S. 42

¹⁶²Vgl. music austria. Music information center austria, online:

<http://www.mica.at/composerdb/details/musicalwork/musicalwork30744.asp>, zuletzt gesichtet am 3.1.2010

machen. So schreibt er auch über seinen Kollegen und Freund Paul Engel. Er lobt mit diesem „Hinweis auf Diego Viga“¹⁶³ sein schriftstellerisches Talent und bespricht Viga's „Konquistadoren“, worauf in dieser Arbeit noch näher eingegangen wird.

Es folgte 1997 ein Roman über Marie Louise von Habsburg „Geliebteste Tochter“. Zu der Zeit als Bauer an diesem Roman arbeitete, hatte er noch Briefkontakt mit Paul Engel, den er immer wieder um Rat fragte und ihm die Manuskripte zu diesem Werk schickte.¹⁶⁴

In den folgenden Jahren erschienen weitere Werke Bauers: „Antikoloniale Kleinkunststücke. Demetrius. Der weiße Elefant“ im Jahr 2000 und „Anders als die anderen. 2000 Jahre jüdisches Schicksal. Eine Szenenfolge“ 2004. Im selben Jahr wurde der autobiographische Roman „Verjagte Jugend“ in der Edition Atelier in Wien veröffentlicht.

Bauers zuletzt publiziertes Werk ist im Oktober 2009 erschienen, im Verlag André Thiele: „Mythen – Szenen. Dramoletts“.

Zu seiner großen literarischen Tätigkeit ist auch Bauers Mitarbeit an Zeitschriften und Zeitungen zu erwähnen, wovon hier nur einige aufgezählt seien: *Argentinisches Tageblatt*, *El Tiempo*, *Propósitos*, *Nueva Era*, *Cuadernos de Cultura*, *Der Standard*, *Literatur und Kritik*, *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*.

Bauer veröffentlichte anfangs nur in Argentinien, in seiner Heimat blieb er lange unberücksichtigt. Erst in den 1990er Jahren machte er mit zahlreichen Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen, sowie mit der Biographie über Stefan Zweig auch in Österreich auf sich aufmerksam. Bauer veröffentlicht unter seinem richtigen Namen, verwendet aber auch Pseudonyme wie Jorge Bermúdez, Alfredo Ackermann und Roberto Bandler.¹⁶⁵

Schließlich bekam er 2002 den Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil (gemeinsam mit Fritz Kalmar) verliehen, mit dem sein literarisches Schaffen, aber auch sein politisches Wirken, die Vermittlerrolle, sowie seine „Weltoffenheit und Intelligenz“¹⁶⁶ geehrt wurden. Es war ein Beweis dafür, dass Bauer - zumindest mit seinen literarischen Schaffen - in seine alte Heimat zurückgekehrt war.

¹⁶³ Alfredo Bauer: Hinweis auf Diego Viga. In: Hexenprozess von Tucumán. A. a. O., S. 142-145

¹⁶⁴ Vgl. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. Vorlass A. Bauer. A. a. O.

¹⁶⁵ Vgl. Konstantin Kaiser und Siglinde Bolbecher: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. A. a. O., S. 62

¹⁶⁶ Konstantin Kaiser: Worte für Alfredo Bauer. Rede zur Theodor Kramer Preisverleihung in Krems am 26. April 2002. Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft.

3.3. Berührungspunkte von Paul Engel und Alfredo Bauer

3.3.1. Erwähnungen Paul Engels in Alfredo Bauers Werken

Neben dem skurillen Zufall (der im Anschluss beschrieben wird), dass Alfredo Bauer in „Nuevo Mundo“ eine Nebenfigur des Romans zufällig Paul Engel nannte, obwohl er den Schriftstellerkollegen noch nicht kannte und er gewiss nicht gemeint war, fällt bei Bauer aber auch absichtlich der Name Paul Engel bzw. Diego Viga in seinen Werken, womit er sich auf den Arzt und Schriftsteller dieser Arbeit bezieht.

Zunächst zu erwähnen ist Bauers hier behandeltes Werk, der autobiographische Roman „Eine Reise“. Im 5. Kapitel des Romans berichtet er über die schlimme Situation für Emigranten in Südamerika eine Stelle zu bekommen, betont dabei auch, dass es in Argentinien sicher viel einfacher war, als zum Beispiel in Kolumbien. Bauer erzählt, dass es eigentlich nur eine Möglichkeit gab, und zwar für eine englische oder US-amerikanische Firma zu arbeiten. Alle, die einer solchen Tätigkeit nachgingen, hätten, wie der Autor es ausdrückt, „[...] einen Pakt mit dem Teufel [ge]schlossen und ihre Seele verpfändet [...]“¹⁶⁷. Er meint damit, dass die Emigranten dadurch für die nordamerikanischen Chefs und Firmen sicher keine Gefahr werden würden an „Bestrebungen nationaler Emanzipation“¹⁶⁸ teilzunehmen und sie diese Firmen so keineswegs an der Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung hindern könnten. Bauer erwähnt dann zwei Ausnahmen: Erich Arendt und Paul Engel. Über Engel schreibt er folgendes: „Paul Engel gelang eine bewunderungswürdige Tat. Wie Faust schloss er den Pakt mit dem Teufel, doch konnte er ihn überlisten.“¹⁶⁹ Bauer erklärt diese Aussage im Anschluss so:

Den Posten bei einem nordamerikanischen pharmazeutischen Unternehmen, der sein Überleben gesichert hatte, gab er auf, um als Professor der Physiologie in der Universidad del Ecuador zu wirken. Bald aber konnte er auch darauf verzichten, da er sich bereits als bedeutender Schriftsteller profiliert hatte. Er ging nicht nach Europa zurück. Seine Romane aber wurden in grossen Auflagen in der DDR gedruckt. Und er trug ebenfalls bei zum besseren Verständnis zwischen dem um seine Befreiung ringenden Lateinamerika und der europäischen Linken, was gewiss beiden sehr zustatten kam, um sich der tödlichen Umarmung des Teufels, der sich als braver Weihnachtsmann verkleidet, zu entziehen.¹⁷⁰

¹⁶⁷ Alfredo Bauer: Eine Reise. Brugg: Munda 2005., S. 34

¹⁶⁸ Vgl. Ebd.

¹⁶⁹ Ebd., S. 35

¹⁷⁰ Ebd.

Paul Engel schreibt Bauer, nachdem er den Roman gelesen hat, Folgendes über seine Erwähnung in diesem: „Es hat natürlich meiner Eitelkeit geschmeichelt, dass Sie gerade und noch dazu lobend über mich schreiben, allerdings will ich nichts falsches [sic!] über mich behaupten. [...] Kommunist war ich eigentlich nie, aber natürlich sah ich im Sozialismus die notwendige Zukunft der Menschheit und liebte die DDR.“¹⁷¹ Im Anschluss versucht Engel einige weitere Tatsachen ins rechte Licht zu rücken und berichtet über seine eher erfolglose Entwicklung als Schriftsteller sowie über seinen beruflichen Werdegang in Kolumbien und Ecuador. Er erklärt Bauer zum Beispiel: „Universitätslehrer war kein Brotberuf für mich sondern von früher Jugend Ziel meiner Wünsche, das ich in Kolumbien im Alter von 30 Jahren an einer sehr fortschrittlichen Universität erreichte [...]“¹⁷²

Alfredo Bauer antwortet in seinem folgenden Brief auf Engels Kommentare wie folgt:

Sehr hat mich gefreut, dass Ihnen mein autobiographischer Roman (nennen wir das Gebilde so!) zusagte. Als ich Frau Alisa ein Exemplar für Sie gab, dachte ich eigentlich gar nicht daran, dass Sie darin „vorkommen“ (sogar zum Unterschied zu mir selbst und vielen andern Figuren, mit ihrem richtigen Namen!). Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse; auch nicht, wenn sich, Sie betreffend, Ungenauigkeiten eingeschlichen haben sollten. Das Buch ist ja eine merkwürdige Mischung von „Dichtung und Wahrheit“. Mir war, als ich mich zur Veröffentlichung entschloss, durchaus klar, dass hier weit mehr Verschwommenes und Widersprüchliches zu finden ist als sonst in einem Buch; und das betrifft sowohl das Genre, wie die Form, wie den Inhalt. Ich entschloss mich ganz bewusst dazu, das unausgefeilt zu lassen.¹⁷³

Darauf geht Engel in seinem nächsten Brief gar nicht mehr ein. Sein Einwurf über diese Erwähnung scheint überhaupt nicht als Beschwerde gemeint gewesen zu sein, man hat den Eindruck, er wollte nur klarstellen, dass dies nicht ganz der Realität entspreche. Es ist aber unübersehbar, dass sich Engel sehr geehrt fühlte, so dargestellt und gelobt zu werden.

Das nächste Werk, in dem Alfredo Bauer seinen Kollegen Paul Engel erwähnt, ist das 1996 erschienene Buch „Hexenprozess in Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt“. In dem von Erich Hackl herausgegebenen Buch widmet Bauer Paul Engel ein eigenes Kapitel, den „Hinweis auf Diego Viga“¹⁷⁴.

¹⁷¹ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 23. März 1993. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 26. April 1993. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁷⁴ Alfredo Bauer: Hinweis auf Diego Viga. A. a. O., S. 142

Bauer beklagt hier, dass Diego Vigas Werk nicht wahrgenommen werde. Er schreibt: „Und wenn auch gerade jetzt in [...] Österreich und in der Schweiz eine Art ‚Boom‘ der Exilliteratur eingesetzt hat – gerade den wenigen Schriftstellern, die noch leben, widmet man die geringste Aufmerksamkeit, und das sollte nicht so sein.“¹⁷⁵ Bauer rezensiert im Anschluss Vigas „Konquistadoren“ und drückt seine Begeisterung am Ende darüber so aus:

Exotik, Realität und Humanität, alles in einem; das ist es, was dieser Roman uns gibt: geschrieben von einem Europäer, der drüben Verfolgung erlitt und ein Gespür für das Unrecht herüberbrachte. Der aber auch die ungeheure Kraft und das schöpferische Wesen erkennt, das in den Völkern Lateinamerikas schlummert.¹⁷⁶

3.3.2. Der Briefkontakt zwischen Alfredo Bauer und Paul Engel¹⁷⁷

Der Briefkontakt zwischen Alfredo Bauer und Paul Engel befindet sich in Alfredo Bauers Vorlass im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Der Briefkontakt ist nur im Vorlass Alfredo Bauers enthalten und nicht in Paul Engels Nachlass. Wie aus Kapitel 1.3.1.2. dieser Arbeit hervorgeht, ist überhaupt nur wenig Korrespondenz in Engels Nachlass enthalten und der vorhandene fand meist zwischen Paul Engel und den diversen Verlagen statt.

Die Korrespondenz zwischen Alfredo Bauer und Paul Engel umfasst 32 Briefe, die zwischen 1988 und 1996 verfasst wurden. Es sind 18 Briefe von Paul Engel und 14 Durchschläge der Briefe von Alfredo Bauer vorhanden. Auffallend ist dabei eine Korrespondenzlücke von vier Jahren zwischen dem 28. Februar 1989 und dem 23. März 1993. Alfredo Bauer spricht in seinem Brief vom 26. April 1993 diese Pause wie folgt an: „Ich weiß gar nicht mehr, wie lange es her ist, dass wir zum letzten Mal Briefe austauschten.“¹⁷⁸ Und am Ende des Briefes schreibt er noch: „Lieber Dr. Engel, dieser Brief wurde lang, doch gäbe es noch alles Mögliche zu berichten. Das kommt wohl daher, dass wir so lange nichts voneinander hörten.“¹⁷⁹ Aufgrund dieser Aussagen kann man annehmen, dass die Pause tatsächlich vom Februar 1989 bis zum März 1993 anhielt. Dennoch ist es möglich, dass der eine oder andere Brief aus dieser Zeit fehlt, beispielsweise ein Antwortbrief von Alfredo Bauer auf Engels

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Ebd., S. 145

¹⁷⁷ Korrespondenz Alfredo Bauer mit Paul Engel. A. a. O.

¹⁷⁸ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 26. April 1993. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁷⁹ Ebd.

Brief vom 28. Februar 1989. Im vorhandenen Briefwechsel erklären sowohl Engel als auch Bauer jedes Mal, wenn ihnen eine unmittelbare Antwort nicht möglich war. Daher ist es auch sehr wahrscheinlich, dass der Antwortbrief Alfredo Bauers auf Paul Engels Brief vom 7. Mai 1993 fehlt. Der nächste Brief Bauers folgt erst am 2. Jänner 1994, dazwischen gibt es aber noch einen Brief von Paul Engel und zwar vom 16. Oktober 1993.

Offensichtlich ist auch, dass zumindest zwei Briefe aus dem Jahr 1994 fehlen. Zunächst, weil Engel in seinem Brief vom 16. August 1994 sehr bedauert, dass Bauer aufgrund der Krankheit seiner Mutter doch nicht nach Ekuador kommen kann. Zuvor schrieb Bauer am 1. August, dass er sich sehr auf das Zusammentreffen mit Engel freue. Dazwischen muss es einen Brief geben, in dem Bauer Engel vom Gesundheitszustand der Mutter informiert. Ein weiterer Brief von Bauer vor dem 16. August ist jedoch bisher nicht auffindbar.

Des Weiteren spricht Engel in seinem Brief vom 25. September 1994 davon, dass sich seine Gesundheit allmählich bessere, jedoch ist in den zuvor vorhandenen Briefen niemals die Sprache von einem Unfall oder einer Krankheit. Hier muss Engel Bauer zuvor davon berichtet haben. Erst in Bauers Brief vom 3. Dezember 1994 erfährt man, dass Engel einen Unfall erlitten hat, der nochmals in Engels Brief vom 11. August 1995 angesprochen wird. Es ist hier ebenso wahrscheinlich, dass zumindest ein Brief fehlt.

Die hier verwendete Korrespondenz weist also einige Lücken auf und ist mit Sicherheit nicht vollständig. Im Anschluss an dieses Kapitel folgt eine Auflistung der bisher aufgefundenen Briefe.

Alfredo Bauer war es immer wichtig, Kontakt zu Schriftstellerkollegen zu suchen und aufrecht zu erhalten. Deshalb schrieb er am 14. März 1988 auch einen Brief an den von ihm sehr bewunderten Schriftsteller und Arzt Paul Engel. Als „[...] fünffache Kollegen: Österreicher, Ärzte, Schriftsteller, Lateinamerikaner und aktive Freunde der DDR [...]“¹⁸⁰, fand er es höchste Zeit, Kontakt zu ihm aufzunehmen. In diesem ersten Brief spricht Bauer seine Bewunderung des zuvor gelesenen Romans „Die Konquistadoren“ aus. Zudem erzählt er über sein Leben sowie seine medizinische und schriftstellerische Tätigkeit. Bauer meint zum Beispiel: „Ich bin immer hin- und hergeschwankt zwischen Essay und Historie, einerseits und Belletristik andererseits.“¹⁸¹ Bemerkenswert ist auch noch ein kleines Detail aus diesem Brief, in dem Bauer auf die Erwähnung von einer kleinen Nebenfigur namens Paul Engel im letzten Band seiner Familiensaga „Los Compañeros Antepasados“ eingeht. Bauer entschuldigt

¹⁸⁰ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 14. März 1988. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁸¹ Ebd.

sich, diesen Namen verwendet zu haben und betont den skurrilen Zufall so: „Da muss ich um Entschuldigung bitten: es kommt in einer Erzählung als Nebenfigur ein Paul Engel vor. Ein reiner Zufall, dass ich, als ich noch nichts von Ihnen wusste, auf den Namen verfiel.“¹⁸² Tatsächlich scheint dies ein kurioser Zufall gewesen zu sein, da diese Figur den Arzt und Schriftsteller Paul Engel gar nicht meinen kann. Es handelt sich dabei nämlich um einen Schulfreund der autobiographischen Figur des Robert Benders, der zu seiner Geburtstagsfeier 1938, als er 14 Jahre alt wird, kommt. Hier ein kurzes Zitat aus der Erzählung „Fiesta de Cumpleaños“ in Bauers „Nuevo Mundo“, als Roberts Gäste gerade in die Wiener Wohnung der Familie Bender kommen: „Volvió a sonar timbre. Eran Paul Engel y Georg Kessler, que pasaron adentro en seguida con los otros dos.“¹⁸³

Der Arzt und Schriftsteller Paul Engel kann gewiss nicht gemeint gewesen sein, da dieser zu dieser Zeit schon in Kolumbien war (siehe Kapitel 3.1.1.) und außerdem damals den um 17 Jahre jüngeren Alfredo Bauer noch nicht gekannt hat.

Ein Antwortbrief ließ nicht lange auf sich warten, am 26. April 1988 schrieb Paul Engel zurück. Auch für ihn war Alfredo Bauer kein Unbekannter. Kurz zuvor hatte er den Roman „Verlorene Hoffnung“ gelesen, der ihn „stark berührt“¹⁸⁴ hatte. Auch er berichtet über sein Leben und seine schriftstellerische Tätigkeit. Dabei ergänzt er Bauers Aufzählungen der Gemeinsamkeiten, durch weitere Kleinigkeiten. Er bemerkt zum Beispiel Folgendes: „... und vermutlich teilen wir auch die Liebe zu Nestroy“¹⁸⁵ und dann noch: „Wieder Ihnen ähnlich begann ich auf meinen Dienstreisen in Kolumbien zunächst Essays zu schreiben [...]. Dann fand ich, dass ich das ganze Erlebnis nur in Romanform fassen konnte... und dann kamen schließlich 18 publizierte Romane [...]“¹⁸⁶. Auf Bauers zufällige Verwendung seines Namens geht Engel in seinem Brief gar nicht mehr ein.

Der Briefkontakt, der von 1988 bis 1996 anhielt, war geprägt von konstruktiven Kritiken der Werke, denn sofern die südamerikanische Post es ermöglichte, schickten sie einander einige ihrer Werke zu.

So schreibt Engel beispielsweise über Bauers Werk „El hombre, la fe, el delirio y la razón“ Folgendes: Es sei eine „[...] Mischung von Erzählung und Essay, mir scheint, dass Sie wohl immer gescheites zu sagen haben, es auch gut sagen, doch leidet die Lebendigkeit des

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Alfredo Bauer: Nuevo Mundo. Relatos de perseguidos y refugiados. Buenos Aires: Ediciones del sol 1985., S. 87

¹⁸⁴ Vgl. Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 26. April 1988. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Ebd.

Erzählens manchmal ein wenig unter der Last der Gedanken.¹⁸⁷ Über das Buch „Nuevo Mundo“ schreibt er Ähnliches: „Auch in diesem Buch ist manchmal die Gedanklichkeit stärker als die Personen, was aber durchaus nicht auf die Erzählungen zutrifft, die eigenem Erlebnis entsprungen sind. Mein Einwand richtet sich vor allem gegen die erste Erzählung ENCUENTRO.“¹⁸⁸

Da Engel wiederholt eine ähnliche Kritik an Bauers Werke äußert, soll dieser Einwand nun kurz, anhand des Beispiels von Bauers Erzählung „Encuentro“, hinterfragt werden:

Die sieben Seiten lange Erzählung „Encuentro“ aus Alfredo Bauers „Nuevo Mundo. Relatos de perseguidos y refugiados“¹⁸⁹ handelt vom Zusammentreffen Sigmund Freuds und des Dichters Arthur Schnitzler nach vielen Jahren, während der Aufführung von Schnitzlers umstrittenen Stück „Professor Bernardi“. Die Vorführung wird durch einen gewaltsamen Überfall von Nazis abgebrochen, bei dem Tränengas zum Einsatz kommt und ein Mensch von den Nazis ermordet wird.

Die Geschichte zeigt ergreifend ein Beispiel für brutale, antisemitische Übergriffe, die bereits vor Hitlers Machtübernahme stattgefunden haben. Bauer schildert durchaus gelungen die Bestürzung des Dichters über die schlimme Wandlung der Welt, insbesondere Österreichs, doch ist Engels Einwand berechtigt: Die ersten dreieinhalb Seiten der Geschichte reflektiert Schnitzler über sein soeben aufgeführtes Stück, das der Zensur zum Opfer gefallen ist und nun erneut angefeindet wird. Dabei schweifen die Gedanken weit ab und Schnitzler wird erst durch die Anwesenheit von Freud wieder aus seine Gedanken gerissen. Gleich nach der kurzen Begrüßung fällt Schnitzler erneut in einen gedanklichen Exkurs. Hier ein Ausschnitt davon:

Se sentó en el banco y Schnitzler, incapaz todavía de hablar, hizo lo mismo. ¡Treinta años! De aquella época, faltándole pocas semanas para graduarse, data la concepción de este drama. Mejor dicho: el evento real que lo dio origen. Su padre, jefe de un servicio hospitalario, había negado la entrada al sacerdote que quiso administrar la extrema unición a una moribunda. Lo hizo por motivos humanitarios, para mantener su ignorancia con respecto al desenlace fatal próximo. Pero fue el pretexto para el asalto masivo contra el destacado facultativo judío. La bajeza, la maliciosa envidia y el rencor mezquino habían hecho su agosto en aquella oportunidad. [...] Ante sus ojos, resurgió la escena: En el Café Central donde solían encontrarse, el viejo Fischhof había acudido, un día, acompañado por un desconocido. Aquel representante de una época remota, presidente del Comité Ejecutivo Revolucionario

¹⁸⁷ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 19. August 1988. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Bauer Alfredo: Nuevo Mundo. Relatos de perseguidos y refugiados. A. a. O.

en 1848, fue mentor y consejero de toda una generación de jóvenes inquietos. Estuvieron es día Freud y él, y también Victor Adler, que daba sus primeros pasos como dirigente del incipiente movimiento obrero. Ahora, padre de esta controvertida república, cuyo nacimiento se produjo el día de su muerte. En aquella oportunidad, hacía más de tres décadas, habían comentado el caso que proporcionó el argumemnto de este drama, y su propósito de escribirlo. [...] ¹⁹⁰

So reflektiert Schnitzler noch weiter, lässt dann Freud kurz an seinen Gedanken teilhaben, bis sie schließlich durch den Überfall unterbrochen werden, der auf den letzten eineinhalb Seiten gezeigt wird.

Die von Engel geäußerte Kritik, dass die Gedanklichkeit das Erzählen und die Personen übertönt, ist nachvollziehbar.

Engel kommentiert auch „Eine Reise“, und zwar wie folgt:

Ich danke Ihnen herzlich für Ihr sehr interessantes Buch „UN VIAJE“. Ich habe es mit grösstem Interesse und grosser Sympathie gelesen. Vieles hat mich stark beeindruckt. Sie erscheinen als mutiger und überzeugter Kämpfer und als richtiger und äusserst sympathischer Arzt... wenn ich richtig in die Praxis gegangen wäre, hätte mir Geburtshilfe auch am besten gefallen, das einzige medizinische Fach in dem man es mit jungen und gesunden Patienten zu tun hat... und wo immer was herauskommt... Ich würde eine einzige Anstellung machen, nämlich, dass mir scheint dass das Buch anziehender für ein breites Publikum wäre, wenn Sie statt Nummern Kapitelüberschriften verwendet hätten... Oder, was ich an ihrer Stelle getan hätte, einfach die [...] Form von Essays gewählt. ¹⁹¹

Engel äußert sich des Öfteren sehr positiv zu Bauers Werken. Beispielsweise schreibt er im Brief vom 19. August 1988, dass er von Bauers „Martín Lutero“ beeindruckt sei. ¹⁹² Er meint dazu: „Es ist eine Kunst in einer so kurzen Biographie, oder Monographie so viel zu sagen. Sowohl die Persönlichkeit ist vorzüglich dargestellt, als auch die Zeit [...]“. ¹⁹³

Auch die Stefan Zweig Biographie lobt Engel in hohen Tönen. Er schreibt Bauer dazu: „Sie wissen nicht nur, lieber Freund, sie gestalten und beleben!“ ¹⁹⁴ Engel hält dieses Buch für das beste, das er bisher von Bauer gelesen hat. ¹⁹⁵

Von Bauers historischem Roman über Marie Luise von Habsburg „Geliebteste Tochter“ ist er ebenfalls begeistert. Er schreibt, er sei „hervorragend geschrieben“ ¹⁹⁶ und betont, dass es

¹⁹⁰ Ebd., S. 18-19

¹⁹¹ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 23. März 1993. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁹² Vgl. Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 19. August 1988. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 6. Februar 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁹⁵ Vgl. Ebd.

Bauer auch in diesem Werk sehr gut gelungen sei, die Figuren lebendig wirken zu lassen. Zudem lobt er Bauers erstaunliche historische Kenntnisse.¹⁹⁷

Bauer schickte während der Entstehung dieses Werkes Engel immer wieder Teile des Manuskripts und bat ihn um Durchsicht. Die Ratschläge von seinem Kollegen nahm Bauer gerne an. Das zeugt wieder von Bauers hoher Meinung über Paul Engels literarische Qualitäten. Zum Beispiel gibt Engel Bauer den Tipp, über die einzelnen Kapitel als Untertitel zu schreiben, wer gerade denkt oder erzählt.¹⁹⁸ Bauer ist von der Hilfestellung und dem Interesse Engels gerührt und schreibt ihm am 3. Dezember 1994: „Wahrhaftig: wenn dieses Kind jemals das Licht der Welt erblickt, dann sollen Sie der Pate sein!“¹⁹⁹

Neben Rezensionen im *Argentinischen Tageblatt* und der Besprechung von Engels „Konquistadoren“ in seinem „Hexenprozess in Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt“, auf die noch eingegangen wird, schreibt auch Bauer Engel persönlich, was er von seinen Werken hält. So zum Beispiel am 2. Jänner 1994, nachdem er Engels Roman „Ankläger des Sokrates“ gelesen hat. Bauer drückt seine Bewunderung aus und meint, es sei „[...] das Werk eines Schriftstellerkollegen, aus dem sich viel lernen läßt.“²⁰⁰ Oder über die „Konquistadoren“ schreibt er Folgendes: „Ich bin ganz einfach begeistert. Was ist da nicht an schöpferischem Realismus drin! Historie und Gegenwart in mehreren Schichten, Realität und Perspektive in dialektischer Einheit. Meines Erachtens macht gerade das das Wesen eines Romans aus. Aber man muss es können. Sie können es!“²⁰¹

Ein weiteres Lob für Engels schriftstellerische Qualitäten drückt Bauer im Brief vom 16. August 1988 aus. Bauer stellt hier Engels literarisches Können über das seine. Er schreibt besonders beeindruckt ihn, „[...]wie Sie [Paul Engel] aus den parallelen Aussagen dreier Personen, deren Charaktere klar herausgearbeitet sind, den Ablauf einer einzigen Handlung herausarbeiten. Diese Mehrschichtigkeit der Exposition im Roman, die Sie [Paul Engel] in den ‚Konquistadoren‘ ja auch benutzen, hat mich immer fasziniert, wenn ich mich auch nie daran wagte“²⁰².

Für diese Arbeit besonders relevant ist Bauers Meinung zu Vigas „Das verlorene Jahr“, er teilt Paul Engel in einem Brief am 1. April 1994 seine Meinung darüber wie folgt mit:

¹⁹⁶ Vgl. Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 29. März 1995. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁹⁷ Vgl. Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 6. Februar 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁹⁸ Vgl. Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 16. August 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

¹⁹⁹ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 3. Dezember 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²⁰⁰ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 2. Jänner 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²⁰¹ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 14. März 1988. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²⁰² Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 16. August 1988. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

Sie haben, vom literarischen Standpunkt, das Grundproblem der Exposition des Selbsterlebten, – die ja wie der Roman immer multizentrisch sein muß und dennoch so schwer sein kann –, viel besser gelöst als ich, indem Sie zwar in der Ich-Form schreiben, aber etliche Personen zu Wort kommen lassen. Personen mit sehr verschiedenen Charakteren und Standpunkten. Wenn diese nun oft dasselbe in verschiedener Weise erleben und darlegen, erhöht das das Interesse ungemein.

Daß das Ganze um die weibliche Zentralfigur herum angelegt ist, ist ebenfalls vom literarischen Standpunkt ein ungemein wirkungsvoller Kunstgriff. [...] Daß sie die Männer „echt“ beeindrucken kann, könnte ich mir auch vorstellen; nicht aber „alle“, schon gar nicht in einem lateinischen Macho-Land. [...] Das tiefe Erleben des Chaim Silberbusch an dieser Frau scheint mir [...] sehr gut gelungen. Aber freilich: daß sie, die doch ein bißchen was davon wissen müßte, in diese maßlose Tragik so leichtfertig hineingreift: dafür müßte sie doch vom Autor ein bißchen mehr gezaust werden.

Sehr gut auch der „Replanteo“ dreißig Jahre später. In der Tat das Gegenüberstellen von Damals und Heute ist schon einigermaßen ergiebig. Und gerade dieses Thema ist noch längst nicht ausgeschöpft.²⁰³

Aus diesem Zitat geht erneut die Bewunderung des Schriftstellerkollegen hervor. Ebenso kann man erkennen, dass Bauer erneut Diego Viga's literarischen Stil qualitativ über den seinen stellt.

Im Vergleich der Werke von Bauer und Viga, im 5. Kapitel dieser Arbeit, soll diese stilistische Ungleichheit, die den qualitativen Unterschied der Werke ausmacht, illustriert werden. Denn tatsächlich macht Viga's facettenreiche und vielschichtige Darstellung des Erlebten in „Das Verlorene Jahr“ den Roman besonders spannend. Ein Erlebnis oder Geschehnis wird nicht bloß aus der Sicht einer einzigen Person beleuchtet, sondern aus vielen verschiedenen Perspektiven, von Personen verschiedener Herkunft, Ideologie, Erfahrung und Einstellung.

In Bauers „Eine Reise“ wird die gesamte Handlung nur von einer Person, der autobiographischen Figur des Autors erzählt. Auch hier wird authentisch und spannend von den damaligen Erlebnissen berichtet, doch ist Viga mit der kunstvollen Verflechtung der verschiedenen subjektiven Schilderungen ein besonders effektiver Kunstgriff gelungen.²⁰⁴

Neben Kritiken der Werke tauschen die beiden Schriftsteller natürlich auch Persönliches aus. So sprechen sie beispielsweise über ihre Wien-Besuche, wobei sie von ähnlichen Gefühlen bezüglich ihrer alten Heimat berichten. Bauer meint über Wien er habe „manches schöne [sic!] und manches hässliche [sic!]“²⁰⁵ gesehen, nachdem er eine Woche im Zuge seines

²⁰³ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 1. April 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²⁰⁴ Siehe Kapitel 5 dieser Arbeit.

²⁰⁵ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 9. Februar 1989. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

Europaaufenthaltes in Wien war. Als schön beschreibt Bauer die „neue junge Intelligenz mit linken Tendenzen, im Aufbruch“²⁰⁶, als hässlich die „verlogene Biederheit“²⁰⁷ sowie die „hervorgebrachte Nichtbewältigung des nazistischen, reaktionären und antisemitischen Erbes“²⁰⁸.

Paul Engel ist in diesem Punkt ganz Bauers Meinung und meint in seinem Antwortbrief am 28. Februar 1989:

Betreffs Österreich stimme ich sehr mit Ihnen überein... ich habe stets den Eindruck, dass sich die Menschen dort viel weniger verändert und entwickelt haben als wir... meine große Liebe in Wien ist und bleibt die Staatsoper. [...] Mein letzter Wienaufenthalt war knapp vor der Präsidentenwahl²⁰⁹ und da litt meine Sympathie sehr...²¹⁰

Im Zuge dieses Briefkontaktes, der vor allem durch einen freundschaftlichen, sehr respektvollen Umgang und gegenseitiger Bewunderung gekennzeichnet ist, entwickelte sich eine Freundschaft zwischen Alfredo Bauer und Paul Engel, obwohl es ihnen nur ein einziges Mal gelang sich persönlich zu treffen.²¹¹

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Vgl. Korrespondenz Alfredo Bauer mit Paul Engel. A. a. O.

²⁰⁹ Paul Engel meint offensichtlich die Präsidentenwahl 1986 in Österreich, bei der Kurt Waldheim zum Präsidenten gewählt wurde.

²¹⁰ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 28. Februar 1989. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²¹¹ Vgl. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus.

3.3.2.1. Auflistung des Briefkontaktes von Alfredo Bauer und Paul Engel²¹²

Datum	Verfasser	Inhalt
14. März 1988	Alfredo Bauer	Bauer spricht hier die Gemeinsamkeiten zwischen ihm und Paul Engel an. Er erzählt über sich, sein Leben, seinen Arztberuf, seinen schriftstellerischen Werdegang und seine literarischen Werke. Bauer lobt Paul Engels Romane „Die Konquistadoren“ und „Weltreise in den Urwald“. Das erste habe er schon gelesen. Seine Begeisterung über dieses Werk war hauptsächlich der Anlass für die Kontaktaufnahme zu Engel. Er legt für Engel diesem Brief seinen Roman „Nuevo Mundo“ sowie eine Sammlung historischer Erzählungen bei.
26. April 1988	Paul Engel	Engel bedankt sich für Bauers Schreiben. Er habe bereits zuvor Bauers Roman „Verlorene Hoffnung“ gelesen, Engel bedankt sich für Bauers Kritik seiner Romane. Auch Engel erwähnt die auffälligen Gemeinsamkeiten zwischen ihm und Bauer. Des Weiteren erzählt Engel von seinem Leben, seinem schwierigen Start in Südamerika als Arzneimittelvertreter, seiner medizinischen Laufbahn, seinem Schriftstellerdasein, seinen Werken und seiner Familie. Engel blickt auf seine schriftstellerische Tätigkeit zurück und erzählt, dass sein zuletzt erschienener Roman „Ankläger des Sokrates“ sein letzter sein werde, da er in seinem Alter keinen weiteren mehr schreiben möchte.
13. Mai 1988	Alfredo Bauer	Bauer schreibt über die Leidenschaft, die er seinem Hauptberuf, der Medizin, entgegenbringe, betont dabei aber, dass er im Gegensatz zu Paul Engel immer weniger am Wissenschaftlichen, als am direkten Kontakt zu Menschen interessiert gewesen sei. Bauer bittet Engel um ein Exemplar des Romans „Ankläger des Sokrates“. Er sei besonders gespannt auf Engels Darstellung des Philosophen, da er das von Platon übermittelte Bild von Sokrates als sehr verzerrt und unhistorisch empfinde. Bauer berichtet außerdem von seinen literarischen Projekten, an denen er arbeite: die Martín-Fierro-Übersetzung, ein weiteres Buch über Argentinien sowie die Übersetzung des dritten Bandes der Familiensaga: „Hacia el abismo“.

²¹² Vgl. Korrespondenz Alfredo Bauer mit Paul Engel. A. a. O.

31. Juli 1988	Paul Engel	Engel bedankt sich für die Zusendung von Bauers Werken, die Bauer eigentlich schon teilweise mit dem ersten Brief mitgeschickt hat: „Nuevo Mundo“, „El hombre, la fé y el delirio“ und „Martín Lutero“. Engel berichtet von einer schweren Erkrankung seiner Frau, weshalb er Bauers Werke noch nicht lesen konnte. Seine Frau erlitt auf einer Reise in Nordamerika eine Hirnblutung, mit einer Lähmung des linken Arms. Erst nach einigen Tagen konnten sie nach Quito zurückkehren, doch seine Frau sei nun rund um die Uhr pflegebedürftig. Aufgrund der hohen Ausgaben für ihre medizinische Versorgung verkaufte Engel sein Haus und zog mit ihr in eine von ihren Kindern zur Verfügung gestellte Wohnung in Quito. Engel habe große Sorgen um seine Frau, die seit 53 Jahren an seiner Seite lebt. Engel erwähnt, dass die Figur der Anna aus seinem Roman „Die Parallelen schneiden sich“ Großteils seine Frau als Vorbild habe.
16. August 1988	Alfredo Bauer	Bauer bedauert Paul Engels Frau und betont, dass Engel sich in dieser schwierigen Situation keineswegs verpflichtet fühlen soll, seine Werke zu lesen. Bauer drückt seine Begeisterung für Engels Roman „Weltreise in den Urwald“ aus. Er schreibt außerdem über Politisches: Über die Präsidentenwahl ²¹³ in Ekuador und die schlimme politische Lage Argentiniens.
19. August 1988	Paul Engel	Engel schreibt, dass er nun die Werke Bauers, die er schon seit längerem bekommen habe, gelesen habe und ganz besonders von „Martín Lutero“ beeindruckt sei. Über „Nuevo Mundo“ schreibt er unter anderem, dass er bei dieser Lektüre einiges über Österreich gelernt habe, z.B. die Trennung der Gymnasialklassen aufgrund rassistischer Diskriminierung.

²¹³ Bauer spricht hier wahrscheinlich die Präsidentenwahl vom Jänner 1988, bzw. die Stichwahl vom Mai 1988 an, bei der sich Rodrigo Borja Cevallos gegen [Abdalá Bucaram](#) durchsetzte. Quelle hierzu: Horst Bieber: Ein Moralist wagt den dritten Weg. In Quito will Rodrigo Borja ein sozialdemokratisches Modell erproben. In: Die Zeit, online vom 19. August 1988, online: <http://www.zeit.de/1988/34/Ein-Moralist-wagt-den-dritten-Weg>. Zuletzt gesichtet am 30.12.2009

9. Februar 1989	Alfredo Bauer	<p>Bauer schreibt, dass ihm eine frühere Antwort auf Engels Brief nicht möglich war, da er eine Reise nach Europa, unter anderem auch nach Österreich gemacht habe. Er berichtet von einem einwöchigen Aufenthalt in Wien, wo er sowohl gute, als auch schlechte Begegnungen mit seiner alten Heimat und deren Bevölkerung erfahren habe. Er lobt die sich im Aufbruch befindenden intellektuellen Kreise mit linker Färbung, kritisiert aber scharf die Nichtbewältigung der Nazi-Vergangenheit.</p> <p>Bauer berichtet außerdem, dass ihm Konstantin Kaiser den Beitritt zum internationalen P.E.N.-Club vermittelt habe. Über Kaiser schreibt er, er sei ein „echter Linker, aus Tirol: das gibt es!“²¹⁴.</p>
28. Februar 1989	Paul Engel	<p>Engel rät Bauer dem P.E.N.-Club beizutreten und schreibt, dass er im Bezug auf Österreich Bauers Meinung darüber teile.</p>
23. März 1993	Paul Engel	<p>Engel schreibt eine positive und sehr aufschlussreiche Kritik über Bauers „Un Viaje“. Er stellt einige Abweichungen zur Realität seiner in diesem Roman dargestellten Person klar, wobei er aber betont, sich sehr geehrt zu fühlen in so hohen Tönen erwähnt zu werden.</p> <p>Engel thematisiert danach seine eigenen Publikationen und bemerkt, dass in der DDR 15 Romane von ihm erschienen seien, hingegen sei nur eine seiner Kurzgeschichten in einer deutschsprachigen Anthologie²¹⁵ zu finden.</p> <p>Engel schreibt des Weiteren über seine drei Kinder, ein familiäres Unglück, die Ermordung seines Schwiegersohns, und darüber, dass seit dem Schlaganfall seiner Frau vor vier Jahren in Toronto seine Hauptaufgabe in ihrer Pflege bestehe, da sich ihr Zustand nicht gebessert habe. Engel erzählt, dass er 17 Jahre alt war, als er seine um drei Jahre jüngere Frau kennenlernte.</p> <p>Von seiner Jugendzeit schreibt er zudem, dass er Friedrich Torberg persönlich gekannt habe, da dieser mit seinem Bruder Walter in dieselbe Klasse ins Wasagymnasium gegangen sei. Bei der Lektüre „Der Schüler Gerber“ sei Engel aufgefallen, dass Torberg so manches</p>

²¹⁴ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 9.2.1989. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²¹⁵ Engels Kurzgeschichte „Aus dem Leben gegriffen“ ist in folgender Anthologie erschienen: Günther Albrecht: Welthumor. Eine neue Anthologie. 2. Teil. Berlin: Eulenspiegel Verlag 1970., S. 424-430

		<p>aus der Zeit im Wasagymnasium verwendet habe.</p> <p>Erneut erwähnt Engel, dass er keine Romane mehr schreibe und die letzten in seinem achtzigsten und einundachtzigsten Lebensjahr verfasst habe: „Schicksal unterm Mangobaum“ und „Ankläger des Sokrates“.</p>
26. April 1993	Alfredo Bauer	<p>Bauer spricht die lange Korrespondenzpause an und freut sich umso mehr über Engels Brief. Er schreibt, dass er sich sehr über das positive Feedback Engels über seinen Roman „Eine Reise“ gefreut habe und entschuldigt sich über Abweichungen von der Realität betreffend Paul Engels Erwähnung in diesem. Bauer spricht den Schlaganfall von Josefine Engel an und zieht einen Vergleich zum Schlaganfall seiner ersten Frau, die damals wesentlich jünger war. Er erzählt, dass dies in seinem Buch „Eine Reise“ genau beschrieben sei, genauso wie die unglaubliche Tatsache, dass er über ihren Tod hinweggekommen sei. Bauer klagt über den Rückgang der Geburten, die unter seiner Hilfe passieren würden, und schließt dies auf sein Alter zurück. Er spricht auch von seiner politischen Aktivität und bemerkt: „Hauptsächlich aber finde ich die Möglichkeit des Einwirkens auf die Welt doch im Schreiben.“²¹⁶</p> <p>Ebenso erwähnt er sein aktuelles politisches Projekt über José Hernandez, berichtet erfreut, dass seine „Historica Crítica de los Judíos“ neu verlegt werde und erzählt von der Arbeit an einem historischen Roman: „El Sacrificio de la Doncella“ über Marie Luise von Habsburg sowie über die Aufführung des Kolumbus-Stückes von Jura Soyfer zu dessen 80. Geburtstag.</p> <p>Bauer meint, er befürchte, dass alle Bestände Engels Bücher in der Ex-DDR zerstört würden und rät Engel, sich im „Westen“ nach Verlagen für Neuauflagen umzusehen. Bauer bittet Engel erneut um ein Exemplar des Romans „Die Ankläger des Sokrates“ falls er noch eines übrig hätte.</p> <p>(Die letzte Seite dieses Briefes fehlt.)</p>

²¹⁶ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 26. April 1993. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

7. Mai 1993	Paul Engel	<p>Engel erklärt, warum er keine Autobiographie schreiben möchte, in dem er nur von seinem Leben berichtet. Es sei sowieso viel Autobiographisches in einigen Figuren einiger seiner Romane eingebaut.</p> <p>Er schreibt, dass er seine Werke „Die Lose von San Bartolomé“ und „La viuda soto“ an Bauer schicken werde.</p> <p>Engel ist erstaunt, dass Bauer Marie Luise von Habsburg als Heldin seines Romans wählt.</p>
16. Oktober 1993	Paul Engel	<p>Engel berichtet über seine Kinder, vor allem über seinen Sohn, der als Arzt in Chicago tätig sei. Seine beiden Töchter seien ebenfalls sehr fleißig und seine Enkel mittlerweile erwachsen. Über seine Frau schreibt Engel, dass sie immer eine der schönsten Frauen, die er gekannt habe war, zudem sehr intelligent. Sie hätte seine Bücher immer ins Reine geschrieben.</p> <p>Engel werde Bauer ein Exemplar seines Sokrates-Romans schicken und bittet Bauer um seine Meinung dazu.</p>
2. Jänner 1994	Alfredo Bauer	<p>Bauer erzählt, dass er Anfang Februar für 14 Tage nach Kuba reisen werde, da er eine Einladung der dortigen österreichischen Botschaft erhalten habe. Er soll an germanistischen Instituten Vorträge über Österreichische Literatur halten und sein Stefan-Zweig-Roman soll vorgestellt werden.</p> <p>Er schreibt in diesem Brief noch über sein aktuelles Buch-Projekt, vor allem über die Hauptperson, Marie Luise von Habsburg. Für Bauer sei sie ebenso „ein Opfer“ wie eine „dünnhäutige blöde Kuh“²¹⁷ und eine rätselhafte Figur. Er ist der Meinung, dass auch Napoleon nicht nur als „Scheusal“²¹⁸ gezeigt werden dürfe. Bauer lobt Engels Roman „Ankläger des Sokrates“ und meint, er sei „historisch wertvoll“²¹⁹. Zudem schreibt er es sei „[...] das Werk eines Schriftstellerkollegen, aus dem sich, was Inhalt und Technik betrifft, viel lernen [ließe]“²²⁰.</p>

²¹⁷ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 1.2. 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 2.2.1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

19. Jänner 1994	Paul Engel	Engel freut sich, dass Bauer der Sokrates-Roman gefällt. Zudem erwähnt er hier Stefan Zweig und meint, er halte ihn für keinen großen Schriftsteller. Dessen Autobiographie habe er von seinem Vater als letztes Geschenk bekommen. Er würde sich wundern, dass Zweig in dieser Autobiographie behauptet, dass er an der Wiener Universität nie etwas von Antisemitismus bemerkt hat. Engel schreibt dazu: „Ich glaube nicht, dass er blind war, wohl aber dass er alle Vorlesungen schwänzte... das nehme ich ihm nicht übel.“ ²²¹
6. Februar 1994	Paul Engel	Engel hat Bauers Zweig-Biographie erhalten und hält sie für das beste Werk, das er bisher von Bauer gelesen hat. Er schreibt: „Sie [Bauer] wissen nicht nur, lieber Freund, sie gestalten und beleben!“ ²²² Engel schreibt noch, dass er Bauer sein Lieblingswerk schicken werde, das dies neben „Die Parallelen schneiden sich“ sein Hauptwerk ist. ²²³
1. April 1994	Alfredo Bauer	Bauer bedankt sich für Engels Buch und meint, dass er es zwar schon einmal gelesen hatte, aber es gerne noch einmal getan habe. Er möchte mit Engel aber persönlich darüber sprechen, da er vorhabe mit seiner Frau nach Ekuador zu reisen. Er würde sich sehr über ein Zusammentreffen mit Engel freuen. Des Weiteren berichtet Bauer, dass er nun weniger in seiner gynäkologischen Praxis arbeite, aber dafür literarische Erfolge habe, es komme beispielsweise endlich seine Martín-Fierro-Übersetzung in Deutschland heraus und in Argentinien seine Heine-Übersetzungen. Nach diesen Projekten möchte er weiter an dem Roman über Marie Luise von Habsburg schreiben.
16. August 1994	Paul Engel	Engel schreibt, dass er Bauers Manuskript über Marie Luise von Habsburg gelesen habe und meint, dass die Hauptperson nicht dumm wäre, sondern einfach nur ein „Durchschnittsmensch mit fatal ‚hoher‘ Abstammung“ ²²⁴ . Engel betont, dass sie in Bauers Roman lebendig werde und sympathisch wirke. Des Weiteren drückt Engel seine Bedenken aus, ob dieses Buch in spanischer Sprache genug Interessenten haben werde, auf Deutsch wäre es erfolgreicher. Engel betont die

²²¹ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 19. Jänner 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²²² Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 6. Februar 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²²³ Engel meint hier seinen Roman „Das verlorene Jahr“.

²²⁴ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 16.8.1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

		Schwierigkeit gerade diese Person als Hauptfigur zu verwenden, da sie im Gegensatz zu seinem Protagonisten im Sokrates-Roman, Meletos, sehr bekannt sei. Engel gibt Bauer den Tipp über die einzelnen Kapitel als Subtiteln zu schreiben, wer gerade denkt oder erzählt.
25. September 1994	Paul Engel	<p>Engel fürchtet, da er schon länger nichts mehr von Alfredo Bauer gehört habe, dass dessen Mutter gestorben sei.</p> <p>Er findet Bauers Buch „Historica crítica de los Judíos“ sehr interessant und lobt es als besonders gelungenes historisches Werk.</p> <p>Erneut betont Engel, dass er glaubt, dass der Roman über Marie Luise von Habsburg wahrscheinlich mehr Interesse in Österreich als im spanischsprachigen Raum finden würde.</p> <p>„Nuevo Mundo“ lobt er als „ausgezeichnete Darstellung“²²⁵ und er sei besonders von der Darstellung der Erlebnisse im Wiener Gymnasium beeindruckt.</p> <p>Engel schreibt noch, dass sich sein Gesundheitszustand gebessert habe, er aber immer noch „beschädigt“²²⁶ sei.</p>
26. Oktober 1994	Alfredo Bauer	<p>Bauer berichtet, dass seine Mutter am 24. August 1994 gestorben sei. Er bedankt sich für Engels Ratschläge bezüglich des Romans über Marie Luise von Habsburg. Zurzeit recherchiere er für diesen Roman, vor allem im Bereich der italienischen Geschichte. Er würde gerne den „Urhaß“²²⁷ zwischen Österreichern und Italienern in seinem Roman einbringen. Freudig berichtet er, dass er interessantes Material über die letzten Jahre Bonapartes in St. Helena gefunden habe.</p> <p>Bauer erzählt, dass sein zweiter Heineband, also spanische Übersetzungen, bald erscheinen werde.</p>

²²⁵ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 25.9.1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 26.10.1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

16. November 1994	Paul Engel	Engel erzählt, dass er schon länger aufgehört habe zu schreiben. Er erklärt es wie folgt: „[...] [D]ie letzten Jahre haben meiner Frau gehört.“ ²²⁸ Er betont nochmals, dass es richtig gewesen wäre, mit achtzig Jahren zu schreiben aufgehört zu haben. Eine Ausnahme wäre ein Gedicht in spanischer Sprache, das einzige, das er nicht verbrannt habe. ²²⁹
3. Dezember 1994	Alfredo Bauer	Bauer ist von Engels Hilfe bei seinem Bonaparte-Roman gerührt. Er schreibt: „Wahrhaftig: wenn dieses Kind jemals das Licht der Welt erblickt, dann sollen Sie sein Pate sein!“ ²³⁰ Er werde Engel weitere Manuskriptteile schicken. Er erzählt Bauer kurz den Inhalt dieser weiteren Kapitel. Bauer zeigt die Schwierigkeiten, die dieser Roman mit sich bringt auf. Er habe vor allem Bedenken bezüglich der Glaubwürdigkeit einzelner Passagen. Bauer hofft, dass Engel sich von seinem Unfall wieder ganz erholt habe und schreibt noch von seiner Familie und seinem 70. Geburtstag.
28. Dezember 1994	Paul Engel	Engel schreibt sehr positiv über das, was er bisher von Bauers Roman über Marie Luise von Habsburg gelesen hat. Besonders die Darstellung der Hauptfigur beeindrucke ihn sehr, die lebendige Schilderung, was aber leider noch keinen Erfolg garantiere.
6. Februar 1995	Paul Engel	Engel schreibt in diesem Brief erneut über Bauers „Historia crítica de los Judíos“. Er kritisiert, dass hier hauptsächlich die Geschichte der Juden im deutschsprachigen Raum thematisiert werde, lobt aber gleichzeitig Bauers erstaunliche Kenntnisse und schreibt, viel aus diesem Buch gelernt zu haben.
3. März 1995	Alfredo Bauer	Bauer berichtet, dass er wieder nach Österreich reisen werde, da es eine Ausstellung über vertriebene österreichische Schriftsteller geben werde. ²³¹ Erneut schickt Bauer Engel Teile seines Romans über die Gattin Napoleons und bittet um Durchsicht.

²²⁸ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 16.11.1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²²⁹ Dieses Gedicht konnte für diese Arbeit leider nicht ausfindig gemacht werden.

²³⁰ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 3.12.1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²³¹ Gemeint ist hier die Ausstellung von Alisa Douer und Ursula Seeber „Wie weit ist Wien? Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler“, 1995 in Wien.

29. März 1995	Paul Engel	In diesem Brief lobt Engel Bauers Roman über Marie Luise von Habsburg. Er findet das Werk „hervorragend geschrieben“ ²³² und betont, dass es sehr gelungen sei, die Figuren lebendig wirken zu lassen.
19. Juli 1995	Alfredo Bauer	Wieder thematisiert Bauer zunächst seinen gerade entstehenden Bonaparte-Roman und schickt weitere Kapitel an Paul Engel. Er berichtet, zwei Aufträge aus Wien zu haben: Zum einen die Übersetzung zweier Stücke von Felix Mitterer ins Spanische, zum anderen soll die Zweig-Oper, zu der er das Libretto verfasst hat, „Aus allen Blüten Bitternis“ 1996 uraufgeführt werden. Bauer erzählt, dass die Ausstellung in Wien über vertriebene österreichische Schriftsteller beeindruckend gewesen wäre und dass er vom Bundeskanzler Vranitzky eingeladen wurde, da er ihn aufgrund seines Zweig-Romans, den er gelesen hatte, kennenlernen wollte.
11. August 1995	Paul Engel	Engel hat den Bildband „Wie weit ist Wien“ ²³³ bekommen und sei beeindruckt von dessen Qualität. Er berichtet, dass Frau Alisa Douer extra zu ihm gereist wäre, um ein Foto von ihm zu machen. Engel schreibt, dass er nun aufgrund seines schweren Unfalles im Ruhestand sei.
28. August 1995	Alfredo Bauer	Wieder schickt Bauer einige Kapiteln seines Roman-Projekts an Engel. Auch er lobt den Bildband „Wie weit ist Wien“ und erzählt außerdem, dass das Germanistik-Institut der Pariser Universität Sorbonne IV Interesse für seine Theaterstücke zeige.
15. September 1995	Alfredo Bauer	Bauer schickt Engel mit diesem Brief den Schluss seines Roman-Manuskriptes mit. Er schreibt, dass die Handlung des Romans mit dem Tod des Herzogs von Reichstadt abschließen, dem ein Epilog folgt, bei dem er sich nicht sicher sei, ob er gut ausgedrückt ist. Bezüglich Publikationsmöglichkeiten habe er mehr Hoffnung als früher, da vielleicht das österreichische Außenministerium die Ausgabe finanziell unterstützen würde. Bauer ist gespannt auf Engels Meinung zu diesen letzten Kapiteln und sei selbst zufrieden mit seinem Werk.

²³² Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 29.3.1995. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel.. A. a. O.

²³³ Alisa Douer, Ursula Seeber (Hg.): Wie weit ist Wien. A. a. O.

20. September 1995	Paul Engel (handschriftlich)	Engel schreibt, dass er das Manuskript von Bauers Roman über Marie Luise von Habsburg großartig finde und lobt ihn als „Meisterwerk“ ²³⁴ .
7. Oktober 1995	Paul Engel	Engel gratuliert Bauer zur Fertigstellung des Romans über Marie Luise von Habsburg, er hofft, es noch zu erleben, den Roman in Druckform zu sehen.
30. August 1996	Alfredo Bauer	Bauer erklärt, dass er erst jetzt diesen Brief schreibe, da er auf die Publikation seines Romans warten wollte. Er berichtet, dass das Buch vorläufig nur auf Deutsch erscheinen werde, da er keine Sponsoren für die spanische Fassung gefunden habe. Umso mehr freue er sich über die Zusage eines Wiener Verlages ²³⁵ . Das Titelblatt sei bereits entworfen worden, er lege es dem Brief an Engel bei. Unklar sei noch, wie der Roman heißen soll: entweder „Verlorene Tochter“, der Vorschlag Engels, oder „Geliebteste Tochter“, oder einfach nur „Tochter“. Bauer schreibt, dass es nun von staatlichen Förderungen abhängen würde, ob der Roman sicher erscheinen würde. Er wünsche es sich sehr, zumal auch der Zeitpunkt passend wäre, da er im November aufgrund der Zweig-Oper sowieso in Wien sein werde. Zuvor werde er noch in Paris von seinen Werken lesen und über sein Leben erzählen, dann soll er in Düsseldorf in der „Heine-Gesellschaft“ einen Vortrag über Martín Fierro halten. Außerdem soll das im Verlag für Gesellschaftskritik publizierte Buch „Reportagen aus Argentinien“ vorgestellt werden. Bauer schreibt in diesem Brief noch von seinem Privatleben, insbesondere von seinem Berufsleben als Arzt.

²³⁴ Paul Engel: Brief an Alfredo Bauer am 20. September 1995. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²³⁵ Die Zusage kam von der Edition Atelier in Wien.

3.4. Literarische Zuordnung – Alfredo Bauer und Diego Viga: Exilschriftsteller?²³⁶

Wie bereits Romana Radlwimmer in ihrer Diplomarbeit über Alfredo Bauer bemerkte, hat dieser im Bereich der „Exilschriftsteller“ eine Sonderstellung inne, da Bauer mit seinen 14 Jahren, als er Österreich verlassen musste, noch nicht literarisch tätig war.²³⁷ Bei Bauer kann man daher wohl kaum von einem „[...] durch polit., relig. oder rass. [...] Unterdrückung und Bedrohung im Mutterland oder Verbannung ins ideolog. Freie Ausland verdrängt[m] *Dichtertum* [meine Hervorhebung]“²³⁸ sprechen. Dass er dennoch als Exilschriftsteller bezeichnet werden kann, wird in ihrer Arbeit deutlich ausgedrückt: Bauer ist als Schriftsteller, der im Exil lebt, dieser Spate zugehörig und seine Werke, die sich mit der Vertreibung aus dem Heimatland, der Flucht und dem Exil befassen, sind der Exilliteratur anzurechnen.²³⁹

Bei Paul Engel liegt ein ähnlicher Sonderfall vor: Zwar war dieser bereits 31 Jahre alt, als er nach Kolumbien flüchtete, jedoch ausschließlich als Mediziner tätig. Mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit begann er erst im Exil, im Jahr 1940, in Kolumbien.²⁴⁰

Guy Stern plädiert in seinem Aufsatz „Über das Fortleben des Exilromans in den sechziger Jahren“ dafür, dass man Exilliteratur nicht auf den Zeitraum bis 1945 einschränken soll, sondern dass auch jene Werke dazuzurechnen sind, die nach 1945 entstanden sind. Er spricht von einem „Auftauchen einer neuen Dichtergeneration“²⁴¹. Er definiert diese neue Dichtergeneration wie folgt: „Gemeinsam ist den Vertretern dieser Generation, daß sie im wesentlichen erst nach 1945 und im Exil mit ihren Werken hervorgetreten sind und daß für sie zunächst die deutsche Sprache das erste oder sogar das einzige literarische Ausdrucksmittel ist.“²⁴²

Dies trifft für Diego Viga genauso wie für Alfredo Bauer zu. Beide begannen erst nach 1945 im Exil literarisch tätig zu werden, können aber durch die Aufhebung der Eingrenzung in den zeitlichen Bereich bis 1945 als Exilschriftsteller bezeichnet werden und ihr Werk, das sich mit Flucht, Vertreibung und Exil befasst, ist der Exilliteratur anzurechnen.

An dieser Stelle sei aber erwähnt, dass sich bei keinem von beiden das literarische Werk bloß auf die Beschäftigung mit dem Exil beschränkt.²⁴³ Sowohl Alfredo Bauer als auch Diego Viga

²³⁶ Vgl. zu diesem Kapitel Romana Radlwimmer: *Mittler zwischen Welten*. A. a. O.

²³⁷ Vgl. Ebd.

²³⁸ Gero von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. 8. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2001., S. 245

²³⁹ Vgl. Romana Radlwimmer: *Mittler zwischen Welten*. A. a. O.

²⁴⁰ Vgl. Paul Engel: *Autobiographische Notizen*. A. a. O.

²⁴¹ Guy Stern: *Über das Fortleben des Exilromans in den sechziger Jahren* (1972). In: *Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze*. Ismaning: Max Hueber Verlag 1989., S 214-232, hier S. 215

²⁴² Ebd.

²⁴³ Vgl. Romana Radlwimmer: *Mittler zwischen Welten*. A. a. O.

schrieben Romane, die als Exilromane zu bezeichnen sind, also von Flucht, Vertreibung und Exil handeln, jedoch auch eine Vielzahl an Romanen, Essays und Abhandlungen, die sich mit anderen Inhalten befassen.

Ein großes Anliegen, das beide Schriftsteller gemeinsam haben, ist die Vermittlung zwischen den verschiedenen Kulturen. Sowohl Diego Viga, als auch Alfredo Bauer versuchten anhand ihrer Werke, die Kultur der alten Heimat und die der neuen einander näher zu bringen. Auch Patrick von zur Mühlen bemerkt diese Parallele der beiden und unterstreicht, wie gut es ihnen gelingt ein realitätsnahes Bild von ihrem Exilland, sowie dessen Bevölkerung und Kultur wiederzugeben:

Es ist auffallend, daß die Emigrantenschriftsteller, die in Lateinamerika geblieben sind [...] sich um wirklichkeitsnähere Bilder von den Einheimischen und ihrer sozialen Umwelt bemühen. Erwähnenswert sind hier Diego Viga (=Paul Engel) in Kolumbien/ Ecuador und Alfredo Bauer in Argentinien – beides Ärzte, beide österreichischer Herkunft.²⁴⁴

Zu erwähnen wären hier Bauers „Hexenprozess von Tucumán“ und Vigas „Die Konquistadoren“, um nur je ein Beispiel zu nennen. In beiden Werken wird versucht die Geschichte und Kultur Südamerikas der europäischen Kultur anzunähern. Dabei werden auch Missstände und fatale Ereignisse in der Geschichte behandelt, wie die Ausbeutung der indigenen Bevölkerung durch die Europäer.

Beide Schriftsteller schrieben noch einige Werke, die sich mit der neuen Heimat beschäftigen, sollen jetzt aber nicht weiter behandelt werden, da dies am eigentlichen Thema dieser Arbeit vorbeigeht. Allerdings wäre das nur einer von vielen weiteren Aspekten und Themen, die noch sicherlich sehr interessant zu untersuchen wären. So würde sich beispielsweise ein Vergleich der Darstellung der „Neuen Welt“ beider Autoren anbieten.

3.4.1. Exilromane

In dieser Arbeit werden ausschließlich die Exilromane der beiden Autoren behandelt, wobei ich mich zunächst wieder an Guy Sterns Untersuchung halten möchte:

Guy Stern lehnt sich in dem bereits erwähnten Aufsatz an eine Einteilung der Exilliteratur von Joseph P. Strelka. Demnach gibt es vier Arten des Exilromans:

²⁴⁴ Patrick von zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika. A. a. O., S. 59-60

[...] erstens die direkte, oft autobiographisch gefärbte Mimesis des Naziterrors, wie auch von Flucht und Exil; zweitens eine indirekte universellere, auch abstrakte Wiedergabe, die Verfolgung und Exil als ein zeitloses Phänomen des Menschenschicksals darstellt; drittens eine durch Zeit- und Ortsverschiebung getarnte Repräsentation des Stoffes [...]; [sowie] eine scheinbare Abkehr von jenem Themenkreis, wobei aber versteckte, meist unbewußte Anspielungen auf die Hauptthemen der Exilliteratur durch genaue Textanalyse aufgedeckt werden können.²⁴⁵

Sowohl Alfredo Bauers, als auch Diego Vigas Exilromane sind dem ersten Typus zuzuordnen. Bei beiden passiert die Bewältigung der Geschehnisse durch autobiographische Werke, in denen der Schrecken des Naziterrors, sowie die Schwierigkeiten des Emigrierens und des Wurzelschlagens in der neuen Heimat geschildert werden. Bei Diego Viga sind es die Werke „Die Parallelen schneiden sich“ und „Das verlorene Jahr“, die sich mit dieser Thematik befassen. Engel erklärt in seinen autobiographischen Notizen „[...]“, dass diese beiden Bücher zusammen [s]ein Hauptwerk darstellen, weil sie Zeugnis [s]einer Zeit, Generation und [s]eines Schicksals sind“²⁴⁶.

Bei „Die Parallelen schneiden sich“ wird vor allem das Schicksal jüdischer Verfolgter und Emigranten, vom Aufkommen des Naziregimes bis zum anfänglichen Zurechtfinden im Exilland geschildert und „Das verlorene Jahr“ kann als Fortsetzung gesehen werden.²⁴⁷ Dieses Werk befasst sich vor allem mit dem Wurzelschlagen in der neuen Heimat und sieht, wenn auch nur peripher, rückblickend auf den Horror der Verfolgung und Vertreibung zurück.

Unter Alfredo Bauers Werken, ist es vor allem „Verjagte Jugend“, das sich explizit mit diesem Inhalt in autobiographischem Stil auseinandersetzt. Doch auch in „Eine Reise“ wird dieses Thema behandelt. Ähnlich wie bei Vigas „Das verlorene Jahr“ schildert Bauer hier am Rande rückblickend die Erlebnisse der Vertreibung und der Flucht.

Auch Patrik von zur Mühlen zählt Alfredo Bauer und Paul Engel zur Exilliteratur und nimmt sie als Beispiele für autobiographische Emigranteliteratur:

Eine Besonderheit sind literarische Verarbeitungen der Emigrations- und Exilerfahrungen [...]. Die Erzeugnisse der Exil-Verlage „El Libro Libre“/ Mexiko und „Cosmopolita“/ Buenos Aires liefern Beispiele für diese Emigranteliteratur. Naturgemäß lag ihr Erscheinungsdatum schwerpunktmäßig in der Exil-Zeit in der unmittelbaren Nachkriegsperiode, aber noch in der Gegenwart erscheinen Bücher [...] mit autobiographischen Schilderungen von Verfolgung, Flucht, Emigration und Exil. Die Namen

²⁴⁵ Guy Stern: Über das Fortleben des Exilromans in den sechziger Jahren (1972). A. a. O., S. 217

²⁴⁶ Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 150

²⁴⁷ Vgl. Ebd.

der beiden aus Österreich stammenden Ärzte Diego Viga (Paul Engel) in Kolumbien/ Ecuador und Alfredo Bauer/ Argentinien sind Beispiele hierfür.²⁴⁸

Zu erwähnen ist aber noch, dass bei Alfredo Bauer die Auseinandersetzung mit dem Exil auch in seiner Stefan-Zweig-Biographie „Der Mann von gestern und die Welt“ passiert, in der er die Exiljahre des Schriftstellers beschreibt. Hauptsächlich wird das Thema des Exils aber in autobiographischer Form behandelt und nur diese Werke sind Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, befasst sich Bauer auch in „Nuevo Mundo“ mit dieser Thematik. Hier wird zwischen einigen Erzählungen über verschiedene Emigrantenschicksale, nur vereinzelt die der autobiographischen Figur gezeigt und Bauer mischte hier viel Fiktives dazu.²⁴⁹

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sowohl Alfredo Bauers als auch Diego Vigas Werke wichtige Zeitdokumente und der Exilliteratur zuzuordnen sind, aber nicht bloß auf dieses Gebiet eingegrenzt werden können.

²⁴⁸ Patrik von zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika. A. a. O., S. 313

²⁴⁹ Vgl. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus Wien.

4. Exilromane von Diego Viga und Alfredo Bauer

4.1. Exilromane von Diego Viga

4.1.1. Die Parallelen schneiden sich

Paul Engels bzw. Diego Viga's Roman „Die Parallelen schneiden sich“ schildert die Vertreibung des Medizinstudenten Johannes Kramer, seiner Familie und einigen Mitmenschen, aus der Heimat. Johannes muss erleben, wie Österreich und Deutschland von den Nazis beherrscht wird und der Antisemitismus und der Hass der Menschen ihm und seinen Mitmenschen, die Heimat raubt. Nach seiner Promotion kann er mit seiner Frau Anna und seiner Familie nach Südamerika flüchten, wo er auf alte Bekannte aus der ehemaligen Heimat stößt. Alle überlebenden Vertriebenen aus diesem Werk treffen einander in Kolumbien wieder, wo es nun heißt sich eine neue Existenz aufzubauen, das schreckliche Erlebte zu verarbeiten und nach vorne zu blicken.

Diego Viga schrieb diesen autobiographischen Roman auf der Basis eigenen Erlebens. Jedoch sollte es „[...] keine Autobiographie eines Menschen werden, vielleicht die einer Menschengruppe, vielleicht gar einer Generation. [...] Ich musste einfach vieles sagen und darstellen und [...] es trieb mich vor allem dazu zu erzählen.“²⁵⁰

Viga wollte dabei nicht seinem eigenen Ich ein Denkmal setzen – er meinte dazu: „[...] Einen autobiographischen Roman bloß um meine eigene Wirklichkeit zu zeigen, plante ich nie“²⁵¹ – sondern vielmehr allen Menschen, die sein Schicksal teilten, die von Österreich vertrieben –, zum Teil ist ihnen die Flucht nicht mehr gelungen – nun in ein fremdes Land verpflanzt wurden und dort meist ohne Geld von vorne beginnen mussten. Viga war der Meinung, dass „[...] ein Romanverfasser keine Selbstbiographie schreiben soll, denn sein Leben ist in seinen Werken enthalten und diese sind das wichtige...“²⁵² Doch ist „[...] jedes Kunstwerk persönlichem Erlebnis entsprungen“²⁵³ und „[...] spiegelt eine Epoche, [...] ein Volk, die sozialen Umstände (in Zeit und Volk)“²⁵⁴.

Der Roman besteht aus vier Büchern mit folgenden Titeln: „Morgen vor dem Sonnenuntergang“, „Die Zwischenwelt“, „Totentanz“ und „Die neue Welt“. Alle diese Bücher sind wiederum in einzelne Kapitel unterteilt, die den Personen zugeschrieben werden,

²⁵⁰ Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 72

²⁵¹ Ebd., S. 73

²⁵² Ebd., S. 134

²⁵³ Diego Viga: Das Kunstwerk, Widerspiegelung des eigenen, oder fremden Daseins? A. a. O., S. 1

²⁵⁴ Ebd.

die das geschilderte Geschehen gerade erleben. Im gesamten Werk kommt es zu einem ständigen Wechsel der Perspektiven. Dieser Stil des inneren Monologs, soll die Tatsachen in inneres Erleben umsetzen. Paul Engel erklärt das in seinen autobiographischen Notizen folgendermaßen: „Ein Roman setzt die Tatsachen in inneres Erlebnis, oder schildert das innere Erleben der Ereignisse [...]. Also nur inneres Erlebnis. So schrieb ich durchwegs in Ich-form [sic!], aber mit wechselndem Ich. Jede der handelnden Personen erlebt.“²⁵⁵

Nach einigen Änderungen – „Überdies hatte diese Neufassung noch den Fehler, dass zu viele Personen in Ich-Form erzählten“²⁵⁶ – bleiben insgesamt sieben Personen, die das Schicksal von Vertreibung, Flucht und Exil erzählen: Johannes Kramer, Anna Kallay, Therese Wertheim, Jaques Wertheim, Ralph Reichstein, Kurt Halbmann und Josef Blaustern. Dabei kam Viga – wie er es in seinen Notizen ausdrückt – „[...] noch auf die absonderliche Idee, dass Tote nicht erzählen können. Daher erzählen die Überlebenden [...] in der Vergangenheit, während die Toten (Blaustern) nur in der Gegenwart erleben können“²⁵⁷.

Als Vorbilder der Figuren in den „Parallelen“ (auch die, die nicht erzählen) nahm Diego Viga Personen, die ihm im Laufe seines Lebens, vor allem in der Zeit der Emigration, über den Weg gelaufen waren. So beruht beispielsweise die Figur des Albin Hart in dem Roman auf dem Schriftsteller Erich Arendt, Robert, Annas Bruder ist nach Engels Schwager Hans und Elsa Halbmann ist nach Annas Schwester Vally entstanden. Das Vorbild für Anna ist hauptsächlich Paul Engels Frau Josefine zuzuschreiben, aber auch Engels früherer Lehrerin Hansi (Johanna Seidler). Doch hebt Engel hervor, dass diese Vorbilder nicht eindeutig sind, denn „[...] oft springt ein Erlebnis auf eine ganz andere Person über, als ihr angebliches Vorbild ist [...]“²⁵⁸ Johannes Kramer ist die autobiographische Figur des Autors, wobei der Schriftsteller hier betont: „Johannes ist nicht Paul Engel [...]. Alle Gestalten sind geschaffen, alle haben ihr eigenes Dasein, aber natürlich sind sie alle vom Autor erlebt. Der Romancier spielt gewissermaßen die Rolle jeder seiner Gestalten.“²⁵⁹ Auch der Figur Jaques schreibt Viga starke autobiographische Züge zu. „Jaques hat kein lebendes Vorbild, er ist eine aus mir entstandene Figur“, zudem „[d]ie des Unschuldigen, aber in manchem auch eine Erinnerung an meine Jugend.“²⁶⁰ Es sind beispielsweise die Gefühle „Jaques für Ana [sic!] stark meinem eigenen frühen Erleben für Hansi nachgebildet.“²⁶¹ Außerdem hat Viga mit der Figur Jaques,

²⁵⁵ Paul Engel: *Autobiographische Notizen*. A. a. O., S. 82

²⁵⁶ Ebd., S. 82

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Ebd., S. 73

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Ebd., S. 75

²⁶¹ Ebd., S. 8

der als erst siebzehnjähriger Schüler in ein Konzentrationslager gebracht wird, ein schockierendes und tiefgreifendes Denkmal für die unzähligen Opfer des faschistischen Menschenhasses und der Barbarei gesetzt.

Der ursprüngliche Titel dieses Romans war „Die Unpolitischen“, gemeint waren für Diego Viga dabei „[...] die Menschen, die unpolitisch sein wollen, aber immer in die Weltgeschichte und damit natürlich in das politische Geschehen hineingeraten.“²⁶² Als er dann im Dezember 1941 das letzte Kapitel umschrieb, beschloss er das Buch „Die Parallelen schneiden sich“ zu nennen, nach einem Sonett, das er für seine Frau Josefine kurz zuvor geschrieben hatte und „[...] das etwas pessimistisch mit den Worten endet; ,denn die Parallelen schneiden sich erst in der Unendlichkeit“²⁶³. Gemeint ist damit, dass die Menschen nie ganz zueinander finden.²⁶⁴ Dennoch überschneiden sich die Wege und die Leben der verschiedenen Figuren in Vigas Werk ständig. So läuft zum Beispiel Johannes Kramer immer wieder Kurt Halbmann, einem Berliner Zahnarzt über den Weg, und zwar in Wien, in Afrika und auch wieder in Kolumbien, wo zum Schluss fast alle der Personen vereint werden und versuchen in diesem Land eine neue Heimat zu finden.

Viga meint zu seinem Roman „[...] [A]us dem Buch geht am Ende wohl hervor, dass alle Menschen in der gleichen Welt leben, von allem was geschieht betroffen werden und daher für alles mitverantwortlich sind!“²⁶⁵

²⁶² Ebd., S. 13

²⁶³ Ebd., S. 12

²⁶⁴ Vgl. Ebd.

²⁶⁵ Paul Engel: Das Kunstwerk, Widerspiegelung des Eigenen, oder Fremden Daseins? A. a. O., S. 1

5.1.2. Das verlorene Jahr

„Das verlorene Jahr“ schrieb Diego Viga als Fortsetzung von „Die Parallelen schneiden sich“.²⁶⁶ Nach Diego Viga entlarvt sich für viele Emigranten in vielen Ländern das erste Friedensjahr 1946 als verlorenes Jahr: „[...] Streit, Zerfall, Zerpflückung des Friedens! Wofür haben wir [...] gekämpft? Der Weltkrieg wurde nicht verhindert und Spaniens Volk nicht gerettet.“²⁶⁷ So beispielsweise das Resümee des Spanienkämpfers Albin Hart aus dem Roman. Am ersten Jänner 1947 denken alle Romanfiguren darüber nach, wie für sie das vergangene Jahr 1946 verlaufen ist. Es geht um die Hoffnungen und Illusionen, die sich die Emigranten gemacht haben und darum, wie sich das weitere Leben gestalten wird. Der Autor gibt den Inhalt wie folgt in seinen autobiographischen Notizen wieder:

Das verlorene Jahr ist der Roman eines einzigen Tages, um den Spaziergang oder eine Bergtour auf den Monserrate. Die Gedanken einer Reihe von Männern und eines jungen Mädchens kreisen um eine kurz zuvor verunglückte junge Frau. Sie wird zum Symbol der Illusion, jeder hat sich überdies Illusionen gemacht, jedem war sie ein vollkommen anderes Ideal. Der einzige, der sie einfach „als eine Hure wie jede andere“ bezeichnete... stirbt mit ihr. Es ist aber auch die Prüfung am Ende des ersten „Friedensjahres“. Was wird nun, wie wird sich jeder der Handelnden verhalten?²⁶⁸

Der zentrale Bezugspunkt aller Personen ist die Erinnerung an eine kurz zuvor verunglückte junge Frau, die von allen Anadyomene genannt wird. Der Autor spricht deshalb auch von der „Anadyomene-Symphonie“, benannt nach dieser zentralen Figur des Romans, eine außergewöhnlich schöne Europäerin, die alle Männer in ihrer Umgebung in den Bann zieht. Im gleichen Stil wie bei den „Parallelen“ wird die Handlung durch ständigen Perspektivenwechsel und innere Monologe geschildert. Viga lässt in diesem Roman zum einen Emigranten unterschiedlicher Herkunft, sowie von verschiedener ideologischer und sozialer Prägung zu Wort kommen: Adolf Lenk, einen deutschen Reitschulbesitzer, den Schriftsteller Albin Hart, der schon aus den „Parallelen“ bekannt ist und für Erich Arendt steht, oder den im Konzentrationslager gefolterten Chaim Silberbusch, dessen Familie dort vergast wurde, eine Medizinstudentin namens Mirjam Karlowitz, einen polnischen Emigranten, den Ehemann von Anadyomene: Thaddäus, den aus dem Balkan stammenden jüdischen Arzt Demetrius Milcu, den deutschen Werner Block und den US-amerikanischen

²⁶⁶ Vgl. Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 86

²⁶⁷ Diego Viga: Das verlorene Jahr. Halle – Leipzig: Mitteldeutscher Verlag ²1980., S. 61

²⁶⁸ Paul Engel: Autobiographische Notizen. A. a. O., S. 86 (Der Autor hat S. 87 handschriftlich in S. 86 ausgebessert.)

Vertreter eines Ölkonzerns Donald Anderson. Auch Johannes Kramer, die autobiographische Figur des Autors, resümiert über das vergangene Jahr und seine bisherigen Erfolge und Niederlagen.

Zum anderen wird hier ebenso die Perspektive von einheimischen Kolumbianern gezeigt: eines kolumbianischen Priesters, Luis Felipe Renteria, sowie des konservativen Politikers Domingo Jimenez und seines proletarischen Kontrahenten Hernando Rodriguez, eines politischen Aristokraten und Anhänger Gaitáns.

So wie in den „Parallelen“ sind auch hier die Figuren nicht frei erfunden, sondern haben ihre Vorbilder aus Paul Engels Leben. So hat zum Beispiel eine Studentin von Paul Engel „[...] wesentlich zur Entstehung der Miriam [sic!] [...] beigetragen.“²⁶⁹

Die Gedanken der Protagonisten reflektieren das im vergangenen Jahr Erlebte. Die Emigranten blicken auf ihre Flucht zurück, auf den harten Überlebenskampf dabei und auch auf die Zeit als sie nach Kolumbien kamen. Jeder der Einwanderer hat sich auf seine Weise im Exilland etabliert und eingelebt, doch nur die wenigsten sind wirklich zufrieden mit dem, was ihren Alltag in Kolumbien ausmacht. Jeder hat sich am Anfang des Jahres 1946 Hoffnungen gemacht, sein Ziel zu erreichen, sei es die Rückkehr in die alte Heimat, oder einen Karriereaufstieg. Doch der erste Jänner 1947 scheint für die meisten bloß die ernüchternde Realität zu zeigen, dass sie nicht vom Fleck gekommen sind. Weitere Zukunftspläne und Vorsätze werden geschmiedet und neue Hoffnungen fürs nächste Jahr entstehen.

Auf die Hoffnungen und Illusionen, die sich die Protagonisten des Romans am 1. Jänner 1947 machen, wird am Ende des Buches nochmals eingegangen. Johannes Kramer erzählt, was dreißig Jahre später aus diesen Illusionen geworden ist. Er berichtet darüber, wie sich die Leben der Figuren, und auch das seine, tatsächlich entwickelt haben und ob sich ihre Hoffnungen in Realität verwandelt, oder doch wieder nur als Illusionen erwiesen haben.

²⁶⁹ Ebd., S. 134

5.2. Exilromane von Alfredo Bauer

5.2.1. Verjagte Jugend

In dem autobiographischen Roman „Verjagte Jugend“ schildert Alfredo Bauer in 65 kurzen Kapiteln die Flucht aus Österreich Ende der 1930er Jahre nach Argentinien. Das Buch ist seiner verstorbenen Frau Kitty gewidmet. Aus ihrer Sicht wird das Erlebte hier auch geschildert. In all seinen autobiographischen Werken ist es die Figur der Ruth Moldauer, die nach dem Vorbild seiner verstorbenen Frau geschaffen wurde. Robert Bender ist die autobiographische Figur von Alfredo Bauer selbst.

Bauer stellt neben die Geschichte der kleinen Ruth, die alleine mit ihrer Mutter in Wien lebt und nach Hitlers Machtübernahme nach Argentinien flüchten muss, auch die Geschichte einiger anderer Kinder, die von den Nazis vertrieben werden, unter anderem die des Robert Benders. Die Vertriebenen gelangen schließlich alle nach Argentinien, wo sie versuchen, eine neue Existenz aufzubauen.

In diesem Roman zeigt Bauer deutlich, wie schwierig es vor allem für Kinder und Jugendliche war, plötzlich ihre Heimat verlassen zu müssen und in einem fremden Land zu leben.

Der Roman ist aus alternierenden Teilhandlungen aufgebaut, die die Geschichte der Vertreibung und Emigration schildern, vom Wien der frühen dreißiger Jahre über England, die Schweiz, Norwegen, und Schweden bis ins Exilland Argentinien. Bauer schildert hier auch sein Leben, seine Kindheitsjahre und die Schulzeit in Wien, das Kennenlernen seiner Frau, bis zu ihrem frühen Tod und Robert Benders Verzweiflung darüber.

Collageartig ordnet der Autor Familiengeschichten an und dokumentiert gleichzeitig das aktuelle politische Geschehen, wobei hier das individuelle Schicksal einzelner Leute dieselbe Relevanz wie internationale Politik hat.

5.2.2. Eine Reise

Der Roman „Eine Reise“ weist ebenso autobiographische Elemente auf. Bauer bezeichnet das Werk zwar als eine „Mischung aus Dichtung und Wahrheit“²⁷⁰, jedoch betont er im Interview 2009, dass die Erlebnisse von Robert Bender realitätsgetreu seine eigenen nachzeichnen. Auf die Frage, ob die Erlebnisse von Robert Bender, seine eigenen erzählen, antwortet er: „Ja das ist richtig. Da ist nichts erfunden.“²⁷¹

Die autobiographische Figur des Robert Benders ist im Mittelpunkt. Bauer beschreibt hier seine Reise nach Europa, in die DDR, um einen Literaturpreis entgegen zu nehmen. Dabei gehen ihm einige Gedanken durch den Kopf und er erinnert sich an sein Leben von Kindheit an bis zum jetzigen Zeitpunkt, wo er glücklich verheiratet mit seiner zweiten Frau und seinen Kindern in Argentinien lebt.

Bauer meint in dem Interview im Oktober 2009 zu diesem Werk, es sei: „[...] doppelsinnig, weil es einerseits eine Reise nach Europa beschreibt und andererseits mit Erinnerungen und Überlegungen die Lebensweise“²⁷² thematisiert.

„Verjagte Jugend“ und „Eine Reise“ behandeln beide Erinnerungen und sind beide autobiographisch, aber „Eine Reise“ wird aus der Perspektive von Argentinien bzw. eines in Argentinien sich zu Hause fühlenden Erwachsenen erzählt: Robert Bender, der in seine alte Heimat reist. „Verjagte Jugend“ aber, wird aus der anderen Sicht gezeigt, aus der von jugendlichen Österreichern - vor allem von Ruth - die ins Exil gehen. Zwar wird hier die Thematik des Exils und des Heimatverlustes nicht als Hauptthema behandelt, so wird dennoch die Vertreibung als Kind nochmals beschrieben, aber ebenso die Schwierigkeiten im Exil, besonders von der Eingewöhnung ins neue Land, sowie die Angst um Kinder und Freunde während der Argentinischen Militärdiktatur, bis hin zum jetzigen zufriedenen Leben.

Ähnlich wie Viga in „Das verlorene Jahr“ spricht auch Bauer in diesem Roman die verschiedenen kulturellen Unterschiede an, sowie den Umgang mit diesen, der nicht immer leicht ist.

Waren Robert Bender und Ruth Moldauer in „Verjagte Jugend“ Fremde in Argentinien, so ist Robert Bender in „Eine Reise“ bereits gut in seinem Exilland eingelebt und eher in Europa ein Fremder.

²⁷⁰ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 26. April 1993. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

²⁷¹ Vgl. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober 2009 im Literaturhaus in Wien.

²⁷² Ebd.

5. Die Darstellung des Exils in Diego Viga und Alfredo Bauers Werken

In Folgendem soll die Darstellung des Exils in Bauers und Viga autobiographischen Exilromanen untersucht werden. Dazu werden die unterschiedliche Bewältigung und die verschiedenen Schwierigkeiten der Flucht, Vertreibung und des Lebens im Exil analysiert.

5.1. Die Darstellung der Heimat vor Hitlers Machtübernahme in Deutschland

Diego Viga lässt „Die Parallelen schneiden sich“ mit dem Buch „Morgen vor dem Sonnenuntergang“²⁷³ beginnen. Der Titel ist bezeichnend und deutet bereits auf die bevorstehende Katastrophe hin. Er stellt hier die Zeit vor der Machtübernahme der Nazis dar, beginnend mit dem Jahr 1931 bis zu Hitlers Ernennung zum Deutschen Reichskanzler. Neben den Erlebnissen der autobiographischen Figur Johannes Kramer werden parallel die Erlebnisse von dessen Mitmenschen geschildert. Es handelt sich dabei um junge Leute in Österreich und Deutschland, die versuchen mit ihrem Alltag zurechtzukommen. Dabei bemühen sie sich um ihre berufliche Laufbahn, haben die üblichen Probleme wie Liebeskummer, Sorge eine Arbeit zubekommen, schmieden Zukunftspläne, usw.

Immer wieder wird die Heimat als sicher und heimelig beschrieben. Die Protagonisten fühlen sich tief mit ihr verbunden, und die Liebe zu ihr wird durch idyllische Beschreibungen deutlich. So zum Beispiel die von Anna Kallay, Johannes' zukünftiger Frau. Viga lässt seinen Roman mit ihrer Perspektive beginnen, als sie gerade auf dem Weg zu ihrem Bruder Robert nach Berlin ist. Während der Zugfahrt gehen ihr einige Gedanken durch den Kopf. Schnell wird klar, dass sie sehr mit ihrer Heimat Wien verbunden ist. Obwohl es sich nur um einen kurzen Besuch in Berlin handelt, verspürt Anna schon im Zug einen Anflug von Heimweh: „Wienerwaldberge, freundliche Stadtlandschaft. Von unserer Wohnung sieht man Wald, sanftes, gewelltes Grün... Das fehlt noch, daß ich Heimweh fühle, bevor ich überhaupt beginne.“²⁷⁴ Deutlich wird Annas Heimatbezug auch, als Johannes nach Uruguay emigrieren möchte, um dort seiner medizinischen Tätigkeit nachzugehen. Als aus dem Plan ihres Verlobten nichts wird, ist sie nicht etwa enttäuscht, sondern denkt: „O nein, ich bin selig. Ich kann Vater weiterhelfen [...] und ich bleibe bei Mutter und brauche mich nicht aus der Ferne

²⁷³ Vgl. Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. Leipzig: Paul List Verlag 1974., S. 6

²⁷⁴ Ebd., S. 7

um sie zu sorgen. Und ich bleibe bei meinem Garten, bei den alten Linden, bei meinem Nußbaum. Die Linden riechen so schön.“²⁷⁵

Neben Annas Verbundenheit zur Heimat wird auch die einiger anderer Figuren zum Ausdruck gebracht. Auch Johannes' Vater beschreibt Österreich sehr romantisch:

Österreich ist ein schönes Land. Drei Dinge machen es unvergleichlich: die Alpen – [...] auf einen bescheidenen Berg mit schöner Aussicht steige ich gern; die Donau – ich schwimme immer noch sehr gern, wenn ihr erbsengrünes Wasser so um mich herumrauscht, kosend und zugleich auch ein wenig bedrohlich, schmeichelnd und doch auch eiskalt; und die Oper.²⁷⁶

In Alfredo Bauers „Verjagte Jugend“ wird ebenso zu Beginn des Romans die Zeit vor Hitlers Machtübernahme beschrieben. Gleich Vigas „Die Parallelen schneiden sich“ setzt auch dieser Roman im Wien der 30er Jahre ein. Ebenso kündigt er die bevorstehende Schreckenszeit durch die Titel einiger Kapitel an. So nennt er zum Beispiel ein Kapitel „Der letzte Winter“²⁷⁷ und das darauffolgende „Bevor das Unheil herein bricht“²⁷⁸.

Allerdings sind in diesem Roman nicht so idyllische Wien-Beschreibungen vorzufinden. Die Erzählung beginnt gleich mit der Schilderung der schwierigen Familiensituation der kleinen Ruth Moldauer, der Hauptperson des Romans:

Das kleine Mädchen hatte keinen Vater. Es war noch keine fünf, als er verschwand. Unter welchen Umständen, das erfuhr sie erst nach und nach, und nie ganz.

Die Mutter hatte ihr nicht erklärt, warum der Vater plötzlich weg war. Aber das Kinderfräulein, die Grete, antwortete ihr auf ihr wiederholtes Fragen, er sei im Himmel beim lieben Gott. [...] Eigentlich hätten sie gar kein Kinderfräulein gebraucht, denn die Mutter hatte nichts zu tun und hätte sich selbst um Ruth kümmern können. Das tat sie aber nicht.²⁷⁹

Die Darstellung der Situation vor Hitlers Machtübernahme ist geprägt durch die Schilderung der problematischen Verhältnisse, unter denen Ruth aufwachsen muss. Doch lässt der Autor dennoch auch die eine oder andere schöne Beschreibung von der Wiener Kindheit zu. So wird beispielsweise ein gemütliches Weihnachten in Wien dargestellt, das zumindest ein bisschen Romantik und Heimeligkeit vermittelt. „Der Winter des Jahres 1937 war kalt und feucht, und

²⁷⁵ Ebd., S. 223

²⁷⁶ Ebd., S. 178

²⁷⁷ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. Wien: Edition Atelier 2004., S. 21

²⁷⁸ Ebd., S. 23

²⁷⁹ Ebd., S. 9

dunkel ist es um diese Jahreszeit in Mitteleuropa immer. Lustig wurde es aber trotzdem.“²⁸⁰
Es wird eine schöne Adventzeit für Ruth geschildert:

Am Sankt Nikolaus-Tag durfte Ruth ihre Schuhe ins Fenster stellen, und am nächsten Morgen waren sie voll mit Süßigkeiten! Später [...] nahm das Fräulein sie mit auf den Christkindlmarkt und sie durfte sich etwas aussuchen: Lebzelten oder ein Spielzeug. Die eigentliche Bescherung gab es aber erst am Heiligen Abend. Das Fräulein hatte im Auftrag der Mutter und der Sameks Geschenke für Ruth gekauft.²⁸¹

Bauer zeichnet auch den Alltag des kleinen Mädchens, vor seinem Schulbeginn, nicht nur negativ. So beschreibt er zum Beispiel zunächst die Nachmittagsunternehmungen mit dem Kinderfräulein durchaus positiv:

Am Nachmittag ging das Fräulein, wenn das Wetter es zuließ, mit Ruth in den Volksgarten. Dort hatte das kleine Mädchen einen Spielkameraden, den Fritz. Oft gingen sie danach noch zu ihm nach Hause. Er hatte nämlich eine Eisenbahn, mit der Ruth gerne spielte. Ruth hingegen brachte immer ihre Puppe mit; und mit der spielte der Fritz, sehr zum Unbehagen seiner Mutter.²⁸²

Auch in „Eine Reise“ beginnen die Kindheitserinnerungen von Robert Bender mit seiner frühesten Kindheit, also bevor das Hitler-Regime an die Macht kam. Die autobiographische Figur Robert Bender beschreibt die Umstände, unter welchen er groß geworden ist. Er kann auf eine schöne Kindheit in behüteten Verhältnissen zurückblicken. Zentral ist bei seinen Erinnerungen die Figur der „Muhme“, seines Kindermädchens, das auch schon seine Großmutter großgezogen hat und schon damals ein strenges Regiment im Hause Bender führte. Mit Humor wird beschrieben, unter welchen strikten Regeln Robert groß werden musste, doch wird auch die zufriedene Kindheit im Elternhaus in Wien unterstrichen:

Nie durften wir etwas auf dem Teller zurücklassen. Alles musste aufgegessen werden, da es ja so viele Menschenwesen gab, die Hunger litten. Nur wenn wir krank waren, war es erlaubt. Überhaupt durften Ausnahmen gemacht werden. Wenn sie gerechtfertigt waren. Im Allgemeinen galten Regeln. Unbedingt!

Länger als bis acht im Bett bleiben, auch in der Ferienzeit? Zu Hause bleiben statt in die Schule zu gehen, ausser bei Krankheit? Spielen, bevor alle Hausaufgaben erledigt waren? Irgendetwas wegwerfen, bevor es ganz und gar unbrauchbar geworden war? Kam überhaupt nicht in Frage! [...] Wenn man

²⁸⁰ Ebd., S. 21

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd., S. 12

krank war, dann war freilich alles anders und die Ausnahmen waren gestattet. Das freute uns so sehr, dass wir uns fast wünschten, das erste Symptom einer Erkältung oder einer Kinderkrankheit zu entdecken. Man durfte im Bett frühstücken. Man durfte mehr als einen Löffel Zucker in die Joghurt tun. Man musste nicht einmal sich morgens die Zähne putzen. Und die Muhme war imstande, uns täglich nicht nur eine, sondern zwei oder drei, manchmal sogar vier Geschichten vorzulesen.²⁸³

Und kurz danach:

Das gute Gewissen! Nie hätte sie uns den üblichen Gutenachtkuss gegeben, wenn da noch eine Sünde, die wir begangen hätten, ungelöscht geblieben wäre. [...] Dazu musste man den begangenen Fehler einsehen und zugeben. Nicht etwa dass wir uns demütigen, wollte sie. Sondern dass wir verstünden, warum es richtig und nötig ist, brav und anständig zu sein. Und dass wir den Vorsatz fassten, das nächste Mal den Fehler zu vermeiden.²⁸⁴

Die Liebe, die Robert aber in seiner Kindheit erfahren durfte, die Ruth in „Verjagte Jugend“ nie so erlebt, ist jedoch zentral in der Beschreibung. So wird die Zufriedenheit vor der menschlichen Katastrophe in Wien gezeichnet. Der erwachsene Robert, der auf diese schöne frühe Kindheit zurückblickt, spürt Dankbarkeit dafür:

Erfahrung und Erlebnis waren nicht so traumatisch, wie sie nach den Regeln der modernen Psychologie hätten sein müssen. Was mein Therapeut kaum verstand. Ich verstand es. Das Geheimnis bestand in der unendlichen Liebesfähigkeit, die diese Frau besass. [...] Jene Frau, bevor sie zu den andern hart war, war es mit sich selbst. Und bei allem, was sie dachte oder tat, waren ihre eigenen Bedürfnisse oder Wünsche das letzte, was sie berücksichtigte.“²⁸⁵

Und dann meint Robert: „Aus mir machte sie einen Mann der Pflicht und der Gerechtigkeit, der das eigene gute Gewissen höher schätzt als sonst irgendetwas auf der Welt.“²⁸⁶

Das einzige der vier zu behandelnden Bücher, das die Zeit vor Hitlers Machtübernahme gar nicht beschreibt ist Diego Vigas „Das Verlorene Jahr“. Die Erinnerungen der bereits seit einiger Zeit im Exil lebenden Protagonisten, kreisen um die Zeit nach dem Jahr 1938 und konzentrieren sich vor allem um schlimme Erlebnisse im Konzentrationslager, sowie um die Vertreibung und die erste Zeit im Exil.

²⁸³ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 14-16

²⁸⁴ Ebd., S. 15

²⁸⁵ Ebd., S. 17

²⁸⁶ Ebd., S. 18

5.2. Die Schilderung des aufkommenden Antisemitismus in der Heimat

Schon bald wird in den Werken der Antisemitismus thematisiert. In den Heimatstädten ist der Judenhass immer deutlicher zu spüren und zum Hauptproblem der Protagonisten, und das noch vor der Machtübernahme Hitlers.

Wieder sind es in „Verjagte Jugend“ und „Eine Reise“ hauptsächlich Kinder, die die Diskriminierungen zu spüren bekommen. In „Die Parallelen schneiden sich“ und „Das verlorene Jahr“ leiden Erwachsene unter den Repressalien ihrer Mitmenschen bzw. der beruflichen Benachteiligung. Vor allem die autobiographische Figur Johannes, der gerade am Fertigwerden seines Medizinstudiums ist, macht sich in den „Parallelen“ große Sorgen um seine Zukunft, da er weiß, dass er als Jude keine guten Chancen hat. Der Antisemitismus ist schon jetzt zu spüren und so wagt er nicht zu glauben, dass sein Traum, eine akademische Karriere, Wirklichkeit werden wird. Selbst sein Professor vom Laboratorium, Professor Gablenz musste 33 Jahre warten, bis er eine Lehrkanzel erhielt. Der Grund ist klar und lässt Johannes pessimistisch in seine Zukunft blicken: „Er ist eben jüdischer Abstammung.“ Das ist es. Das ist ja der Umstand, der meine akademische Karriere von vornherein unmöglich macht.“²⁸⁷ Selbst als Professor Gablenz ihn und zwei seiner Kollegen, für den Posten als Demonstratoren vorschlägt, wird seine anfängliche Freude schnell von Bedenken getrübt. „Das ist ja wunderbar! Also endlich! [...] Ich bin Demonstrator, die bescheidenste Stufe eines akademischen Lehrers habe ich erreicht!“²⁸⁸ freut er sich anfangs. Doch gleich darauf kommen ihm die Zweifel: „Man weiß nie, ob das Ministerium die Vorschläge des Professors annehmen wird, und Anton und ich sind Juden...“²⁸⁹ Und auch als er sich zu Jahresende 1931 an sein Vorstellungsgespräch beim Wiener Institut für Experimentelle Medizin erinnert, wird vom Autor wieder klar unterstrichen, dass die jüdische Abstammung damals schon genug war, um keine beruflichen Zukunftsperspektiven haben zu können. Gleich bei seinem Vorstellungsgespräch macht ihm der dortige Professor darauf aufmerksam. Er will Johannes mit folgender Warnung klar machen, dass eine Zusammenarbeit mit ihm womöglich nicht sehr zukunftsorientiert sein würde, da auch er Jude ist: „Ich bin provisorischer Leiter dieses Instituts und werde, aus Ihnen wohl bekannten Gründen, niemals Vorstand desselben und nie ordentlicher Professor werden. Eines Tages können sie einen neuen Chef ernennen, oder das

²⁸⁷ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 27

²⁸⁸ Ebd., S. 29

²⁸⁹ Ebd.

ganze hier auflassen. Wir bauen auf Sand.“²⁹⁰ Johannes ist sich dieser misslichen Lage bewusst, will jedoch seine Pläne unbedingt durchsetzen. Er denkt an dieses Gespräch zurück und muss feststellen: „Leider stimmt das immer noch. Das ‚verjudete‘ Institut ist vielen ein Dorn im Auge und, daß gute Arbeiten herauskommen, macht die ganze Sache keineswegs besser, sondern weckt Mißgunst.“²⁹¹ Die Benachteiligungen sind aber nicht alles, was die jüdischen Studenten hinnehmen müssen. Nicht selten kommt es zu Überfällen von Nazis auf das Institut, dabei werden Juden grundlos verprügelt. Auch Johannes muss sich wehren, obwohl er durch und durch Pazifist ist. Er versucht sich immer rauszuhalten, doch ist das nur selten möglich. Er erinnert sich einige Zeit später wie folgt daran:

Als uns die Nazistudenten aus dem Anatomischen Institut hinausprügelten... Und dennoch wollte ich nicht schießen lernen. War das unrecht? Dann überfielen sie das Biochemische Institut. [...] Ich drängte mich mitten unter sie und holte die jüdischen Mädchen aus dem Gewirr. Heldentaten – oder Feigheit, Lohn dafür, daß ich im Grunde nie Stellung nahm?²⁹²

Aber auch im Privatleben müssen die jüdischen Protagonisten der „Parallelen“ den Judenhass deutlich spüren. Johannes‘ kurzzeitige Geliebte, Helena beispielsweise, die er zwar nicht wie Anna liebt, aber die gut aussieht und ihn schmückt „[...] hat Sympathie gezeigt für das Gesindel“,²⁹³ wie Johannes es ausdrückt. Als er dies bemerkt, ist er bitter enttäuscht und gibt dieser Beziehung keine Chance mehr. Auch sein Freund Peter hat eine ähnliche Erfahrung mit seiner Pariser Freundin gemacht. Er war glücklich mit ihr, bis er ihre Einstellung bemerkte: „Ja, sie liebte ihn, hielt die Juden aber im übrigen [sic!] doch für Untermenschen...“²⁹⁴

Ebenso wie in den „Parallelen“, wird auch in Vigas „Das verlorene Jahr“ die Judendiskriminierung geschildert. Demetrius Milcu, der aus dem Balkan stammende Mediziner, erinnert sich viele Jahre später in Kolumbien an die schweren Zeiten, als er als Student nach Paris kam. Vor allem seine jüdische Abstammung drohte, seine Karriere zu verhindern:

²⁹⁰ Ebd., S. 42

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Ebd., S. 101

²⁹³ Ebd., S. 59

²⁹⁴ Ebd.

Wie ich als Student nach Paris kam, ein blasses, unsicheres Bürschchen, so klein in der großen Stadt. Ich bin dünn, ich werde überall verschwinden, beschloß ich damals. Ich muß mich klein machen, mich drücken, denn wenn einer Demetrius Milcu bemerkt, wirft er ihn hinaus. Schicksal unserer Rasse – es gibt keine jüdische Rasse, nein, es gibt wirklich keine –, aber jüdisches Schicksal. Nur nicht auffallen, dachte ich.²⁹⁵

Und er erinnert sich weiter, dass er, als er sich um eine Stelle in Paris bewerben wollte, eigentlich nicht damit rechnete, als Jude Chancen zu haben:

Als Ronay in Wien auftauchte, hatte er bereits ein Doktordiplom der Wiener Universität in der Tasche. [...] Für mich kam eines Tages die große Chance, ein Concours d'opposition. Durfte ich wagen, daran teilzunehmen? Wer wird gerade Demetrius Milcu, diesem Juden vom Balkan, eine Stelle der Pariser Medizinischen Fakultät zuschanzen? Sie sind reichlich nationalistisch. Alle Menschen sind nationalistisch. Wenn einer schon selber eine Null ist, will er doch der „Herrenrasse“, der „Grande Nation“, oder dem „auserwählten Volke“ angehören. Man kann von solchen Höhen auf die anderen hinunterspucken. Damals rechnete ich mich noch zum auserwählten Volke.²⁹⁶

Und auch in diesem Roman wird der Antisemitismus nicht bloß als berufliche Behinderung, sondern als auch im Privatleben präsent dargestellt. Als Milcu die Eltern von Yvonne, seiner zukünftigen Frau, kennenlernte, musste er auch hier die Fremdenfeindlichkeit und den Antisemitismus spüren. Er hat die Zurückweisung von Yvones Eltern noch Jahre später sehr klar vor Augen.

Sie sind liebenswürdig in Frankreich, aber nicht fremdenfreundlich. Vielleicht hätten Yvones Eltern nichts gegen einen armen Mediziner einzuwenden gehabt [...]. Aber ein Ausländer! Paris ist nicht Bogotá, nein wahrhaftig nicht! Hier schlägt man den Ausländern, besonders wenn sie Juden sind, gelegentlich einmal die Fensterscheiben ein, aber man läßt sie letzten Endes gelten. In Frankreich ist man höflich – der Fremde ist minderwertig, kommt also als Konkurrent gar nicht in Frage.²⁹⁷

In Bauers „Verjagte Jugend“ wird der Antisemitismus ebenso sehr bereits vor Hitlers Machtübernahme deutlich geschildert. Zu spüren bekommt das zunächst die kleine Ruth. Die zuvor dargestellte Freundschaft mit Fritz wird abrupt von Fritz' Mutter verboten. Kurz nach den Februarkämpfen 1934 soll dieser Freundschaft ein Ende bereitet werden: „Wenige Tage später sagt Fritzls Mutter, dass diese Besuche nun aufhören müssten. Ihr Mann sei im

²⁹⁵ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 145

²⁹⁶ Ebd., S. 147

²⁹⁷ Ebd., S. 150

Ministerium Sektionschef geworden, und man würde es dort gar nicht gerne sehen, wenn sein Sohn mit jüdischen Kindern spiele. Das sei natürlich nicht persönlich gemeint, nicht wahr?²⁹⁸

Anders als die Protagonisten in den „Parallelen“, oder Dimitrius Milcu im „Verlorenen Jahr“, weiß Ruth natürlich nicht, warum sie plötzlich nicht mehr mit ihrem Freund spielen darf, genauso wenig versteht der kleine Fritz, was da vor sich geht. Sie wissen nur, dass sie plötzlich keine Freunde mehr sein dürfen und sie können nichts dagegen machen, nicht einmal weinen, denn „Fritz wie Ruth waren zu erschrocken, um zu weinen“²⁹⁹.

Erstaunt und erschüttert war auch Robert Bender, als er als Kind den Judenhass zu spüren bekam. In „Eine Reise“ erinnert er sich als bereits Erwachsener noch genau an die damalige Situation, als er, obwohl er und seine Familie nicht einmal gläubig waren, aufgrund seiner jüdischen Abstammung anders behandelt wurde. Die Unwissenheit und das daraus resultierende Unverständnis werden deutlich gezeigt:

[...] In der Schule, teilten sie uns in zwei Gruppen, weil wir nun Religionsunterricht erhalten sollten. Ich hätte gar nicht begriffen, was das bedeutete: Christen und Juden. Aber mein Vater [...] erklärte es mir einigermaßen. Er sagte nicht, dass es sich, was ich ohnedies nicht begriffen hätte, um verschiedene Götter handelte. Sondern dass die einen, um zu beten, in die Kirche gingen, die anderen in die Synagoge.³⁰⁰

Der kleine Junge aber verstand dennoch nicht ganz, warum es verschiedene Religionen gab und seine Lehrerin wurde bei jeder Frage bloß böse. Rückblickend, war das aber nicht so schlimm, wie der Judenhass, der den Kindern im katholischen Religionsunterricht eingebläut wurde: „Schlimmer war, dass die christlichen Kinder nach der Religionsstunde uns schlugen. Lange begriffen wir nicht warum. Bis es uns schliesslich einer sagte: Weil wir Gott gekreuzigt hatten.“³⁰¹ Als Reaktion kam es damals zu einer Rauferei zwischen Robert und dem Jungen, der diese Äußerung getätigt hat. Sehr bedeutend sind folgende Worte von Robert: „Die Feindschaft blieb. Und nicht nur zwischen jenem Jungen und mir, sondern zwischen allen Christen und Juden.“³⁰² Bauer betont auch in diesem Werk klar, dass die Konsequenz dieses

²⁹⁸ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S.13

²⁹⁹ Ebd., S. 13

³⁰⁰ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 29

³⁰¹ Ebd., S. 30

³⁰² Ebd.

immer stärker werdenden Hasses auch die Kinder tragen mussten: „Nun konnten Edi und ich nicht mehr zusammen zur Schule und von der Schule nach Hause gehen.“³⁰³

Der erwachsene Robert hat die seelischen Grausamkeiten, die ihm und seinen Mitschülern schon vor Hitlers Machtübernahme zugefügt worden waren, noch sehr deutlich im Gedächtnis. Bis heute kann er nicht verstehen, dass ihnen als Kinder so viel Hass eingetrichtert wurde und er drückt seine Empörung unmissverständlich aus:

Welchen Missbrauch sie doch trieben mit uns Kindern! Wie sie uns die Seele vergifteten! Hatten sie doch schon vorher unsere zarten Kinderfreundschaften zerstört, indem sie uns gegeneinander hetzten mit dem Popanz der Verschiedenheit der Religion und Rasse. Davon blieben Narben fürs ganze Leben. Jetzt in der Mittelschule hatten sie Juden und Christen sogar in verschiedene Klassen gesteckt. Nicht die Nazis, die ja in Österreich noch nicht an der Macht waren, hatten das getan. Die Israelitische Kultusgemeinde selbst war beim Unterrichtsministerium deswegen vorstellig geworden. Aus welchem Grunde? Nun, um die Einhaltung der jüdischen Gebote und Sitten zu erleichtern. Dass beispielsweise die jüdischen Schüler am Samstag nicht schreiben mussten. Dass bei der überwältigenden Mehrzahl der jüdischen Familien Wiens die Sabbatruhe ohnedies nicht mehr galt, kümmerte die Führung der jüdischen Gemeinde nicht. [...] Die Ministerialbeamten, die alle verschämte oder auch gar nicht so verschämte Antisemiten waren, gaben dem Ansuchen sogleich statt: es gab nun nach der Religionszugehörigkeit getrennte Klassen. Also ein weiteres Motiv der Trennung und der Feindschaft.³⁰⁴

5.3. Hitler als Deutscher Reichskanzler – die Gefahr im Nachbarland

Besonders in Diego Vigas „Die Parallelen schneiden sich“ wird die Machtübernahme Hitlers in Deutschland sehr ausführlich geschildert. Auch von den unmittelbar Betroffenen, den Deutschen. Dargestellt wird dies unter anderem aus der Perspektive des jüdischen Zahnarztes Kurt Halbmann und des jüdischen Schriftstellers Ralph Reichstein, zwei sehr gegensätzliche Charaktere. Kurt Halbmann wird als eingebildeter, oberflächlicher, ein bisschen versnobter Mensch dargestellt, der im Begriff ist, sich von seiner Frau Blanche scheiden zu lassen und sich eigentlich am allermeisten für sich selbst interessiert. Er ist bei Partys und gesellschaftlichen Ereignissen gerne dabei, der einzige Mensch jedoch, der ihm etwas bedeutet, ist seine Geliebte, Violetta. Oft beschönigt Kurt die Tatsachen und sieht nur zu gerne von der unangenehmen Wahrheit weg. So auch als die Nazis in seinem Heimatland an

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Ebd., S. 45-46

die Macht kommen. Der mit seiner Heimat sehr verbundene Arzt, ist zwar schockiert, es ist aber typisch für seine Figur, dass er eher die Augen vor der drohenden Gefahr verschließt, anstatt sich mit ihr auseinander zu setzen. Er möchte lieber den unsicheren Prognosen seines Noch-Schwiegervaters glauben und redet die Sache schön:

Der Schrecken ist mir noch immer nicht ganz aus den Gliedern... Aber es wird sich doch alles wieder einrenken. Papa Holz sagt, es wird nichts so heiß gegessen, wie gekocht. Wenn die Nazis die Macht in der Hand haben, können sie nicht mehr so demagogisch schreien wie als Oppositionspartei. Jetzt werden sie eben mit dem Marxismus aufräumen, den alten revolutionären Schutt fortkehren, und am Ende werden sie zivilisierte Deutsche werden, wie alle anderen.³⁰⁵

Doch die antisemitischen Auswirkungen der faschistischen Regierung auf Berufs- und Alltagsleben, bleiben nach nur wenigen Tagen auch Kurt nicht mehr verborgen, obwohl er selbst hier versucht, die Tatsachen zu verharmlosen, oder sie für seinen Vorteil auszulegen:

Aus dem Staatsdienst werden die Berufsbeamten nichtarischer Herkunft entlassen. Es gibt gar nicht viele jüdische Staatsbeamte, die werden schon was anderes finden. [...] Für jüdische Studenten wollen sie den Numerus clausus einführen. Das ist eine Schweinerei, aber ich werde dann weniger Konkurrenz haben. Es werden ja keine jüdischen Zahnärzte nachwachsen...³⁰⁶

Erst als ihn die Diskriminierung seinen Arbeitsplatz kostet, wacht Kurt auf. Als er wegen der Erneuerung seines Krankenkassenvertrages das zuständige Amt konsultiert, bekommt er zur Antwort auf seinen Antrag zu hören: „Wo leben Sie, Herr Halbmann? [...] Sie sind Jude. [...] Jüdischer Rasse! Juden werden bei uns nicht angestellt. Man kann deutsche Menschen nicht jüdischen Ärzten oder Zahnärzten überantworten. Heil Hitler!“³⁰⁷ Nun kann selbst Kurt nicht mehr seine Augen vor der Wirklichkeit verschließen. Benommen und verwirrt über das Unrecht, das ihm widerfahren ist, besinnt er sich seiner Situation:

Ich bin entlassen! Ich bin also kein Deutscher mehr. Und wovon soll ich leben? Was soll ich tun? Allein, ausgestoßen. [...] Welchen Sinn hat das alles, wenn der Alltag gar nicht mehr existiert? Ich habe soeben die Grundlage meiner Existenz verloren. Verstehe ich, was mir zugestoßen ist? Wie ein Schlag vor den Kopf, so betäubt, daß man gar keinen Schmerz fühlt.³⁰⁸

³⁰⁵ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 107

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Ebd., S. 108

³⁰⁸ Ebd., S. 110

Im Gegensatz dazu wird Ralph Reichstein als einzelgängerischer, kritischer Schriftsteller beschrieben. Hier ist Vigas vielschichtige Darstellungsart gut zu erkennen. Er lässt nicht bloß eine Person erleben, sondern mehrere oft ganz konträre Figuren und vermittelt somit eine facettenreiche und lebendige Schilderung.

Anders als Kurt Halbmann schätzt Reichstein die Lage von Anfang an bedrohlich für seine Zukunft ein. Er blickt den Tatsachen ins Auge und seine Angst vor der Zukunft wird unmissverständlich ausgedrückt: „Schöne Welt! Die ‚neue Zeit‘ beginnt damit, daß man Menschen hinter Stacheldraht setzt. Hinter Draht hielte ich es nicht aus!“³⁰⁹ Er sieht sich in Gefahr, als Jude und als Schriftsteller, der Werke schreibt, die für die Regierung unangenehm sein könnten. Selbst privat zieht er Konsequenzen aus der politischen Entwicklung und trennt sich von seiner deutschen Freundin Karin, aus Angst damit gegen das neue Gesetz zu verstoßen. Das Bewusstsein über seine kritische Situation und die Verzweiflung darüber, werden in folgendem Zitat anschaulich:

Karin habe ich fortgeschickt. [...] Sie wollte bei mir aushalten. Sie liebt mich wirklich. Wie kann man einen Menschen wie mich lieben? Das ist doch Rassenschande. Vielleicht bringt mich das noch ins Konzentrationslager. Rassenschande! Welch schöne Wortneubildung, wie geeignet für unsere Zeit. Rassenschande, Schandrasse – dummes Spiel. Aber damit fängt man Menschen.³¹⁰

Um wieder einen anderen Blickwinkel zu beleuchten, wird auch die Sicht der Österreicher und deren Reaktion auf die politische Entwicklung im Nachbarland Deutschland in den „Parallelen“ gezeigt. Die meisten Protagonisten fühlen sich in Österreich noch sehr sicher und wundern sich über die Angst ihrer deutschen Bekannten. Zum Beispiel Anna: Obwohl sie mit ansehen muss, wie Johannes in seiner beruflichen Laufbahn ständig aus antisemitischen Gründen benachteiligt wird, fühlt sie sich in der Heimat sicher. Sie bemitleidet Flüchtlinge aus Deutschland, denkt jedoch nicht, dass Österreich dieselbe politische Richtung einschlagen könnte. Anna wundert sich über deren Verschwiegenheit und fragt sich: „Haben sie selbst hier Angst vor Nazispitzeln? Wir leben doch im sicheren Österreich. Manches mag einem hier nicht passen, aber die Hakenkreuzler kommen bei uns nicht ans Ruder.“³¹¹

Auch Kurts Cousin, der Wiener Rechtsanwalt Karl Halbmann, ist entsetzt und verwundert, als sein Vetter Bedenken wegen seiner Scheidung hat, bloß weil er Jude ist, jetzt wo er doch im „sicheren“ Österreich ist. Als Kurt seinen Cousin um Rechtsbeistand bei der Scheidung bittet,

³⁰⁹ Ebd., S. 112

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Ebd., S. 120

teilt er diesem seine Bedenken mit: „Überdies darfst du nicht vergessen, daß ich Jude bin.“³¹² Der Rechtsanwalt ist darüber empört und entgegnet forsch: „Österreich ist doch kein nationalsozialistisches Land!“³¹³

Eine ähnliche Haltung zu den Geschehnissen wird in Bauers „Verjagte Jugend“ gezeigt. Auch Ruths Mutter, Alice Moldauer wundert sich darüber, dass eine ihrer Bridgepartnerinnen ständig von den Ereignissen in Deutschland erzählt. Sie berichtet über antisemitische Übergriffe auf ihre Verwandten, die mittlerweile aus Deutschland geflohen sind.

[S]ie erzählte den anderen Damen, ob sie das nun hören wollten oder nicht, furchtbare Dinge, die in Deutschland geschehen sein sollten. Entfernte Verwandte von ihr hätten in Hamburg alles stehen und liegen gelassen und seien Hals über Kopf nach Österreich gekommen. Man habe die Scheiben ihres Geschäfts eingeschlagen, und dergleichen mehr.³¹⁴

Frau Moldauer ist verärgert, dass man ihre gemütliche Bridgerunde mit so unangenehmen Berichten stören muss. „Natürlich war das, sofern es wahr sein sollte, entsetzlich. Aber ließ sich dagegen etwas machen? Tagtäglich den Bridgedamen damit in den Ohren zu liegen, das sei doch gelinde gesagt, eine Zumutung.“³¹⁵ Auch Verwandte von Ruth und Alice Moldauer aus Tschechien sind besorgt. Frau Moldauer wundert sich darüber und ist auch davon genervt. Der Sarkasmus ist unübersehbar, wenn der Autor Frau Moldauers Ansicht präsentiert: „Und siehe da, die aus Böhmen redeten genauso wie Frau Moldauers lästige Bridgepartnerin. Als ob es jetzt auch in Österreich und in der Tschechoslowakei ebenso kommen müsste, wie in Deutschland. Dabei war die Lage hier doch ganz anders. Sogar der Antisemitismus äußerte sich auf viel gemütlichere Art.“³¹⁶

Weder in „Eine Reise“ noch in „Das verlorene Jahr“, wird auf die Zeit als Hitler deutscher Reichskanzler näher eingegangen.

³¹² Ebd., S. 124

³¹³ Ebd.

³¹⁴ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 13

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ Ebd.

5.4. Doch auch in Österreich ist man nicht sicher... Vom Naziputsch 1934 bis zum „Anschluss“ Österreichs 1938

Schnell überschatten politische Erfolge der Faschisten die Leben der Protagonisten in Viga's „Die Parallelen schneiden sich“. Sowohl Anna, als auch Karl Halbmann ahnen nicht, dass Österreich gar nicht so sicher ist, wie sie das meinen. Doch die Übergriffe der Nazis auf Juden und Gegner der nationalsozialistischen Politik breiten sich immer mehr aus. Es soll beispielsweise Johannes' Kollegin, Katharina Kovacs, die eine hervorragende Medizinerin, aber eben auch Kommunistin ist, aus Österreich ausgewiesen werden. Die gebürtige Ungarin, soll „[...] als unerwünschte Ausländerin ausgewiesen“³¹⁷ werden. Glücklicherweise vermittelt Johannes eine Heirat zwischen seinem Kollegen Emil Seyer und Katharina Kovacs und somit kann sie in Österreich bleiben.

Nach dem Putsch der Nazis, im Juli 1934, sieht Johannes die Bedrohung für sein Heimatland und bangt um Österreich. Er befindet sich, als er diese Nachricht erfährt, gerade auf einer Mittelmehrreise. Am Schiff schreibt er Folgendes in sein Tagebuch: „Und hier die entsetzliche Neuigkeit: Naziputschversuch in Österreich. Ende des Bundeskanzlers Dollfuß'. Was wird nun aus Österreich?“³¹⁸ Einige Zeit später blickt Johannes mit folgenden Gedanken auf dieses Ereignis zurück: „1934 wurde unsere Welt, unsere sehr beschränkte Welt vernichtet. Der Faschismus fraß die letzten Reste von Freiheit in Österreich.“³¹⁹

Auch Alfredo Bauer schildert mit dem Naziputsch in seinem Buch „Verjagte Jugend“, den Beginn der Schreckenszeit vieler Menschen in Österreich. Familie Moldauer ist mit Verwandten auf Urlaub in Tirol, als sie von den Ereignissen erfahren. Als sie von einer Wanderung zurück ins Hotel kommen, eilen Ruths Cousine und ihr Freund herbei und überbringen die Nachricht. Die Szene wird wie folgt geschildert:

„Der Bundeskanzler ist ermordet worden!“ rief Peter. „Aber anscheinend ist alles unter Kontrolle.“
„Wiederum diese Roten!“ brummte Onkel Josef. „Wird man denn nie in Ruhe leben können?“
„Es waren die Nazis.“, sagte Peter. „Das Attentat war von Hitler befohlen. Deutsche Truppen standen schon an der Grenze, um einzumarschieren.“
Alle schwiegen lange.
„Und warum...?“

³¹⁷ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 145

³¹⁸ Ebd., S. 191

³¹⁹ Ebd., S. 206

Onkel Josef vollendete den Satz nicht. Dann gab er sich selbst die Antwort: „Mussolini!“ rief er. „Gott sei Dank! So wird uns auch in Zukunft nichts geschehen.“³²⁰

Als Ruth mit ihrer Mutter wieder in Wien ist, ist Frau Moldauer durch die Unruhen auf der Straße irritiert. Ständig finden Kundgebungen statt, die „Heim ins Reich!“³²¹ fordern oder Aufmärsche, „[...] die forderten, dass Österreich unabhängig bleiben müsse“³²². Frau Moldauer ist verwirrt und gestört durch den „Pöbel“, durch den sie sich bisher bedroht gefühlt hat. „[U]nd jetzt war es gerade der Pöbel, der versuchte, dem Verhängnis Einhalt zu gebieten. Wie hätte sie das begreifen sollen?“³²³

Alle hoffen auf Österreich, glauben nicht, dass Hitler die Annexion durchsetzen könnte.

[...] [D]ie Großmächte zumal Italien, könnten und würden es nicht zulassen, dass die Unabhängigkeit Österreichs verlorengehe und so das europäische Gleichgewicht gestört würde. Bundeskanzler Schuschnigg, der jetzt zu Hitler nach Berchtesgaden gefahren sei, würde das diesem schon klar machen.³²⁴

Dies ist beispielsweise die Meinung von Alices Schwager Josef.

Auch in Vigas Roman „Die Parallelen schneiden sich“ gibt es viele, die bis zum Schluss an Österreich glauben und sich sicher sind, dass sie sich darauf verlassen können. Annas Bruder Robert hat eine ähnliche Einstellung, wie Ruths Onkel in Bauers Roman „Verjagte Jugend“. Er sagt: „Schuschnigg ist ein Mann, er wird nicht nachgeben. Er steht zu Österreich; wir müssen zu Österreich stehen [...]“³²⁵ Und später argumentiert Robert: „Italien kann Deutschland, kann insbesondere Hitler nicht als Nachbarn auf dem Brenner brauchen [...]. Sicher deckt uns Mussolini den Rücken.“³²⁶

Dann erfährt man in beiden Büchern, vom Ausgang des Berchtesgadener Abkommens: Der geplanten Volksabstimmung über den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich. Ganz unterschiedlich wird dieses Ereignis von den Autoren geschildert. In Diego Vigas „Parallelen“ wird es wieder ausschließlich aus der subjektiven Sicht der Protagonisten dargestellt. Zunächst denkt Johannes über die Ereignisse wie folgt nach: „Volksabstimmung.

³²⁰ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 14-15

³²¹ Ebd., S. 23

³²² Ebd.

³²³ Ebd.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 291

³²⁶ Ebd., S. 293

Wenn Schuschnigg noch den Mut zu einer Volksabstimmung aufbringt, kann es nicht so schlimm stehen, meinen manche Leute.³²⁷ Er unterhält sich mit seinem Schwager Robert, dessen Patriotismus und Vertrauen auf Österreich noch immer sehr stark zu sein scheint, auch wenn er schon langsam nicht mehr ganz an den guten Ausgang der Ereignisse glauben kann. Durch folgende Szene werden die verschiedenen Reaktionen der Protagonisten auf die politischen Ereignisse deutlich. Robert versucht seinen Glauben an Österreich zu bewahren und Johannes' pessimistischer Einstellung gegenüberhalten zu können:

„Es heißt, daß alle sozialistischen Gefangenen freigelassen werden“, berichtet Robert. „[...] Man muß den vaterländischen Österreichern gegen die Verräter helfen. Wir gehören zu ihnen!“
„Morgen wirst du für diese Heute-Noch-Österreicher der Auswurf der Menschheit sein.“³²⁸

Aber auch Robert hat seine Zweifel: „Ich fürchte wirklich, daß der Karren verfahren ist! [...] Mancher, der noch gestern ‚Hoch Schuschnigg‘ gerufen hat, wird morgen ‚Heil Hitler‘ brüllen.“³²⁹

In „Verjagte Jugend“ wird dieselbe Situation völlig anders dargestellt. Ganz konträr zu der subjektiven Schilderung in Vigas „Parallelen“, schwenkt der Autor für dieses Ereignis in einen absolut objektiven Berichtstil. Bauer lässt folgenden Bericht des Geschehnisses in den Roman einfließen:

Schuschnigg kam aus Deutschland zurück und hielt im Radio eine große Rede. Am Sonntag, dem 13. März, würde eine Volksabstimmung abgehalten werden. Dann könne das österreichische Volk erklären, was es wirklich wolle. Er zweifle nicht daran, dass die überwältigende Mehrheit für die Unabhängigkeit des Landes sei. Und er vertraue auf Gott, den Schützer der gerechten Sache.³³⁰

Das Entsetzen über dieses Geschehnis lässt der Autor genauso wenig über die Protagonisten, sondern durch den auktorialen Erzähler durchblitzen: „Kein Wort von internationaler Garantie, kein Wort vom Schutz der Großmächte. Man verstand: die Welt hatte Österreich aufgegeben, das Unheil würde seinen Lauf nehmen.“³³¹ Anschließend wird mit Sarkasmus die

³²⁷ Ebd., S. 293

³²⁸ Ebd., S. 294

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 23

³³¹ Ebd., S. 24

Reaktion der Oppositionen gezeigt, wobei noch immer nicht die Protagonisten in Aktion treten. Der Erzähler schildert Folgendes ironisch:

Diejenigen, die Österreich dem Dritten Reich überantworten wollten, begriffen, dass sie nunmehr freie Hand hatten. Die, die den Verlust der Unabhängigkeit verhindern wollten, begriffen es nicht. Sie vertrauten wohl auf Gott. Alle würden am Sonntag für Österreich stimmen. Das Resultat würde eindeutig sein, und es würde auch akzeptiert werden. Also kein Grund zur Sorge.³³²

Der Ausgang dieses Ereignisses, der in Hitlers Ultimatum mündete, wird in beiden Büchern mit Bestürzung und Enttäuschung geschildert. In Bauers „Verjagte Jugend“ wird die Nachricht aus dem Radio, vor dem Grete und Frau Moldauer sitzen, vernommen. Es ist eine Stimme zu vernehmen, die Folgendes verkündet:

„...Der Herr Bundespräsident beauftragt mich, dem österreichischen Volk mitzuteilen, dass wir der Gewalt weichen. Wir haben, weil wir um keinen Preis...deutsches Blut vergießen gesonnen sind, unserer Wehrmacht den Auftrag gegeben, für den Fall, dass der Einmarsch durchgeführt wird, ... ohne Widerstand sich zurückzuziehen [...] So verabschiede ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volk mit einem deutschen Wort und Herzenswunsch: Gott schütze Österreich!“³³³

Ebenso wird auch in den „Parallelen“ diese Botschaft aus dem Radio vernommen, als Anna mit ihrer Familie, also mit Johannes, ihren Eltern und ihrem Bruder zu Abend isst. Die Szene wird aus Annas Sicht dargestellt, die mit ihrer Familie Radio hört und durch deren Gedanken die Radiodurchsage im Roman immer wieder unterbrochen und kommentiert wird:

„Eine wichtige Nachricht wird in wenigen Minuten durchgegeben! Bleiben Sie am Apparat, eine wichtige Nachricht wird in wenigen Minuten durchgegeben!“

Dann hört man Schuschniggs Stimme: „Ultimatum der Reichsregierung..., um Blutvergießen zu vermeiden...“

Wessen Blut wird vergossen, was wird vermieden? Er tritt zurück, um Blutvergießen zu vermeiden. Der letzte Hauch von Österreichs Unabhängigkeit ist verwischt, vorbei.

Die Stimme tönt jetzt empört aus dem Apparat, ungeschminkt: „Wir können der Gewalt nicht widerstehen.“ Er endet: „Mit einem deutschen Worte: Gott schütze Österreich!“ Fast wird er respektabel, fast weckt er Achtung... Im letzten Augenblick... Haydnische Hymne, sehr langsam und traurig tönt sie. Ist es noch die österreichische Hymne, oder ist es schon das Deutschlandlied?³³⁴

³³² Ebd.

³³³ Ebd., S. 26

³³⁴ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 295

Die Reaktionen auf diese Hiobsbotschaft werden in beiden Werken mit Schock aufgenommen, in den „Parallelen“ von erwachsenen Menschen, teilweise politisch sehr engagiert, aber jedenfalls gebildete Leute, die nun den Untergang Österreichs voraussehen, zumal sie noch nicht erahnen, wie schrecklich die Folgen wirklich sein werden. Aber die Stimmung die nun aufkommt, prophezeit schon das Schreckliche, das in weiterer Folge im Roman geschehen wird. Es wird immer noch von Anna erlebt. Viga bringt durch ihre Gedanken die Stimmung gelungen zum Ausdruck:

Unsere Welt geht unter... Ich denke an die Bäume vor dem Haus. Man kann sie in der Dunkelheit nicht sehen, den Nußbaum da unten nicht und nicht die Linden. [...] Österreich ist zu Ende! [...] Und was wird aus Mutter? Wie bläulich ihr Antlitz ist... Und Vater? ... Robert ist immer noch nicht nach Hause gekommen.

Niemand ißt. Unberührt stehen die Speisen auf dem Tisch.

In knappen Abständen wiederholt der Sprecher im Radio... Warum wiederholt er das, warum stellen wir die Qual nicht ab? Man darf nicht abstellen, muß dabei sein durch das Radio: „Dem Einmarsch der deutschen Truppen ist kein Widerstand entgegenzusetzen!“

Da ist Robert endlich. Er scheint völlig erschöpft.

„Es ist aus zu Ende. Warum hat uns Schuschnigg nicht kämpfen lassen? Viele wären ihm gefolgt.“

[...]

Johannes und ich gehen langsam nach Hause. Draußen brennt eine Straßenlaterne. Zum ersten Male stört mich ihr Schein. Kein Schlaf; Ruhe und Schlaf sind aus der Welt verschwunden. Und Seen und Gletscher und grüne Wiesen. Keine Heimat mehr. Keine Ruhe hier, keine Ruhe in der Welt...

Auf der Straße grölt eine betrunkene Stimme: „Heil Hitler!“³³⁵

In „Verjagte Jugend“ sind Frau Moldauer und Grete, das Kindermädchen, ebenso schockiert. Die Schilderung Bauers ist jedoch knapper und trockener:

Die beiden Frauen saßen vor dem Radio. Keine sagte ein Wort. Natürlich konnten sie die Folgen dessen, was geschehen war, nicht ausmalen: die unmittelbaren nicht, und die späteren noch weniger. Es hatte keinen Sinn, etwas zu sagen. Was immer geschah, war ja doch anders, als alles, was man erwartet hatte. [...] Als sie die Mutter und das Fräulein schweigend beisammensitzen sah, wunderte sie sich, stellte aber keine Fragen. [...] Sie setzten sich zu Tisch, aßen aber nichts. Auch Ruth nicht.³³⁶

³³⁵ Ebd., S. 295-296

³³⁶ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 26

Im darauffolgenden Kapitel werden dann die Reaktionen der Figuren genauer beschrieben. Alice und Grete reflektieren in der Nacht das Erlebte nochmals. Das Kindermädchen ist dabei der Familie Moldauer gegenüber unloyal.

Kein Wunder, dass Frau Alice sehr schlecht schlief in dieser Nacht! Erstens war sie nicht gewohnt, so früh schlafen zu gehen. Und zweitens musste sie jetzt doch wohl ernst nehmen, was sie über die Zustände in Deutschland gehört hatte. War es möglich, dass in Österreich das Gleiche geschah? Vielleicht ihr selber? Ein schweres Unrecht wäre das! Sie hatte sich doch nie irgendwie deklariert: weder religiös noch politisch. [...]

Auch das Fräulein lag noch lange wach in dieser Nacht. Sie versuchte sich einzureden, dass es nur die Sorge um die Gnädige und um das Kind sei [...]. Doch musste sie sich eingestehen, dass es nicht nur das war. Sie [Grete] begriff, dass sie in Gedanken gesündigt hatte. Ganz plötzlich war ihr eingefallen, dass sie zum Unterschied von der Gnädigen ja die Möglichkeit hatte, ins andere Lager überzuwechseln. Aber konnte es wirklich sündhaft sein, sein eigenes Leben zu retten? [...] freiwillig das Schicksal der Juden zu teilen, die doch nie auf das ihre Rücksicht genommen hatten und auch gar nicht daran dachten, sie als Ihresgleichen zu behandeln, das war doch wirklich unzumutbar. Noch war es Zeit, noch konnte man ihr keine Schuld geben, wenn sie nur jetzt den richtigen Weg einschlug.

Ja sie war entschlossen. [...] Sie würde mit Karl an dieser Kundgebung teilnehmen. Sicher würde man irgendwelche Bekannte dort sehen. Das wäre ein Alibi, wenn man ihr vorwerfen sollte, dass die es so lange bei dieser jüdischen Familie ausgehalten hatte.³³⁷

Auch dieses Ereignis wird weder in Vigas „Das verlorene Jahr“ noch in Bauers „Eine Reise“ extra thematisiert, doch in „Eine Reise“ wird die Volksabstimmung angeschnitten, als sich Robert Bender zu seiner kommunistischen Einstellung äußert und diese unter anderem durch die Schwäche der damaligen Politik in Europa begründet. Der essayistische Stil des Werkes wird in dieser emotional beladenen Stelle deutlich:

Meine Hinwendung zum Kommunismus war ein positiver Entschluss. Wohl der positivste meines Lebens. Doch entsprang er einer durchaus negativen Erfahrung. Keine der anderen geistigen und politischen Strömungen hatte die Prüfung der Geschichte bestanden. Papst Pius XI. hatte mit Nazi-Deutschland das Konkordat abgeschlossen. Der Kardinal-Erzbischof von Wien hatte den Führer mit dem Faschistengruß empfangen. Karl Renner, Figur Nummer eins der österreichischen Sozialdemokratie, erklärte, er werde bei Hitlers Volksabstimmung mit einem freudigen Ja stimmen. Die Wortführer der westlichen Demokratie schlossen mit Hitler das Münchner Abkommen. Es gab nichts, um den Kräften der Hölle Widerstand zu leisten. Ausgenommen Moskau! Ich verschrieb mich der Idee des Kommunismus, und es war ein Entschluss fürs Leben.³³⁸

³³⁷ Ebd., S. 27-28

³³⁸ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 49-50

5.5. Die Hölle in der Heimat – Die Nazis an der Macht

Die Folgen von Österreichs „Anschluss“ an das Deutsche Reich werden in allen vier Büchern schonungslos realistisch und tiefgreifend geschildert. Am ausführlichsten in Viga's „Die Parallelen schneiden sich“. Doch auch in den anderen Werken werden der Schrecken und die Angst eindrucksvoll dargestellt. Dabei werden sowohl die Sicht der KZ-Häftlinge und das Grauen, das sie dort erleben, als auch die Erniedrigungen und Misshandlungen der Protagonisten, die noch mehr oder weniger frei waren, gezeigt. Besonders in den „Parallelen“ und in „Verjagte Jugend“ wird zunächst die Angst, dann der Schrecken, bis hin zur Resignation der einzelnen Protagonisten sehr ergreifend geschildert.

5.5.1. Angst und Schrecken

Die ständige Angst, verhaftet oder deportiert zu werden, wird in den „Parallelen“ unter anderem durch Johannes gezeigt. Aus Angst hat dieser sogar seine alten Tagbücher verbrannt, weil darin seine persönlichen Gedanken über Marx und Engels neben anderem potenziell verdächtigen Material stehen. Bei jedem Läuten an der Tür schreckt er zusammen, so auch in folgender Szene, als es plötzlich mitten in der Nacht an der Tür läutet: „Es läutet. [...] Warum klingelt man an unserer Wohnungstür? Jetzt schlägt gar jemand ungeduldig gegen das Holz. Warum kommen sie mich abholen? Ich bin doch unpolitisch! Aber wer weiß, was ihnen einfällt. Und immer werden ihre Opfer nachts geholt, so sagt man.“³³⁹ Johannes ist erleichtert, als es nur ein Dienstmädchen ist, das ihn um ärztliche Hilfe bittet und zu einem kranken Mann bringt.

Doch nicht immer kommen die Protagonisten bloß mit dem Schrecken davon. Als es bei Annas Familie läutet, sind es tatsächlich „[...] greuliche Kerle in SA-Uniform, [...] Schwerverbrecher“³⁴⁰, wie Anna es ausdrückt. Sie sind wegen ihres Bruders Robert gekommen, der Amtswalter bei der Vaterländischen Front war, verwüsten die Wohnung und verschwinden erst wieder, als sie erfahren, dass Robert schon im Gefängnis sitzt. Anna stellt verzweifelt fest: „Gestern waren wir Menschen, heute sind wir ausgestoßene Juden, Parias... Und diese Kerle da waren gestern noch Wiener ‚Pülcher‘, etwas grobe [...] normale Burschen aus dem Volk – und heute haben sie Hakenkreuzbinden und sind gefährliche Raubtiere,

³³⁹ Diego Viga: die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 299

³⁴⁰ Ebd., S. 306

Wölfe [...].³⁴¹ Aus Johannes' Perspektive wird das Entsetzen nochmals ausgedrückt und damit verdeutlicht: „Wir sind gejagtes Wild. Sie sind Feinde, Todfeinde. Hakenkreuz neben Hakenkreuz. Wer ein Hakenkreuz trägt, spricht mir mein Menschentum ab, ist selbst kein Mensch, sondern ein übles Raubtier, Feind. Feind des Geistes, Feind der Freiheit, Feind meines Volkes, Träger der Vernichtung.“³⁴²

Bevor Alfredo Bauer in „Verjagte Jugend“ die Angst der Protagonisten zeigt, fügt er wieder einen Bericht in seinen Roman ein, der die politische Situation insbesondere aber die Volksabstimmung sarkastisch illustriert:

Die von Schuschnigg anberaumte Volksabstimmung war zwar vorerst abgesetzt worden, sollte aber vier Wochen später dennoch stattfinden. Unter Kontrolle des neuen Regimes. Denn nur so, hieß es, gäbe es eine Garantie, dass der wahre Volkswille sich ungehindert äußern könnte. Nach altem Brauch war die Stimmabgabe geheim, und das blieb auch so. Nur war jetzt dem Wähler freigestellt, sich zur Stimmabgabe in die Wahlzelle zu begeben oder nicht. Was seine Freiheit ja durchaus nicht beeinträchtigte, Im Gegenteil: er bekam noch ein Stück Freiheit dazu. Also stimmten die Menschen offen ab, und jubelnd! Wie überhaupt das ganze Leben jubelnd vor sich ging in diesen Wochen. In den Wahllokalen wachte das Volk, das heißt die SA, streng darüber, dass jeder Deutsche seine Pflicht tat. Um eine Nein-Stimme abzugeben, dazu musste man ein Held sein. Eher noch ein Selbstmörder.³⁴³

Anschließend erklärt der auktoriale Erzähler eine besondere Erniedrigungsform, die die Nazis damals sehr häufig an jüdischen Frauen praktizierten, bevor die Protagonisten wieder mit einbezogen werden: „An Mauern und auf den Straßenpflastern standen noch die Inschriften, die dazu aufforderten, die Unabhängigkeit Österreichs zu verteidigen. Wer sollte die nun entfernen, wenn nicht Juden, die doch die einzigen Nutznießer solcher Propaganda waren?“³⁴⁴ Alice Moldauer bleibt dieses Schicksal nicht erspart. SA-Leute kommen, um sie zu holen. Bauer beschreibt die Misshandlungen und Erniedrigungen, denen sie ausgesetzt war kurz und prägnant, aber effektiv:

In kurzen Worten erklärte man dieser „Judensau“, welche Aufgabe ihr zugedacht war. Als sie dies begriff, bat sie, sich anziehen zu dürfen. Was ihr gewährt wurde. Doch achtete man darauf, dass es

³⁴¹ Ebd.

³⁴² Ebd., S. 314

³⁴³ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 33

³⁴⁴ Ebd., S. 34

„feine Klamotten“ waren, die sie anlegte. Denn es sollte ja allen, die zuschauten, klargemacht werden, dass es Parasiten waren, denen jetzt das Arbeiten beigebracht wurde.³⁴⁵

Auch in den „Parallelen“ wird vom „Reiben“ berichtet. Ein ähnliches Schicksal, wie Alice Moldauer in „Verjagte Jugend“ erleidet Annas Freundin Resi, die Tochter eines wohlhabenden Juden, in Vigas „Die Parallelen schneiden sich“. Hier tritt die unterschiedliche Darstellungsweise erneut zum Vorschein, denn was Alfredo Bauer den auktorialen Erzähler schildern lässt, zeigt Diego Viga ausschließlich aus subjektiver Sicht. Thereses jüngerer Bruder Jaques sieht, wie seine Schwester völlig erschöpft und misshandelt von dieser Tortur zurückkehrt. Aus seiner Perspektive wird die unmenschliche Behandlung, der Resi ausgesetzt ist, beschrieben: „Und gerade mit Resi haben sie ihr Wesen treiben müssen! Die Resi haben sie gezwungen, mit Lauge die Wahlrufe Schuschniggs [...] abzureiben. Mit blutigen Händen kam sie zurück. [...] Resi war erschöpft, aber erstaunlich tapfer.“³⁴⁶

Bauer gelingt es aber ebenso, eine ergreifende Schilderung, als Ruth ihre Mutter so malträtirt sehen muss:

Alice kam erst am Nachmittag zurück. Sie wankte die Treppe hinauf und läutete an der Tür, obwohl sie einen Schlüssel bei sich hatte. Das gute Kleid, das sie hatte anziehen müssen, war zerissen, und über ihr Gesicht zog sich ein blutiger Striemen. Sie hatten ihr mit der Peitsche eines übergezogen, weil sie nicht eifrig genug geputzt hatte. Ruth starrte jedes Mal von neuem auf ihre Mutter, ohne eine Frage zu stellen. Das Fräulein hätte nicht gewusst, welche Antwort sie geben sollte. [...] Und die Mutter in ihrem bejammernswerten Zustand hätte ihr auch nichts Begreifliches sagen können.³⁴⁷

In „Eine Reise“ wird die Terrorzeit durch Roberts Erinnerung gezeigt. Robert Bender hat die Angst und den Schrecken, den er und seine Familie damals erleben mussten, als Hitler in Österreich an die Macht kam, nur zu gut vor Augen. Er erzählt Jahre später:

Ich glaube meine Mutter begriff erst jetzt, was los war. Vielleicht hat es eine heftige Szene zwischen den Eltern gegeben. Ich erfuhr jedenfalls nichts davon. Was ich mit Schrecken mitbekam, war die berühmte Rede, die Herman Göring im Juli 38 hielt und in dem Satz gipfelte: „Die Juden müssen raus!“ Ich habe nach einem halben Jahrhundert, den Ton noch im Ohr, und ich sehe noch das Gesicht meiner Mutter [...].³⁴⁸

³⁴⁵ Ebd., S. 35

³⁴⁶ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 331

³⁴⁷ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 36

³⁴⁸ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 69

Von den Folgen dieser Rede berichtet Robert im Anschluss. Ebenso wie in den andern beiden Werken wird auch hier das Straßenscheuern beschrieben, wobei kaum stilistische und inhaltliche Unterschiede zu der Beschreibung aus „Verjagte Jugend“ zu erkennen sind. Bauer wählt hier wieder einen Berichtstil mit sarkastischem Unterton:

Man wusste von etlichen, die gleich am ersten Tag verhaftet worden waren. [...] Manche hatten sich der Verhaftung durch Selbstmord entzogen. Andere waren nur aus ihren Arbeitsstellen verjagt worden. [...] Wieder andere hatte man nur zum Strassenscheuern geholt. Es gab nämlich da noch von früher Aufschriften, welche die Unabhängigkeit Österreichs propagierten. Und wer sollte die entfernen, wenn nicht die Juden, die Feinde des Landes?

Vor allem die Frauen wurden gezwungen, diese Arbeit zu tun. Sie mussten dazu Seidenkleider anziehen; denn alle sollten sehen, dass es Höhergestellte, dass es feine Leute waren, die nun diese niedere Arbeit taten; dass also im nationalsozialistischen Deutschland die soziale Frage gelöst war.³⁴⁹

In „Eine Reise“ wird anschließend noch beschrieben, was Robert und seine jüdischen Mitschüler in der Schule über sich ergehen lassen mussten. Es kamen auf Robert in seiner Schule weitere Veränderungen hinzu. Verkündet wurden sie von zwei Lehrern, wie er sich erinnert. Getrennt waren die jüdischen und die christlichen Kinder schon länger, aber jetzt wurde ihnen unmissverständlich erklärt, dass sie gar kein Recht hätten in diesem Lande zu sein, das eigentlich ihre Heimat war. Ein Lehrer erklärte ihnen Folgendes:

„Eine historische Periode ist zu Ende gegangen, und eine neue hat begonnen. Jetzt herrschen endlich klare Verhältnisse. Auch ihr müsst nun begreifen, dass ihr nicht hierher gehört, sondern in diesem Lande nur Gäste seid. Leider habt ihr euch bisher nicht so betragen, wie es Gästen geziemt, und dafür müsst ihr nun die gerechte Strafe erleiden. [...] Gegen den Willen des gesamten Volkes [...] hat man gewaltsam Deutsche von Deutschen durch eine Staatsgrenze getrennt. Hier herrschte ein Dollfuss, der sich für einen grossen Staatsmann hielt, in Wirklichkeit aber nur ein Pygmäe war, ein körperlicher und geistiger Zwerg, ein Hanswurst der Weltgeschichte. Mit dem hat die deutsche Revolution Schluss gemacht, und auch seinen nichtsnutzigen Nachfolgern ist es nun nach Verdienst ergangen!“³⁵⁰

Es waren Kinder, denen man so etwas erklärte. Natürlich begriffen sie nicht, was das zu bedeuten hatte und warum sie plötzlich schlechter waren, als ihre christlichen Mitschüler. Bauer gelingt hier sehr gut, die Erinnerungen ergreifend zu erzählen:

³⁴⁹ Ebd., S. 69-70

³⁵⁰ Ebd., S. 71-72

Ich ging mit Fritz die Treppen hinunter. Vor dem Schultor standen die aus den andern Klassen, die Arier. Ich dachte daran, dass ja nun jeder Kontakt mit ihnen verboten war, und fragte mich, ob das auch hiess, dass wir nicht antworten durften, wenn sie uns etwas sagten, und uns nicht verteidigen, wenn sie uns angreifen sollten. Früher war das ja oft genug vorgekommen, und blutige Nasen hatte es dann gegeben, auf beiden Seiten. Diesmal aber glotzten sie uns nur an und liessen uns vorbeigehen.

Wir sprachen kaum auf dem Heimweg, Fritz und ich. Würde am nächsten Tag wieder regelrechter Unterricht sein? Was würden sie uns denn jetzt lehren? War denn nun nicht alles anders: so wie bei dem Kanzler Dollfuss, der früher ein Held und ein Märtyrer gewesen war, jetzt aber ein Hanswurst der Weltgeschichte?³⁵¹

Aber dabei blieb es für die Schüler nicht. Robert berichtet weiter:

Unterricht erteilte man uns Kindern noch, aber sie hatten ihr Versprechen wahr gemacht und unser Akademisches Gymnasium sehr bald von uns gesäubert. Die Trennung der Klassen genügte nicht mehr, es war vielmehr eine Trennung der Schulen nötig. Also kamen die Juden ins Gymnasium des II. Bezirks, in die Zirkusgasse, während die arischen Schüler von dort in das unsere versetzt wurden.³⁵²

Die schlimme Situation wurde immer heftiger für Juden in Österreich, Robert Bender denkt daran mit Schrecken zurück:

Allen Juden war jede Erwerbstätigkeit verboten. Geschäfte mussten Geschlossen oder in arische Hände überführt werden. Im Anstellungsverhältnis verbleiben durfte man nicht. Arbeitsaufträge übernehmen ebenso wenig. Ärzte und Anwälte durften ihre Tätigkeit noch ausüben, aber nur für andere Juden, und den Doktorgrad hatte man ihnen auch aberkannt.

Man durfte noch am bisherigen Wohnort verbleiben, doch war schon angekündigt worden, dass die Juden demnächst in Ghettos konzentriert würden. Auf die Strasse zu gehen, war noch erlaubt, aber kein öffentliches Verkehrsmittel durfte benutzt, Parkanlagen durften nicht betreten, und auch kein Café, Theater oder Kino aufgesucht werden.³⁵³

Und auch gegen die Schüler und unter den Kindern war der Hass immer mehr zu spüren:

Wenn wir das Schulgebäude verliessen, wurden wir oft schon erwartet. Die Hitler-Jugend hatte da Spalier gebildet und zwang uns, Spiessruten zu laufen. Sie hatten die Leibriemen abgenommen, und jeder bekam zehn Hiebe übergezogen. Sie hinterliessen blutige Striemen an der Haut. Wer sich wehrte, den schleiften sie zum Schultor und kreuzigten ihn daran und zogen, einer nach dem andern, an ihm

³⁵¹ Ebd., S. 73

³⁵² Ebd., S. 78

³⁵³ Ebd.

vorbei und spuckten ihm ins Gesicht. Der Pedell und ein Schutzmann standen dabei, rührten keinen Finger und amüsierten sich königlich.³⁵⁴

Sowohl in „Eine Reise“ als auch in „Verjagte Jugend“ wird erschütternd geschildert, wie Kinder miterleben mussten, dass ihre Väter verhaftet wurden.

In „Verjagte Jugend“ ist Ruth zwar nicht unmittelbar davon betroffen, da sie keinen Vater hat, doch muss sie den Schock der anderen Kinder in ihrer Klasse mit ansehen, was wie folgt beschrieben wird:

Da sie [Ruth] keinen Vater hatte, musste sie nicht wie die anderen Kinder um dessen Sicherheit bangen. Das Entsetzen aber ergriff sie doch, als ein Kind nach dem andern aus der Klasse geholt und nach Hause geschickt wurde, weil sein Vater verhaftet worden war. Am Ende saßen außer Ruth nur mehr drei Kinder in der Klasse. Die schickte der Lehrer schließlich nach Hause.³⁵⁵

Kurz darauf kommt auch in „Verjagte Jugend“ die Familie Bender vor und es werden dieselben Erlebnisse aus der Sicht der autobiographischen Figur des Robert Benders geschildert. Auch er erlebt die Verhaftungswelle in seiner Schule: „Ein Schüler nach dem anderen wurde nach Hause geschickt, nachdem sein Vater verhaftet worden war.“³⁵⁶ Aber Robert betrifft dieses schreckliche Erlebnis ebenfalls nicht unmittelbar, „[...] weil sein Vater durch Zufall diesem Schicksal entging. Aber er erfuhr und begriff, was die anderen erlebten, sah die eingeschlagenen und beschmierten Scheiben der jüdischen Geschäfte und die ausgebrannten Synagogen“³⁵⁷.

Dieser Zufall, der seinem Vater das Leben rettet, wird in „Verjagte Jugend“ nicht genauer beschrieben, aber in „Eine Reise“. Der erwachsene Robert schildert dieses unvergessliche Erlebnis folgendermaßen:

Als ich nach Hause ankam, war gerade die SA da, um meinen Vater zu holen. Aber es geschah ein Wunder. Der Anführer der Rollkommandos kannte ihn. Im Februar 1934, als er gegen die Arbeiter ging, hatte mein Vater ihm Zuflucht gewährt. Verbittert und ziellos wie so viele, war er dann zu den Nazis gegangen, aber die ihm erwiesene Solidarität hatte er nicht vergessen. Also befahl er nun, ohne ihn zu verhaften abziehen. Dem dankte mein Vater wohl sein Leben. Denn von denen, die damals mitgenommen wurden, haben mehr als die Hälfte die ersten drei Nächte nicht überlebt.³⁵⁸

³⁵⁴ Ebd., S. 80

³⁵⁵ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 41-42

³⁵⁶ Ebd., S. 75

³⁵⁷ Ebd.

³⁵⁸ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 270

Was genau mit jenen passierte, die weggebracht wurden, wird in allen vier Büchern tiefgreifend dargestellt, was in folgendem Kapitel gezeigt wird.

5.5.2. Die Erlebnisse im Konzentrationslager und im Ghetto

In Viga's „Die Parallelen schneiden sich“ sind es Thereses Bruder Jaques, Annas Bruder Robert, der Rechtsanwalt Karl Halbmann und der Zionist Josef Blaustern, ein Bekannter von Anna und Johannes, die ins Konzentrationslager deportiert werden und das Grauen dort erleben müssen. Hauptsächlich werden die Erlebnisse im KZ abwechselnd aus Jaques' Sicht und der von Josef Blaustern geschildert. Dazwischen zeigt Viga immer wieder die Erlebnisse der Angehörigen aus deren Perspektive, außerhalb des Konzentrationslagers. Jaques' Verhaftung und Deportation wird aus seiner Sicht geschildert:

Jaques geht eines Tages in sein jüdisches Erziehungsheim. Dort findet er alles verlassen und in wüstem Zustand auf. Er entdeckt nur einen Brief von Josef Blaustern, seinem jüdischen Lehrer, auf dem geschrieben steht: „Bin verhaftet. Ich höre, daß mich jemand holen kommt. Löst alles auf, rettet Euch selbst! Josef.“³⁵⁹ Als er den Brief zu Ende gelesen hat und auch noch eine Bleistiftnotiz von seinem Freund Bernhard entdeckt, die besagt „Niemand betrete dieses Lokal. Wer kommt verziehe sich sofort.“³⁶⁰, überraschen ihn Nazis, die ihn in ein Auto zerren und ihm allerhand Dinge unterstellen. Zunächst soll Jaques mit einem Deutschen Mädchen geschlafen haben. Als er dies bestreitet, wird er als „Warmer“ bezeichnet. Da Jaques nicht einmal weiß, was dieses Wort bedeutet, wird er einfach als „teppert“ abgestempelt. Er wird zu Josef Blaustern befragt und erfährt, dass er als Kommunist verhaftet wurde. „A radikaler Saujud, Juden sind Kommunisten.“³⁶¹ Außerdem wird er der „Rassenschande“ beschuldigt. Schließlich wird auch Jaques verhaftet und in einem Viehtransporter ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Seine Gedanken spiegeln die Angst und vor allem das Unverständnis über die Vorgänge überzeugend wider: „Ich komme in ein Konzentrationslager, werde verschwinden für immer... Es ist grauenvoll. Grauen faßt nach mir. Ich weiß gar nicht warum. Was wirft man mir vor? Wessen klagt man mich an? Im Viehwaggon.“³⁶² Auf dem Weg nach Dachau trifft er auf Robert und Karl Halbmann. Jaques

³⁵⁹ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 340

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Ebd., S. 341

³⁶² Ebd., S. 342

muss miterleben, wie Menschen gequält werden, beispielsweise wie der Bürgermeister von Wien verprügelt wird, und zuhören, wie sie andere Männer foltern.

Die Ankunft ins Lager erlebt Jaques wie folgt:

So sieht ein Lager aus! Scheint ja der Eingang zu einer Kaserne oder in ein Hotel, ganz zivilisiert.

Der Herr Lagerkommandant persönlich.

„Ihr seid die ersten Ostmärker. Schön, ich begrüße die Herren.“ Und dann müssen wir an ihm vorbeidefilieren.

Jeden haut er mit seiner Peitsche ins Gesicht. Es brennt abscheulich, Tränen kommen mir. Aber ich weine dennoch nicht. Ich habe den Schlag mit guter Haltung empfangen. Man muß Würde bewahren, Menschenwürde... Menschen?³⁶³

Robert versucht auf Jaques so gut es geht aufzupassen. Er ist wie ein großer Bruder für ihn in dieser schrecklichen Situation.

In Dachau trifft er schließlich auch auf Josef Blaustern, der besonders leidet, unter anderem an Sehnsucht nach seiner Lebensgefährtin, Veronika, doch das ist im KZ seine kleinste Sorge. Schließlich bleibt das KZ Dachau nicht die schlimmste Erfahrung, denn alle drei werden weiter ins Konzentrationslager Buchenwald transportiert. Jaques' Grauen und Entsetzten werden unverblümt wiedergegeben: „Man kann sich sogar nach Dachau zurücksehnen, wo Leiden und Tod geregelt sind – wenn man ins Lager Buchenwald überführt worden ist.“³⁶⁴

Eines der schockierendsten Erlebnisse für Jaques wird folgendes: Auch Johannes' ehemaliger Professor Gablenz befindet sich im Lager. Als dessen Brille zerbricht, muss er fast völlig blind im Konzentrationslager zurechtkommen, was ihm letztendlich zum tödlichen Verhängnis wird: Ein besonders grausamer und sadistischer Wärter – er wird von den Häftlingen „Narbengesicht“ genannt – macht sich einen Spaß daraus, den halbblinden Professor Gablenz in den elektrischen Stacheldrahtzaun zu hetzen, wo er elendiglich kriecht. Jaques und die anderen müssen dabei zusehen.

Weil Josef Blaustern „Narbengesicht“ als Mörder bezeichnet hat, wird er fast zu Tode geprügelt. Er dreht daraufhin völlig durch und nimmt sich vor, diesen grausamen Wärter umzubringen.

Gemeinsam mit einem kommunistischen Lagerinsassen will Blaustern fliehen. Bei diesem Fluchtversuch erschlägt Gebhart, der Kommunist, das „Narbengesicht“. Blaustern wird von einer Kugel getroffen. Ihn haben sie erwischt, er wird wegen Mordes angeklagt und gehängt.

³⁶³ Ebd., S. 343

³⁶⁴ Ebd., S. 366

Tiefgreifend werden die letzten Stunden und Minuten vor der Hinrichtung aus Blausterns Perspektive geschildert. Er reflektiert darüber was geschehen ist, über den Fluchtversuch mit Gebhart:

Unsinn zu hoffen, daß uns die Flucht gelingen könnte. Und dann stand just der im Wege. Hätte ich gehaut, daß es gerade der sein würde, der Mörder Gablenz? Es war Gebhart, der dem Häscher auf den Schädel schlug, nicht einmal ich. Wie die Knochen krachten! Es war erlösend. [...] Sie haben Gebhart nicht gefangen wie mich. Eine Kugel hat ihn getroffen, glücklich...
,Ich habe den Hund umgelegt', waren seine letzten Worte.³⁶⁵

Kurz vor seinem Tod, macht er sich über den Sinn seines Lebens und Wirkens Gedanken: „Wenn ich wenigstens für meine Überzeugung sterben dürfte, feierlich, ein Held... Ich habe viel zu wenig getan. [...] Aber ich bin nicht einmal ein Mörder. Nutzlos, alles ist nutzlos. Gib wenigstens Rechenschaft Josef Blaustern!“³⁶⁶ Die Szene der Hinrichtung wird schockierend und unverblümt geschildert: Mit unvorstellbarer Angst schreitet Josef Blaustern zum Galgen, doch als er unter den vielen Menschen, die bei der Hinrichtung zuschauen auch Jaques bemerkt, reißt er sich für ihn zusammen und möchte Würde bewahren. Sein Tod soll seinem Schüler Mut machen, ihm Kraft geben. Blausterns letzter Wunsch ist, dass er nicht umsonst stirbt, dass er wenigstens jetzt etwas bewirken kann. Er spielt dem jungen Jaques Mut vor, um ihm Mut zu machen. Josef Blausterns letzte Gedanken:

Jetzt weiß ich: Ich muß dem totenblassen Jaques vorspielen, darf nicht vor diesem Kinde, meinem Zögling... Er wird mich nie vergessen. Haltung vor Jaques...
Ihnen etwas zu geben... Habe gar nichts mehr... Nicht mehr leben... Studium... Schweiß... Veronika... Wien... Flucht... Arbeit... Blut... Gott, vielleicht zu Gott, vielleicht doch zu Gott...
Wenn sie alle zusammenhielten. Plötzlich schreie ich: „Haltet zusammen! Seid einig, stark gegen sie! Habt Mut! ...“ Warum hört man nicht mehr, was ich schreie? ... Der Hund hat die Schlinge... Das ist der Strick... Ah...³⁶⁷

Dem Autor gelingt im Anschluss ein wirkungsvoller Perspektivenwechsel durch den die Szene nochmals erschütternd vor Augen geführt wird. Aus Jaques' Sicht erlebt der Leser die Situation abermals. Jaques' Gedanken bei Blausterns Hinrichtung sind folgende:

³⁶⁵ Ebd., S. 392

³⁶⁶ Ebd., S. 394

³⁶⁷ Ebd., S. 396

Ich kann nicht, kann nicht... Sein Gesicht wird blau, er zieht die Beine nach oben, nach unten, streckt sich und krümmt sich, streckt sich, blaues Antlitz...

Er starb wie ein Held... Ist er tot? Ausgelitten, fast nichts... Und ich stehe und starre, stehe... Kann man das ertragen? Man stirbt nicht am Galgen, an dem ein anderer hängt. Er ist ein anderer und nicht ich. Er ist Josef Blaustern, mein lieber Josef Blaustern... Und ich stehe und starre, beim Appell, befehlertüchtig. Warum schaue ich nicht weg? Dürfte man wegschauen, wenn der andere stirbt? Wenn einer sterben muß, hat der andere die Pflicht zuzuschauen, darf sich nicht drücken. Kann ich ihn nicht retten, habe ich auch kein Recht, es mir zu erleichtern...

Wozu alles... Wie kann man es ertragen?

Haltet zusammen! Hat er gesagt. Habt Mut... Man muß Mut haben... Wie er... Josef Blaustern starb wie ein Held, starb im Protest, hat versucht, etwas gegen sie zu tun.³⁶⁸

Auch in „Das verlorene Jahr“ weiß der Autor, wie er dem Leser das Grauen des Konzentrationslagers einschneidend nahebringen kann. Der Verlobte von Johannes' Schülerin Mirjam, namens Chaim Silberbusch, erinnert sich, als er bereits nach dem Krieg in Kolumbien lebt, an die Hölle des KZs und das was man ihm und seiner Familie dort angetan hat, wie folgt zurück:

Als sie mich auf dem Mund schlugen und meine Zähne heraussprangen und meine Lippen anschwellen, als ich mit Blut besudelt war – es brannte, schmeckte nach Eisen und Salz – gräßlich und widerlich war es, und dennoch war ich gestärkt! Das Bewußtsein verlor ich, ohnmächtig wurde ich beinahe, nicht ganz – und ich war froh; Gott, dachte ich, Gott, jubelte es in mir, nimmt mein Opfer an! Ich gehe zugrunde, verderbe, was liegt daran? Nur die Kinder, wenn nur die Kinder am Leben bleiben und Hannah, meine Hannah..! [...] Was lag daran, mißhandelt zu werden? [...] Vor jedem Schläge habe ich ängstlich gezittert, ... wie sollte man mutig sein, wenn man sich ausgeliefert wußte, wehrlos! Und doch dachte ich nach jedem Hiebe: „Ich zahle, ich zahle, ich zahle gerne, aber schütze meine Kinder, o Gott, bewahre Hannah, o Herr!“³⁶⁹

Und erst nach dem Krieg hat Chaim erfahren, dass seine Familie tot ist. Erschütternd und schonungslos werden seine Erinnerungen und sein Schmerz dem Leser geschildert:

Ich hätte die Hiebe in jedem Fall erhalten, sie waren sinnlos, alles scheint sinnlos. [...] Es war so grauenvoll, unausdenklich, Nacht überdeckte mein Erinnern – man kann keinen Handel schließen mit Gott. [...] Und meine Kinder! Muß mein Herz nicht bluten, wenn ich der beiden kleinen Mädchen

³⁶⁸ Ebd.

³⁶⁹ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 82

gedenke? [...] Sie waren so munter, waren lebendig – und wurden verbrannt! [...] Und sie haben meine Hannah gemordet!³⁷⁰

Anders als bei Diego Viga werden die Zustände, die in den Konzentrationslagern herrschten, bei Alfredo Bauers „Verjagte Jugend“ nicht durch unmittelbar Betroffene dargestellt, sondern anhand von Erzählungen und Gerüchten, die die Zurückgebliebenen hörten, gezeigt. Dennoch sind auch Bauers Beschreibungen schockierend und die Bilder, die der Autor einem damit vor Augen führt, sind grauenhaft.

„Es dauerte fast eine Woche, bis man erfuhr, was mit den Verhafteten geschah. Die meisten hatte man in das Konzentrationslager Buchenwald transportiert. Die tollsten Gerüchte gingen um, aber die Wahrheit war noch viel schrecklicher als alles, was erzählt wurde.“³⁷¹ Und darauf hin lässt der Autor folgenden Bericht einfließen:

Drei Tage und drei Nächte mussten die Männer, dicht gedrängt in Viehwaggons, ohne Essen, ohne Wasser, ohne die Möglichkeit, ihre Notdurft zu verrichten, stehen! Dann heraus aus dem Zug, der unendliche Marsch auf den Ettersberg und endlich ein paar Rüben als Nahrung! Zwei weitere Tage mussten die Männer ohne Bewegung auf dem eisigen Appellplatz des Lagers stillstehen! Wer sich bewegte, wurde erschossen. Die Leichen blieben liegen und froren am Boden fest.³⁷²

In „Eine Reise“ wird das Ghetto Theresienstadt beschrieben und danach kommt auch das Konzentrationslager Auschwitz vor. Anders als bei „Verjagte Jugend“ schildert der Autor hier nicht in Berichtform, sondern erzählt das Schicksal von Ruths Verwandten, der Familie Kulka, die dort leben mussten. Bauer lässt die autobiographische Figur des Robert Benders dem Leser die Erlebnisse dieser Familie nahebringen:

Die Kulkas wurden also zusammen mit andern jüdischen Familien, die ebenfalls das Dritte Reich nicht rechtzeitig hatten verlassen können, in die Festung Theresienstadt gebracht. Man wies den dreien ein Zimmer zu, in dem noch zwei andere Familien untergebracht waren.

Zwölf Stunden pro Tag mussten sie arbeiten, und zu essen gab man ihnen immer weniger. Aber sie bewahrten Hoffnung überleben zu können. [...] Theresienstadt hatte aber eigentlich nur den Zweck, die Juden an einem Ort zu konzentrieren. Alle zwei Wochen gingen Transporte nach Polen ab. Viele meldeten sich selbst dazu, weil man ihnen gesagt hatte, dass sie dort bequemer untergebracht sein würden.³⁷³

³⁷⁰ Ebd., S. 82-83

³⁷¹ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 42

³⁷² Ebd.

³⁷³ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 119-120

Dann erzählt Robert davon, dass Rita, die Tochter der Familie, ihren zukünftigen Mann, Honza, ausgerechnet dort, in Theresienstadt, kennenlernte: „Es ist schwer zu glauben, dass unter solchen Bedingungen die Liebe entstehen könnte. Sie entstand aber, und sie stärkte die Hoffnung.“³⁷⁴

Was die Familie in Auschwitz erwartete berichtet Bender wie folgt:

Rita wurde schon bei der Ankunft in Auschwitz von ihren Eltern getrennt, ebenso wie Honza von den seinen. Die beiden jungen Leute waren arbeitsfähig und infolgedessen würdig, im Augenblick vor der Gaskammer verschont zu bleiben. Er [sic!] als geschickter Mechaniker wurde einer Fabrik für Präzisionsinstrumente zugewiesen. Sie, da sie sehr gut gewachsen war, kam als Aufwärterin in ein Offizierskasino.³⁷⁵

Als Robert Jahre später, als er schon längst in Argentinien lebt, Honza und Ruth in Europa besucht, besichtigt er mit ihnen das KZ Auschwitz und erfährt, was sie damals erleben mussten. Robert reflektiert darüber nochmals in Gedanken:

Rita und Honza zeigten uns die Zellen, in denen sei untergebracht gewesen waren. Und auch die Stelle, wo sie einander kennen gelernt hatten. Es war im Winter, bei der Arbeit in eisiger Kälte. Sie rutschte auf dem Glatteis aus und fiel. Und er unterbrach einen Augenblick seine Tätigkeit, um ihr zu helfen. Es hätte ihm das Leben kosten können.

Es fiel uns auf, wie ruhig sie waren. Wenn sie das Heraufbeschwören ihres Martyriums erregte, dann verbargen sie es gut. Nur uns warfen sie manchmal prüfende Blicke zu: war es nicht zu viel für uns und würden wir zu ertragen fähig sein, was wir sahen und was sie uns erzählten?

Dabei war das ein Platz für Privilegierte. Nicht alle hatten das Glück, hierher kommen zu dürfen. Freilich starben auch in Theresienstadt viele infolge des Hungers und der Krankheiten, der Überanstrengung und der Grausamkeit der Aufseher. Es gab aber auch welche, die überlebten. Meine Tante Anna zum Beispiel und ihr Mann, der Offizier.³⁷⁶

³⁷⁴ Ebd., S. 119

³⁷⁵ Ebd., S. 120

³⁷⁶ Ebd., S. 124

5.5.3. Die Folge der ausweglosen Situation: Resignation

Eine der häufigsten Reaktionen angesichts des Unrechtes, der Diskriminierung, der Misshandlung und des Bewusstseins nichts wert zu sein, war die Resignation.

Beide Autoren lassen ihre Protagonisten entweder mit dem Gedanken spielen, oder sogar tatsächlich aufgeben, Diego Viga in den „Parallelen“, Bauer in „Verjagte Jugend“. Sehr ergreifend schildert Viga in den „Parallelen“ beispielsweise folgende Szene, in der der Schriftsteller Ralph Reichstein keinen anderen Ausweg mehr sieht, als sich umzubringen. Er ist eigentlich der einzige, von Vigas Figuren, der sich der Gefahr, die von der politischen Entwicklung ausgeht, von Anfang an bewusst ist. Er hat nie davor seine Augen verschlossen und hat sich nichts vorgemacht. Als Hitler Deutscher Reichkanzler wird, beschließt er auszureisen. Doch so weit soll es nicht mehr kommen. Es ist charakteristisch für seine Figur, dass er selbst im letzten Moment Würde bewahren möchte. Als Reichstein schon beschlossen hat, zu fliehen, kommen NS-Beamte, um seine Wohnung zu durchsuchen und ihn mitzunehmen. Doch er weiß, dass ihm im Konzentrationslager der sichere, qualvolle Tod bestimmt ist. Er entscheidet sich lieber mit Würde zu sterben, als jämmerlich im KZ zu verrecken. Die tiefgreifende Szene der Durchsuchung und Reichsteins Flucht in den Freitod schildert der Autor beeindruckend aus dessen Perspektive:

Es klopft an der Tür. Da sind sie also! [...] Ich darf nicht zittern, Haltung muß man bewahren. [...]

„Sie sind der Schriftsteller Ralph Reichstein?“

[...]

„Sie haben allerhand Schriften verfaßt.“

„Das ist mein Beruf, wie Sie ja soeben gesagt haben.“

[...]

„Sie haben... Freunde.“

[...]

„Beziehungen zu... zu Frauen, die...“

[...]

„Wir müssen Ihre Papiere durchsuchen. Es darf kein umstürzlerisches Material...“

Was geht mich das an? Ich reise ab meine Herren Banditen. [...]

„Wir werden Sie bitten müssen, uns zu begleiten. Die Behörden haben Ihnen einige Fragen zu stellen.“

„Wollen Sie mich einen Augenblick entschuldigen. Ich... ich muß mich einen Augenblick zurückziehen.“ Der Jude macht in die Hosen! denkt der Kerl wahrscheinlich. Recht so, das soll er nur glauben. Das gewährt mir die letzte Ruhepause.

„Bitte!“ sagt er höflich.

Ich eile ins andere Zimmer. [...] Ein paar Worte schreiben! Wem? Karin? Ich darf das arme Mädchen nicht noch schwerer belasten, in Rassenschande stürzen. Auslöschen. [...] Ich schreibe: „Lebte wie ein Schwein, starb wie ein Philosoph“... Aber der letzte Akt fehlt noch. [...] Wie lange darf der Akt der Defäkation bei einem todgeweihten Juden dauern?

Da ist „Sodom und Gomorrha“. Und da liegt meine Pfeife. Sie ist gestopft; ich stecke sie an. Wie meine Finger zittern! [...] Einer klopft an der Tür. Beginn der fünften Symphonie von Beethoven. [...] Warum habe ich eigentlich den geladenen Revolver in der Schreibtischlade verwahrt? Pathologische Angst vor Einbrechern, davor im Grunde, daß jemand meine tiefe und mir heilige Einsamkeit stören könnte? Sie ist zu Ende... Vielleicht sind sie gar nicht Einbrecher, sondern vielleicht bin ich der Einbrecher in eine Welt, die sinnlos wütet...

Ich nehme die Pfeife aus dem Mund. Wie mutig ich bin. Ich bewundere mich selbst...

Der Revolver schmeckt nach Eisen. Das erzeugt Hämoglobin... Eisen ist gesund für Kinder, hat meine Mutter immer gesagt... Es klopft wieder... Beethoven... Fünfte... Also drück schon los, und mach ein Ende!³⁷⁷

Ein paar Tage später stehen wenige Zeilen darüber in der Zeitung, die kaum jemanden auffallen. Robert zeigt sie seiner Schwester und beide sind entsetzt darüber. „Ja, es ist nur eine kleine Notiz: ‚SELBSTMORD EINES SCHRIFTSTELLERS. In Berlin hat der Schriftsteller Ralph Reichstein sein Leben mit eigener Hand beendet. [...]‘ ‚Das ist alles‘, sagt Robert.“³⁷⁸

Aber auch die Figur der Anna lässt der Autor aufgeben. Nach Österreichs „Anschluss“ kann auch Anna all die Qualen nur schwer ertragen. Neben der schon alltäglichen Angst, dass jemandem aus ihrer Familie etwas zustoßen könnte, den Bedenken um ihre kranke Mutter, und dem Kummer, dass Johannes bald alleine nach Kolumbien abreisen wird, bereitet ihr die Verhaftung ihres Bruders noch zusätzliche Sorgen. Doch für sie wird alles allmählich zu viel, und so denkt sie daran, ob es nicht besser wäre, nicht mehr zu leben: „Es ist unerträglich! Wenn man einmal aufhören dürfte, zu sorgen, wenn man sich nicht mehr bemühen müßte. Doch dazu müßte man tot sein. Aber wäre das nicht schöner als hier in unserer Zeit zu leben?“³⁷⁹

Annas Todessehnsucht erreicht den Höhepunkt, als sie aus Österreich fliehen muss und vor ihrer Überfahrt nach Südamerika mit Blanche Holz in Hamburg ist. Ihr wird bewusst, dass sie niemals wieder in ihre Heimat, die sie so sehr liebt, zurückkehren kann und beschließt, diesem

³⁷⁷ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 112-114

³⁷⁸ Ebd., S. 117-118

³⁷⁹ Ebd., S. 344

leidigen Dasein ein Ende zu bereiten. Anna haben Mut und Kraft weiterzuleben endgültig verlassen:

Da sind Schlaftabletten. Hat mir nicht jemand gesagt, daß man für immer schläft, wenn man genug davon nimmt, genug Schlafpastillen. Ein schöner Gedanke!

Ich will nicht mehr, ich bin nicht weltneugierig wie Blanche, nicht lebenshungrig. [...] Rasch eine Pastille!

[...] Und dann nehme ich die ganze Rolle. [...] Eine nach der anderen schlucken, so viele bittere Pastillen? Ich gieße mir ein Glas Wasser ein, trinke, und dann schütte ich alle Tabletten in das Glas...³⁸⁰

In diesem Augenblick kommt jedoch Blanche in das Zimmer und kann gerade noch vermeiden, dass Anna alle Tabletten schluckt. „Was ist das? Sind sie verrückt geworden? Wir reisen doch morgen ab, in die weite Welt hinaus...“³⁸¹ Anna denkt sich nur: „Nett von ihr, daß sie mich mitnehmen will! Ich will aber nicht in die Welt hinaus, ich will *aus* der Welt hinaus...“³⁸² Schließlich stürzt Anna zum Fenster, doch auch diesen Versuch kann Blanche verhindern. Anna überlebt den Selbstmordversuch und hat Dank Blanche nur eine einzige Tablette geschluckt, die sie ganz müde macht. Als diese zu wirken beginnt und Blanche sie ins Bett bringt, denkt Anna: „Wenigstens für ein paar Stunden tot [...]“³⁸³

Ebenso zeigt Bauer Figuren, die durch die aussichtslose Lage keine andere Möglichkeit mehr sehen, als ihrem Leben ein Ende zu setzen. In „Verjagte Jugend“ lässt er des Öfteren Ruths Mutter mit diesem Gedanken spielen. Ihren „Lieblingsgedanken“³⁸⁴ nennt das der Autor, an den sie auch denkt, als sie begriffen hat, dass sie sich in Gefahr befindet. Anstatt an Ruth zu denken, stürzt sie sich in Selbstmitleid und denkt,

[...] [d]ass es doch viel besser wäre, diesem Leben den Rücken zu kehren, wie ihr Mann es getan hatte. Und dass es dazu jetzt noch nicht zu spät wäre. Um das Kind würde sich schon irgendwer kümmern. Abgesehen davon, dass Ruth wohl am wenigsten in Gefahr schwebte. Sich an Kindern zu vergreifen, dazu wären nicht einmal diese Nazis imstande.³⁸⁵

³⁸⁰ Ebd., S. 420-421

³⁸¹ Ebd., S. 421

³⁸² Ebd.

³⁸³ Ebd., S. 422

³⁸⁴ Vgl. Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O.

³⁸⁵ Ebd., S. 27

Und dieser „Lieblingsgedanke“ wiederholt sich immer wieder. Zum Beispiel, als die Lage in Österreich für Juden schon sehr bedrohlich war und sie eigentlich ihre Flucht und die ihres Kindes organisieren sollte, es aber kaum mehr Möglichkeiten dazu gab. Der Erzähler berichtet: „Das war ein weiterer Grund dafür, dass Alice den Plan erwog durch Selbstmord aller ihrer Sorgen ledig zu sein.“³⁸⁶ Und Alices Gedanken waren folgende: „Wenn auch sie das täte, was acht Jahre zuvor ihr Mann getan hatte, dann wäre sie ein für alle Mal alle Sorgen los. Und das Kind? Ganz gewiss würde sich jemand um Ruth kümmern. Die Prager Verwandten würden sich dann eben doch dazu bequemen müssen, das Kind zu sich zu nehmen.“³⁸⁷

5.6. Die Darstellung des Heimatverlusts und der Flucht

5.6.1. Erste Gedanken auszuwandern

Beide Autoren lassen ihre Protagonisten bereits recht früh mit den Gedanken des Auswanderns spielen.

Johannes denkt in „Die Parallelen schneiden sich“ schon sehr zeitig daran, aus Österreich fortzugehen. Er ist der einzige Österreicher in diesem Buch, der schon unmittelbar nach Hitlers Machtübernahme in Deutschland an Auswanderung denkt. Er möchte einfach nur forschen und da er in Österreich schon zu dieser Zeit als Jude keine beruflichen Aussichten hat, denkt er daran, ins Ausland zu gehen – natürlich mit Anna. In einem Gespräch mit ihr über seine aussichtslose berufliche Lage meint er: „Wir müssen nicht hierbleiben. [...] Wenn ich nur fort könnte!“³⁸⁸ Johannes bekam aus Nebraska und aus Kanada ein Ansuchen um die Zusendung seiner wissenschaftlichen Arbeiten. So beginnt er zu träumen: „Wenn ich nur fort könnte: Nach Amerika...“³⁸⁹ Er möchte Österreich den Rücken zukehren und in einem Land leben, wo er in Ruhe arbeiten kann – auch als Jude – und wo er sich und seiner Anna eine Zukunft bieten kann. Immer wieder fragt er sich: „Wann werden wir beide wie normale Menschen leben können?“³⁹⁰ Und als Johannes erfährt, dass Kurt Halbmann mit Violetta nach Paris gegangen ist, meint er: „Man müßte viel weiter fort, [...] nur fort von Europa,

³⁸⁶ Ebd., S. 46

³⁸⁷ Ebd.

³⁸⁸ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 130

³⁸⁹ Ebd., S. 132

³⁹⁰ Ebd., S. 134

irgendwohin, wo man wirklich arbeiten könnte. Ungestört. Man müßte die ewige Angst loswerden, was morgen in der Zeitung stehen wird...³⁹¹

Noch stärker wird der Drang Österreich zu verlassen, nach den Ereignissen im Februar 1934. Johannes leistet Nachtdienst als Assistenzarzt, als die Unruhen am Karl-Marx-Hof beginnen. Unzählige Rettungswagen mit Verletzten, die vom brutalen Geschehen berichten – sofern sie dazu noch im Stande sind – werden gebracht. Nach vier Tagen Kriegschirurgie steht für Johannes fest: „Ich *muß* fort. Hier kann ich nicht bleiben. Ich muß forschen. Wie kann man forschen, wenn Kanonen losgehen, wenn Kanonen gegen Arbeiterwohnungen abgeschossen werden, wenn die Führer des Freiheitskampfes gehenkt werden!“³⁹² Johannes hat den Plan sich an der Universität in Uruguay als wissenschaftlicher Mitarbeiter zu bewerben, da er Hoffnungen hat, dass seine wissenschaftlichen Arbeiten dort Anklang finden.³⁹³ Und wirklich, er findet dort eine Assistentenstelle, doch entpuppen sich seine Pläne, sich dort eine Zukunft mit Anna aufzubauen, als Illusion. Er kehrt zurück nach Österreich, will aber nach kurzer Zeit gleich wieder fort, denn er zweifelt an einer Möglichkeit in Österreich leben zu können mit folgender Begründung:

Hier öffne ich die Zeitung allmorgentlich mit Spannung, frage besorgt: ‚Was wird heute wieder geschehen sein? Was plant Herr Hitler? Welche wundervollen Ideen hat Doktor Schuschnigg?‘, und in Südamerika geht mich die Politik nichts an. [...] Man ist trotz allem so frei, darf wenigstens sagen, was man denkt. [...] [D]en Alltag hier halte ich nicht aus. Alles ist versperrt, verrammelt, mit Brettern vernagelt.³⁹⁴

Auch Bauer lässt in „Verjagte Jugend“ Ruths Mutter recht früh an Auswanderung denken, jedoch fast zu spät, diese Gedanken in die Tat umzusetzen. Nach Schuschniggs Rücktritt bereut diese, dass ihr Mann damals nicht nach Südamerika gegangen ist, denn jetzt denkt auch sie das erste Mal an Flucht ins Ausland: „Hätte sie ihren Mann damals nach Argentinien gehen lassen! Ihn zu begleiten, wäre damals freilich nicht in Frage gekommen. Jetzt aber hätte er sie und Ruth nachholen können.“³⁹⁵ Lilly Pollak, eine Bekannte von Alice Moldauer, mit der sie immer zusammen zum Straßenreinigen geholt wird, bespricht mit ihr ihre Pläne übers Auswandern. Auch Lilly hat einen Sohn, der in Ruths Alter ist. Besonders um dessen Sicherheit ist die Mutter besorgt.

³⁹¹ Ebd.

³⁹² Ebd., S. 168

³⁹³ Vgl. Ebd., S. 176-177

³⁹⁴ Ebd., S. 281

³⁹⁵ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 27

Dass man das Land verlassen musste, darüber waren sich die beiden Frauen einig. Lilly aber befürchtete, dass man ihren Mann, der Spezialist für Feinmechanik war, nicht weglassen würde. Sie war entschlossen, dann ebenfalls zu bleiben. Den Jungen aber wollten die Eltern unbedingt in Sicherheit bringen und hatten ihn deshalb für einen Kindertransport des Roten Kreuzes angemeldet, der demnächst nach Norwegen abgehen sollte. Andere Transporte gingen nach England; aber sie und ihr Mann zogen Norwegen vor. Es könnte ja Krieg geben, und Skandinavien wäre dann gewiss sicherer.³⁹⁶

Lilly rät Alice auch ihre Tochter anzumelden, doch diese kann sich dazu nicht entschließen und denkt sich: „Es bliebe ja immer noch die Möglichkeit, zur Schwester nach Teplitz zu ziehen, oder mit dieser und deren Familie nach Prag. Das wäre doch etwas anderes als das Übersiedeln in ein völlig fremdes Land.“³⁹⁷ So kommt Ruth zunächst zu ihrer Tante nach Teplitz. Als jedoch das Sudetengebiet von den Nazis eingenommen wird, fliehen Onkel und Tante Hals über Kopf aus ihrer Heimat. „Über das Ziel der überstürzten Flucht konnte kein Zweifel bestehen. Nach Prag mussten sie, dort lebte ein Teil ihrer Familie, so dass sie ein notdürftiges Obdach hatten.“³⁹⁸ Aber in Prag bleibt Ruth auch nicht lange, da ihre Tante und ihr Onkel es für besser halten, wenn sie wieder bei ihrer Mutter leben könne:

Ruth sei für sie wie ein eigenes Kind, bei der Auswanderung aber gehörten ihres Erachtens nach Mutter und Tochter zusammen. Sie rieten ihr, sich in Wien um ein Auswanderungsziel zu kümmern. Man hängte Ruth ein Schild um den Hals, auf dem ihr Name und die Adresse standen, und setzte sie in den Zug nach Wien. Alice nahm sie dort am Franz-Josephs-Bahnhof in Empfang.³⁹⁹

In Bauers „Eine Reise“ erinnert sich Robert, als er bei seiner Reise in die DDR über die Tschechoslowakei fliegt, wie es damals Ruth und ihrer Familie ergangen ist, als sie überlegten, wo man hingehen sollte. Dieselbe Situation wird durch Roberts Erinnerung gezeigt, wobei die Schilderung der aus „Verjagte Jugend“ sehr ähnlich ist:

Ruths Familie stammte aus Teplitz im Sudetenland. Manche waren dort geblieben, andere nach Prag gegangen und wieder andere nach Wien. [...] Nach der Besetzung Österreichs durch die Nazis wussten die in Wien nicht, wohin sie fliehen sollten. Man beschloss, das Mädelchen, das acht Jahre alt war, zu einer Tante nach Teplitz zu schicken. Um wenigstens sie in Sicherheit zu bringen. Die Tante und der Onkel waren gut zu ihr, und die Kusine Rita, vier Jahre älter als sie, war jetzt eine Art Schwester.⁴⁰⁰

³⁹⁶ Ebd., S. 37

³⁹⁷ Ebd.

³⁹⁸ Ebd., S. 39

³⁹⁹ Ebd., S. 40-41

⁴⁰⁰ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 117

Und weiter erinnert er sich, dass, als Hitler auch das Sudetenland eroberte, die ganze Familie samt Ruth von dort ebenso fliehen musste: „Die Familie packte sehr eilig das Allernötigste in drei Koffer und begab sich nach Prag. So lernte die kleine Ruth die wunderschöne Stadt kennen.“⁴⁰¹ Doch auch hier konnte Ruth damals nicht lange bleiben, da sich das Deutsche Reich immer mehr ausdehnte. Mit Ironie wird das vom Autor wie folgt geschildert: „Diese neuerliche Vergrößerung Grossdeutschlands hatte aber, neben vielen andern Folgen, auch die, dass Ruth und ihre Mutter sich wieder im selben Staat befanden.“⁴⁰² Da ein Teil der Familie ein Visum für Bolivien bekam, wurde Ruth zu ihrer Mutter nach Wien geschickt. „Tante Rosa und Onkel Emil setzten also Ruth in den Zug, der in die ehemalige Hauptstadt Österreichs fuhr, und dort wurde sie von ihrer Mama in Empfang genommen. Der Abschied von Onkel und Tante war, was man freilich damals noch nicht wusste, ein endgültiger.“⁴⁰³ Kurze Zeit später flüchtete Ruth mit ihrer Mutter nach Südamerika.

Ebenso wie in Bauers „Eine Reise“ werden die Fluchterlebnisse auch in Vigas „Das verlorene Jahr“ in erinnernder Weise gezeigt. Johannes‘ Freund, der Schriftsteller Albin Hart, erinnert sich an die Flucht, als er über seinen kürzlich verstorbenen Freund Ronay nachdenkt:

Gemeinsames Erinnern verband Ronay und mich, Kampf und Untergrund, Spanien und Frankreich. Flucht am Ende aus dem französischen Konzentrationslager. Flucht war der am wenigsten romantische Teil unseres Lebenslaufes. Man lief fort. Und dann waren Mathilde und ich auf einem Dampfer, später war das, viel später, ein schwimmender Stall, aber fort waren wir, Europas Hölle entflohen. [...] Das Schiff gelangte schließlich in amerikanische Gewässer. [...] Trinidad, zauberhafte Stadt zwischen Palmen. Ich sah wunderschöne Inderinnen und Negerinnen [...]. In Trinidad gibt es alles, Neger, Mulaten, Inder, wunderschöne Menschen aus Ostindien nach Westindien verpflanzt. Es gab auch Engländer, und das war schlimm. Trotz unserer Emergenzpässe als Linksspanienkämpfer hielten sich die Briten an unsere deutsche Herkunft. Durch Stacheldraht blickte ich auf die tropische Welt. Mathilde steckten sie in ein Frauen-, mich ins Männerlager. Tropen und keine Frau, nicht einmal die eigene. Lange ist das vorbei, schließlich landeten wir in Kolumbien.⁴⁰⁴

⁴⁰¹ Ebd., S. 118

⁴⁰² Ebd.

⁴⁰³ Ebd., S. 119

⁴⁰⁴ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 220

5.6.2. Bürokratische Hürden

Dass man sich zum Auswandern entschlossen hat, war nicht genug. Man musste alle Hindernisse überwinden, die sich einem damals bei dieser Absicht in den Weg stellten. Ein sehr großes, mitunter das, woran die meisten gescheitert sind, waren die bürokratischen Hürden. Die Autoren wissen dies wahrheitsgetreu darzustellen.

In Vigas „Parallelen“ hat Johannes zwar das Glück, ein Visum für Kolumbien zu bekommen, doch ist das nicht das einzige Papier, das er zur Ausreise benötigt. Folgendes wird in diesem Werk aus Johannes‘ Perspektive beschrieben: „[D]ie Ausreisebewilligung muß man von den Nazibehörden erbetteln, in ständiger Gefahr. Man muß Schlange stehen, dann plötzlich kommen ein paar Kerle und nehmen den Wartenden die Pässe ab. [...] Der Amtsrat dort drinnen ist lebenswürdig [...]. Doch immer heißt es ‚wiederkommen‘.“⁴⁰⁵

Auch Anna hat Probleme mit ihren Papieren. Zwar hatte sie eigentlich schon ein Visum und auch die Fahrkarte ist schon bezahlt,

[a]ber mit dem Visum gab es plötzlich Schwierigkeiten. Es war [...] nicht einmal abgelaufen, aber plötzlich erklärten sie in der Schifffahrtsgesellschaft, daß ein Visum nur Gültigkeit hätte, wenn es von einem Berufs-, nicht wenn es von einem Honorarkonsul, noch dazu von einem abgesetzten, ausgestellt wäre. Der Herr Konsul in Wien war ein Jude [...] Jetzt muß Anna ein neues Visum vom Generalkonsul in Hamburg bekommen, und dazu braucht sie eine Bewilligung des Außenministeriums. Als Gattin eines hier [in Kolumbien] ansässigen Ausländers hat sie ein Recht darauf.⁴⁰⁶

Ebenso müssen sich in „Verjagte Jugend“ die Protagonisten mit diesem Problem auseinandersetzen und oft versuchen, die Bestimmungen zu umgehen, um ihr Leben zu retten. Der Freund von Ruths Cousine, Peter, ist der erste, der von der Verwandtschaft eine Möglichkeit hat, nach Argentinien zu kommen. Da er einen Arbeitsvertrag einer Argentinischen Filmproduktionsfirma hat, kann er mit seiner Frau dorthin reisen. Doch er sorgt sich auch um die restliche Familie und erkundigt sich, wie man die strenge Bürokratie und ihre Gesetze umgehen kann. Folgendes findet er heraus:

⁴⁰⁵ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 325

⁴⁰⁶ Ebd., S. 371

Die Einreiselerlaubnis nach Argentinien könne man freilich nur erhalten, wenn man dort nahe Anverwandte habe. Aber nach Paraguay käme man leicht. Die Beamten des Konsulats seien bestechlich, für gar nicht viel Geld bekäme man ein ordentliches Visum in den Pass. Man müsse übrigens gar nicht bis Paraguay fahren, denn die argentinischen Behörden seien nicht so genau und ließen einen auch in Argentinien bleiben. Das alles habe man ihm in der Warteschlange vor dem Konsulat gesagt.⁴⁰⁷

Wie das alles vor sich gehen soll, erklärt Peter wie folgt:

„Ganz einfach“, sagt Peter. Man müsse sich am paraguayischen Konsulat in die Warteschlange stellen und dann den Beamten erklären, man wolle ein Visum. In dem Pass, den man vorlegte, müssten zwei Hundertmarkscheine liegen. Und wenn man ihn zurückerhielte, würde das Visum eingestempelt und unterschrieben sein. Die Banknoten lägen natürlich nicht mehr drinnen. Mit dem Paraguay-Visum aber würde man von den deutschen Behörden die Ausreisebewilligung erhalten.⁴⁰⁸

Aber auch die Familie Bender muss in diesem Roman auf bürokratische Hindernisse stoßen. Zwar hat die Familie Angehörige in Argentinien, es gibt aber dennoch Probleme, denn die Gesetze wurden verschärft: „Im Juli 1938 wurde ein Gesetz beschlossen, das nur mehr Verwandten in auf- und absteigender Linie, also Kindern und Enkeln, Eltern und Großeltern, nicht aber Geschwistern die Einreise erlaubte.“⁴⁰⁹

Bertha, Roberts Tante, lebt in Argentinien aber durch dieses Gesetz wird es schwierig ihre Geschwister mit Familien herkommen zu lassen. Dank ihrer guten Beziehungen, kann sie die Einreise einiger Verwandter aber dennoch erreichen.

Es trafen also, mit zwei Monaten Unterschied, die Geschwister mit Familien ein. Und wären es nicht so viele gewesen, hätte Bertha zweifellos alle retten können. So aber brachte sie nur sieben oder acht in Sicherheit. Fast ebenso viele blieben zurück und erlitten später das gleiche Schicksal wie sechs Millionen andere Menschen, die nach Ansicht der deutschen Machthaber der falschen Rasse angehörten.⁴¹⁰

Und auch in „Eine Reise“ kann sich Robert an das Warten auf das rettende Dokument, das das letzte Hindernis zum Auswandern war, noch gut erinnern. Es dauerte aufgrund der großen Verwandtschaft sehr lange, bis die Familie Bender die notwendigen Dokumente erhielt. Und

⁴⁰⁷ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A: a. O., S. 47

⁴⁰⁸ Ebd., S. 49

⁴⁰⁹ Ebd., S. 60

⁴¹⁰ Ebd., S. 61

diese Zeit war quälend. „Die Einreisebewilligung nach Argentinien liess auf sich warten. Etliche Verwandte waren bereits abgedampft, und es hiess, dass die Reihe jetzt an uns wäre. Aber es vergingen die Tagen, die Wochen, ohne dass das ersehnte Dokument eingetroffen wäre.“⁴¹¹

Eine weitere Hürde, die die Auswanderungsbestimmungen den Emigranten aufsetzten, war, dass sie nach einer gewissen Bestimmung, ihr gesamtes Vermögen zurücklassen mussten. Nur eine gewisse Summe war erlaubt mitzunehmen.

In „Verjagte Jugend“ berichtet Bauer davon: „Die Schiffskarten konnte man, nachdem alle Abgaben und die sogenannte ‚Reichsfluchtsteuer‘ entrichtet waren, in deutscher Währung bezahlen. Sonst aber durfte man an Bargeld nur zehn Mark pro Person mit sich führen.“⁴¹² Als Robert mit seinen Eltern auswandert, fallen sie zwar noch nicht unter das Gesetz, nichts mitnehmen zu können, aber das Besitzen von Juwelen oder Neuanschaffungen ist schon verboten. Der auktoriale Erzähler schildert höhnisch, wie es den Eltern Bender dennoch gelingt, diese wertvollen Gegenstände mitzunehmen. Dank eines Vetters von Marianne Bender, der Besitzer einer Spedition, ist der kommissarische Leiter sehr kulant mit der Familie Bender. Und auch die restlichen Behörden können überlistet werden:

Die kleinen Nazis waren keine guten Psychologen. Sie hätten nur an die Berufe der Auswanderer denken müssen, um dahinterzukommen, wer auf welche Weise versuchen könnte, verbotene Gegenstände außer Landes zu bringen. Fritz stellte Damenkleider her, also war es für ihn das Natürlichste, die Ringe in Stoffknöpfe einzunähen. Marianne war Pharmazeutin, also war für sie der Boden von Salbendosen das geeignete Versteck. Gewissensbisse verspürten die Benders nicht, wohl aber große Angst, entdeckt zu werden. Später lehrte man sie dann ein sehr gebräuchliches Sprichwort: „Wer ein Dieb des Diebes war, hat Vergebung hundert Jahr.“⁴¹³

5.6.3. Die Flucht

Erwartungsgemäß ist Johannes eine der ersten Personen in Viga's „Parallelen“, die Österreich verlässt. Er ist froh, ein kolumbianisches Visum bekommen zu haben, und weiß: „Ich halte es in Europa nicht mehr aus. Südamerika...“⁴¹⁴ Doch er bleibt mit dieser Absicht nicht lange

⁴¹¹ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 78

⁴¹² Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A: a. O., S. 75

⁴¹³ Ebd., S. 76

⁴¹⁴ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 293

allein. Wie in Kapitel 2.1. dieser Arbeit beschrieben wird, entwickelte sich die Emigration nach 1938 in eine Massenflucht und wird zur „Panikemigration“⁴¹⁵, was beide Autoren sehr gut in ihren Werken widerspiegeln.

In Vigas „Parallelen“ ist selbst Anna, die eigentlich nie aus Wien weg wollte, zu dieser Zeit heilfroh ihr Visum doch bekommen zu haben und damit die Möglichkeit, fort zu können. „Und mein Mann befreit mich. Die Papiere sind eingetroffen. Wie unsinnig verzweifelt ich war!“⁴¹⁶ Aber nicht nur sie muss ihr Land Hals über Kopf verlassen. Die meisten jüdischen Bekannten bekommen Panik und versuchen auszureisen – egal wohin, Hauptsache so schnell wie möglich weg, bevor es zu spät ist. Als Beispiel soll folgendes Zitat dienen: „Nun ist sie [Elsa Halbmann] in England, mit ihrer kleinen Tochter nach England gegangen, als Dienstmädchen [...]. Graumann war nach Hamburg gereist, um für sich und Emma die Visa zu erlangen, und auch Seyer und Katharina...“⁴¹⁷

Als Anna gemeinsam mit ihrem Vater, ihrem Schwiegervater und der befreundeten Familie Mühsam über das Auswandern spricht, bringt ihr Schwiegervater die Situation auf den Punkt. Melanie Mühsam, Resis Schwiegermutter, hat Angst um ihre Kinder und fragt sich, ob das „[...] auch das richtige wäre, nach Kolumbien...?“⁴¹⁸. Johannes‘ Vater antwortet treffend und drückt damit auch die Paniksituation aus: „Alles ist das richtige, wenn man nur hinauskommt [...]. Nur alte Leute, wie wir können noch fortvegetieren, aber die Jungen müssen in Länder, wo sie es schaffen können, Zukunft haben. Nur schnell hinaus!“⁴¹⁹

Ebenso ist Jaques‘ Vater derselben Meinung. Er versucht irgendein Visum für Jaques zu bekommen, um ihn aus der KZ-Hölle zu befreien. Auch Annas Vater versucht Robert zu befreien. Es spielt überhaupt keine Rolle für welches Land sie das Visum bekommen, Hauptsache weg! Johannes‘ Vater berichtet von Wertheims Plänen: „Wertheim will jetzt ein Visum für Jaques bekommen. Er meint, wenn sie ein Visum nach irgendeinem exotischen Land haben, lassen sie die Nazis aus dem Lager.“⁴²⁰ Und Annas Vater erwidert: „Ich bemühe mich schon so lange – und sie lassen Robert dennoch nicht hinaus.“⁴²¹ Elsa Halbmann, der Frau von Kurts Cousin Karl, ist es gelungen: Sie hat es geschafft, von England aus, wohin sie mit ihrer kleinen Tochter geflohen ist, ihrem Mann ein Visum für Santo Domingo zu

⁴¹⁵ Vgl. Patrick Von zur Mühlen: Fluchtziel Lateinamerika. A. a. O.

⁴¹⁶ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 397

⁴¹⁷ Ebd.

⁴¹⁸ Ebd., S. 403

⁴¹⁹ Ebd.

⁴²⁰ Ebd., S. 404

⁴²¹ Ebd.

beschaffen. Auch ihr war es egal wohin dieses Visum geht, Hauptsache er wird freigelassen. Ihr Mann wird also vom Konzentrationslager entlassen und darf die Reise nach Santo Domingo antreten. Von dort aus, soll er, wenn irgendwie möglich, nach Kolumbien gehen, wohin Elsa ihm mit ihrer Tochter so schnell wie möglich folgen will.⁴²²

Ebenso gelingt es Bauer in „Verjagte Jugend“ die Panik zu schildern. Der auktoriale Erzähler bringt dies mit folgender Aussage auf den Punkt: „Jetzt war allen klar, dass man in diesem Lande nicht bleiben konnte. Wohin aber sollte man? Prag kam als Fluchtziel nicht in Frage. Und fast alle Staaten hatten verschärfte Einwanderungsbestimmungen eingeführt. Hitler hatte recht, wenn er höhnte: ‚Hilfe keine, aber Moral!‘“⁴²³ Doch zeichnet der Autor im Anschluss auch die einzelnen Schicksale der Vertriebenen auf der Flucht. So wird zum Beispiel geschildert, wie Robert Benders Familie die Heimat verlassen muss. Die Familie Bender muss ein paar Tage bei Verwandten in der Schweiz bleiben, bis sie in Italien auf das Schiff, das sie nach Südamerika bringen soll, steigen können. Die Situation wird wie folgt beschrieben:

Bald waren sie am Hafen, und sahen da schon den Ozeanriesen „Conte Grande“ an der Mole liegen. Am liebsten wäre es ihnen gewesen, sich gleich einzuschiffen. [...] Dass sie, nach den Erfahrungen der letzten Monate, Angst hatten vor allem, was den Umgang mit Behörden und dergleichen betraf, war begreiflich. [...] Schließlich fanden sie einen Offizier, der Französisch konnte [...]. Gott sei dank in der Passagierliste waren sie verzeichnet. Auch war ihr Gepäck [...] schon am Vortag eingetroffen und ordnungsgemäß verladen worden. [...]⁴²⁴

Relativ spät soll auch Roberts Großmutter nachkommen und als die Familie für sie ein Visum bekommt, ist zwar das Bürokratische erledigt, doch muss die alte Frau nun noch die Reise gut überstehen. Der Autor schildert dieses Abenteuer wie folgt:

Man schrieb den August 1941. Die Länder Westeuropas waren vom Krieg überrollt, von der Wehrmacht besetzt worden. [...] Von der Israelitischen Kultusgemeinde wurden Auswandertransporte zusammengestellt, würde die Auswanderung aber möglich sein? Noch dazu für eine fast achtzigjährige, halbblinde und halbtlaube Frau?

Dass die Reise gelang, konnte tatsächlich ein Wunder genannt werden. Man brachte die Flüchtlinge in die von deutschen Truppen besetzte französische Hauptstadt. Geld hatten sie keines und auch keine Bahnkarte für die Fahrt zu dem spanischen Hafen, in dem sie sich einschiffen sollten. Die französische Bevölkerung war ihnen feindlich gesinnt. [...] Wenn jemand noch einen Ring oder etwas anderes

⁴²² Vgl. Ebd., S. 405-406

⁴²³ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 43

⁴²⁴ Ebd., S. 95

Wertvolles hatte, machte er es zu Geld, um damit die Fahrkarten bezahlen zu können und die Bestechungssummen für die französischen und spanischen Beamten aufbringen zu können. Die Abfahrt des Schiffes [...] hatte sich, ein weiteres Wunder, [...] um drei Tage verzögert, sodass die Großmutter es gerade noch erreichte. [...]⁴²⁵

Die besorgte Familie wartet mit Ungewissheit in Argentinien, ob die Großmutter kommen würde. Mit Humor wird berichtet, dass sowohl die familiäre als auch die politische Situation gut ausgeht: „Schließlich ging die Schlacht um Moskau siegreich zu Ende. Und der Kampf um Robert Benders Großmutter ebenfalls.“⁴²⁶

Auch in „Eine Reise“ schildert der Autor die Flucht von Familie Bender. Der erwachsene Robert kann sich noch gut an die panikartige Fluchtsituation erinnern. Es hieß: schnell weg, egal wohin: „Aussuchen konnte man sich damals den Fluchtort wahrhaftig nicht. Und die Art und Weise, wie man hinauskam, ebenso wenig. Wenn es eine Gelegenheit gab hinauszukommen, und es gab nicht für jeden eine!, dann musste er zupacken, ohne viel zu überlegen.“⁴²⁷

In „Eine Reise“ kommen ebenso wie in „Verjagte Jugend“ Kindertransporte für jüdische Kinder zur Sprache. Es wird die Geschichte von Fritz Steinfeld berichtet, der bei einem solchen angemeldet war und auch Roberts Eltern überlegten, ihn dorthin zu schicken um ihn zu retten, denn die Papiere für Argentinien waren noch immer nicht da. Doch der Vater entschied sich dagegen. Robert erinnert sich als Erwachsener daran: „Diesmal war es der Vater, der am entschlossensten ‚nein‘ sagte. Entweder alle retteten sich, oder man ginge gemeinsam zugrunde. Die Mutter liess sich leicht überzeugen. Um die Einwände der Verwandten, ein solches Vorgehen wäre der helle Wahnsinn, kümmerte man sich nicht.“⁴²⁸ Und Robert ist seinem Vater dafür sein Leben lang dankbar. Er ersparte ihm eine schmerzvolle Trennung und ermöglichte so wenigstens der Familie eine unzerbrechliche Gemeinschaft. „Ich danke heute meinem Vater seine Entschlossenheit und seinen Wagemut. Obwohl es damals gerade um meine Haut ging.“⁴²⁹ Er meint: „Es war nichts als Würde, schlichte und tapfere Menschenwürde, dass er ihnen nicht gestattete, unsere Gemeinschaft, das höchste auf dieser Welt, zu zerstören.“⁴³⁰

⁴²⁵ Ebd., S. 171

⁴²⁶ Ebd., S. 172

⁴²⁷ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 77

⁴²⁸ Ebd., S. 81

⁴²⁹ Ebd.

⁴³⁰ Ebd., S. 82

In „Eine Reise“ erinnert sich Robert auch daran, dass die Ruths Familie das Heimatland fluchtartig verlassen musste. Es ergab sich, dass die Familie ein Visum nach Südamerika bekam. Nachdem Ruth schon von Wien nach Teplitz, von Teplitz nach Prag, von Prag wieder nach Wien gereist war, und nirgendwo bleiben konnte, da sich der Nationalsozialismus immer mehr ausbreitete, ging die Flucht nach Südamerika weiter. „Ruth blieb in Wien nur eine Woche. Das wenige, das mitzunehmen erlaubt war, packte die Mutter und sie, sowie Tante Grete und Onkel Philipp zusammen und nahmen den Zug nach Paris, von dort nach Le Havre, und schifften sich nach Südamerika ein. Walter und Hanna, Gretes und Philipps Kinder, hatten Einreisebewilligungen in die Vereinigten Staaten erhalten.“⁴³¹

Ebenso wird in Vigas „Das verlorene Jahr“ das Schicksal der Flüchtlinge öfters gezeigt. Albin Hart erinnert sich nicht nur an seine eigene Flucht, sondern auch daran, dass sein verstorbener Freund Ronay, ebenso ein Vertriebener war:

Schon damals in Wien war er politischer Flüchtling. Als Mittelschüler hatte er sich kommunistisch betätigt, und in einem Lande wie Ungarn war das besonders gefährlich gewesen. Ungarn war eigentlich das erste faschistische Land. Die Bürgerlichen unterschieden nicht zwischen Parteikämpfern und harmlosen Mitläufern, sie arbeiteten nicht zweckmäßig, sondern haßerfüllt gegen uns – Schuljungen wurden verfolgt. Dann hat er in Wien studiert.⁴³²

5.6.4. Die schmerzliche Trennung

Als Anna, in Vigas „Die Parallelen schneiden sich“, schon lange Zeit in Kolumbien lebt, erinnert sie sich an ihre Vertreibung aus Wien und sagt einmal traurig über das Flüchten: „Man entflieht und läßt andere zurück.“⁴³³ Und genau das ist es, was für die Exilanten eines der schwierigsten Situationen im Zuge ihrer Flucht ist. Sie sind zwar bald in Sicherheit, doch was passiert mit denen, die zu Hause bleiben? Was passiert mit der Heimat, während man so fern von ihr ist? Wird man Land und Leute jemals wiedersehen?

Sehr tiefgreifend wird Johannes' Abschied von Österreich und die damit verbundene Trennung von seiner Familie, die er vorerst noch zurücklassen muss, geschildert. Johannes fallen die Trennung und der Abschied vom naziverseuchten Österreich zwar nicht besonders

⁴³¹ Ebd., S. 119

⁴³² Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 226

⁴³³ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 657

schwer, die von seiner Familie, besonders aber von Anna, umso mehr. Da Anna ihre Eltern in dieser Situation nicht alleine lassen möchte – ihre Mutter ist schwer herzkrank und ihr Vater bemüht sich verzweifelt Robert aus dem Gefängnis zu bekommen –, überredet sie Johannes zunächst alleine nach Kolumbien zu reisen. Sie würde dann mit ihrer Familie und Johannes‘ Vater nachkommen. Doch für Johannes ist die Vorstellung Anna zurückzulassen unerträglich. „Du kommst mit mir. Ich will nicht noch einmal allein auswandern. Du hast doch gesehen, daß ich ohne dich nichts fertigbringe, elend fehlschlage.“⁴³⁴ Zudem weiß Johannes nicht, ob später das Visum noch gültig ist. „Es läuft ab..., nein, du mußt mit mir reisen! Du gehörst zu mir, und deine Eltern und Vater lassen wir nachkommen [...].“⁴³⁵ Johannes fleht sie an mitzukommen, versucht sie zu überreden: „Ich kann dich nicht hierlassen, unter diesen Mördern.“⁴³⁶ Letztendlich überzeugt ihn Anna alleine zu fahren: „Du mußt fort. Bau auf, und ich komme nach mit den Eltern und Vater.“⁴³⁷

Als es dann soweit ist, und Johannes von Anna und ihrem Vater am Bahnhof Abschied nimmt, kann er kaum Herr über seine Emotionen werden. Mit Angst und Sorge um die Zurückbleibenden verlässt er Wien. Die Abschiedsszene wird sehr ergreifend aus Johannes‘ Perspektive dargestellt:

In Annas hellen Augen, in den unvergleichlichen Augen schimmern Tränen; und ich darf nicht heulen [...] Einsteigen. Das sind ihre Lippen. Wirklich soll ich sie morgen nicht küssen und übermorgen nicht... Nur nicht sentimental werden, das ist verboten, keine Zeit für Gefühle.

Ich umarme Vater... Werde ich ihn wiedersehen? [...]

„Vergiß mir den Robert nicht“, wiederholt Vater Kallay.

Und dann stehe ich im Gang des Waggons. Als der Zug zu rollen beginnt, fühle ich mich beinahe befreit. Anna weicht zurück, Vater weicht zurück. Er wischt an seinem Auge und winkt dann [...]. Die Bahnhofshalle gleitet rückwärts und ist ganz verschwommen. Ist meine Brille angelaufen, sind es doch Tränen?

Der Westbahnhof bleibt zurück. [...]

Im Nebenabteil singen begeisterte Jungen das Horst-Wessel-Lied.

Mildert das den Abschiedsschmerz?⁴³⁸

Auch in Bauers „Verjagte Jugend“ ist der Schmerz durch den Heimatverlust deutlich zu spüren. Bauer zeigt dies vor allem an der Szene, als Familie Bender Wien verlässt. Als

⁴³⁴ Ebd., S. 326

⁴³⁵ Ebd.

⁴³⁶ Ebd., S. 327

⁴³⁷ Ebd.

⁴³⁸ Ebd., S. 353

Familie Bender bei ihrer Auswanderung zunächst in die Schweiz reist, wird die schmerzliche Trennung von der Heimat vor allem durch Roberts Mutter deutlich: „Dann setzte sich der Zug in Bewegung und passierte die Grenze. Marianne weinte, denn es war ja trotz allem ihre Heimat, die sie verließ. [...] Marianne fiel ihrem Mann um den Hals, und Robert blickte stumm auf seine Eltern.“⁴³⁹ Ganz anders drückt sich der Schmerz, bei Roberts Vater aus: „Aus Fritz aber brach heraus, was sich so lange in seiner Seele angestaut hatte: ‚Seid verflucht in alle Ewigkeit, widerwärtiges Ungeziefer! Euch soll treffen, was ihr verdient habt!‘“⁴⁴⁰

Auch die Trennung von den Kindern, das Auseinanderreißen der Familien, zeigt Bauer in „Verjagte Jugend“. Doch ist hier wieder zu bemerken, dass diese Schilderung sehr knapp ausfällt und daher nicht annähernd den Effekt wie bei Diego Vigas Werken hat:

Als der Kindertransport mit ihrem Sohn nach Norwegen abfährt, ist es für die Mutter, Lilly Pollak, sehr hart sich von ihrem Sohn zu trennen. Nach der Abreise hat sie gemischte Gefühle: „Lilly Pollak war verzweifelt, weil sie ihren Buben vielleicht nie wiedersehen würde. Gleichzeitig aber war sie zufrieden, weil wenigstens das Kind gerettet war.“⁴⁴¹

Viel ergreifender und ausführlicher wird dieselbe Situation in Bauers „Eine Reise“ beschrieben. Furchtbar ist Roberts Erinnerung, an den Schmerz des Abschieds, den er bei seinem Freund Fritz miterlebt hat, da er nach England geschickt wurde:

Als der Transport abging und Fritz dabei war, da erlebte ich zum ersten Mal den Schmerz der Trennung. Mit meinen dreizehn Jahren konnte ich mir freilich nicht vorstellen, dass sie endgültig sein würde. Aber ich sah ihn und seine Eltern, wie sie voneinander Abschied nahmen. Auch er war das einzige Kind. Er verbiss die Tränen, so gut er konnte. Die Mutter liess ihnen freien Lauf. Wir beide gaben uns nur die Hand, als die Pfeife des Transportleiters ertönte und er in den Waggon steigen musste.

[...] Von den Übrigen, die mitfahren, kannte ich einige flüchtig. Aus unserer Klasse war nur noch einer dabei: Werner Altmann. Wir hatten wenig miteinander zu tun gehabt. Ich beneidete ihn nur, weil er so grossartig Klavier spielte und sogar schon Konzerte gegeben hatte. Jetzt winkten wir einander zu, als er aus dem Fenster schaute. Und da setzte sich der Zug auch schon in Bewegung. Karl Steinfelds Gesicht werde ich nie vergessen. Als wir zusammen den Bahnhof verliessen, liefen auch ihm Tränen übers Gesicht. Es war das erste Mal, dass ich einen erwachsenen Mann weinen sah. Mit erstickter Stimme sagte er zu meinem Vater: „Ihr habt Recht gehabt.“⁴⁴²

⁴³⁹ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 79

⁴⁴⁰ Ebd.

⁴⁴¹ Ebd., S. 37

⁴⁴² Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 82

5.7. Neues Leben in der „Neuen Welt“

5.7.1. Angst um die Zurückgebliebenen

In allen vier Büchern gelingt den überlebenden Protagonisten die Flucht nach Südamerika. Finden sich in „Die Parallelen schneiden sich“ und „Das verlorene Jahr“ alle Figuren in Kolumbien, so treffen einander die Vertriebenen von „Verjagte Jugend“ und „Eine Reise“ in Argentinien wieder. Doch egal ob Kolumbien oder Argentinien, für alle ist das Zurücklassen der alten Heimat und das Zurechtfinden in der neuen sehr schwer. Sowohl Diego Viga als auch Alfredo Bauer thematisieren mitunter die Schwierigkeit des Loslassens und die Sorge um die alte Heimat, um Österreich oder Deutschland.

In den „Parallelen“ ist Johannes zunächst alleine in Kolumbien und wartet besorgt auf das Nachkommen seiner Familie. Ein Telegramm aus Wien bringt ihn dann völlig aus der Ruhe, denn auf ihm steht geschrieben: „ANNAS PAPIERE DRINGEND!“⁴⁴³ Er fragt sich: „Was soll das heißen? Ein Kabel aus Wien. Annas Papiere sind dringend! Was ist ihr zugestoßen? Ich habe die Papiere doch bereits abgeschickt! Sie müssen bald dort sein, sie müßten schon dort sein. Aber warum sind sie dringend?“⁴⁴⁴ Die Sorgen um Anna sind unerträglich, was folgendes Zitat zeigt: „Was ist nur mit Anna? Ist sie bedroht, in Gefahr? [...] Was mag geschehen sein? [...] Was tun ihr die Nazis an? Am Ende, weil sie Roberts Schwester ist?“⁴⁴⁵ Die Angst bringt ihn um den Schlaf, macht ihn verrückt, aber er ist hilflos und kann ihr nicht helfen, nicht einmal erfahren, was geschehen ist, so weit weg von ihr.

Und als Anna endlich in Kolumbien bei ihm ist, sorgt sich Johannes um seinen und Annas Vater, die beide noch immer nicht bei ihnen sind.

Bald werden die Väter da sein, endlich. Es lastet schwer auf mir. Nie kann man wissen, was morgen geschehen wird. Und zugleich ist man so fern von den Ereignissen. Man lebt nun einmal im Alltag. Wir leben kolumbianischen Alltag, und die Ereignisse in Europa sind Zeitungslektüre. Doch die Väter sind immer noch dort – freilich haben sie bereits ihre Visa und die Schiffskarten.⁴⁴⁶

In „Verjagte Jugend“ wird die Angst und Sorge um die Zurückgebliebenen durch die Figur von Wolfgang gezeigt. Er wurde mit einem Kindertransport nach Norwegen gebracht und

⁴⁴³ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 380

⁴⁴⁴ Ebd.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 381

⁴⁴⁶ Ebd., S. 471

kam dann nach Schweden. Besonders verstärkt wird die Angst um Wolfgangs Eltern nach Kriegsende, als man Schreckliches über Millionen von Opfern erfährt.

Man musste damit rechnen, dass sich die eigenen Angehörigen, die Europa nicht verlassen können, unter den Millionen Opfern befanden. Vielleicht aber lebte der eine oder andere doch noch. Dann musste rasch Hilfe geleistet werden. Höchste Eile war geboten.

Die Post zwischen Schweden und Zentraleuropa funktionierte nicht. Und niemand konnte wissen, wann es wieder der Fall sein würde. Wolfgang und seine Zieheltern waren verzweifelt. Sie fragten bei den verschiedensten Stellen nach und fanden auch überall freundliches Verständnis. Nur beim schwedischen Roten Kreuz erhielten sie mehr als die Versicherung, dass man alles, was möglich sei, tun werde. Man habe bereits, hieß es, Verbindungen mit der tschechoslowakischen Schwesterorganisation aufgenommen [...].⁴⁴⁷

Das Unglaubliche passiert: Wolfgang erhält eine Karte von seinen Eltern aus Bratislava, das heißt sie haben überlebt.

Die Sorge um das Zurückgelassene, vor allem aber um die zurückgelassene Heimat, in diesem Fall Deutschland, wird in Viga's „Das verlorene Jahr“ durch den Schriftsteller Albin Hart gezeigt, der in Kolumbien um seine Heimat bangt. Selbst nach dem Krieg plagt Albin Hart die Sorge um sein geliebtes Deutschland. Als er in der Nähe des Magdalenenstroms für ein paar Tage Urlaub macht, werden das schlechte Gewissen und die Sorgen wieder wach. Er erinnert sich an diese Gedanken und schämt sich ein bisschen nicht in Deutschland zu sein.

Man konnte faulenzten. Hatte ich wirklich nichts anderes zu tun? Was wird aus Deutschland, was aus der Welt? Wie ferne Erinnerung klang das, kaum vernehmliches Grollen. Gleichmütig war ich, angenehm benommen. Geht die Welt zugrunde mit mir, ohne mich? Warum sollte gerade ich um sie sorgen? Alles ist hoffnungslos, ich aber bin hoffnungslos vergnügt, hoffnungslos in wohliger Verlorenheit verlottert, ein schlaffer Schlemmer. Gehört noch etwas dazu, um mich ganz hinabzuziehen in meine wohlige Erniedrigung?⁴⁴⁸

Dieses schlechte Gewissen zeigt Viga auch in den „Parallelen“, zum einen bei Johannes, der dies so ausdrückt:

Und welches Recht habe ich, unter der Silhouette des Avila spazieren zu gehen, an den morgigen Tag zu denken, an Miguel, wenn das Schicksal der Menschheit entschieden wird?

⁴⁴⁷ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 202

⁴⁴⁸ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 238

Andere werden kämpfen. Man müßte sich melden. Wo, wie? Andere werden kämpfen, viele werden sterben. Es geht auch um Miguel. Miguel wird in dieser Welt leben müssen, wird in dieser Zeit aufwachsen. Oder wird er gar nicht aufwachsen. Alles, was Menschenantlitz trägt und schon gar von jüdischer Abkunft, hängt vom Ausgang dieses Krieges ab. Andere werden kämpfen. Und ich? Ich werde zuschauen, werde nicht einmal zuschauen, sondern die Zeitung lesen. Man schämt sich zu leben; jedenfalls aber schämt man sich, bequem zu leben.⁴⁴⁹

Und zum anderen auch bei Resi, denn sie denkt noch nach Kriegsende wie folgt daran zurück:

Und dennoch war ich wie im Alptraum, stand ich unter Druck, war vollkommen verwirrt, weil ich wußte, daß in Wien gekämpft wird, daß Wien zerstört wird, daß in Wien Menschen sterben, daß Bomben fallen. Überall starben Menschen, in Gaskammern, in Konzentrationslagern war der Massenmord viel gräßlicher. [...] Wir können es gar nicht nachfühlen; wir sind verschont geblieben. Fast empfindet man es als Schande, daß man verschont geblieben ist.⁴⁵⁰

5.7.2. Das fremde Exilland

Neben den Sorgen und dem schlechten Gewissen um das Zurückgelassene, müssen die Protagonisten aber auch in die Zukunft blicken und sehen, wie sie im Exilland zurechtkommen. Das Land ist fremd und exotisch für Einwanderer. Die Unkenntnis über die Exilländer heben beide Autoren klar hervor.

In den „Parallelen“ wird diese Unwissenheit zunächst durch die Person des Kurt Halbmann deutlich. Als seine Frau von Venezuela berichtet und erklärt, dass in diesem Land die Lage besser wäre und man sich eine Auswanderung dorthin überlegen sollte, fällt die bezeichnende Bemerkung: „Was weiß denn meine Frau von Venezuela? Was habe ich mit Venezuela zu tun? Wer weiß etwas von diesem Land? Es liegt irgendwo in Südamerika.“⁴⁵¹

Und mit diesem Unwissen über die südamerikanischen Länder ist er durchaus nicht alleine. Auch Melanie Mühsam, die Mutter von Peter und die Schwiegermutter von Therese, demonstriert ihr Unwissen durch folgende Aussage, die sie tätigt, als Johannes schon in Kolumbien, der Krieg schon ausgebrochen ist und sie nun Angst um ihren Sohn Peter hat. Dass dieser überlegt auch nach Kolumbien zu gehen, gefällt ihr gar nicht. Sie meint dazu: „Aber die Vereinigten Staaten sind doch viel zivilisierter, sagt man. Natürlich auch nur

⁴⁴⁹ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 561

⁴⁵⁰ Ebd., S. 703

⁴⁵¹ Ebd., S. 108

Amerika, aber doch etwas anderes...“⁴⁵² Im Gespräch mit Johannes‘ Vater wird ihre Sorge sehr deutlich. Max Kramer jedoch erkennt, dass Johannes wahrscheinlich das einzig Richtige getan hat, so früh auszureisen, obwohl er in ein so unbekanntes und fernes Land gegangen ist. Letzteres sieht er aber nicht unbedingt als Nachteil:

„Mir scheint, daß mein Johannes ganz recht daran getan hat, sich sozusagen gerade das Ende der Welt auszusuchen. Dort ist er immerhin Professor – und außerdem üben der Urwald und das Reiten auf wilden Pferden einen ungeheuren Reiz auf ihn aus, und er liebt es, auf ganz hohe und wilde Vulkane zu kletter...“ [...]

„Und dort wollen meine Kinder hinreisen! Gibt es dort wirklich Vulkane?“

„Ja. Johannes ist auf einen Krater geklettert und darin herumspaziert.“ [...]

„Ein Land mit ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten, großen Städten. Bogotá – nun, das hat bereits 330 000 Einwohner und wird sicherlich bald noch viel größer sein. Man kann noch etwas erreichen, mithelfen. Und wie gesagt, es ist weit fort...“

„So weit, so weit“, jammert Frau Mühsam.⁴⁵³

Am treffendsten bringt jedoch Alfredo Bauer die Unwissenheit auf den Punkt. Und zwar mit der Aussage aus „Verjagte Jugend“, die Ruths Mutter macht, als ihr Mann nach Argentinien gehen will. Als er ihr seine Pläne unterbreitet, meint seine Frau dazu, „[...] dass das gar nicht in Frage käme. Genauso könne man ja auf den Mond übersiedeln“⁴⁵⁴. Wenn schon für Erwachsene Südamerika eine völlig andere Welt ist, exotisch, weit weg und unvorstellbar, so ist klar, dass dieses ferne Land Argentinien für die kleine Ruth, die zu dieser Zeit nicht einmal noch in der Schule ist, noch mysteriöser wirkt. Geschickt lässt der Autor die Unterredung von Ruth mit ihrem Fräulein durch eine aussagekräftige Frage Ruths enden:

„Argentinien, ist das weit weg?“ fragt Ruth.

„Sehr weit.“, sagte das Fräulein.

„Weiter als Prag?“ wollte Ruth wissen.

„Natürlich“, erklärte das Fräulein und biss sich auf die Lippen. „Viel weiter.“

„Weiter als der Himmel, wo der liebe Gott wohnt?“

Darauf erwiderte das Fräulein nichts.⁴⁵⁵

⁴⁵² Ebd., S. 403

⁴⁵³ Ebd., S. 403-404

⁴⁵⁴ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 11

⁴⁵⁵ Ebd.

5.7.3. Fremde Sitten und Gewohnheiten

Die Fremdartigkeit der Exilländer wird für alle Exilanten durch das fremde Volk und ihre fremden Sitten und Gewohnheiten nochmals verstärkt.

In den „Parallelen“ wundert sich Johannes, der eigentlich als sehr aufgeschlossen gegenüber der fremden Bevölkerung gezeigt wird, über manche Bräuche der Südamerikaner, die für ihn anfangs gewöhnungsbedürftig sind. Als er beispielsweise in Südamerika ankommt, wird er von López, seinem Chef, abgeholt. Als er seinen zukünftigen Vorgesetzten höflich die Hand reichen will, ist Johannes von dessen herzlicher Umarmung sehr überrascht und drückt seine Verwunderung aus: „Er klopf mir erst auf die Schulter, und da ich ihm die Hand reichen will, faßt er mich und umarmt mich zur Begrüßung. Chefs, die einen umarmen, bin ich fürwahr nicht gewohnt.“⁴⁵⁶

In „Verjagte Jugend“ muss auch der junge Robert mit der fremden Kultur zurechtkommen. Robert möchte in Argentinien den Pfadfindern beitreten, da diese Pfadfindergemeinschaft für ihn schon in Wien sehr bedeutend war. Doch muss er einige Unterschiede zu den Wiener Pfadfindern bemerken, die ihn anfangs etwas enttäuschen, wie folgenden: „In Wien hatte er die ganze Woche dem Sonntag entgegengefeibert, den man gemeinsam im Wald oder in den Donauauen verbrachte. Hier in Buenos Aires gab es fast nie Ausflüge ins Grüne.“⁴⁵⁷ Als er dann bei einem dreitägigen Zeltlager teilnehmen darf, fallen ihm weitere Unterschiede auf:

Das aber, was er sich erhofft hatte, ein Pfadfinderleben wie in Österreich mit Wandern und Rucksackschleppen bis zu einem Zeltplatz oder Heuschober, das war es doch nicht gewesen. Bis zum Lagerplatz fuhr man mit gemieteten Lastautos. Dort waren die Hauszelte mit Feldbetten und decken schon aufgestellt. Den ganzen Tag lang wurde Fußball gespielt [...]. Nicht einmal das ersehnte Lagerfeuer war so, wie Robert es gewohnt war. Vor allem fehlte das gemeinsame Singen. Manchmal spielte der eine oder andere Gitarre, doch für sich allein, und natürlich sang er argentinische Lieder.⁴⁵⁸

Nicht nur Robert leidet unter diesen Unterschieden, auch andere Exilanten-Kinder vermissen die österreichischen Pfadfinder. „Alle waren sie genauso unbefriedigt wie Robert.“⁴⁵⁹

⁴⁵⁶ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 209

⁴⁵⁷ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 148

⁴⁵⁸ Ebd., S. 148-149

⁴⁵⁹ Ebd., S. 150

Als Robert und seine Freunde bemerken müssen, dass die Pfadfinder hier ganz anders sind, als die in Wien, wird die Sehnsucht nach der alten Gemeinschaft hervorgerufen. Bauer erklärt diese Sehnsucht wie folgt:

Vielleicht lag die Verschiedenheit nur im Milieu und in der Sitte begründet, und das Unbehagen entsprang der Entwurzelung. Die Landschaft in der Umgebung von Buenos Aires sieht eben ganz anders aus als die in der Umgebung von Wien. Und die spanische Sprache unterscheidet zwischen dem „Tu“ [sic!] und dem „Usted“ doch viel weniger als die deutsche zwischen dem „Du“ und dem „Sie“. Das und so manches andere aber begriff Robert erst etliche Jahre später.⁴⁶⁰

Zum Verhängnis werden die kulturellen Unterschiede Robert auch in „Eine Reise“. So erinnert er sich daran, wie er in eine unangenehme Situation kam als er einem Mitschüler in Buenos Aires Nachhilfestunden in Englisch geben wollte. Da die Familie knapp bei Kassa war, wollte Robert damit Geld dazuverdienen:

Also sagte ich ihm, ich könne das nicht umsonst machen.

Woher hätte ich wissen sollen, dass sich so etwas unter Kreolen nicht gehört? Wenn man einem Freund hilft, so tut man das aus Gefälligkeit, mitunter aus Noblesse, aber niemals für Geld. Die Worte „nicht umsonst“ verstand er daher völlig anders. In scharfen Ton erklärte er, das käme überhaupt nicht in Frage. Und seither sprach er kein Wort mehr mit mir, obgleich wir weiter nebeneinander sassen.

Erst viel, viel später begriff ich, was da los war. Was für diesen Jungen „eine Gegenleistung“ bedeutete. Sie waren eben heissblütiger und körperlich weiter entwickelt als ich, und die Mädchen waren damals unzugänglich. [...] Da machten sie es eben mit einander. Oder sie machten es nicht, waren aber sehr daran gewohnt, dazu aufgefordert zu werden. Kein Wunder, dass auch Manzotti dachte, ich hätte das gemeint als Entgelt für den Englischunterricht.⁴⁶¹

In „Das verlorene Jahr“ zeigt Viga, dass so manche Unterschiede, selbst nach Jahren im Exilland, noch immer für Verblüffung sorgen. Obwohl Johannes schon einige Jahre in Kolumbien lebt, stößt er immer wieder auf die Eigenart des kolumbianischen Volkes und seinen Sitten. So erinnert er sich beispielsweise an folgendes kuriose Erlebnis mit seinen Laborratten:

⁴⁶⁰ Ebd.

⁴⁶¹ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 54-55

Meine Ratten [die er zur Forschung benötigte] hatten sich in ungebührlicher Weise vermehrt, ihre Erhaltung kostete Geld, und mein Chef liebte Ausgaben, wie er behauptete, „unnötige Ausgaben“, nicht. Also waren wir übereingekommen, einige hundert Ratten auszuschneiden. Irgendjemand hatte davon erfahren, vermutlich durch den Hausbesorger, dessen Frau die Wartung der Tiere oblag. Nun kam eine Arbeiterin zu mir, eine junge Frau war sie, in einem sauberen Laboratoriumskittel. Ich wußte, daß sie wenige Wochen zuvor ein Kind geboren hatte. Sie war schüchtern stotterte herum, dann fragte sie nach meinen Ratten.

Ja, gab ich zu, leider sähe ich mich gezwungen zwei- oder dreihundert meiner sympathischen Versuchstiere zu opfern. Jedes Tier nämlich wird sympathisch, wenn man sich daran gewöhnt. Jeder Mensch hängt überdies an seinem Spielzeug, deshalb stimmte mich der Verlust der Ratten traurig.

Ob diesen Ratten eine ansteckende Krankheit eingepflicht worden wäre, fragte sie.

„Nein [...]. Nur völlig ungebrauchte Tiere werden wir umbringen.“

[...]

„Könnten Sie mir die überflüssigen Ratten schenken, Herr Doktor?“

„Wozu brauchen Sie sie denn eigentlich?“ Mein Mißtrauen war noch gestiegen. [...]

„In unserem Hause“, erklärte sie, „gibt es ein Mädchen, das es wunderbar versteht, sie zuzubereiten.“

[...]

Damit war noch nicht genug. Eine zweite Arbeiterin kam, um ihren Anteil am Rattensegen zu erbitten. Schließlich teilten sie die Beute.⁴⁶²

5.7.4. Schwierigkeiten mit Klima und Vegetation

Neben dem Zurechtkommen mit dem fremden Volk, war es oft auch das fremde Klima, das den Auswanderern zu schaffen machte.

In „Die Parallelen schneiden sich“ kämpft Resi beispielsweise mit der Höhenluft Bogotas. Gleich nach der Ankunft bemerkt sie: „Ich kann gar nicht atmen. Ich weiß nicht, ob das von der Höhe kommt oder von der stickigen Luft in der Pension. Du lieber Himmel, niemals hätte ich gedacht, daß ich in so eine miserable Spelunke geraten könnte.“⁴⁶³ Und als sie sich überlegt, eine Turnschule zu eröffnen, macht ihr die Höhenluft wieder Sorge: „Und wie werde ich das mit der Atmung machen? Ich habe das Empfinden, daß sich meine Lungen nicht recht füllen. Turnen in 2600 Meter Höhe...“⁴⁶⁴

⁴⁶² Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 248-249

⁴⁶³ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 412-413

⁴⁶⁴ Ebd., S. 414

In „Verjagte Jugend“ zeigt Bauer das Problem mit dem fremden Klima und der fremden Vegetation anhand der Familie Scharf. Die Mutter Tilly war in Wien die Köchin von Ruths Familie, in Argentinien wird ihr und ihrer Familie ein riesiges Grundstück zugesprochen um es zu bewirtschaften. Natürlich hat die Familie Scharf mit ihrem landwirtschaftlichen Besitz Probleme mit Klima und Vegetation. Die Trockenheit macht ihnen zu schaffen, da die Ernte darunter leidet. Tilly berichtet ihrer Tochter davon in einem Brief. Die Mutter erzählt von der „Einöde“, in der sie leben Folgendes:

„Médanos“ heißt das Dorf nach den Sanddünen, die es hier überall gibt und die vom Wind über die Pflanzungen geblasen werden. Es heißt seit langem, dass der Staat Hecken pflanzen wird, die das verhindern. Wer weiß, wann das geschehen wird. Nach Médanos kommt man nur, wenn es nicht regnet, weil sonst die Pferde im Schlamm steckenbleiben. Wir freuen uns aber doch, wenn Regen kommt, denn sonst würde hier ja nichts wachsen. [...]

Wenn es nur immer genug Wasser geben würde! ⁴⁶⁵

Selbst nach vielen Jahren im Exilland scheinen manche noch Probleme mit dem Klima zu haben, wie Viga in „Das verlorene Jahr“ zeigt. Donald Anderson, ein nordamerikanischer Emigrant, hat Schwierigkeiten mit dem Klima in Kolumbien zurechtzukommen: „Verdammtes Klima! Da sitzt man in den Tropen, und morgens ist es saukalt. In New York oder in Chicago [sic!], oder gar in Indianapolis wäre es noch viel kälter, tiefer Winter, aber man hätte Zentralheizung. Nichts dergleichen gibt es in diesem Lokal.“⁴⁶⁶

Auch Anadyomene tat das Klima in Kolumbien nicht besonders gut, erinnert sich Donald Anderson: „Anadyomene ließ durchblicken, daß sie erholungsbedürftig sei, die Höhe Bogotás täte ihrem Herzen nicht gut.“⁴⁶⁷

Ebenso wenig kann sich Mathilda Hart an das Klima in Kolumbien gewöhnen, es schlägt ihr auf die Gesundheit. Als ihr Mann sich vergewissern will, ob sie tatsächlich zurückgehen will, meint sie: „Selbstverständlich, glaubst Du denn, daß ich meine Tage hier zu beschließen wünsche, in einer Gesellschaft, der wir nicht angehören, die uns fremd ist. Und immer bin ich vergrippt, nach und nach muß man dadurch zugrunde gehen.“⁴⁶⁸

⁴⁶⁵ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 129-130

⁴⁶⁶ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 39

⁴⁶⁷ Ebd., S. 44

⁴⁶⁸ Ebd., S. 263

5.7.5. Die fremde Sprache

Eines der größten Hindernisse im Exilland war bestimmt die fremde Sprache, die aber der Schlüssel zu einer erfolgreichen Integration war. Nur die wenigsten Einwanderer beherrschten diese, als sie ins neue Land kamen. Wie schwierig es für die meisten Emigranten dadurch wurde, und wie viele nicht einmal bereit waren, sich damit auseinanderzusetzen, stellen die Autoren deutlich anhand ihrer Werke dar.

In Vigas „Parallelen“ ist Johannes fast der einzige, der sich schon vor seiner Ankunft in Argentinien die Sprache aneignet, was ihm einen ungemeinen Vorteil verschafft. Lange Zeit danach, als er schon mit Anna für eine Weile in Kolumbien lebt, erkennt auch Anna, dass die Sprache ein sehr großes Hindernis ist, das Johannes schon überwunden hat und er sich deshalb viel besser integrieren konnte, als die meisten anderen und auch als sie selbst. Sie sagt zu ihm: „Du verstehst ihre Sprache. Die meisten Emigranten kämpfen mit den Worten.“⁴⁶⁹ Im Gegensatz dazu, hat Kurt Halbmann weitaus größere Schwierigkeiten, sich mit der fremden Sprache anzufreunden. Selbst nach einiger Zeit in Kolumbien beherrscht er sie kaum, was ihm zum Hindernis wird. Doch er ist auch nicht wirklich gewillt sich damit auseinander zu setzen, wie folgendes Zitat zeigt:

In diesem Lande sehe ich keine Möglichkeit, meinen Beruf auszuüben. Erstens habe ich kein Geld mehr, um die Revalidierung zu bezahlen, zweitens werde ich diese vertrackte Sprache niemals so gut erlernen, daß ich Prüfungen ablegen könnte. Und schließlich ist es gar nicht notwendig. [...] Meine Violetta erhält uns ja ausgezeichnet [...]. Ihr kleines Hutgeschäft floriert.⁴⁷⁰

Einen großen Vorteil hatten Kinder gegenüber erwachsenen Emigranten: Sie lernten meist die Sprache viel schneller und konnten sich dadurch leichter und schneller integrieren.

Das wird auch in „Verjagte Jugend“ beschrieben: So hat man, als Ruth in Tschechien bei ihrer Tante ist, große Bedenken, das Mädchen, aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse, in eine tschechische Schule zu geben. „Überraschenderweise aber eignete sie sich diese, als man sie schließlich doch in eine tschechische Schule gab, in unglaublich kurzer Zeit an, so wie jemand, der ins Wasser geworfen wird, notgedrungen schwimmen lernt.“⁴⁷¹ Aber auch Wolfgang hat mit der Sprache keine Schwierigkeiten. „Die fremde Sprache eignete sich

⁴⁶⁹ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 502

⁴⁷⁰ Ebd., S. 345

⁴⁷¹ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 40

Wolfgang schnell an.⁴⁷² Und Robert lernt ebenso innerhalb von kürzester Zeit die neue Sprache so gut, dass er sogar nach einem Jahr Pestalozzi-Schule eine spanische Mittelschule besuchen kann. „Im Laufe eines Jahres hatte er die spanische Sprache einigermaßen erlernt. Er wunderte sich, dass er nicht nur in Mathematik, sondern auch in Spanisch die Aufnahmeprüfung in die Mittelschule mit Leichtigkeit bestand [...].“⁴⁷³

Ganz besonders schwierig war es für diejenigen, die von der Sprache leben, wie Schriftsteller, deren Werkzeug die Sprache ist, aber auch Lehrer.

So stellt Bauer die Angst vor der scheinbar aussichtslosen Situation, die einem ohne die nötigen Sprachkenntnisse in dem neuen Land erwartete, in diesem Roman anhand eines Lehrers dar, den die Familie Bender mit dessen Frau auf dem Schiff nach Argentinien kennen lernt. Doktor Ballin ist mit seiner Frau, die ebenso wie er Lehrerin ist, aus Deutschland geflohen. Sie unterrichteten ihr Leben lange, bis es ihnen verboten wurde. Nun ist ihnen die Flucht aus Deutschland gelungen. Aber was wird nun passieren, ohne genügend Spanischkenntnisse? In einem Gespräch mit Fritz Bender wird seine Angst zum Ausdruck gebracht:

„In Argentinien wird das hoffentlich anders sein“, sagte Fritz.

Der Lehrer schüttelte den Kopf. „Können Sie Spanisch? Drei Monate lang haben Sie Stunden genommen! Genau wie meine Frau und ich. Wie lange werden wir brauchen, um die Sprache zu können? In Argentinien gibt es eine Menge deutscher Schulen, die aber alle von den Nazis beherrscht sind. Wohin also? Meiner [sic!] Frau ist auch Lehrerin. War an der selben [sic!] Schule wie ich.“

„Schlimm!“ sagt Fritz „[...] Natürlich hängen Sie als Lehrer sehr an der Sprache. [...]“⁴⁷⁴

Ähnlich ergeht es dem Schriftsteller Albin Hart in „Das verlorene Jahr“, dessen Werkzeug die Sprache als Dichter ist. Zwar lernt er Spanisch für den alltäglichen Gebrauch recht schnell, doch um damit dichterisch zu arbeiten, kennt er die Sprache viel zu wenig. Er meint zu seiner Frau:

„Mathilde, ich muß dichten, dichten will ich, dazu muß ich die Sprache hören, meine Sprache! Ein Dichter muß seiner Sprache Pulsschlag fühlen, ihres Herzens Pochen erlauschen, das Volk um ihn herum muß seine Sprache sprechen. Sprache des Volkes – hineinklingen muß sie ihn, Sprache und Volk, zum Ganzen muß er gehören, schlagendes Herz eines Körpers sein, nicht ausgerissener Fetzen einsam erkaltenden Fleisches.“⁴⁷⁵

⁴⁷² Ebd., S. 44

⁴⁷³ Ebd., S. 144

⁴⁷⁴ Ebd., S. 98

⁴⁷⁵ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 263-264

Und dann verdeutlicht er seinen Kummer: „Wenn ich Dichter bin, sind die Worte meine Waffen. Woher sollen sie kommen, wenn sie nicht aus dem Munde des Volkes strömen?“⁴⁷⁶ Als ihm Mathilde entgegnet, dass es aber auch Dichter gab, die nicht in ihrer Muttersprache schrieben, meint er: „Aber Chamisso lebte in Deutschland, deutsch sprach man um ihn her, nicht französisch. Und Joseph Conrad lebte in England. Englisch ist die Sprache der Seeleute, Sprache des Meeres viel mehr als die seines Geburtslandes. Er schrieb in der Sprache seiner Geschöpfe. Meine innere Sprache ist deutsch und nicht spanisch.“⁴⁷⁷ Und als er Chaim kennenlernt, denkt er: „Wir sprechen miteinander spanisch, er spricht es sehr gut. Ich liebe diese Sprache um ihrer großen Dichter willen [...], doch stolpert meine Zunge, wenn ich sie gebrauche.“⁴⁷⁸

Mit dem Reitschulbesitzer Adolf Lenk zeigt Viga ein weiteres Beispiel von jenen Emigranten, die es nicht für nötig halten, sich die neue Sprache anzueignen. Adolf Lenk ist kein Sonderfall mit seiner Einstellung, dass er die fremde Sprache nicht braucht. Er, als Reitschulbesitzer mit einem Klientel, das fast nur aus Emigranten besteht, sieht es nicht für notwendig an, seine schlechten Spanischkenntnisse aufzubessern. „Gewiß ist mein Spanisch nicht das beste, wozu aber brauche ich diese Sprache? Meine Kunden sind Engländer oder Amerikaner oder so vornehme Kolumbianer, daß sie französisch sprechen, und Katzenstein, Kramer, Block und Anadyomene verstehen deutsch.“⁴⁷⁹

5.7.6. Geld verdienen, egal wie, einfach überleben

Auch im Exilland musste jeder irgendwie Geld verdienen um überleben zu können und die Kinder mussten eine Schule finden um zu lernen, da das Leben auch hier, weit weg von der Heimat, weitergehen musste. Dass das alles andere als einfach war, und dass die Wenigsten in ihrem gewohnten Beruf tätig sein konnten, zeigen die Werke von Alfredo Bauer und Diego Viga. Besonders große Schwierigkeiten hatten es Ärzte, da sie im Exilland erneut Prüfungen ablegen mussten, um ihren Beruf ausüben zu dürfen.

Der Zahnarzt Kurt Halbmann bringt dies in den „Parallelen“ mit folgender Aussage auf den Punkt: „Eine verrückte Welt, in der man irgend etwas anfangen muß, in der man ganz

⁴⁷⁶ Ebd., S. 265

⁴⁷⁷ Ebd.

⁴⁷⁸ Ebd., S. 338

⁴⁷⁹ Ebd., S. 25

ungewohnte Wege des Geldverdienens geht und in der einem einzig der erlernte Beruf untersagt ist!⁴⁸⁰

Durch Hilfe eines Bekannten hat Johannes Glück und findet gleich nach seiner Ankunft in Kolumbien eine Arbeit, und zwar in einer Heilmittelfirma als Arzneimittelvertreter. Anfangs ist er überglücklich darüber: „Phantastisch. Ich habe eine Stelle! Ich bin zunächst angestellt, um als Ärztebesucher zu wirken, als Drogenpropagandist.“⁴⁸¹ Aber schon bald merkt er, dass ihn diese Arbeit auf Dauer nicht glücklich machen kann. Er sehnt sich nach seiner Forschung. Doch er hat keine Wahl, man muss Geld verdienen, egal wie. Keiner der Exilanten hat die Wahl, jeder muss irgendwie schauen, dass er über die Runden kommt. Therese versucht es in Kolumbien mit einer Turnschule. Sie hat den Plan, als Turnlehrerin Geld zu verdienen. „Ich werde eine Turnschule aufmachen. Das wollte ich doch immer schon [...].“⁴⁸² Und ihr Mann Peter hat Glück und wird Dank Johannes' Vermittlung bei einem Radioimporteur angestellt.⁴⁸³ Auch in den „Parallelen“ kommt die Figur des Albin Hart vor, und dessen Tätigkeit, mit der er sich und seine Frau im Exiland über Wasser hält, wird beschrieben. Johannes denkt voll Mitleid über seinen Freund nach: „Und Hart ist ein verkappter Literat; notwendigerweise verkappt. Er steht jetzt in einem Laden und verkauft Würste; früher war er einmal Lehrer, auch Lyriker und Novellist. Er hat eine Reihe an Gedichten veröffentlicht, aber alles ist verlorengegangen. Er wird ganz neu beginnen müssen.“⁴⁸⁴

In „Das verlorene Jahr“ wird diese Tätigkeit aus Harts Perspektive Geschildert: „Der Laden..., nicht einmal heute bin ich frei, muß meine Ware feilbieten, den Duft geräucherten Fleisches einatmen wie immer.“⁴⁸⁵ Er denkt bei sich: „Aus dem Kommunisten Ronay ist hier ein erfolgreicher Geldmacher geworden. [...] Milcu, der Zionist, ist betonter Katholik und Mann großer Erfolge, und Albin Hart, Dichter und Kämpfer, handelt, geruhsam ins bürgerliche sich fügend, mit Würsten. Schlimme Wandlung!“⁴⁸⁶

Johannes denkt am selben Tag über seinen beruflichen Werdegang im Exil Folgendes:

⁴⁸⁰ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 497

⁴⁸¹ Ebd., S. 363

⁴⁸² Ebd., S. 413

⁴⁸³ Ebd., S. 414

⁴⁸⁴ Ebd., S. 648

⁴⁸⁵ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 28-29

⁴⁸⁶ Ebd., S. 30

Nichts ist richtig vom Fleck gegangen. Unzureichende technische Möglichkeiten für meine tastenden Versuche, Experimente mit Ratten. Zu Anfang des Jahres 1946 hatte ich eine kleine Steigerung meines Gehalts erzielt, die Lebenskosten sind mächtig emporgeklettert. Ich werde wieder einmal mit meinem Chef sprechen müssen, wie ich das hasse! Am Ende wirft er mich eben doch hinaus? Was soll ich tun! Ich muß meine Familie erhalten. [...] Kein Erfolg, kein Erfolg! Vor einem Jahr war ich der Hoffnung voll: Erstes Friedensjahr. Es wird Glück bringen redetet ich mir ein [...].⁴⁸⁷

In „Verjagte Jugend“ wird dieses Thema wie folgt angesprochen: Der auktorialer Erzähler macht, nachdem Ruths Verwandte in Argentinien eingetroffen sind und alle Dokumente erhalten haben, die treffende Aussage: „Davon aber konnte man nicht leben.“⁴⁸⁸ Danach wird beschrieben, wie die einzelnen Emigranten versuchen, ihr Geld zu verdienen:

Alice und Adele hatten in Wien einen Kurs zur Herstellung feiner Damenwäsche absolviert. Einen Monat hatte der Kurs gedauert, was konnten sie da schon viel gelernt haben? Sie richteten aber dennoch eine Werkstatt ein. Besser gesagt: ein Atelier. Es kamen auch Kunden. Wohlhabende Leute. Vermutlich meinten sie, dass, wer aus Europa käme – wenn schon nicht aus Paris, dann doch wenigstens aus Wien, etwas Besonderes sein müsste.⁴⁸⁹

Neben Ruths Mutter wird auch die Situation von Roberts Eltern geschildert, die schließlich mit dem Verkauf von Kleidern Geld verdienen können und das Schicksal von Familie Scharf, die in der Pampa ein riesiges Grundstück bewirtschaften müssen.

Doch neben all diesen Problemen schildert Bauer jenes, das auch er selbst damals, als er auswandern musste, erlebt hat: die Schule im fremden Land. Mussten sich die Erwachsenen beruflich so schnell wie möglich etablieren, so hatten die Kinder-Emigranten dieselbe Aufgabe in den Schulen. Sie mussten in die Schule gehen, auch wenn alles fremd war. Alfredo Bauer beschreibt in seinem Roman, wie gut es den Kindern gelungen ist, sich in der neuen Heimat einzuleben und ihren Weg zu gehen, aber auch wie schwer es für sie war. Im Kapitel „Junge Österreicher in Buenos Aires“⁴⁹⁰ schildert er die schulische Entwicklung einiger Jugendlicher, die als Kinder nach Argentinien gekommen sind. Er berichtet von Kindern, die vertrieben wurden, ein schweres Leben haben bzw. hatten und sich dennoch im neuen Leben gut zurechtfinden können, wie zum Beispiel Ruth Moldauer und Robert Bender:

⁴⁸⁷ Ebd., S. 15

⁴⁸⁸ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 52

⁴⁸⁹ Ebd., S. 52

⁴⁹⁰ Ebd., S. 142

Norbert Rosenbusch hatte, wie Ruth Moldauer keinen Vater. Seine Mutter und er hatten Mühe ihr Leben zu fristen, so dass er sich keinesfalls tagsüber dem Studium widmen konnte. Er arbeitete in einem Textilbetrieb, die Mutter als Krankenpflegerin. Das Einkommen der beiden reichte gerade zum Leben. Norbert fand im Betrieb rasch Anschluss an die Gewerkschaft. Er besuchte [...] die Abendschule und erhielt nach drei Jahren das Baumeister-Diplom [...].

Heinz Buxbaum war von seinen Eltern zu einem Schneider in die Lehre gegeben worden, wo er dieses Handwerk recht gut erlernte. [...] Wie Norbert studierte auch er an der Abendschule, und zwar an einer für Textiltechnik. Und wie Norbert brachte er nach drei Jahren ein Diplom nach Hause.

Die kleine, stille Ruth Moldauer ging drei Jahre in die Pestalozzi-Schule. [...] Eine Mittelschule zu besuchen kam gar nicht in Frage. Schwierig genug war es für Frau Alice gewesen Ruth den Schulbesuch bis zur siebten Klasse zu ermöglichen. [...] Also kam Ruth als Lehrlin in einen Waschsalon. Was zur Folge hatte, dass sie diese Arbeit bald viel besser beherrschte als ihre Mutter und ihre Tante.

Robert Bender hatte nur ein Schuljahr in der Pestalozzi-Schule absolvieren können. Dann war der Grundschulzyklus zu Ende, und eine deutschsprachige Mittelschule gab es nicht. Fünf Jahre Mittelschule aber musste er absolviert haben, wenn er, wie es seiner Eltern Wunsch war, Medizin studieren wollte. [...] Er wunderte sich, dass er [...] die Aufnahmeprüfung in die Mittelschule mit Leichtigkeit bestand und dass ihm das Mitkommen im Unterreicht keineswegs schwer fiel. Robert nahm die Vorbereitung auf seinen späteren Beruf sehr ernst. Er dachte nicht nur an sich selbst, sondern auch an seine Eltern, die, um ihm das Studium zu ermöglichen, weiterhin große Opfer brachten. [...] ⁴⁹¹

Wie schwer es aber war, sich in diesem neuem Umfeld und in der neuen Schule zurechtzufinden, schildert Bauer besonders in „Eine Reise“. Der erwachsene Robert Bender erinnert sich an die harte Zeit zurück:

Man schickte mich, gleich nach unserer Ankunft in Buenos Aires, in die deutsch Schule. Die Kameraden mussten, ausserhalb des Dritten Reiches, ja keine Nazis sein. Sie waren es aber, oder ich hielt sie wenigstens dafür. Denn natürlich war ich anders als sie, und sie waren anders als ich. Ihre Umgangssprache war Spanisch, das verstand ich kaum noch, wenn ich es zu sprechen versuchte, machte ich Fehler, die [die] allgemeine Heiterkeit erregten. Da wurden mir auch bald Fallen gestellt, in die ich nichts ahnend tappte. Und mit der Sprache war es nicht abgetan. Ich trug auch kurze Hosen, was bei ihnen nicht üblich war. Auch hatte ich, vier Jahre älter als sie, noch ein anderes Problem. Wenn die junge hübsche Lehrerin sich an mich wandte, wurde ich rot. Ein weiterer Grund fürs allgemeine Gaudium. Und Anlass zu schlüpfrigen Scherzen. In Argentinien fangen die Kinder zeitig damit an. ⁴⁹²

⁴⁹¹ Ebd., S. 142-144

⁴⁹² Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 291-292

Als er dann in eine andere Schule wechselte, in die Pestalozzi-Schule, ging es ihm gleich viel besser, was er Jahre später noch genau weiß: „Statt Zwang und Petanterie gab es hier ein Höchstmass an Freiheit.“⁴⁹³

5.7.7. Heimweh

Auch wenn es dem einen oder anderen gelang beruflich Fuß zu fassen, oder sich in der Schule zu integrieren, gab es viele, die bis zum Schluss an Heimweh litten. In dem Aufsatz von Werner Vordtreide „Typologie der Exilliteratur“ fällt die treffende Aussage: „Exildichtung ist zunächst einmal Heimwehdichtung.“⁴⁹⁴ Und dies wird bei allen vier Werken sehr deutlich gezeigt.

Fast jede der Figuren in „Die Parallelen schneiden sich“ überkommt irgendwann Heimweh, manche leiden ganz besonders darunter, andere weniger, aber bei allen ist es vorhanden. Als Beispiel dienen hier die Figuren von Johannes und Anna.

Auch Johannes, der eigentlich immer von der Ferne träumt, befällt Heimweh, selbst als er nur eine Reise durchs Mittelmehr macht, und damals noch nicht klar ist, dass er einmal für immer Österreich verlassen wird. Er, der immer aus Österreich weg wollte, vermisst sein Heimatland, wenn er von ihm getrennt ist, was folgender Auszug aus seinem Reisetagebuch verdeutlicht:

Und dabei sehne ich mich plötzlich nach den Alpen, nach einem duftenden Nadelwald mit Anna, nach einer Wiese mit Anna, nach dem Klirren des Eises unter dem Pickel oder den Steigeisen. Die Pflanzen im Park von Taormina waren südlich und fremd – nicht meine Pflanzen. Ich sehne mich nach einer kleinen Pelargonie, die im Fenster stand, in einem Blumentopf. – Ich mag Topfblumen nicht. Sie sind unecht, und ich mag den Geruch von Pelargonien nicht. Doch sehne ich mich nach der kleinen roten Pelargonie im Fenster eines Tiroler Gasthauses: Dort war ich mit Anna.⁴⁹⁵

Als er später in Kolumbien lebt, denkt er natürlich oft an seine Heimat, doch leidet er nicht so sehr wie seine Frau Anna unter ständigem Heimweh. Ganz besonders durch ihre Person wird ausgedrückt, wie schmerzhaft diese Sehnsucht sein kann.

⁴⁹³ Ebd., S. 293

⁴⁹⁴ Werner Vordtreide: Typologie der Exilliteratur. In: Wulf Koepke und Michael Winkler (Hg.): Exilliteratur 1933 – 1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989., S. 23-43, hier S. 29

⁴⁹⁵ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 183-184

Als sie sich in Hamburg befindet, um auf die Überfahrt nach Kolumbien zu warten, wo sie auch Blanche, die Exfrau von Kurt trifft, ist ihr Heimweh unerträglich stark. „Ich bin ja längst nicht mehr in Wien, wo Vater lebt und Mutter begraben liegt... und wo die Bäume in meinem Garten stehen, und es wird doch nie mehr mein Garten sein. Robert ist auch nicht dort, und Johannes erwartet mich, mein lieber Johannes. Aber sogar das denke ich gar nicht mit Begeisterung.“⁴⁹⁶ Später wird ihre Traurigkeit durch folgende Gedanken noch stärker gezeigt: „Ich werde niemanden wiedersehen, nie mehr den Boden der Heimat betreten. Ich habe einen Revers unterschreiben müssen, daß ich niemals wieder den Boden des Großdeutschen Reiches betreten werde. Das schließt Österreich ein. Nie mehr.“⁴⁹⁷

Und als sie dann schließlich schon einige Zeit in Kolumbien ist, ist die Sehnsucht nach ihrem geliebten Wien noch größer: „Ich sehne mich nach Wien und denke mit schauder daran. Ich bin glücklich, daß Vater der Stadt entflohen ist, und ich träume jede Nacht, daß ich über die Weinberge und über die Waldhügel gehe.“⁴⁹⁸

Auch als der Krieg in ihrer Heimat Österreich ausgebrochen ist und sie bereits ein zweites Kind erwartet, ist das Heimweh noch immer da. Zwar denkt sie anfangs: „Ich sehne mich weniger zurück... weil Krieg ist oder weil meine Kinder hier zur Welt kommen? Österreich ist von der Landkarte verschwunden [...]“⁴⁹⁹. Aber gleich darauf übermannt sie wieder die schmerzhafteste Sehnsucht, was wie folgt zum Ausdruck gebracht wird: „Wieder faßt mich Heimweh. Aber wie kann ich denn Heimweh fühlen, wenn die Leute von dort deutsche Uniformen tragen, in der Welt so großes Unheil anrichten, Barbarei?“⁵⁰⁰

Alfredo Bauer schildert in „Verjagte Jugend“ erschütternd das Heimweh von Kindern, die von ihren Eltern, ihrer Heimat, ihren Freunden getrennt, alleine in einem fremden Land leben müssen. So schreibt er beispielsweise über Wolfgang, der von seinen Eltern mit einem Kindertransport nach Norwegen geschickt worden ist. Obwohl seine Zieheltern und auch deren Sohn sehr nett zu Wolfgang sind, kann er die ganze Situation nicht verstehen. „Zudem war er noch nie ohne seine Eltern gewesen, und empfand es als Strafe, dass er nicht bei ihnen sein konnte. [...] Wolfgang bestürmte sie, ihn doch bitte wieder zurückzuholen, er würde ganz gewiss immer brav sein und ihnen keinen Anlass geben, ihn wieder wegzuschicken.“⁵⁰¹ Aus Angst vor Briefzensur können die Eltern ihrem Sohn nicht einmal die Wahrheit

⁴⁹⁶ Ebd., S. 419

⁴⁹⁷ Ebd., S. 420

⁴⁹⁸ Ebd., S. 485

⁴⁹⁹ Ebd., S. 610

⁵⁰⁰ Ebd., S. 611

⁵⁰¹ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 44

zurückschreiben, sondern schreiben nur, „[...] dass er bei seinen Zieheltern brav sein solle, dann würden sie ihn gewiss sehr bald zurückholen“⁵⁰².

Nicht so klar wird das in „Eine Reise“ ausgedrückt, aber dennoch thematisiert. Zum Beispiel als Robert sich erinnert, wie schwer es war sich fern von der Heimat einzuleben: „Wir waren noch längst nicht verwurzelt in dem Lande, in das wir vor der Verfolgung geflohen waren. Und jetzt waren wir auch unter denen, die sich in der gleichen Lage befanden, Aussenseiter. [...] Noch war für uns Österreich so etwas wie eine ferne Geliebte.“⁵⁰³

Ganz unmissverständlich zeigt Viga durch die Figur Albin Hart den Schmerz des Heimwehs in „Das verlorene Jahr“. Bei Albin Hart beruht das Heimweh vor allem darin, dass er sich im Exilland als Wurstverkäufer nutzlos vorkommt und sich wünscht, wieder zu Hause in Deutschland am Weltgeschehen teilhaben zu können: „Hierzulande führt die Politik auf keinen grünen Zweig. Man muß zurück! Ich will kein verdunstender Tropfen sein, sondern ein Teil des Lebenstroms. Wir befinden uns in Kolumbien außerhalb der Welt.“⁵⁰⁴

Und später:

Wieviel habe ich noch vor mir? Ich darf nicht zaudern. Nach Deutschland! Ich sehne mich nach feuchter, duftender, brauner Ackererde. Hier stehe ich und verkaufe Würste. [...] Kleines enges Europa... es hat alles: das Mittelmeer, die norddeutsche Ebene, Mecklenburgs Wälder und Seen, Paris, Berlin, Florenz, Madrid, es hat alles, alles, ist der Erde Herz! Was habe ich hier in den Anden zu suchen?⁵⁰⁵

Und selbst der sich schon längst in Kolumbien eingelebt geglaubte Johannes verspürt Sehnsucht nach Wien, als er von dort einen Vertrag für sein Buch bekommt: „Wien! In Wien also wird mein Buch erscheinen. Sehnsucht nach meiner Geburtsstadt. Alles Übel ist vergessen. Nazistandarten am 1. Mai 1938. Heute ist der 1. Januar 1947, und mein Geist kehrt zurück.“⁵⁰⁶

⁵⁰² Ebd.

⁵⁰³ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 226

⁵⁰⁴ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 36

⁵⁰⁵ Ebd., S. 219

⁵⁰⁶ Ebd., S. 343

5.8. Neue Heimat – alte Heimat

5.8.1. Überlegungen nach dem Krieg in die alte Heimat zurückzukehren oder weiter zu reisen

Für viele war vor allem das Heimweh der Grund, dass sie nach Kriegsende nach Österreich oder Deutschland zurückkehren wollten.

So auch für Anna in Viga's „Parallelen“. Als sich die deutsche Armee in Stalingrad ergeben hat, schöpft Anna Hoffnung wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren. Aber sie fragt sich auch, ob das denn möglich sei:

Und mein Haus in Wien, Vaters Haus, Roberts Haus. Werden wir unser Haus wiedersehen? Wenn wir unser Haus zurückbekämen! Mit diesen dreien [ihren Kindern] in meinem Vaterhaus! Kaum ist man gerettet, nein, kaum daß man wieder zu atmen wagt, denkt man an Besitz! Kann man wieder Besitz ergreifen, kann man eine Heimat zurückgewinnen, wenn man sie einmal verloren hat? Kann man jemals zurückkehren? Leben ist ein Prozeß, der nur in eine Richtung fließt, unwiederbringlich, wie die Zeit. Was weggelebt ist, kann nicht zurückgelebt werden...⁵⁰⁷

Für die Figur des Kurt ist schon, als der Krieg noch nicht einmal zu Ende war, klar, dass er von Kolumbien weg muss. Als sich der Krieg dem Ende zuneigt, sagt er zu Violetta: „Ich meine, einmal muß man als Mensch leben, im erlernten wirklichen Beruf. Das hier in diesem Affenland war doch bloß Aufenthalt, um den Krieg zu überstehen.“⁵⁰⁸ Als Violetta einwirft, dass der Krieg noch nicht zu Ende sei, entgegnet er ihr:

In Afrika haben die Alliierten gesiegt, in Italien siegen sie. Die Russen werfen die Nazis nach und nach aus ihrem Lande, also... und dann haben wir genug Geld, um noch einmal, ein letztes Mal, neu zu beginnen. Oder ziehst du es vielleicht vor hierzubleiben, bis ich drüben alles in Ordnung gebracht habe, unsere künftige Existenz aufbaue, meine Prüfungen abgelegt habe? Willst du inzwischen hier weiterarbeiten?⁵⁰⁹

In „Verjagte Jugend“ beschließen nach einiger Zeit Ruths Onkel und Tante sie und ihre Mutter in Argentinien alleine zu lassen:

⁵⁰⁷ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 674

⁵⁰⁸ Ebd., S. 688

⁵⁰⁹ Ebd.

Eines Tages eröffneten ihnen Onkel Josef und Tante Adele, dass sie in ein paar Wochen zu ihren Kindern in die USA übersiedeln würden. Ihr weiteres Schicksal sei ab diesem Zeitpunkt ihre eigene Sache. Der Onkel und die Tante bezweifelten nicht, dass Alice und Ruth, auf sich selbst gestellt verhungern würden. Sie, die Sameks aber, hätten dann keinen Grund mehr, sich ihretwegen Sorgen zu machen.⁵¹⁰

Obwohl die Mutter verzweifelt ist, ist Ruth davon überzeugt, besser ohne sie leben zu können: „Und wäre es nur, um dem Onkel und der Tante zu beweisen, dass es auch ohne sie geht!“⁵¹¹ Und somit bleibt Ruth mit ihrer Mutter in Argentinien.

Wolfgang und seine Eltern treffen sich nach langer Zeit in Bratislava wieder. Viele Jahre sind vergangen, seit der kleine Wolfgang alleine nach Norwegen musste. „Dieser hochaufgeschossene Jüngling sollte ihr Sohn sein? Auch die Eltern sahen ganz anders aus, als Wolfgang sie in Erinnerung hatte. Nachdem der Glanz des ersten Glücks von ihren Gesichtern gewichen war, kamen die Spuren der überstandenen Leiden zum Vorschein.“⁵¹² Dann beschließt die Familie gemeinsam nach Argentinien zu gehen.

Lilly erzählt ihrem Sohn, dass sie sich bereits mit Frau Katharina Mendel in Verbindung gesetzt hätten, und dass sie bereit sei, alle drei nach Buenos Aires einzuladen. Es sei für sie ein Trost, an Stelle ihrer Schwester wenigstens deren liebe Freundin bei sich zu haben. Es gebe dort Arbeit für den Vater, und Wolfgang könne, wie es doch sein Herzenswunsch sei, Musik studieren.⁵¹³

Es bedeutet für Wolfgang wieder eine Trennung, doch er willigt ein und seine Zukunft liegt nun in Argentinien.

Zum Thema Rückkehr nach Österreich ist im Roman „Das verlorene Jahr“ vor allem der deutsche Reitschulbesitzer Adolf Lenk zu erwähnen. Er ist am Neujahrstag 1947 alleine in seiner Reitschule, da seine Kunden ausbleiben. Seine Gedanken kommen plötzlich auf Österreich, seine alte Heimat:

Wiedererstehen Österreichs! Da regen sich meine Probleme, ein Gefühl, als ob etwas im Magen nicht in Ordnung wäre... Ich bin ungeheuer stolz darauf kolumbianischer Bürger zu sein. Was geht mich das verkrachte Österreich an? Hätte ich, ein vornehmer Mensch, jetzt hinübergehen und beim Wiederaufbau helfen sollen? Ich trage doch keine Schuld an der Zerstörung, und jung bin ich leider auch nicht mehr.

⁵¹⁰ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 154

⁵¹¹ Ebd., S. 154

⁵¹² Ebd., S. 208

⁵¹³ Ebd., S. 210

[...] Habe ich mich aber jahrelang fern von Europa und seiner Kultur herumgeschlagen, um jetzt Hunger zu leiden? Anderson hat mir ganz entschieden abgeraten zurückzukehren. Und dann kam dieser Brief meiner Frau aus Wien, Maries Brief; plötzlich suchte sie mir das Messer an die Kehle zu setzen, ich „müßte mich entscheiden“. Warum hätte ich so Hals über Kopf einen Entschluß fassen sollen? Sie ist nicht mit mir ins Ungewisse gegangen. Dabei hatte ich damals eine große Summe draußen, uns schien es viel, dreitausend Dollar. Sie hing an Wien, an ihrer Mutter und an ihrem Geschäft, weil der Laden Gewinn abwarf. Und ich? Was wäre aus mir geworden, wenn ich drüben geblieben wäre? Schöne Bescherung, wenn mich plötzlich alle meine Freunde als Juden gemieden hätten! [...] Zu dumm, daß dieser Hitler nach Wien kommen mußte.⁵¹⁴

Und dann:

Vor einem Jahr war vieles noch unklar und unentschieden. Marie hatte eben begonnen, mich mit der Rückkehr zu plagen. Es wäre schon recht bequem, wieder eine Frau zu haben und ein sorgloses Einkommen, eines, das automatisch einläuft, dachte ich... und ins Theater gehen zu können, in ein Theater, das die Mühe lohnt. Freilich wird man keinen englischen Pfeifentabak bekommen, und Pferde wird man sich wegen Futterknappheit auch nicht halten können. Welchen Reiz hätte Wien unter solchen Umständen, da bleibe ich doch lieber bei meinen Gäulen!⁵¹⁵

Als er später an diese Überlegungen zurück denkt, rechtfertigt er seine Entscheidung nicht nach Österreich gegangen zu sein wie folgt:

Damals hatte ich allerdings das Gefühl, mich ginge dieser traurige Betrieb nichts mehr an. Ich war fest entschlossen, Kolumbien den Rücken zu kehren und mich, Andersons Ratschläge mißachtend, wieder in die Kulturwelt zu begeben. Es ist mir leider nicht geglückt, den Staub dieses Landes von meinen Schuhen zu schütteln.⁵¹⁶

30 Jahre später erfährt man von Johannes Folgendes über ihn:

Lenk ist noch zu unserer Zeit, ich will sagen, bevor wir nach Ekuador umzogen, nach Kanada abgereist. Zunächst machte ihm der Konsul einige Schwierigkeiten, weil sein Blutdruck zu hoch war... aber dann erhielt er dennoch ein Einwanderervisum und wurde zum glücklichen Ehemann. [...] Kanada schien ihm bald langweilig. [...] warum kann man eigentlich nicht im geliebten, alten Europa leben, wenn man im Geld schwimmt? Er versucht jetzt seine Gattin dahin zu bringen, alle ihre Unternehmungen abzugeben – sie verstehe ohnehin nichts von Geschäften – und sich mit ihm an der Riviera oder

⁵¹⁴ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 23

⁵¹⁵ Ebd., S. 24

⁵¹⁶ Ebd., S. 186

irgendwo in Italien zur wohlverdienten Ruhe zu setzen. Österreich, das ihn so schlecht behandelt hat, ist der Ehre, ihn zu beherbergen, nicht würdig, wie er mir mitteilte.⁵¹⁷

Das Ehepaar Hart hingegen, möchte von Anfang an sehr gerne in die alte Heimat, nach Deutschland, zurückkehren. Am Neujahrstag 1947 macht sich Albin folgenden Vorsatz: „In diesem Jahre leben wir von neuem auf, kehren zurück, das verspreche ich mir.“⁵¹⁸

Und kurze Zeit darauf meint er: „Doch ich werde zurückkehren, um meine Pflicht zu erfüllen, wie einst in vergangener Zeit.“⁵¹⁹

Aber ewig scheint es zu dauern, sich diesen Wunsch erfüllen zu können. Albin denkt bei sich: „Zurück nach Europa, arbeiten, dichten, die wirkliche Welt gestalten. Und ich erinnere mich, verflucht und zugenäht, daß ich vor einem Jahr die gleichen Gedanken gehabt habe.“⁵²⁰ In einem Notizbüchlein findet er folgende Notiz, die er genau vor einem Jahr geschrieben hat. „Das erste Friedensjahr. Zweifellos wird uns der nächste Jahresbeginn in Deutschland finden, hungrig vielleicht, frierend, mag sein, aber stark und gesund und unser Leben lebend, nicht fern der Welt in einem Traumlande.“⁵²¹ Zudem kommt seine berufliche Unzufriedenheit hinzu. In einem Gespräch mit Ronay meinte er: „[...] Ich bin Wursthändler – und, unter uns gesagt, ich schäme mich dessen. [...] Es handelt sich nicht um persönliche Eitelkeit – ich vernachlässige meine Pflicht, meine Pflicht heißt Deutschland.“⁵²² Er erzählte damals Ronay seine Pläne: „Ich werde trachten, nach Mexiko zu gelangen und von dort aus nach Deutschland, über die Sowjetunion soll das möglich sein... [...] Wir wollen ein gesundes und ganz neues Deutschland aufbauen, das Deutschland der Zukunft, ein Deutschland des Fortschritts, unser Deutschland, das weißt du recht gut.“⁵²³

⁵¹⁷ Ebd., S. 411

⁵¹⁸ Ebd., S. 29

⁵¹⁹ Ebd., S. 32

⁵²⁰ Ebd., S. 38

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Ebd., S. 222

⁵²³ Ebd., S. 224

5.8.2. Ist das Exil zur Heimat geworden?

„Die Entwurzelung und Neuverwurzelung war [...] bestimmt bei allen schmerzhaft [...]“⁵²⁴, sagt Alfredo Bauer im Interview im Oktober 2009. Dass es dem einen oder anderen doch gelungen ist, sich im Exilland zu verwurzeln, sieht man an Paul Engel und Alfredo Bauer. Ob dies auch ihren Protagonisten gelungen ist, oder nicht, soll durch kurze Beispiele im Folgenden gezeigt werden.

In „Die Parallelen schneiden sich“, dient dazu Johannes, an dem man den Prozess der Verwurzelung am besten beobachten kann.

Als sich Johannes auf dem Schiff nach Südamerika befindet, um nach Kolumbien auszuwandern, beginnt er sich Sorgen zu machen, was in diesem fremden Land auf ihn zukommen wird. Aber vor allem denkt er über sein Heimatland nach, das er womöglich niemals wieder sehen wird:

Und wenn ich in Kolumbien bin und Anna noch in Wien ist, in Wien, in der Ostmark des Großdeutschen Reiches, was dann? Anna gehört zu Wien, denn Wien ist meine Jugend und Anna das Glück meiner Jugend. Wien – Essenz und Inbegriff Österreichs. Für mich bleibt Österreich die Heimat, obwohl ich weiß, daß ich vor allem Jude bin.⁵²⁵

Damals stand also für Johannes fest, dass Wien für ihn die Heimat ist. Doch schon nach kurzer Zeit in Kolumbien hat er sich an seine neue Heimat gewöhnt und vor allem aufgrund des tobenden Krieges scheint ihm Wien in weiter Ferne: „Wien ist heute ein grausames Märchen, mit Verfolgung und Häßlichkeit und hakenkreuzentstellten Menschen mit böseartig verzerrten Gesichtern. Und Bogotá ist die gewohnte Stadt.“⁵²⁶

Als einige Jahre später seine Tochter in Kolumbien zur Welt kommt, drückt er den schmerzlichen Heimatverlust wie folgt aus: „Ich bin aus der Wissenschaft herausgerissen, fern meiner Heimat, vielleicht überhaupt ohne Heimat. In der Ferne...“⁵²⁷

Einige Zeit später scheint es Johannes gelungen zu sein, sich in Bogotá zu integrieren und sich sogar zu Hause zu fühlen, was Folgendes unterstreicht: Als er eines Tages von einer seiner Geschäftsreisen nach Bogotá zurückkommt, wundert er sich selbst darüber, wie sehr

⁵²⁴ Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober im Literaturhaus Wien.

⁵²⁵ Diego Viga: Die Parallelen schneiden sich. A. a. O., S. 355

⁵²⁶ Ebd., S. 377

⁵²⁷ Ebd., S. 615

ihm diese Stadt vertraut und heimelig geworden ist: „Als ich nach Bogotá zurückkomme, bin ich erstaunt. Ich komme nach Hause! Ja, die Stadt am grünen steilen Berghang, die langgezogene Stadt zwischen Wänden der Sabana ist mir doch heimatlich geworden.“⁵²⁸

Dass ihm Kolumbien zu einer wirklichen Heimat geworden ist, bestätigt folgendes Zitat, das er während eines Spaziergangs mit Anna durch Bogotá äußert. Er meint: „Ich fühle mich hier zu Hause. Ich lebe mit diesen Menschen, ich arbeite mit diesen Menschen.“⁵²⁹

Bei seiner Frau Anna hingegen, ist bis zum Ende des Buches die Sehnsucht nach Wien bemerkbar. Sie hat ihr Heimweh nie ganz überwunden, weiß aber, dass ihre Zukunft in Südamerika liegen wird, in folgenden Gedanken ist das sehr gut zu erkennen:

Irgendwo in Wien steht unser Haus; aber es ist nicht mehr unser Haus. Jetzt steht unser Haus hier, zweitausendsechshundert Meter über dem Meeresspiegel, in der Ostkordilere der Anden. Wie winzig unser Gärtchen ist! Keine hohen Bäume wie in Wien. Doch Johannes hat bereits eine Zypresse gepflanzt und einen Pfirsichbaum. Richten wir uns ein?⁵³⁰

Und von Johannes weiß sie: „Johannes ist der Überzeugung, daß unser Platz nicht mehr in Europa ist, daß wir Mittler sind zwischen den Menschen. Und er schafft und forscht und schreibt.“⁵³¹

Bei Bauers „Verjagte Jugend“ hat man auch bald den Eindruck, dass sowohl Robert als auch Ruth eine neue Heimat in Argentinien gefunden haben. Bauer schildert im Kapitel 46, das er „Die Österreichische Jugend nennt“⁵³², die Entstehung desselben Vereins und wie Robert und viele andere junge Leute sich in diesem integrieren und dadurch auch in der neuen Heimat keine Außenseiter mehr sind. Folgender Ausschnitt daraus soll dies zeigen:

An die hundert Leute nahmen regelmäßig an den Aktivitäten teil. Mindestens dreimal in der Woche kam man zusammen. Vorträge wurden gehalten, es gab Kurse für Englisch und für Erste Hilfe. [...] Am Wochenende fuhr man ins Grüne. Wie man es von Mitteleuropa her gewohnt war. Die Bevölkerung von Buenos Aires war es nicht gewohnt. Aber das Beispiel der Neuankömmlinge machte Schule. Denn man war längst nicht mehr abgesondert [...].⁵³³

⁵²⁸ Ebd., S. 411

⁵²⁹ Ebd., S. 502

⁵³⁰ Ebd., S. 708

⁵³¹ Ebd.

⁵³² Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 155

⁵³³ Ebd.

Ab diesem Kapitel erzählt der Autor von Roberts und Ruths Erwachsenwerden in der neuen Heimat, von alltäglichen Problemen, die Jugendliche haben, wie Liebesbeziehungen und Behauptung in der Welt. Man hat den Eindruck, dass Ruth oder Robert sich in Argentinien sehr gut zurechtfinden können, Heimweh wird jedenfalls in keinem Wort mehr erwähnt. Im Laufe des Romans lernen sich auch Ruth und Robert kennen, werden ein Liebespaar und heiraten schließlich. Der Erzähler berichtet: „Fast alle standen schon mitten im Berufsleben und etliche Paare landeten jetzt im Hafen der Ehe. So auch Ruth und Robert.“⁵³⁴

Der Autor macht dann im 65. Kapitel einen Sprung von einigen Jahrzehnten und resümiert über sein Leben wie folgt:

Siebzig Jahre sind vergangen, seit das hier Erzählte begonnen hat. Doktor Robert Bender ist heute ein alter Mann. Er hat ein bewusstes, aktives Leben hinter sich. Ein Leben das einigermaßen nützlich war, und gewiss auch glücklich.

Glücklich war vor allem seine Lebensgemeinschaft mit Ruth. Drei Kinder hat sie ihm geboren, die sie gemeinsam aufzogen, das wäre schon des Glückes genug gewesen. Es gab aber auch noch die gemeinsame Arbeit.⁵³⁵

Dann berichtet der Erzähler wie Robert als Arzt und Ruth als Hebamme viele Jahre zusammengearbeitet haben, und über ihr glückliches Leben in der neuen Heimat.

Leider werden dieses Glück und diese Zufriedenheit durch den frühen Tod Ruths abrupt beendet. Im Anschluss beschreibt er dieses traurige Ereignis folgendermaßen:

Dann ereignete sich die Tragödie mit Ruth. Es muss bei Eheleuten so sein, dass einer früher stirbt als der andere. Doch als Robert seine Frau verlor, starb in ihm die Welt. Er war nicht vorbereitet gewesen und daher auch nicht geschützt. Das ist der Preis, den man dafür bezahlt, dass die Ehe glücklich ist. Der Mensch, ob Mann oder Frau, verlernt, für sich selbst da zu sein, für sich zu denken, zu fühlen und zu handeln. Wer zurückbleibt, hat ein Stück von sich selbst verloren und ist nicht mehr das gleiche Wesen.⁵³⁶

Danach erzählt er, wie das damals genau passierte, als er mit seiner Frau und seinem Enkel spazieren war.

⁵³⁴ Ebd., S. 215

⁵³⁵ Ebd., S. 223

⁵³⁶ Ebd., S. 230

Als sie heimgingen, verließ Robert die beiden und kaufte noch etwas ein. Als er ins Haus trat, waren im Flur viele Leute versammelt. Eine Frau, hieß es, sei gerade gestorben. Robert begriff immer noch nicht. Eine Frau ist gestorben? Eine Nachbarin vielleicht? Dann sah er sie. Man hatte sie auf eine Bank gelegt. In ihrem Gesicht war kein Ausdruck von Schmerz oder Entsetzen. Daneben hockte das Kind, das weinte.⁵³⁷

Der Autor drückt den Schmerz, den dieser Verlust hinterließ, so aus:

Robert war sechzig, als Ruth starb. Die Kinder taten alles, um ihm über den furchtbaren Verlust hinwegzuhelfen. Die Freunde auch. Ebenso wie Ruth und er alles getan hatten, um Hedi zu trösten, als ihr Familienglück in Scherben ging. In beiden Fällen war es vergebens, denn einen Unglücklichen zu trösten vermag nur, wer selbst unglücklich ist.⁵³⁸

In diesem Gedankenzug beschreibt er auch, wie Robert seine zweite Frau kennenlernt. Sie kannten sich schon lange, aber erst der Verlust von Ruth bringt sie zusammen. „Aber zwei Verzweiflungen sind leichter zu überwinden als eine. In ihrem Unglück fanden Hedi und Robert zueinander.“⁵³⁹

Am Ende des Buches besinnt sich der Erzähler auf all das Geschehene mit folgenden Worten zurück. Der Optimismus und die lebensbejahende Einstellung des Autors sind an dieser Stelle deutlich zu erkennen. Er erweckt den Eindruck, dass er in Argentinien, in seiner neuen Heimat, gerne alt geworden ist:

Wer weiß, was aus denen, die damals nach Argentinien gejagt wurden, geworden wäre, wenn man sie in Österreich hätte bleiben lassen? Sie hätten den Krieg mitmachen müssen. Viele wären gefallen. Andere hätten höchstwahrscheinlich an den Untaten teilgenommen, wenn sie dazu Gelegenheit gehabt hätten. Denn der Mensch ist einerseits verantwortlich für sein Tun und Lassen, andererseits aber auch dem Schicksal ausgeliefert, das tief in sein Leben eingreifen kann. So mancher, der keine Sünde, kein Verbrechen begangen hat, hatte nur das Glück, dass sich ihm die Gelegenheit dazu nicht bot.

Es war nun einmal so, wie es war. Hätte es jene Verfolgung und Erniedrigung nicht gegeben, wären diese jungen Menschen nicht verjagt worden, nicht entwurzelt gewesen, es wäre kaum der Drang entstanden, diese verzerrte Welt zurechtzubiegen. [...] Sie haben, auch dort wo sie irrten, beigetragen zur Überwindung des Bösen. Weisheit und Liebe wuchsen auf jeden Fall aus dem, was sie taten. [...] Wer am Ende seines Lebens steht, soll sich fragen, ob er im Rahmen seiner Kräfte beigetragen hat zur

⁵³⁷ Ebd., S. 234

⁵³⁸ Ebd., S. 235

⁵³⁹ Ebd.

Vorwärts-, zur Aufwärtsentwicklung der Welt. Die Menschen, von denen hier die Rede war, haben es getan.⁵⁴⁰

In „Eine Reise“ geht Bauer mit dem Thema neue Heimat und Wurzelschlagen in der neuen Heimat so um: Die Rahmenhandlung des Buches zeigt Roberts Reise nach Europa, in die alte Heimat. Während dieser Reise erinnert er sich an sein Leben zurück. Er wird von Viktor über sich und sein Leben in einem langen Interview befragt und meint:

Viktor, mein lieber Freund, was wollen Sie denn? Dass ich Ihnen von mir selbst erzähle, dass ich mein nun schon recht langes Leben Ihnen darlege? In diesem Österreich, mit dem mich doch kaum mehr etwas verbindet, wollen Sie über mich schreiben, ausgerechnet über mich! Über einen, der fortmusste, um seine Heimat zu retten, der hätte zurückkehren können und nicht zurückkehrte, der es sehr schwer hatte, in Argentinien heimisch zu werden und dem es schliesslich gelang, wenn auch nicht ganz; der also eine Art Zwitter blieb, weil er in zwei Kulturen zu Hause ist, aber in keiner vollkommen.⁵⁴¹

Dass dieses kulturelle Gebundensein an die alte Heimat, das Nicht-Vergessen-Können oder besser gesagt -Wollen durchaus als positiv zu verstehen ist, wird dem Leser im Laufe des Buches klar. Eine Erklärung dafür ist folgende:

Bauer berichtet in seinem Buch „Eine Reise“ auch von Leuten, die scheinbar ihre alte Heimat und Existenz vergessen haben. So zum Beispiel von einigen seiner ehemaligen Schulkollegen:

Von den übrigen Schulkollegen, die in den Jahren 38 und 39 ausgewandert waren, hatte er einen in den Vereinigten Staaten und einen in Australien ausfindig gemacht. Die hatten dort neue Wurzeln schlagen können. So sehr, dass die kaum mehr ihre Muttersprache verstanden und den Namen, den sie in ihrer Kindheit trugen, beinahe vergessen hatten.⁵⁴²

Etwas später kritisiert er wieder die Haltung, bei der die alte Heimat und ihre Kultur scheinbar in Vergessenheit geraten sind:

Neue Wurzeln schlagen: als ob das nicht immer und überall schwer wäre! Wenn einer behauptet, ihm wäre es leicht gefallen, weil das drüben ihm nichts bedeutet hätte, weder Reichtum noch Ballast; wenn einer das sagt, dann misstrauere ich ihm gerade. Warum eigentlich? Vielleicht ist er wirklich leer gewesen, als er kam, und das Neue, Fremde hatte nur in den Hohlraum einzudringen? Könnte es sonst

⁵⁴⁰ Ebd., S. 237-238

⁵⁴¹ Alfredo Bauer: Eine Reise. A. a. O., S. 11

⁵⁴² Ebd., S. 35-36

sein, dass sie so leicht ihre Namen abtaten und dass sie kaum mehr in der Sprache reden oder schreiben können, die sie als Kinder gebrauchten?⁵⁴³

Den Eindruck, dass er eine neue Heimat in Argentinien gefunden hat, wird vor allem mit Folgendem bestätigt: „Ja ich habe mich sehr verändert in diesem Land, das mir einmal fremd war und das heute meine Heimat ist.“⁵⁴⁴ Als er bei der Verleihung des Literaturpreises eine Festrede hält, bestätigt er nochmals, dass er nun in Argentinien zu Hause sei. Er sagt: „[...] Ich selbst, wurde vor einem halben Jahrhundert aus ‚rassischen‘ Gründen aus Österreich vertrieben und fand, – das war für einen in früher Jugend Entwurzelten ein langer, sehr schmerzlicher Prozess –, in Argentinien eine echte Heimat.“⁵⁴⁵

Dass Ruth eine wirkliche Heimat in Argentinien gefunden hat, wird in diesem Buch zum Ausdruck gebracht, als Walter, ein Bekannter von Ruth und Robert, aus den USA bei Ihnen zu Besuch ist: „Wie könnt ihr nur hier leben?“ fragte er Ruth. „Das ist doch kein Land!“ [...] „Es ist ein Land“, antwortete sie. „Unser Land.“⁵⁴⁶

In Diego Viga's „Das verlorene Jahr“ wird das Thema Heimat und Zugehörigkeit unter anderem auch durch die autobiographische Figur des Johannes dargestellt.

In den „Parallelen“ drückt Johannes sein Heimatgefühl zu Kolumbien zwar deutlicher als in diesem Roman aus, dennoch ist seine Zugehörigkeit zu diesem Land und Südamerika auch hier klar zu erkennen. Zum einen zeigt Johannes Liebe und Dankbarkeit für seine neue Heimat, was folgendes Zitat ausdrückt: „Liebe zur Welt, in der ich lebe, erfüllt mich, zu dieser lateinischen und indianischen Welt, zu denen, die mir Zuflucht gewährten, als mein Dasein am bittersten war.“⁵⁴⁷ Zum anderen fühlt er sich auch aufgrund seiner Kinder, die als Südamerikaner geboren wurden, in diese Welt verwachsen und sieht seine Zukunft hier. Er sagt einmal zu seinen Freunden: „Ich liebe diesen Erdteil, Heimat meiner Kinder!“ Johannes hat im Laufe seines Lebens in Kolumbien zu schreiben begonnen. Als er einen Vertrag von einem Verlag für seine Bücher bekommt, gibt er ein kleines Fest in seinem Haus. In einem Gespräch an diesem Abend mit seiner Kollegin und guter Freundin Katharina Seyer, drückt er sein Heimatgefühl nochmals deutlich aus. Katharina ist ebenso nach Kolumbien

⁵⁴³ Ebd., S. 42

⁵⁴⁴ Ebd., S. 41

⁵⁴⁵ Ebd., S. 157

⁵⁴⁶ Ebd., S. 126

⁵⁴⁷ Diego Viga: Das verlorene Jahr. A. a. O., S. 344

ausgewandert, aber anders als Johannes, konnte sie keine Heimat finden. Sie meint zu Johannes: „Auch ihr solltet zurückkehren.“⁵⁴⁸ Doch dieser gibt ihr zur Antwort:

[...] [M]eine Kinder sind nun einmal Südamerikaner. Sie sind in diese Umgebung hineingeboren. [...] Hier wachsen meine Bücher, vielleicht werden sie zur Verständigung unter den Menschen beitragen, und vielleicht werden meine Leser merken, daß es nichts Fernes gibt, nichts Gleichgültiges und nichts Exotisches – überall nur Menschen! Ich lebe gern hier.⁵⁴⁹

⁵⁴⁸ Ebd., S. 378

⁵⁴⁹ Ebd., S. 379

5.9. Resümee des Vergleiches

Aus diesem Vergleich kann man erkennen, dass jeder der Autoren den Schmerz des Heimatverlustes und die schwierige Integration in die neue Heimat auf seine Weise ausdrückt, nämlich so, wie er es selbst oder die Leute in seiner Umgebung erlebt haben: Diego Viga aus der Perspektive von Erwachsenen, Alfredo Bauer aus der Sicht von Kindern. Auffallend ist, dass dies in sehr unterschiedlichen Stilen passiert.

Es gelingt aber beiden, die verschiedenen Situationen realistisch und tiefgreifend zu schildern, vom Beginn in der alten Heimat, aus der die Protagonisten durch die faschistische Barbarei herausgerissen werden, über die Flucht, bis hin in das fremde Exilland. Bemerkenswert ist, dass es sowohl Alfredo Bauer als auch Diego Viga sehr gut gelingt, die verschiedenen Schicksale im jeweiligen Exilland wieder zusammenzuführen. Durch Zufälle und nachdem die Odysseen überstanden sind, schaffen es beide Schriftsteller, die Protagonisten mit ihren individuellen Geschichten und somit die verschiedenen Stränge der Handlung dort kunstvoll zusammenzuführen.

Vor allem Viga gelingt es, ein vielschichtiges und kunstvolles Werk zu schaffen, da er das Geschehen nicht nur aus einer Perspektive schildert, sondern die Sicht mehrerer Personen, mit verschiedener Herkunft und Ideologie, zeigt. Aber auch Bauer gelingt es, ein realistisches und ergreifendes Zeitdokument zu schaffen. Bauer schildert die schrecklichen Erlebnisse schonungslos und erzeugt Bilder beim Leser, die sich im Gedächtnis festsetzen.

Bei Diego Viga wird das Geschehen, sowohl in „Die Parallelen schneiden sich“, als auch in „Das Verlorene Jahr“ ausschließlich durch das Erleben der Protagonisten vermittelt. Im Zuge dieser subjektiven Darstellungsart, mithilfe des inneren Monologs, werden dem Leser die Ereignisse sehr authentisch und sehr emotional dargeboten.

Bei Alfredo Bauer wird der Roman „Verjagte Jugend“ hingegen in der dritten Person geschildert und zwar in Vergangenheit, was den zeitlichen Abstand zum Geschehen unterstreicht, der in Vigas „Parallelen“ nicht vorhanden ist. Ein auktorialer Erzähler tritt immer wieder auf, berichtet, kommentiert und erzählt. Immer wieder fällt der Autor in einen journalistischen Berichtstil, in dem er über die damaligen Gegebenheiten informiert und aufzeigt, wie furchtbar die damalige Situation war.

Wird das politische Geschehen bei Diego Viga ohne Ausnahme nur aus Sicht der Protagonisten, also ausschließlich durch subjektives Erfahren dargestellt, so wählt Alfredo Bauer für seine regelmäßige Berichterstattung über die politischen Ereignisse die Berichtform und schildert erst anschließend die Reaktionen der Figuren auf meist sarkastische, manchmal

auch humoristische Weise. Bei Bauer kann der Leser durch moralisierende Kommentare immer wieder die politische Einstellung des Autors erkennen, bei Diego Viga wird das Geschehen durch die vielschichtige Übermittlung eher neutral gezeigt. Durch Vigas vielschichtige Darstellungsart ist ihm die lebendigere Schilderung gelungen. Dennoch gelingt es auch Alfredo Bauer in „Verjagte Jugend“ beim Leser Mitgefühl und Erschüttern zu erwecken, denn die Darstellung der Schicksale der vertriebenen Kinder ist schonungslos und ergreifend.

Sowohl in Diego Vigas „Ein verlorenes Jahr“, als auch in Alfredo Bauers „Eine Reise“ werden die Geschehnisse der Vertreibung und Verfolgung rückblickend behandelt. Die Protagonisten befinden sich bereits im Exil, in Argentinien bzw. in Kolumbien, und erinnern sich an die Flucht und die Vertreibung. Ist bei „Verjagte Jugend“ und „Eine Reise“ eine Verbindung vorhanden, so besteht dieselbe Verbindung auch zwischen „Die Parallelen schneiden sich“ und „Das verlorene Jahr“. In beiden Fällen wird von teilweise denselben Schicksalen berichtet nur aus einem anderen Blickwinkel: Das Geschehen wird in den „Parallelen“ sowie in „Verjagte Jugend“ aus dem Blick der Vertriebenen Österreicher bzw. Deutschen gesehen, die ins Exil müssen, in „Das verlorene Jahr“ und in „Eine Reise“ erfährt man alles über die Flucht und das Auswandern von bereits in Südamerika lebenden Figuren, die sich an diese Zeit, gleich einem früheren Leben, zurückerinnern. Man kann also bei beiden von einer Art Fortsetzung sprechen.

Es ist besonders bemerkbar, dass die Autoren mit beiden Kulturen verbunden sind, was sie durch ihre autobiographischen Figuren zeigen. Immer wieder blitzt die Botschaft der Kulturvermittlung, der Verbindung der Völker durch. Etwa bei Viga, als er Johannes sagen lässt: „Hier [in Südamerika] wachsen meine Bücher, vielleicht werden sie zur Verständigung unter den Menschen beitragen, und vielleicht werden meine Leser merken, daß es nichts Fernes gibt, nichts Gleichgültiges und nichts Exotisches – überall nur Menschen! Ich lebe gern hier.“⁵⁵⁰ Genauso ist dieses vermitteln zwischen den Kulturen durch Bauers autobiographische Figur, als wichtiges Anliegen zu erkennen, als zum Beispiel Robert die Integration der Jugend und das gegenseitige Lernen von den verschiedenen Kulturen beschreibt: „Am Wochenende fuhr man ins Grüne. Wie man es von Mitteleuropa her gewohnt war. Die Bevölkerung von Buenos Aires war es nicht gewohnt. Aber das Beispiel der Neuankömmlinge machte Schule. Denn man war längst nicht mehr abgesondert [...]“⁵⁵¹

⁵⁵⁰ Ebd.

⁵⁵¹ Alfredo Bauer: Verjagte Jugend. A. a. O., S. 155

Genauso wie in den „Parallelen“, ist das Geschehen in „Das verlorene Jahr“ im Stil des inneren Monologs, mit ständigem Perspektivenwechsel dargestellt und vermittelt somit das unmittelbar Erlebte bzw. die subjektive Erinnerung. In „Eine Reise“ reflektiert Bauer durch Robert Bender über sein Leben, als er nach Europa reist. Auch hier wird also eine subjektive Sichtweise in erinnernder Form dargeboten, wenn auch im Unterschied zu Viga, nur aus der Sicht von einer Person, Robert, die sich an die Geschichte verschiedener Schicksale erinnert. Bei Vigas „Das verlorene Jahr“ erinnern sich und erleben verschiedene Figuren. Dadurch hat er, wie auch Bauer meint,

[...] vom literarischen Standpunkt, das Grundproblem der Exposition des Selbsterlebten, [...] besser gelöst [...], indem [er] zwar in der Ich-Form schreib[t], aber etliche Personen zu Wort kommen [lässt]. Personen mit sehr verschiedenen Charakteren und Standpunkten. Wenn diese nun oft dasselbe in verschiedener Weise erleben und darlegen, erhöht das das Interesse ungemein.⁵⁵²

Bauer geht damit etwas anders um: Die Rahmenhandlung umfasst geschickt Reflexionen über die Lebenseinstellung und Erinnerungen an die Kindheit. Dabei bringt der Autor dem Leser tiefgreifend seine Geschichte der Vertreibung durch die Nazis und die seiner Mitmenschen nahe. Es sind Gedanken, die aneinandergereiht sind und das damalige Geschehen aus der Sicht des erwachsenen Robert zeigen und kommentieren. Der gesamte Roman ist aus der Perspektive von Robert Bender geschrieben, unterstützt werden Roberts Erinnerungen durch erklärende Berichte zu den damaligen Erlebnissen. Doch auch in diesem Roman, der sehr essayistische Züge hat, wird dem Leser unverblümt und durchaus gelungen die schreckliche damalige Situation gezeigt.

Auffallend ist weiter, dass das Geschehen in „Verjagte Jugend“ und „Eine Reise“ viel kompakter übermittelt wird und lange nicht so detailliert wie in „Die Parallelen schneiden sich“, aber auch nicht wie in „Das verlorene Jahr“. Mit Werken von etwa 700 und 500 Seiten hat Viga natürlich mehr Raum für detailliertere Schilderungen als Bauer, dessen Romane 238 bzw. 332 Seiten umfassen, die aber dafür bestimmt ein breiteres Publikum ansprechen.

Mit der Frage, ob das Exilland eine Heimat wurde, gehen die Autoren wie folgt um: In „Verjagte Jugend“ gibt es keine eindeutige Aussage dazu und es wird nicht mehr im Einzelnen thematisiert. Der Leser hat nur den Eindruck, dass sich die Kinder und Jugendlichen gut eingelebt haben, bekommt aber keine eindeutige Klärung dafür. Der Autor erzählt von ihren weiteren Lebensentwicklungen bis hin zu ihrem Erwachsenwerden, wobei er

⁵⁵² Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 1. April 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

dabei die Aufmerksamkeit besonders auf Ruths frühen Tod und Roberts Erschütterung darüber legt. Damit lässt sich auch der Zeitsprung von einigen Jahrzehnten, den Bauer macht, erklären.

Anders geht Alfredo Bauer in „Eine Reise“ mit der für diese Arbeit zentralen Frage nach der Heimatfindung um. Der Autor lässt in diesem Roman die autobiographische Figur Robert mehrmals ausdrücklich die gelungene Verwurzelung in der neuen Heimat extra betonen. In diesem Roman geht er genauso wie Viga vor, denn auch er handhabt dieses Thema so und möchte offensichtlich, wie Bauer, diese gelungene Integration der autobiographischen Figur betonen. Sowohl in „Die Parallelen schneiden sich“ als auch in „Das Verlorene Jahr“ unterstreicht Viga die Integration und das Verwachsen mit der neuen Heimat, bringt dies deutlich zur Sprache, und die Frage, ob das Exilland zur Heimat wurde wird auch hier unmissverständlich geklärt.

Wenn auch teilweise ein sehr unterschiedlicher Stil der Autoren zu erkennen ist, ist es zweifellos beiden gelungen, ein realistisches, zum Teil erschütterndes und schonungsloses, aber in jedem Fall sehr authentisches Zeitdokument zu schaffen.

6. Schlusswort

Es ist unübersehbar, dass Alfredo Bauer und Paul Engel sehr viel gemeinsam haben, und dass sie einiges verbindet: beides Ärzte, beides Vertriebene aus Österreich, die nach Südamerika flüchteten, entdeckten sie im Exil ihre schriftstellerische Begabung. Ihre Gemeinsamkeiten waren selbst für sie auffällig und so begannen sich ihre Leben am Ende noch zu verknüpfen. Ihre Werke befassen sich zum Teil mit ihrer Vergangenheit, schildern die Vertreibung und die Flucht, andererseits aber versuchen sie zu vermitteln, zwischen den beiden Kulturen, denen sie sich verbunden fühlen.

Alfredo Bauer war erst 14, als er nach Argentinien gehen musste, Paul Engel war schon erwachsen, als es ihn nach Kolumbien verschlug. Jeder hatte es auf seine Weise schwer, der Vierzehnjährige musste zu der furchtbaren Vertreibung noch zusätzlich mit dem Erwachsenwerden fertig werden, der erwachsene Mediziner musste sich als Vertreter durchschlagen, seine Familie irgendwie ernähren und war sich bewusst, dass in der alten Heimat das Verbrechen, Faschismus und der Krieg wüten. Umso bemerkenswerter ist es, dass es beide geschafft haben, in ihrem Exilland eine neue Heimat zu finden.

Dies und die verschiedenen Schwierigkeiten im jeweiligen Emigrationsziel werden durch die Schilderung der Exilsituation Südamerikas, speziell ihrer beiden Länder, die Biographien, aber vor allem durch ihre autobiographischen Werke sehr deutlich.

Die Schilderung der Flucht, Vertreibung und des Lebens im Exil passiert auf recht unterschiedliche Darstellungsarten, doch ist den Werken dennoch einiges Gemeinsam:

Beiden Autoren ist es mit den in dieser Arbeit untersuchten Werken gelungen, ihre Geschichte und die vieler Mitmenschen, die dasselbe Schicksal erleiden mussten, spannend, realistisch, ergreifend und vor allem authentisch darzustellen. Jeder hat dabei seinen eigenen Stil und zieht auf seine eigene Weise den Leser in den Bann. Bemerkenswert sind dabei sowohl Bauers, als auch Engels lebensbejahende Einstellung, die durch ihre autobiographischen Werke zum Vorschein kommen. Keiner von beiden klagt an, aber beide zeigen auf. Sie zeigen das unglaubliche Verbrechen auf, das an der Menschheit begangen wurde, stellen unverblümt die Grausamkeiten von damals dar und zweifeln dennoch nicht an der Möglichkeit einer besseren Welt.

Es ist durch diese autobiographischen Romane zu bemerken, dass weder Alfredo Bauer noch Paul Engel durch ihre furchtbaren Erlebnisse verbittert wurden und Österreich oder gar die Welt dafür beschuldigen, was ihnen und ihrer Generation angetan wurde. Im Gegenteil, in ihren Werken zeigen sie, durch ihren unerschütterlichen Optimismus, den beeindruckenden

Humanismus und der positiven Einstellung zur Welt, dass sie ihre schlimme Vergangenheit sehr gut verarbeitet haben und schaffen es, den nachkommenden Generationen die Schwierigkeiten und Verbrechen von damals tiefgreifend und authentisch zu vermitteln.

Dass die Werke der beiden Schriftsteller so lange unbemerkt blieben, ist eine große Schande, dass Paul Engels bzw. Diego Vigas imposantes Werk immer noch ignoriert wird, eine noch größere. Vor allem die Darstellungen in seinen autobiographischen Werken und die Kritiken Alfredo Bauers zeugen davon, dass das Vergessen von Diego Vigas Werken, nicht an der Qualität liegt. Selbst Alfredo Bauer scheint in ihm ein literarisches Vorbild gefunden zu haben und in seinen Werken einiges, „[...] aus dem sich viel lernen läßt“⁵⁵³. Seine Werke sind denen von Alfredo Bauer qualitativ in keinsten Weise unterlegen, dennoch ist Alfredo Bauer in Österreich viel bekannter, als Diego Viga.

Es scheint dafür der Umstand, dass ihm Kontakte nach dem Zusammenbruch der DDR zu europäischen Verlagen gefehlt haben ausschlaggebend gewesen zu sein. Eine weitere Ursache war sicherlich auch die zu seinen Lebzeiten noch relativ spärliche Rezeption von Exilschriftstellern in Österreich, da die Exilforschung damals erst allmählich an Ansehen gewann.

Überaus erfreulich ist es, im Gegensatz dazu aber zu bemerken, dass Alfredo Bauer immer mehr Aufmerksamkeit in seiner alten Heimat auf sich zieht und durch seine eindrucksvollen Werke, ebenso wie durch seine beeindruckende Persönlichkeit, immer mehr Menschen bewegt.

⁵⁵³ Alfredo Bauer: Brief an Paul Engel am 2. Jänner 1994. Korrespondenz A. Bauer mit P. Engel. A. a. O.

7. Bibliographie

Primärliteratur

Primärliteratur zum Vergleich

Bauer, Alfredo: Eine Reise. Brugg: Munda 2005.

Bauer, Alfredo: Verjagte Jugend. Wien: Edition Atelier 2004.

Viga, Diego: Die Parallelen schneiden sich. Leipzig: Paul List Verlag ²1974.

Viga, Diego: Das verlorene Jahr. Halle – Leipzig: Mitteldeutscher Verlag ²1980.

Allgemeine Primärliteratur

Selbstständig erschienene Werke

Bauer, Alfredo: Nuevo Mundo. Relatos de perseguidos y refugiados. Buenos Aires: Ediciones del sol 1985.

Bauer, Alfredo: Hexenprozess von Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt. Hg. Mit einer Vorrede und einer Zeittafel von Erich Hackl. Aus der Reihe Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte, Band 18. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1996.

Bauer, Alfredo: Der Mann von gestern und die Welt. Ein biographischer Roman um Stefan Zweig. Wien: Edition Atelier 1993.

Unselbstständig erschienene Werke

Bauer, Alfredo: Tagebuchseite. In: Hexenprozess von Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt. Hg. Mit einer Vorrede und einer Zeittafel von Hackl, Erich. Aus der Reihe Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte, Band 18. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1996., S. 32-35

Bauer, Alfredo: Hinweis auf Diego Viga. In: Hexenprozess von Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt. Hg. Mit einer Vorrede und einer Zeittafel von Hackl, Erich. Aus der Reihe Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte, Band 18. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1996., S. 142-145

Bauer, Alfredo: Nachwort. In: Der Mann von gestern und die Welt. Ein biographischer Roman um Stefan Zweig. Wien: Edition Atelier 1993., S. 431-434

Bauer, Alfredo: Der Weltfreund in seiner zweiten Heimat. In: Seeber, Ursula und Douer, Alisa: Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien: Picus 1995., S. 27-28

Viga, Diego: Aus dem Leben gegriffen. In: Günther Albrecht: Welthumor. Eine neue Anthologie. 2. Teil. Berlin: Eulenspiegel Verlag 1970. S., 424-430

Beiträge in Zeitschriften

Bauer, Alfredo: Bei uns in Argentinien war es völlig anders. Worte zur Verleihung des Theodor Kramer Preises. In: Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und Widerstands, Nr. 3, Dezember 2002, 19. Jg., S. 42-44

Viga, Diego: Die Diagnose. In: Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands. Nr. 1-2, Oktober 2007, 24. Jg., S. 9-11

Zur Verfügung gestandene Bestände diverser Archive (aufgelistet in den Kapiteln 1.3.1. und 1.3.2. dieser Arbeit)

Vorlass Alfredo Bauer. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. Signatur: 305/06

Nachlass Paul Engel. Deutsches Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek 1933-1945. Signatur: EB 92/107

Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft.

Bestand Paul Engel. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft.

Sammlung Bauer, Österreichische Exilbibliothek/Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien.

Sammlung Engel, Österreichische Exilbibliothek/Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien.

Verwendetes Archivmaterial

Bauer, Alfredo: Korrespondenz mit Engel, Paul. Vorlass A. Bauer. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. Signatur: 305/06

Bandler, Roberto (Ps. Für Alfredo Bauer): Ein Gringo wird Patriot. Typoskript. Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft.

Bauer, Alfredo: Deutsche Einwanderung in Argentinien. Typoskript. Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft.

Bauer, Alfredo: August Siensen. Wortführer des deutschen Humanismus in Argentinien. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft.

Engel, Paul: Autobiographische Notizen. Nachlass Paul Engel. Deutsches Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek. Signatur: EB 92/107

Viga, Diego: Das Kunstwerk, Widerspiegelung des eigenen, oder fremden Daseins? Typoskript. Nachlass Paul Engel. Deutsches Literaturarchiv in der Deutschen Nationalbibliothek. Signatur: EB 92/107

Sekundärliteratur

Selbständig erschienene Werke und Sammelbände

Douer, Alisa und Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien: Picus Verlag 1995.

Felden, Dietmar: Diego Viga. Arzt und Schriftsteller. Leipzig: S. Hirzel Verlag 1987.

Fröschle, Hartmut (Hg.): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen, Basel: Erdmann 1979.

Kaiser, Konstantin: Ohnmacht und Empörung. Jahrbuch Zwischenwelt 11. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft und Drava Verlag 2008.

Kießling, Wolfgang: Exil in Lateinamerika. Kunst und Literatur im Antifaschistischen Exil 1933-1945. Bd. 4. Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag 1980.

Koepke, Wulf und Winkler, Michael (Hg.): Exilliteratur 1933 – 1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989.

Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. Darmstadt: Primus Verlag 1988.

Strelka, Joseph P.: Des Odysseus Nachfahren: Österreichische Exilliteratur seit 1938. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag 1999.

Stern, Guy: Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze. Ismaning: Max Hueber Verlag 1989.

Von zur Mühlen, Patrick: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933 – 1945: Politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988.

Walter, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933 – 1950. Band 2: Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1984.

Wiesinger-Stock, Sandra; Weinzierl, Erika; Kaiser Konstantin (Hg.): Vom Weggehen. Aus der Buchreihe der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge). Hg. von S. Wiesinger Stock u. K. Kaiser, Bd. 1. Wien: Mandelbaum 2006.

Unselbstständig erschienene Werke

Allgaier, Dieter: Die Deutschen in Kolumbien. In: Fröschle, Hartmut (Hg.): Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen, Basel: Erdmann 1979., S. 433-472

Blaschitz, Edith: Argentinien. In: Seeber, Ursula und Douer, Alisa: Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien: Picus 1995., S. 21-26

Bolbecher, Siglinde: Kolumbien. In: Seeber, Ursula und Douer, Alisa (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien: Picus 1995., S. 173-180

Feikes, Renate: Exil der Wiener Medizin ab 1938. In: Wiesinger-Stock, Sandra; Weinzierl, Erika; Kaiser, Konstantin (Hg.): Vom Weggehen. Aus der Buchreihe der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge). Hg. von S. Wiesinger Stock u. K. Kaiser, Bd. 1. Wien: Mandelbaum 2006., S. 232-243

Hackl, Erich: Zeittafel. In: Hexenprozess von Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt. Hg., mit einer Vorrede und einer Zeittafel von E. Hackl. Aus der Reihe Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte, Band 18. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1996., S. 272

Kaiser, Konstantin: Zwischen Heimweh und neuer Erkenntnis. Österreichische Exilliteratur in Lateinamerika. In: Ohnmacht und Empörung. Jahrbuch Zwischenwelt 11. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft und Drava Verlag 2008., S. 123-136

Kaiser, Konstantin: Phasen der Rezeption und Nicht-Rezeption des Exils in Österreich – skizziert am Skandal der Exilliteratur. In: Ohnmacht und Empörung. Jahrbuch Zwischenwelt 11. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft und Drava Verlag 2008., S. 352-366

Pfersmann, Andreas: Brasilien. In: Seeber, Ursula und Douer, Alisa: Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien: Picus 1995., S. 89-93

Spitta, Arnold: Argentinien. In: Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. Darmstadt: Primus Verlag 1988., S. 143-162

Stern Guy: Prolegomena zu einer Typologie der Exilliteratur (1985). In: Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze. Ismaning: Max Hueber Verlag 1989., S. 37-53

Stern, Guy: Über das Fortleben des Exilromans in den sechziger Jahren (1972). In: Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze. Ismaning: Max Hueber Verlag 1989., S. 214-232

Von zur Mühlen, Patrick: Die Österreichische Emigration nach Lateinamerika. In: Seeber, Ursula und Douer, Alisa: Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien: Picus 1995., S. 13-19

Vordtreide, Werner: Typologie der Exilliteratur. In: Koepke, Wulf und Winkler, Michael (Hg.): Exilliteratur 1933 – 1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989., S. 23-43

Weinzierl, Erika: Gesellschaftliche Perspektiven der Exilforschung In: Wiesinger-Stock, Sandra; Weinzierl, Erika; Kaiser, Konstantin (Hg.): Vom Weggehen. Aus der Buchreihe der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge). Hg. von S. Wiesinger Stock u. K. Kaiser, Bd. 1. Wien: Mandelbaum 2006., S. 30-34

Zeitungsartikel und Beiträge in Periodika

Hackl, Erich: Zur rechten Zeit. Aufforderung, endlich Diego Viga wahrzunehmen. Zum 100. Geburtstag eines großen Österreichischen Erzählers. In: Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands. 24. Jg., Nr. 1-2, Oktober 2007., S. 7-9

Hörtner, Werner: Ein ehrwürdiger Jubilar. Alfredo Bauer feiert am Sonntag seinen 80. Geburtstag. In: Wiener Zeitung, 12. November 2004. Kopie. Entnommen aus: Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft. Seitenzahl unbekannt.

Pichler, Christian: „Schuldkomplex der Anständigen“. Interview: Autor und Theodor-Kramer-Preisträger Alfredo Bauer über Exil und den Krieg in Israel. In: KulturNachrichten. 3. Mai 2002., S. 7

Dr. Ramm: Sechs Monate ärztliche Aufbauarbeit in der Ostmark. In: Deutsch-österreichische Ärztezeitung, Jg. 1, Nr. 13, 1. Oktober 1938. Entnommen aus: Renate Feikes: Exil der Wiener Medizin ab 1938. In: Sandra Wiesinger Stock u.a. (Hg.): Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft. Wien: Mandelbaum Verlag 2006., S. 232-243, hier S. 233

Diplomarbeiten

Blaschitz, Edith: Auswanderer, Emigranten, Exilanten – die österreichische Kolonie in Buenos Aires. Diplomarbeit. Wien 1992.

Marhold, Julia: „Alfredo Bauer: Literarisch – politische Kleinkunst im argentinischen Exil“. Diplomarbeit. Wien 2008.

Meindl, Rebecca: Anders als die anderen. 2000 Jahre jüdisches Schicksal. Alfredo Bauer und sein Verständnis des Judentums. Diplomarbeit. Salzburg 2009.

Radlwimmer, Romana: „Mittler zwischen Welten. Interkulturalität und literarische Mehrsprachigkeit im Werk Alfredo Bauers“. Diplomarbeit. Wien 2007.

Lexika und Wörterbücher

Bolbecher, Siglinde und Kaiser, Konstantin (Hg.), in Zusammenarbeit mit Adunka Evelyn; Jakl, Nina und Oedl, Ulrike: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien – München: Deuticke Verlagsgesellschaft 2000.

Von Wilpert, Gero: Sachwörterbuch der Literatur. 8. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2001.

Interviews, Dokumente und Festreden

Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober 2009 im Literaturhaus Wien.

Kaiser, Konstantin: Worte für Alfredo Bauer. Theodor Kramer Preisverleihung, Krems 26.04.2002. Typoskript. Bestand Alfredo Bauer. Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft.

Weiss, Kurt: Bericht von im Juni 1941, Bogotá-. DÖW, Dokument Nr. 6426. Entnommen aus Kolumbien. In: Seeber, Ursula und Douer, Alisa (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien: Picus 1995., S. 173-180, hier S. 175

Internetquellen

Vgl. music austria. Music information center austria, online: <http://www.mica.at/composerdb/details/musicalwork/musicalwork30744.asp>, zuletzt gesichtet am 3.1.2010

Horst Bieber: Ein Moralist wagt den dritten Weg. In Quito will Rodrigo Borja ein sozialdemokratisches Modell erproben. In: Die Zeit online vom 19. August 1988, online: <http://www.zeit.de/1988/34/Ein-Moralist-wagt-den-dritten-Weg>, zuletzt gesichtet am 30.12.2009

Literaturhaus Wien, online: <http://www.literaturhaus.at/lh/exil/index.html>, zuletzt gesichtet am 6.1.2010

Nachlass Paul Engel. Portal der Deutschen Nationalbibliothek, online: <http://d-nb.info/986202800>, zuletzt gesichtet am 31.12.2009

Alfredo Bauer. Bestände des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek, online: http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestand/sg/nl/bauer_alfredo.htm, zuletzt gesichtet am 31.12.2009

8. Anhang

8.1. Interview mit Alfredo Bauer am 12. Oktober 2009 im Literaturhaus Wien

Ich schreibe meine Diplomarbeit über die Darstellung der Vertreibung, der Flucht und des Exils in Ihren und Diego Vigas autobiographischen Romanen. Ich habe mich bei Ihnen für die Werke „Verjagte Jugend“ und „Eine Reise“ entschieden. Mir kommt vor, Sie haben besonders in diesen Werken ihre Vergangenheit, insbesondere das Exil behandelt. Ist das richtig?

Ja, das ist richtig.

Half Ihnen das Schreiben der autobiographischen Romane, bei der Bewältigung Ihrer Vergangenheit?

Schauen Sie, die Entwurzelung und Neuverwurzelung war bei mir vielleicht schmerzhafter als bei den andern, obwohl das bestimmt bei allen schmerzhaft war. Ich glaube, ich es hatte es schon bewältigt, als ich die beiden Romane geschrieben habe. Bei „Verjagte Jugend“ ist ja die Zentralfigur meine verstorbene Frau und das war auch der Beweggrund, warum ich das geschrieben habe, einer der Beweggründe. Und die „Reise“, das ist doppelsinnig, weil es einerseits eine Reise nach Europa beschreibt und andererseits mit Erinnerungen und Überlegungen die Lebensweise.

Zu Verjagte Jugend: Da haben Sie ja, wie gesagt, ihre Frau in den Mittelpunkt gestellt, Ihre verstorbene Frau...

Ja.

Die Erlebnisse, die da geschildert werden..., ist das so wirklich passiert? Das war ja alles sehr furchtbar, die Taufe usw.?

Ja, die Taufe und besonders die rückständigen Nonnen. Das war ein böses Erleben. Und vielleicht war es noch schlimmer für sie, das Wiederherausreißen. Sie hat sehr darunter gelitten, dass sie nicht Beichten und Praktizieren konnte. Es hat auch eine Weile gebraucht, bis sie das wieder überwinden konnte.

Sie schreiben neben der Figur der Ruth Moldauer und der autobiographischen Figur des Robert Benders auch von vielen weiteren Schicksalen, die von Vertreibung und Verfolgung geprägt sind. Und es scheint beim Lesen wirklich so, als hätten die alle gelebt, als wäre das tatsächlich passiert. Ist das so, oder ist da auch einiges Fiktives dabei?

Ja, das ist wirklich so. Gerade bei dem ist nichts Fiktives dabei. Bei dem Familienroman, also die fünf Bände, das soll jetzt anders genannt werden, das will der Herausgeber Dr. Kaiser, auf Spanisch hieß es „Los compañeros antepasados“, da ist Fiktives dabei, ziemlich viel sogar.

Das heißt, die Erlebnisse von Robert Bender sind quasi Ihre eigenen?

Ja das ist richtig. Da ist nichts erfunden.

Es gibt bei „Eine Reise“ die Figur des Viktors, der Robert Bender interviewt hat. Hat es wirklich diese Person gegeben [...]?

Ja und die gibt es immer noch: Erich Hackl!

[...]

In meiner Arbeit soll vor allem auch das Thema Heimat und Heimatverlust im Mittelpunkt stehen. Haben Sie in Argentinien eine neue Heimat finden können?

Ja, aber mit Mühe und nicht schnell und sehr schmerzlich. Es hat dreißig Jahre gedauert.

Im Endeffekt können Sie aber sagen, Sie haben sich integriert, oder?

Unbedingt! Ja, ja, ja. Nicht Kulturell, außerdem das verlangt niemand, im Gegenteil die Argentinier sind dankbar, wenn Kulturgut gebracht wird, aber was Zugehörigkeit betrifft, schon bevor ich mit der Argentinierin verheiratet war, die zwar perfekt deutsch spricht, aber im Lande geboren ist [...]. Die Argentinier sind ganz anders in der Beziehung den Neuankömmlingen gegenüber, [...] als die Nordamerikaner. Damals haben die verlangt, man soll alles über Bord werfen und das haben die gern gemacht. Eigentlich hatten sie sich für das deutschsprachige Kulturgut nicht zu schämen brauchen, aber die hatten einen Minderwertigkeitskomplex. „Wir werden nie wieder deutsch sprechen!“ [...] Die Argentinier waren eben ganz anders, es hat sogar welche gegeben, Flüchtlinge, die eher herabgeschaut haben auf die Argentinier. Zum Unterschied von denen, die in Nordamerika waren.

Das war also auch unter anderem ausschlaggebend für die gute Integration, diese Gastfreundschaft von den Argentinern, dieses bereitwillige Aufnehmen der fremden Kultur?

Ja, aber das hat nicht genügt. Bestimmt ist da keine Schwierigkeit von Seiten der argentinischen Bevölkerung her gewesen, sondern ganz im Gegenteil. Trotzdem ist es schwer, zumal wir ja eigentlich auch nie ernsthaft daran gedacht haben – trotz der furchtbaren Situation unseres Landes: die Diktatur – wegzugehen, solange das irgendwie vermeidbar war.

Was war, als Sie – als doch erst 14-Jähriger, als Kind kann man sagen, oder Jugendlicher – nach Argentinien gekommen sind, was war denn besonders schwer – ich denke, die ganze Situation war schwer – aber was war besonders prägend für Sie, was hat alles besonders schwierig gemacht? [...]

Die Sprache und die Landschaft... Ich hab' Wald und Berge ungeheuer vermisst! Es gibt ja schöne bewaldete Berge, wie in Österreich, in Argentinien, nur die sind 1500km weit weg. Ich hatte die Gelegenheit... Ich meine, wer sehr viel Geld hatte, der konnte dort hin, es war aber doch nicht üblich, aber im Jahr '42, glaub ich, bin ich da in langsamen, ziemlich verstaubten Zügen, mit einem Kameraden hin [...]. Wir hatten in Hütten, im Wald gewohnt, einen Monat. Das war ein ungeheures Erlebnis! Man nennt das den südlichen Urwald. Ja, so ist es auch. Es ist dort herrlich! Eine herrliche Landschaft!

Aber dennoch haben Sie Österreich vermisst?

Ja, aber dann schon weniger. Aber in Buenos Aires gibt's keine Berge, da gibt's keinen Wald. Was es gibt ist das Flussdelta und dort haben wir gezeltet. Das haben die Argentinier früher nie gemacht, heute machen sie es. Das haben sie wirklich von uns gelernt.

[...] Sie haben gesagt, 30 Jahre haben Sie gebraucht zur Integration...

Ja.

30 Jahre lang hat's gedauert bis das Heimweh vergangen ist, kann man das so sagen?

Ja

Das heißt, jetzt fühlen Sie sich in Argentinien zu Hause?

Ja.

Und als der Krieg zu Ende war, in Europa, haben Sie und Ihre Familie da in Erwägung gezogen, zurückzukehren?

Ja. Das haben viele in Erwägung gezogen, aber unter der Jugend ist niemand zurückgegangen und unter den Älteren sehr wenige.

Woran ist es dann gescheitert?

Teilweise... es war ja... materiell... durch die Kriegskonjunktur... Wer fleißig und mit einigen Kenntnissen war, der konnte sehr leicht vorwärtskommen. [...] Meine Eltern, meine Mutter war Pharmazeutin, aber hat mit meinem Vater in einer Kleiderproduktion gearbeitet ... Es ging ihnen viel schlechter in Österreich, obwohl sie nie, merkwürdiger Weise... Zu der Zeit zwischen 1918 und 1938, so um diese Zeit herum mussten sehr viele Kaufleute Konkurs anmelden, mindestens einmal, das ist meinem Vater niemals geschehen, aber an der Grenze, mehrmals. In Argentinien hat er sehr schwer zu arbeiten gehabt, ich auch, aber man ist vorwärtsgekommen.

Ich habe gelesen, dass Argentinien wirtschaftlich auch nicht so schlecht dastand...

Damals?

Ja.

Eigentlich schon, aber es kam gerade die Zeit wo's wieder bergauf gegangen ist. Warum? Alles was ein bisschen über die unmittelbare Notwendigkeit hinausging, hat Argentinien importiert. Das ging dann nicht mehr, wegen dem Krieg. Und andererseits war Kapitalüberschuss durch den Verkauf von Fleisch und Getreide durch den Krieg und da entstand eine leichte Industrie. Man brauchte auch Arbeiter dazu, die kamen aus dem Inneren. Die lebten in Buenos Aires dann sehr schlecht, aber immer noch viel besser als sie in der Pampa gelebt haben. Die hatten niemals einen Schuh gesehen, geschweige denn gehabt, die haben niemals eine Schule gesehen, geschweige denn, dass sie die Kinder hinschicken konnten. Nicht einmal Geld haben sie gesehen, denn das Bissel, was man ihnen gezahlt hat, war in Gutscheinen [...]. Das kann man sich nicht vorstellen, wie das damals war. Und dieses Hinauf das hat damals besonders Perón ausgenützt. Und sozial war es wirklich eine bedeutende Verbesserung. Der Preis war, dass ihm gelungen ist, die Arbeiterbewegung über Jahrzehnte ideologisch unter Kontrolle zu halten, eigentlich in gewissen Aspekten bis heute.

Zu Argentinien habe ich noch eine Frage, und zwar: Es war ja dann schon eine sehr schwere Zeit in Argentinien unter der Militärdiktatur und Sie waren als aktiver Kommunist und noch dazu jüdischer Abstammung...

Als „Jude“ ist man nicht verfolgt worden!

Aha, ja das hatten Sie im Gymnasium⁵⁵⁴ schon erwähnt...

In der Militär-Kaste waren alle Judenhasser und Judenverächter, sowie ein großer Teil der Kirchenhierarchie, ich meine die reaktionären hohen Pfaffen. Aber deswegen jemanden verhaften, oder dass sie deswegen jemanden gefoltert haben, das ist nicht geschehen. Viele, viele Juden besonders junge waren politisch an der Linken aktiv und wenn die gefoltert wurden, wenn die alle gefoltert wurden, dann die Juden erst recht. Und dann wurden diese, möglicher Weise noch verhöhnt mit einem Hitlerbild und wurden gezwungen „Heil Hitler!“ zu rufen. Das haben sie alles gemacht, aber nicht deswegen, nicht wegen dem Judentum wurden sie verhaftet.

Und haben Sie in diesen schweren Zeiten daran gedacht, Argentinien zu verlassen?

Daran gedacht schon, aber wir wollten es unbedingt vermeiden, wenn es nicht unbedingt sein musste. Es waren die Kommunisten und Sozialisten weniger von den Militärs verfolgt, als die linken Peronisten. Andererseits war es ja schon ein Verdachtsmoment, wenn man einfach nur jung war. Mein Stiefsohn, der leider vor ein paar Jahren verstorben ist, ganz jung, der ist durch einen unglaublichen Zufall der Verhaftung entgangen, obwohl er die Taschen voll Flugblätter hatte. Und zwar: Er hatte gehört, wie die untereinander gesprochen haben: „Nimm doch den!“ „Nein, er hat keinen Bart, also lass ihn laufen!“. Nur wenige Tage vorher hat er sich den Bart abgenommen gehabt. Ein Bart war auch ein Verdachtsmoment.

Und dennoch sind Sie in Argentinien geblieben?

Ja, wenn's irgendwie zu vermeiden war, wollten wir nicht weggehen. Es ist ja von meinen lieben Freunden, der Familie Tennenbaum in Mendoza – die hatten drei Töchter – eine weggekommen, verschwunden.

⁵⁵⁴ Am 06.10.2009 war Alfredo Bauer zu Gast im Gymnasium Albertgasse, 1080 Wien, um gemeinsam mit seinem Sohn Jorge und seinem Enkel Leonardo über sein Leben, seine Flucht und seine Integration in Argentinien zu sprechen. Der Titel der Veranstaltung war „Verfolgung und Zukunft. Eine Begegnung mit der ersten und dritten Generation mit Alfredo Bauer und Leonardo Bauer Fernandez“. Er erwähnte bei diesem Gespräch ebenfalls, dass man während der argentinischen Militärdiktatur nicht aufgrund jüdischer Abstammung verfolgt wurde.

Ist das das Schicksal, von dem Sie in „Eine Reise“ berichten?

Nein, das ist jenes, das Erich Hackl in seinem Buch „Als ob ein Engel“ erzählt.

Wie ist das denn mit Österreich? Was bedeutet Ihnen dieses Land? Fühlen Sie sich dazu noch verbunden? Kann man sagen es ist noch Ihre alte Heimat, eine zweite Heimat?

Ja, Heimat... na kulturell sowieso! Aber schau'n Sie, ich hab's schon gesagt, es ist so: Die argentinische Nation, die natürlich immer noch in der Bildung und Weiterbildung im Begriff ist, hat eine dreifache Wurzel: der Indio, der Kreole und der Einwanderer. Die Einwanderer sind in der Tat eine Wurzel der argentinischen Nationalität. Und alles Kulturelle, was mitgebracht ist, wird sehr gern aufgenommen und verarbeitet, zum Beispiel die Tangokultur: Man kann nicht sagen, sie ist nur ausländischen Ursprungs, aber auch, und zwar italienischen, französischen und englischen, aber vieles Spanische natürlich auch. Und die Arbeiterbewegung ist deutschen und italienischen Ursprungs, weitestgehend, da ist unser Verein, der Verein „Vorwärts“ und der steht noch. Der Ursprung der Gründung der politischen Arbeiterbewegung, der argentinischen, der Gründung der Sozialistischen Partei Argentiniens 1896, das haben die beiden Figuren..., das waren Söhne von Italienern: Juan Bautista Justo und José Ingenieros. Alle übrigen waren Ausländer: Deutsche, Italiener, Spanier. Zum Beispiel der deutsche Club „Vorwärts“ [...] – den „Vorwärts“ gibt's immer noch und im Vereinshaus „Vorwärts“ wurde die sozialistische Partei gegründet. Und die Emigrationswelle der Hitlerflüchtlinge, das waren Österreicher und Deutsche. Das argentinische Musikleben haben die geschaffen und die Psychoanalyse, die sehr gut Fuß gefasst hat in Argentinien, das hat Marie Langer und noch einige andere gemacht. Von der Langer haben Sie wahrscheinlich gehört, das war eine direkte Freud-Schülerin, ihr Mann, der Max, war orthopädischer Chirurg. Die sind nach Spanien gegangen haben als Ärzte gearbeitet, bei der Republik, sind dann nach Argentinien, waren in der Freiheitsbewegung. Sie hat die Psychoanalyse aufgezogen und ideologisch sehr erweitert, nämlich in dem Sinne: Es gab eine Zeitlang die Meinung, dass die armen Leute keine psychischen Probleme haben. Das hat sie überwunden. Sie hat das in die Spitäler getragen usw. und sie wurde dann noch vor der Diktatur, in der Zeit, wo die Überfälle, Morddrohungen und Morde waren, wurde sie bedroht und musste von einem auf den andern Tag weggehen, nach Mexiko. Von Mexiko aus hat sie das System „Salud Mental“ im sandinistischen Nikaragua aufgebaut. Sie ist dann nach Argentinien zurück und da verstorben.

Was kann man da noch erwähnen? Zum Beispiel das Wandern. Ja, wir – die Österreichische Jugend – haben das von Anfang an gemacht, aber wir haben uns nicht isoliert. Wir haben mit

den argentinischen Jugendorganisationen zusammengearbeitet. Unter anderem das Im-Zelt-Übernachten und Mit-Rucksack-Gehen haben sie von uns gelernt. Das gibt's bis heute, aber damals... Zelte gab's nicht, Bergschuhe gab's nicht... Ich hatte Bergschuhe, ich weiß nicht wie, aber ich hatte welche. Meine Frau hat sich, nachdem sie lang gespart hat, italienische Bergschuhe leisten können, aber die Zelte und die Schlafsäcke haben wir selber nähen müssen, denn das gab's nicht. Und das haben die von uns übernommen. Jetzt gibt's das, die argentinischen jungen Leute haben das gelernt und das „mochilero“, das Wandern mit dem Rucksack, das hat's gegeben bis zur Diktatur. Denn [...] man muss sich vorstellen: Wer mit dem Rucksack wandert, der ist schon gefärbt als Rebell, als Aufständischer. Aber so war das.

Jetzt nochmal zurück nach Österreich. Mich interessiert, als Sie das erste Mal wieder in Österreich waren, nachdem Sie vertrieben wurden, ob das schmerzlich war? Ich meine, in dem Land zu sein, in dem Sie so schlecht behandelt wurden?

Nein, ich hab schon damals gewusst, es war nicht Österreich das uns vertrieben hat, sondern die Feinde Österreichs, die uns die Vertreibung und den Krieg – denen, die geblieben sind – gebracht haben. Aber natürlich, es gibt welche – und meiner Meinung nach, ist das eine große Heuchelei – die hassen Österreich, um nicht den Faschismus hassen zu müssen, die waschen sich so die Hände. Aber bei mir, keine Spur, kam überhaupt nicht in Frage.

Es ist ja so, dass Sie mit Ihren Werken erst in den 90er Jahren bekannt wurden. Davor waren Sie aber schon in Argentinien als Schriftsteller bekannt, oder?

Nicht bekannt, nein. Ich bin jetzt vielleicht eher hier bekannt als dort. Nein, nein. Wie ich diesen Roman geschrieben hab, der dann fünf Bände lang wurde, habe ich mir nicht vorstellen können, dass das in Österreich interessiert. Es fängt an mit der 1848er Revolution. Das wissen die Österreicher eh, hab ich mir gedacht. Offenbar habe ich die Geschichtskenntnisse überschätzt. Sie wollten es und dann... Es ist dann aber in der DDR auf Deutsch erschienen, erster und zweiter Band. Dritter, vierter und fünfter nicht, wär vielleicht auch nicht, wenn's die DDR weiter gegeben hätte, denn... nein, da hätten sie nicht weiter gemacht, weil sie... es war ein bürgerlicher Verlag, „Wir machen nur das bürgerliche!“ ... und dann kam schon die Arbeiterbewegung und so... und: „Das ist ja nicht unsere Sache, das können wir nicht verlegen!“ Was eigentlich blöd war, aber immerhin es ist nicht Deutsch erschienen, Band vier und fünf, auf Spanisch schon.

[...]

Ich stelle neben Ihre Werke auch die von Diego Viga vor und das Leben Paul Engels. Sie hatten ja einige Jahre Briefkontakt und Sie haben mir auch erzählt, dass Sie ihn einmal getroffen haben...

Ja.

Mir kommt vor – das entnehme ich seinen Autobiographischen Notizen – [...], dass er seine schreckliche Vergangenheit, ebenso wie Sie, gut verarbeitet hat und in Südamerika eine gute, eine neue Heimat gefunden hat. Ist Ihnen das auch so vorgekommen, glauben Sie das auch, soweit Sie Kontakt gehabt haben, dass er sich da einleben konnte?

Ja viele leben sich – wie soll ich sagen – technisch ein und emotional nicht, aber er nicht und ich auch nicht. Ja, ganz sicher. Wenn man sich berechtigt glaubt, mitzuarbeiten an der öffentlichen Angelegenheit [...], dann wächst man emotional hinein. Es gibt welche, die schauen nur zu. Das ist, weil sie nicht wollen. In manchen Ländern mag das schon seinen Grund haben, aber nicht in Argentinien wo es dann keine Feindschaft gibt. [...] Aber selbst in der Kirche gibt's keine Feinde bei uns. Damals waren noch die wenigsten freundlich zu Nichtkatholiken, aber in Argentinien gibt's das nicht, keine Spur. Aber dann sagte man gleich: „Wenn ein Jude unter der Militärdiktatur gefangen genommen wurde, dann hat man ihn besonders gepeinigt!“ Ja die waren Antisemiten, ganz klar. Es glaubt mir niemand, es ist wirklich merkwürdig: der beste Freund meines Alters, Oberst Ballester, ist ein Militär, ein aktiver Menschenrechtskämpfer. Er ist vielleicht mehr verfolgt gewesen als ich von seinen Kameraden [...].

Ich stelle ja Ihre beiden autobiographischen Werke gegenüber denen, von Diego Viga. Ich verwende dabei von Diego Viga die „Parallelen schneiden sich“, das autobiographische Werk und dann gibt es noch eine Fortsetzung „Das verlorene Jahr“, da schreibt er, wie er schon in Kolumbien lebt und ... das verlorene Jahr war für ihn das erste Friedensjahr...

Ja ich glaube, ich habe das gelesen.

Ja, ich habe das dem Briefkontakt von Ihnen beiden entnommen. [...] Die Werke werde ich gegenüberstellen, aber auch Ihr Leben und das von Diego Viga. Mir ist auch wichtig zu zeigen, was Sie erlebt haben und wie großartig Sie das eigentlich verarbeitet haben und dazu stehen....

[...]

Finden Sie selbst, dass Sie und Paul Engel oder Diego Viga Gemeinsamkeiten haben?

Sicher haben wir Gemeinsamkeiten! [...] Ja!

Wieviele Jahre älter ist er? Von welchem Jahrgang ist er?

1907.

Das sind ja 17 Jahre Unterschied.

[...]

Er kam als ...ja natürlich... er kam als fertiger Arzt nach Südamerika.

Genau. Er war auch schon zum Teil, in den USA zum Beispiel, recht bekannt durch seine wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungsergebnissen. Und in Uruguay hat er dadurch auch seine Stelle bekommen...

Er war schon, wie er nach Amerika gekommen ist, war schon bekannt?

In diesen Kreisen ja. In Kolumbien aber zum Beispiel überhaupt nicht, da musste er als Heilmittelvertreter arbeiten [...]

Er hat ein Manuskript nach Österreich geschickt, da wurde nichts daraus, das ist verlorene gegangen.

Das war „Die Parallelen schneiden sich“, das war das größte Anliegen von ihm, dass das veröffentlicht wurde.

Das wurde es nie?

Ja, doch es wurde, aber nur in der DDR. In Österreich ist es daran gescheitert, dass der Verlag kurz vor dem Bankrott stand. [...]

Seine Werke, haben sie Ihnen die gefallen, die die Sie von Diego Viga gelesen haben?

„Die Konquistadoren“ und dann „Die Lose von San Bartholome“. Also besonders „Die Konquistadoren“, wo er einen Bogen macht vom 16. Jahrhundert bis hin zur Gegenwart. Ja das ist auch technisch ganz großartig.

Ja das finde ich eben bei seine Werken auch, dass sie, wie Sie sagen, auch technisch ganz großartig sind, eine Komposition, kann man sagen... umso mehr schade ist es, dass er in Österreich wirklich vergessen wurde, es kennt ihn niemand, fast niemand [...]

Er hat nie Österreich besucht nach dem Krieg?

Doch, er war hier. Er war sogar mehrmals hier, [...] war auch beeindruckt, aber hat [...] dennoch fest stellen müssen: Eigentlich bin ich ein Fremder hier!

Ich will Ihnen sagen: Wir sind alle Sprösslinge vom roten Wien, aber er direkt. Er hat das miterlebt, er direkt. Das bisschen was von der Schule geblieben ist, hab' ich noch mitgekriegt. Aber auch die Generation Jura Soyfer war seine Generation, nicht meine. Meiner Meinung nach wird dieses kulturhistorische Phänomen, was ja das Rote Wien war, nirgends gewürdigt, geschweige denn in der Welt, aber ich glaube hier auch nicht. Ja, ich rede darüber in Argentinien, aber es ist vielen nicht bewusst, welche Bedeutung das hatte: die Psychoanalyse – obwohl: Ich weiß nicht, ob Sigmund Freud sozialdemokratisch gewählt hat, vielleicht nicht, aber geistig kommt das daher: die Gleichberechtigung, das Instiktleben, die Gleichberechtigung der Frau und das alles, das kommt daher, aus diesem Kulturgut.

Ich habe auch aus Ihrem Briefkontakt entnommen, dass Sie sich auch Werke geschickt haben...

Haben wir?

Sehr interessant, habe ich gefunden, als Sie gerade dabei waren, den Roman über Marie Louise von Habsburg, „Geliebteste Tochter“ zu schreiben, dass Sie ihm das Manuskript geschickt haben zur Durchsicht...

Im Ernst?

Ja, und er hat auch zurückgeschrieben. [...] Auch Sie haben ja seine Werke gelesen, zum Beispiel „Die Konquistadoren“. Was mich dabei so beeindruckt hat, aus diesem Briefkontakt, ist die positive Kritik, aber nicht beschönigend, sondern wirklich hilfreich, die Sie gegenseitig über Ihre Werke schrieben.

Hat er gemacht?

Aber Sie ja auch ...

Im Ernst?

Ja, und das habe ich so beeindruckend gefunden.

[...]

Ist eigentlich Paul Engel oder sind Diego Vigas Schriften in Südamerika bekannt?

Nein.

Zum Abschluss noch eine Frage: Es ist ja diesmal Ihr Sohn⁵⁵⁵ und Ihr Enkel⁵⁵⁶ mit in Österreich...

Ja mein Sohn, der ist öfters hier, der hat es so eingerichtet, dass er gerade jetzt auch hier ist.

Aha, aber Ihr Enkel? Ist er zum ersten Mal da?

Ja, der ist zum ersten Mal hier. Aber er ist nicht der Sohn von meinem Sohn, der hier ist, sondern der Neffe.

Ja, das hab ich mitbekommen. Und was bedeutet das für Sie, dass er Ihr Geburtsland Ihren Ursprung kennenlernt?

Sehr viel, ich habe mir vorgenommen, dass ich alle meine Enkel hernehme, aber ich glaube nicht, dass ich das alles erleben werde, weil sie zu zahlreich sind. Zuerst hab' ich meine Tochter hergebracht, die Söhne sind selber hergekommen, haben hier auch gearbeitet. Meine Tochter hab' ich hergebracht. Die älteste Tochter meiner Tochter ist auch hergekommen, die zweite hab' ich voriges Jahr hierhergebracht, sie hat mich begleitet bei der Reise her. Die jüngere Tochter von meinem zweiten Sohn⁵⁵⁷, der jetzt hier ist, ist mit der Schule nach Frankreich ausgetauscht worden und dann habe ich sie von Frankreich hierhergebracht. Und zwei von meinen Enkeln und die sechs Enkel meiner Frau fehlen noch.

Das finde ich sehr schön!

Ja, das ist auch schön, besonders wenn man sieht, was für ein Interesse die haben. „Und wie war das? Und wo hast Du gewohnt?“ An einem Sonntag sagte meine Enkelin: „Wir müssen in deine Wohnung gehen!“ „Das ist nicht meine Wohnung“, wollte ich ihr erklären, denn eines der wenigen Häuser, auf die eine Bombe fiel war meines. Sie haben's genauso wieder gebaut. Also dann waren wir da. „Geh' ma hinauf!“ Es war ein Sonntag, es war niemand da. Jetzt hab ich meinem Enkel das Haus, wo seine Großmutter als Kind gewohnt hat, [...] gezeigt. [...] Es bedeutet mir sehr viel!

Vielen Dank für das Interview!

⁵⁵⁵ Jorge Bauer

⁵⁵⁶ Leonardo Bauer Fernandez

⁵⁵⁷ Jorge Bauer

8.2. Zusammenfassung (Deutsch)

Alfredo Bauer flüchtete als Vierzehnjähriger nach Argentinien, Paul Engel als Erwachsener nach Kolumbien. Beide Mediziner, entdeckten in Südamerika ihre schriftstellerische Leidenschaft. In ihrer alten Heimat blieb ihr literarisches Schaffen lange Zeit unbeachtet. Alfredo Bauer ist in Österreich mittlerweile ein bekannter Exilschriftsteller, Paul Engel, bzw. Diego Viga, geriet jedoch fast völlig in Vergessenheit. Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Berührungspunkte und die Darstellung von Heimatverlust werden in dieser Arbeit untersucht. Nachdem die Exilbedingungen in Argentinien und Kolumbien geklärt worden sind, wird auf die Biographien der beiden Schriftsteller eingegangen. Paul Engel hatte sich mit seinen medizinischen Forschungen bereits einen Namen gemacht, als er nach Kolumbien emigrierte. Die Integration war schwierig, doch lernte er schnell Land und Leute kennen. Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Kolumbien übersiedelte er nach Ecuador, wo er bis zu seinem Tod 1997 lebte. Alfredo Bauer flüchtete 1939 nach Argentinien. Die Eingewöhnung war für den Pubertierenden leidvoll, doch konnte er sich nach einiger Zeit gut integrieren und lebt bis heute dort. Ein Briefkontakt von Alfredo Bauer und Paul Engel umfasst u. a. eine Kritik der Werke. Die Bewunderung Bauers für Engel wird auch durch dessen Erwähnungen in seinen eigenen Werken deutlich. Sowohl Bauer als auch Engel haben eine Sonderstellung als Exilschriftsteller inne, da keiner von beiden literarisch tätig war, als er ins Exil ging. Dennoch ist die Zuordnung der Exilliteratur berechtigt, da ihre Exilromane die Geschichte von Flucht und Vertreibung erzählen. Beim Vergleich der autobiographischen Exilromane wird die unterschiedliche Darstellungsweise der Vertreibung und Heimatfindung deutlich. Der auffälligste Unterschied ist, dass Diego Viga in „Die Parallelen schneiden sich“ und in „Das verlorene Jahr“ das Geschehen in subjektiver Darstellungsart schildert, wobei er unterschiedlichste Personen erleben lässt. Alfredo Bauer schildert in „Verjagte Jugend“ das Geschehen anhand eines auktorialen Erzählers. In „Eine Reise“ erinnert sich die autobiographische Figur, Robert Bender, an seine Vertreibung aus Österreich und die schwierige Eingewöhnung ins Exilland. In dieser Mischung aus Essay und Roman zeigen Roberts Erinnerungen – die mit denen des Autors übereinstimmen – die damaligen Erlebnisse. Beiden Schriftstellern ist es gelungen ein authentisches und ergreifendes Zeitdokument zu schaffen, wobei Vigas Werke qualitativ denen von Bauer in keinster Weise unterlegen sind. Die schriftstellerische Qualität kann also nicht ausschlaggebend für Engels Nicht-Rezeption in Österreich sein. Vielmehr ist es der zu seinen Lebzeiten allgemeinen spärlichen Rezeption von Exilschriftstellern in Österreich, sowie den mangelnden Kontakten zu Österreich, zuzuschreiben.

8.3. Abstract (English)

At the age of 14 Alfredo Bauer fled to Argentina, Paul Engel at the age of 31 to Colombia. Both professionally medical scientists, discovered their passion for writing in Latinamerica. In Austria their literary work was disregarded for a long time. Nowadays Alfredo Bauer is well known as an exile writer in Austria, Paul Engel alias Diego Viga fell totally into oblivion. Similarities, differences, points of contact and the illustration of losing home will be reviewed in this degree dissertation. After explaining the circumstances in Argentina and Colombia at the time of thier flight, the biographies of Engel and Bauer will be described. Engel was already a medical scientist, when he arrived in Colombia. The integration was difficult, but gradually he became acquainted with his new home. Because of the civil war in 1948 he moved to Ecuador, where he lived until his death in 1997. Alfredo Bauer fled to Argentina in 1939. The integration was painful for the teenager, but after a long time he also found a new home. The correspondence between Bauer and Engel contains, among other issues, reviews of thier literary work. Alfredo Bauer's admiration for Paul Engel is to observe in his mentions of Engel in his own literary works. Both Bauer and Engel have an exceptional position in the category of exile writers, because neither of them was a writer when he had to go into exile. Nevertheless it is justified to call them exile writers because part of their literary work deals with their flight and their lives in the exile country. In the comparison of their exile novels their different form of describing and handling this issue becomes clear. One demonstrative difference is that Diego Viga shows the plot of his stories „Die Parallelen schneiden sich“ and „Das verlorene Jahr“ unexceptionally from a subjective point of view. Different persons experience the incient, which creates a complex and multi-faceted impression. In Alfredo Bauer's novel „Verjagte Jugend“ the plot is told by an auctorial narrator. In Bauer's „Eine Reise“ the autobiographical figure, Robert Bender, recalls his flight from Austria and the difficult integration in Argentina. It is a kind of mix of essay and novel and the memories of Robert are equal to the memories of the autor himself. Both Alfredo Bauer and Paul Engel have created an authentic and affecting contemporary document and it shows that Engel's work is in no way inferior to Bauer's work concerning its quality. It demonstrates that the literary quality could not have been the reason for the non-recognition of his literary work in Austria. It can probably be ascribed to the spare reception of exile writers in Austria in his lifetime and the wanting contacts to publishers in his former home-country.

Lebenslauf

Angaben zur Person

Nachname / Vorname **Tschuggnall Monika**

Staatsangehörigkeit Österreich

Geburtsdatum 18.12.1981

E-Mail monika@lechmail.at

Schul- und Berufsbildung

Seit Oktober 2005 Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Universität Wien

2003-2005 Vorbereitungskurse für die Berufsreifeprüfung, 25.6.2005 Berufsreifeprüfung

2000-2003 Friseurlehre, Firma Petritsch, 1090 Wien

1998-1999 Bundes-Oberstufenrealgymnasium Hegelgasse 14, 1010 Wien

1996-1998 HBLA für wirtschaftliche Berufe Bergheidengasse, 1130 Wien

1992-1996 Gymnasium Rosasgasse, 1120 Wien

Sprachen

Englisch, Spanisch

Berufserfahrung

Bis 2005 gastronomische Tätigkeiten

2005-2006 Bürotätigkeit für die Firma Mediabase GmbH

2006-2008 Bürotätigkeit für die „Österreichischen Gesellschaft für Zytometrie“ unter der Leitung von ao. Univ. Prof. Dr. Martin Willheim und ao. Univ. Prof. Dr. Andreas Spittler

Sommersemester 2007 Praktikum für Literaturforschung am Robert-Musil-Institut unter der Leitung von Dr. Stefan Kutzenberger. Meine Aufgabe bestand darin, zeitgenössische Rezensionen zum „Mann ohne Eigenschaften“ für die digitale „Klagenfurter Ausgabe Robert Musil“ historisch-kritisch zu editieren. Dabei mussten Zeitungsausschnitte digitalisiert werden und Hyperlinkverknüpfungen zwischen dem Lesetext und den von mir verfassten Kommentaren bereitet werden

Jänner-Juli 2008 Praktikum bei der „Theodor Kramer Gesellschaft“

seit Juli 2008 fixe Mitarbeiterin der „Theodor Kramer Gesellschaft“, wobei folgendes zu meinen Aufgaben zählt: Anschaffung und Aufbereitung benötigter Fachliteratur und Archivmaterialien, elektronische Erfassung des Bibliotheks- und Archivbestandes, Service und Kommunikation mit Bibliotheks- und ArchivnutzerInnen, geordnete Ablage des Bibliotheks- und Archivbestandes, Bearbeitung verschiedenster Nachlässe und Nachlassteile z.B. Transkription handgeschriebener Texte von AutorInnen, Vorbereitung und Assistenz von Verlags- und Bibliotheksangelegenheiten z.B. von Subventionsansuchen und der jährlichen Verleihung des Theodor Kramer-Preises für Schreiben im Widerstand und im Exil, Mitgestaltung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsorganisation, Erledigung der üblichen Sekretariatsaufgaben